



6696 II L.e.

X

# Gründliche Nachricht

von dem

in dem Inner-Grain,

gelegenen

# Szirniker See.

Worinn

Alle Seltenheiten desselben auf das genaueste aufgeführt und zu mehrerer Deutlichkeit mit verschiedenen Kupfern erkläret werden.

Allen und jeden / der Naturkunde und der Oeconomischen Wissenschaft Beflissenen mitgetheilet

Von

Franz Anton von Steinberg

S. De. Hof- Cammer- Rath.

ANNO 1758.



Laibach /

Gedruckt bey Anna Elisabetha Reichhardtin, Wittib.

# VIRGILIUS.

Felix, qui potuit rerum cognoscere Causas.

## AD FRONTISPICIUM.

**S**In Wunder der Natur will dieses Bildnuß zeigen/  
Wie Gottes Allmacht sich läßt sehn und nicht vers-  
schweigen/

Man kennt hier offenbar des Himmels reiche Güte/  
Luft / Wasser / Erd und Feuer führt uns hier zu  
Gemüthe/

Daß alle Element beyammen können stehn.  
An diesen Wunder-See mag man es deutlich sehn.

Es zankt der Götter-Schaar zu Crain-Lands Ruhm  
und Ehre/

Ob dessen Wohlfart nur Neptun allein vermehre /  
Dies Vorbild aber zeigt / daß auch Dianæ Gaben /  
Auf diesem Wunder-See im Überfluß zu haben /  
Da Pan durch schönes Holz sich hoch gepriesen macht /  
So zeigt Ceres auch der grünen Felder-Pracht.

## *Ad Zoilum.*

Tu mea ne carpas, melius sed Zoile, scribas.  
Non ego te carpam, si meliora dabis.



Dem  
Hochgebohrnen  
Herrn Herrn

S a r l

des Heil. Röm. Reichs

Grafen von Lobenzl,  
Freyherrn zu Prossack,

S. Daniel, Mossa, und Leutenburg / Herrn  
der Herrschaften Hasberg / Stegberg / Loitsch / Lueg /  
Reifnitz / Ifernico, Flambruzzio, und Sivigliano,  
Obristen Mundschenken im Crain und der Windischen  
Mark / Obristen Erb-Falkenmeister / und Obristen Erb-  
Truchsesse der Fürstlichen Graffschaft Görz / Ihrer  
Kaysersl. auch zu Hungarn und Böhheim Königl. Ma-  
jestät wirklichen Geheimen Rath / Cammerern /  
und Bevollmächtigten Minister in den  
Niederlanden / 2c. 2c.

Meinem Gnädigen Herrn Herrn.

# Hochgebohrner Reichs-Gräf,

Gnädiger Herr Herr! 26.

**S** hat der mehreste Theil der heutigen Schrift-  
Steller die Gewohnheit eingeführet: daß  
sie den ersten Abdruck ihrer Aufsätze hohen  
Personen pflegen zuzueignen.

Einige derselben unternehmen solches aus Ehr-  
geiz / andere aus Schmeichelen / viele aus Eigennutz;  
Etliche aber aus tragender Schuldigkeit und Hochach-  
tung für Diejenigen / welchen sie ihre Arbeit widmen.

Was meine Wenigkeit anlanget / so glaube ich  
daß mir kein anderer Vorwurf könne gemacht werden/  
als dieser / daß ich mich unter die Zahl obiger letzten  
Scribenten stelle.

Denn obschon diese Zueignungs- Schrift alle  
Kennzeichen der größten Verwegenheit zu haben / schei-  
nen möchte: Da ich mich unterfange Surer Hoch-  
Reichs-Gräfl. Excellenz mitten unter Deren  
wichtigen Staats- Beschäftigungen / welche auf das  
Wohl eines ganzen Volckes abzielen / ein Buch vor  
Augen zu legen / welches eigentlich nur für die Liebha-  
ber physicalischer und oeconomischer Wissenschaften  
ist geschrieben worden.

So bin ich doch eben so glücklich / keinen Man-  
gel an genugsamen Gründen zu finden / welche zu der  
Rechtfertigung meines Unternehmens dienen können /  
als verwegen ich vielleicht bey dem ersten Anblicke des-  
sen dürfte angesehen werden.

Die ungemeyne Liebe / welche Eure Hoch-  
Reichs. Gräfl. Excellenz zu allen schönen Wis-  
sensschaften überhaupt tragen / wäre allein vermögend  
meine genomene Kühnheit zu entschuldigen / da aber  
auch über dieses Hoch. Dieselben einen angebohr-  
nen Trieb zu höhern Künsten und Wissenschaften besit-  
zen / als worinnen Sie ihr größtes und edelstes Ver-  
gnügen finden ; So können Hoch. Dieselben un-  
möglich durch ein Zeugnuß der Danckbarkeit beleidiget  
werden / welches hier von mir als ein schuldiges Opfer  
überreicht wird.

Nicht allein dieses / sondern auch diejenige gnä-  
dige Art / womit Eure Hoch. Reichs. Gräfl.  
Excellenz mich von Zeit zu Zeit mit unschätzbar ho-  
hen Wohlthaten überhäuffet / ist der Gegenstand meines  
kühnen Unternehmens / Hoch. Denselben gegenwär-  
tiges Buch unterthänig zu überreichen / zu welchen  
ich schon von Hero Hoch. seeligen Herrn Vater /  
dessen Ruhmvolles Andenken ich bis in mein Grab  
gebührend verehere / bin angefrischet worden.

Denn dieser grosse und erleuchtete Graf wußte  
gar



gar wohl / wie sehr die Gelehrten so wohl inn, als auß-  
serhalb des Landes Grain sich bestrebeten eine richtige  
Erkänntniß der Wunder Gottes zu erlangen / welche  
vorzüglich an dem Szirknizer See / der / in dem Ums-  
fang / Surer Hoch. Reichs. Gräflichen Ex-  
cellenz in hiesigen Landen befindlichen Herrschaften  
und Gütern lieget / anzutreffen sind. Hoch. Den-  
selben aber war auch anbey bekannt / wie wenig  
hingegen der heutigen Geschichtschreiber befließen wä-  
ren / denselben / seiner wahren Beschaffenheit nach /  
begreiflich fürzustellen / und der Begierde eifriger Na-  
turforscher ein saatsames Genügen zu leisten ;

Derowegen hatte der Hoch. seelige Herr Graf das  
Vertrauen auf mich gesetzt und gehoffet / daß durch  
meinen Fleiß und Bemühung der gelehrten Welt ein er-  
sprießlicher Vorschub diesfalls könne gegeben werden.

Weil ich aber dem gnädigen Befehl des Hoch-  
seeligen Herrn Grafens so wohl wegen der mir / 1718.  
anvertrauten Strassen, Reparation, als wegen des  
Anno 1724. angetretenen Kayserlichen Verwesers  
Dienstes über das Kayserl. Quecksilber Bergwerk zu  
Idria, da ich mit vielfältigen Amts. Geschäften über-  
häufet war / mich damals nicht unterziehen konnte /  
so habe diese angefangene Arbeit bis auf jezige Zeit  
verschieben müssen.

Nachdem ich nun ansezt ruhigere Stunden / als  
ehedem genieße / so habe gegenwärtige Arbeit unter die

Feder genommen und meine Betrachtungen über die Eigenschaften des Szirknizer Sees / von welchen in Europa so viel Wunderwürdiges und zwar nicht ohne Grund erzehlet wird / möglichster massen und auf das genaueste angestellet / auch selbige hiermit zum Druck befördert.

Da nun Eure Hoch. Reichs. Gräfl. Excellenz so wohl der würdigste Erbe aller grossen und preistwürdigen väterlichen Eigenschaften / als dessen ansehnlich hinterlassenen Herrschaften und Güter sind / worunter der Szirknizer See / gleichsam als die Krone ihres Eigenthumes pranget / und in demjenigen Theil / welchen man das Inner. Erain nennet befindlich ist.

So glaube ich auch ungezweifelt : daß Niemand mehrers Recht an der Beschreibung dieses Szirknizer Sees haben könne / als Eure Hoch. Reichs. Gräfl. Excellenz.

Hoch. Dieselben geruhen nur dieses Buch Dero hohen Schutzes zu würdigen und alle darinn aufgeführte Wunder der Natur welche meist alle in dem Bezirck ihres Eigenthum befindlich sind / bestens zu bemerken. Ich bezeuge nochmahls höchstens / daß ich mich bloß auf wiederholtes Anrathen Hochgedachter Ihrer Excellenz des Hoch. seeligen Herrn Grafens dieser Arbeit unterzogen und das wunderfame Gebäu-

de dieses / seiner seltsamen Wirkung nach / bekannten  
Sirknizer Sees / begreiflich zu machen / gesucht habe.

Gnädiger Reichs . Graf und Herr  
Herr! dieses sind die Gründe / womit ich mir meine  
Kühnheit zu entschuldigen getraue. Eure Hoch.  
Reichs . Gräfl. Excellenz werden nachhero  
erleuchteten hohen Einsicht gnädig urtheilen / ob  
selbige zureichend und tüchtig sind ; sollten solche  
aber zu schwach befunden werden ; so bleibt mir denn  
noch die Welt-bekannte Gnade und Großmuth Eurer  
Hoch . Reichs . Gräfl. Excellenz noch übrig /  
welche mir einen Fehler verzeihen wird / der allein ein  
einiges und reines Verlangen zum Grunde hat / Eu-  
rer Excellenz meine tiefste Ehrfurcht öffentlich dar-  
zulegen. Ja! Gnädiger Herr! Ist es eine Verwe-  
genheit / wenn man Ihnen bezeuget / wie sehr man  
sowohl von Eurer Excellenz als vonhero  
hoch-seligen Herrn Vater unzählbar empfangenen ho-  
hen Gnaden gerühret sey ; so will ich lieber verweg-  
en heißen / als daß mir mein Gewissen eine träge Unem-  
pfindlichkeit sollte vorwerfen können.

Ich bin nicht der einzige / der die ganz ausneh-  
menden Treflichkeiten Eurer Excellenz kennet ;  
also kan ich auch nicht der alleinige seyn / welcher eine  
so bequeme Gelegenheit sollte fahren lassen / Hoch .

Denselben zu bezeigen / mit wie vieler unterthänigen  
Ehrerbietung ich Hoch . Dieselben bewundere.

Diese demüthige Bewunderung / wird sich bey  
mir nicht eher / als mein Leben enden. Denn so lan-  
ge mir der Himmel dieses fristet / so lange werde ich  
nicht aufhören Eurer Excellenz durch eine unter-  
thänige Ehrfurcht zu zeigen daß ich sey 2c. 2c.

Hoch . gebührner Reichs . Graf /

Gnädiger Herr / Herr /

Eurer Hoch = Reichs = Gräfl.

EXCELLENZ.

Unterthänig gehorsamster

Franz Anton von Steinberg.

# Vorrede.

## Beneigter Leser!

**E**S überreiche Demselben hiermit ein Buch, welches den Titul führet: **Gründliche Nachricht von dem / in dem Inner-Grain / gelegenen Welt-bekanntem Cir-  
niger See.** Es ist dieser, wegen seiner sonderbaren Eigenschaften, bewunderns-würdige See fast in allen Ländern, durch viele Secula, allbereit so bekannt worden: daß viele in Zweifel gezogen haben; ob alles dasjenige, was von demselben gemeldet wird, in der That und Wahrheit sich auch so verhalte. Dieser Zweifel nun wäre schon genugsam zureichend gewesen, mich zu Verfertigung gegenwärtiger Nachricht eifrigst anzutreiben, damit ich dießhalb die Zweifler aus-ihrem Irrthum setzen und sie auf die rechte Spur, durch klare und auf selbst eigene Erfahrung gegründete Beweise, führen möge.

Nachdem ich aber nebst dem, von sehr vielen hohen Standes-Personen und besonders von Seiner Excellenz-Herrn Johann Caspar Grafen von Cobenzl, Weyland Kayserlicher Majestät Caroli des VI. Glorreichsten Gedächtniß, 2c. 2c. Obersten Cammerer, dazu bin ermahnet worden.

Als habe ich solchen hohen Befehl um so weniger von mir ablehnen können, da ich ehedem von diesem Bewunderns-würdigen See ein angränzender Nachbar gewesen bin, und daher die bequemste Gelegenheit gehabt habe, die wahre Beschaffenheit und Eigenschaft desselben genau zu untersuchen und anzumerken. Wie ich denn beynebenst als ein Liebhaber der Naturkunde und Mathematick mich möglichst beflissen habe, dergleichen Untersuchung daselbst anzustellen, welche zu einer vollkommenen Beschreibung dieses Sees erforderlich ist. Es ist zwar gewiß: daß der berühmte Freyherr von Balvasor bereits vor mir in seinem Zeit- und Geschicht-Buche Tom. I. Lib. IV. eine lange Beschreibung dieses Sees der gelehrten Welt mitgetheilet hat. Daher es fast scheinen dürfte: als wenn mein gegenwärtiges Unternehmen als etwas vermessenes, oder überflüssiges anzusehen wäre. Wenn man aber für das erste in Erwägung ziehet: wie obgedachter Herr Geschicht-Schreiber diesen See in seinem Buche nur als eine Neben-Sache abgehandelt hat. Und zweytens: daß er darbey mehr auf mündliche Nachrichten,

ten, als auf eigene Erfahrung hat bauen müssen: indem er nur wenige Tage diesen See in Augenschein genommen.

Hierzu kommt auch noch drittens: daß ein Historicus nicht auf alle Umstände so genau Acht geben kann, selbige in ein so grosses Werk, wie des Freyherrn von Balvasors, mit einzuschliessen.

Da auch viertens dessen weitläuffiges Geschichtsbuch nicht eines jeden Rauf ist: daß ein und der andere sich von der Beschaffenheit dieses Sees vollkommen daraus unterrichten könne; so wird der geneigte Leser leicht urtheilen mögen: daß mich nicht der Ehrgeiz angetrieben etwas bessers zu schreiben, als mein gelehrter Vorgänger gethan hat; sondern die wahre Ursache, daß ich gegenwärtige Arbeit an das Licht gestellt, ist: weil ich selbige schon Anno 1718. zu schreiben angefangen und 1720. vollendet habe. Nachdem ich aber 1724. darauf zu dem Kayserlichen Berweser-Amte des Quecksilber-Bergwerkes zu Idria in Crain bin gesezet worden; so habe gegenwärtige Beschreibung, wegen Mangel der darzu erforderlichen Zeit, wie auch der benöthigten Kupffer, welche mir noch darzu gefehlet, müssen liegen lassen und selbige nicht eher unter die Presse geben können.

Nachdem ich aber Anno 1747. pro Emerito bin declariret worden und nachhero ruhigere Zeit gefunden; so habe keine Mühe gespahret, die gemeldten Kupffer herbeizuschaffen und dieses Werk zum Druck zu befördern.

Ich habe mich bey dieser Beschreibung aller möglichsten Deutlichkeit, einer richtigen Ordnung, Vollständigkeit und Gründlichkeit, als welche Stücke zu einem Historischen Buche erfordert werden, bedienet. Wie ich denn auch dasselbe dem geneigten Leser, durch beygelegte Tabulas, noch angenehmer zu machen gesucht habe. Sollte jedennoch derselbe wider Vermuthen, etwas darinn antreffen, welches meiner gegebenen Versicherung entgegen wäre; so wird er solches, nach seiner Bescheidenheit, mit dem Mantel der Christlichen Liebe zudecken wissen. Inzwischen habe ich die feste Hofnung, daß der geneigte Leser etwas zu seiner Gemüths-Ergözung darinn finden und ihm Gelegenheit an die Hand geben wird: die, in der Natur, überall herfürleuchtende Göttliche Allmacht zu bewundern und zu preisen. Hiermit lege der geneigte Leser wohl und fälle von dieser Arbeit ein Urtheil nach der Wahrheit und der Liebe.









# Das erste Capitul

## Von der ursprünglichen Benennung dieses wundervollen Szirknißer Sees.

**S**inn der Freyherz von Balvasor / gleich zu Anfang seiner Beschreibung des Landes Crain, von dem Namen dieses Sees Meldung macht; so saget er ganz recht: „ Daß „ derjenige, welcher die wunderbare Eigenschaft desselben, durch bloßen Fleiß, sogleich deutlich machen und durch emßiges Nachforschen, wie mit einem Senkbley, ergründen wollte: der würde aus Mangel der darzu erforderlichen Zeit, genugsamen Gelegenheit und eines gründlichen und wahren Unterrichts, niemahls auf den rechten Grund einer vollkommenen Entdeckung desselben gelangen können; sondern es würde der Niegel des verschlossenen tiefen Busens der Natur, noch allzeit vorgeschoben bleiben, mithin zu weiterer Entdeckung der Nachwelt etwas müssen übrig gelassen werden.

In Erwägung dessen hätte ich billig anstehen sollen, mich eines so wichtigen Werkes zu unterziehen; da es mir aber binnen meinem funfzehnjährigen Aufenthalt an diesem See, weder an Zeit und Gelegenheit, noch an genugsam eingezogenen gründlichen Unterricht, wohin ich die vollkommene Kenntniß von der hiesigen Landes-Sprache und von der ganzen umliegenden Gegend rechne, gemanglet;

Als habe ich, auf Anhalten guter Freunde und Gönner, mich unterwunden, nach genauester Untersuchung dessen, was die Geschicht- und Erdbeschreiber von diesem See bemerkt haben, noch mehr aber des wunderbaren Sees selbst, meine Anmerkungen zu Papier zu bringen.

In dieser Absicht habe ich, bey jedem Ablauf des Sees, nichts gespart, ein und das andere, durch genaue Nachforschung, zu untersuchen, alles und jedes mit allem möglichen Fleiße, zu verzeichnen, und mich nicht gescheuet, soweit es nur möglich gewesen, in verschiedene Defnungen und Hölen, mit den, bey mir, gehabt, der Gegend erfahrenen und mit brennenden Fackeln versehenen Leuten, einzubringen. Weil auch hier in Crain, an vielen Orten, Hölen, Grotten, und unterirdische Wassergänge sich befinden; so habe ich selbige, soweit es thunlich geschienen, auch in Augenschein genommen.

Bey dieser Besichtigung habe ich nun mein Augenmerk nicht gerichtet, alle Verhältnisse dieses Sees mit dem grossen Rande des Erdkreises zu untersuchen; sondern allein die eigene Beschaffenheit dessen, soweit mir selbige, durch den oft eingenommenen Augenschein und durch richtige Vernunftschlüsse, bekannt worden ist, dem geneigten Leser vorzustellen. Eben so wenig habe ich mich dabey mit blossen Muthmassungen begnügen lassen. Die Nachforschung allgemeiner Ursachen ist noch sehr vielen Zweifeln unterworfen und ist mir überhaupt zu schwer. Gewiß ist es, daß viele Naturkündiger, die sich soweit eingelassen haben, so groß auch ihre natürliche, oder durch eigenen Fleiß, erworbene Kräfte gewesen sind, endlich haben bekennen müssen: daß ihre gefaßten Haupt- und Grund-Sätze, auf blosser Muthmassung und auf fremde oft ganz ungegründete Berichte, mit einem Worte auf ihre Leichtgläubigkeit beruhet haben.

Diesen Vorwurf zu vermeiden, will ich es getrost wagen und im gegenwärtigen Werke mein Augenmerk bloß auf dasjenige richten, was mich die Göttliche Allmacht, an diesem wundervollen See hat wollen erkennen lassen. Solches werde ich dem geneigten Leser hier wieder aufrichtig mitzutheilen,

ten, mich ernstlich bestreben: fürnemlich aber habe für nöthig erachtet, etwas wenigens von dem Ursprunge des Namens, womit dieser See beleget wird, vorauszusetzen. Wir wollen also davon den Anfang machen.

## Erster Abschnitt

### Von dem Namen dieses Sees Czirkniz.

Es wird dieser See, Cierkniscu Jeseru, oder der Czirkniger See in der Cräinerischen Landes-Sprache genennet und zwar deshalb, weil unweit dessen Ufer der Markflecken Cierkniza lieget, als von welchem er den Namen soll empfangen haben. Einige wollen zwar behaupten, daß er seine Benennung von einer kleinen, in dieser Gegend, befindlichen sehr alten Kirche bekommen, welche in der Cräinerischen Sprache Cierkuiza heißet: doch ist es wahrscheinlicher und glaubhafter, daß gemeldter Markflecken von dieser kleinen Kirche, die er schon in dem Wappen führet, seinen Namen herleitet; so denn aber, dem, nicht weit darvon, liegenden See, die gleiche Benennung giebet. Die alten Geschichtschreiber, wenn sie von demselben eine Meldung machen; so nennen sie ihn Lugeam Paludem und Strabo Lugeum Lacum. Die Meinung des von Balvasors ist hierbey ganz wahrscheinlich, wenn er saget: daß er von den alten Teutschen und Galliern, nach dem, von ihnen, bewohnten und nur zwey Meilen, von dem See, gelegenen Schlosse Lueg, der Luger-See sey genennet worden, woraus endlich die Lateinische Benennung Lacus Lugeus entstanden sey. Wider dieses wenden andere ein: daß vielleicht die Meinung der Alten nur auf das, in die Adelsbergische Grotte, einfallende Wasser abziele, als welches öfters viele Felder und Wiesen bedecket und gleichsam einen kleinen See fürstellet; bald hernach aber sich wieder unter die Erde verbirget. Doch wie mir scheint; so zweifelt obgedachter Herr Scribent selbst in der Fortsetzung seiner Cronike, ob nicht auch die, bey

Lueg und Adelsberg, sich ereignete Wasser-Ergießung und der daraus entstandene See, der Alten ihr Lacus lugeus seyn könne; indem diejenige Gegend, wo dieses Gewässer sich ausbreitet, voller Löcher und Defnungen ist: daher folglich auch gar möglich seyn könne, daß aus dem alten Worte Lueg, auf teutsch, Loch, das Römische Beywort Lugeus entstanden sey; mithin lugeus lacus so viel, als der löcherichte See heißen solle.

Wenn man aber gleich zugeben wollte: daß ein dergleichen ausgetretenes Wasser, welches sich doch mit eben der Geschwindigkeit wieder verliehret, als in welcher es angewachsen ist, mit den Namen eines Sees könne belegt werden; so hätten ja auch die alten Erdbeschreiber mit ihrem lacu lugeo noch eher auf die, in der Herrschaft Haasberg, welche seiner Excellenz Graf Carl von Cobenzel zuständig und zwar bey Planina öfters sich ergießende Gewässer ihr Augenmerk können gerichtet haben. Dieselbe entspringen unweit dem prächtig aufgeführten Gebäude, erstbenannter Herrschaft Haasberg, und dem Markflecken Alben, oder Planina, aus zwey Grotten, oder Hölen, bey Kleinhäusel. Darvon die eine auch nach unser Sprache: per malim gradu, oder auf teutsch: bey Kleinhäusel, heißet, und von der Paick herabfließet; die andere aber wird genennet: per malinskim Dalu, auf teutsch: das Mühlthal. Beyde Wässer aber machen bey ihrem Zusammenfluß einen ziemlich grossen Strom aus, welcher von daran, der Unz-Fluß genennet wird. Derselbe ergießet sich öfters so stark, daß er die ganze Gegend, welche mit den fruchtbarsten Aeckern und Wiesen von der Natur begabet, auch mit einem, zur Jagd gelegenen, Eich-Wald versehen ist, gänzlich überschwemmet und selbige zu einem förmlichen See macht.

Wie es sich denn im Jahre 1697., gegen das Ende des Herbstmonats, zugetragen hat, daß dieser Unzfluß sich also ergossen, dadurch das ganze Thal unter Wasser ist gesetzt worden; daß man in dem Markflecken Alben, von einem Hause zu dem andern, auf Schiffen hat fahren müssen, mithin auch die allgemeine Heer- und Landstrasse überschwemmet, dergestalt; daß alle Reisende, nebst ihren Waaren, zu Schiffe  
gele-

geleget und übergeföhret werden müssen, wobey denn öfters viel Unglück entstanden, auch Menschen, Vieh und Güter darüber zu Grunde gegangen sind.

Diesem Uebel nun abzuhelfen, haben nachgehends Anno 1755. seine Excellenz Herr Graf Leopold von Lamberg, Kayserlicher Strassen Director und Landes Verwalter im Herzogthum Crain, einen andern Weeg von Weisberg über Maues verfertigen lassen, wodurch die Reisende, nebst ihren, mit sich führenden Gütern, in Sicherheit sind geleget worden. Soferne dieser Unzfluß aber einem vollkommenen See jemahls gleich gewesen; so ist es gewiß in diesem obbemeldten 1697. Jahre geschehen. Doch obschon dieser Fluß eben nicht so geschwinde in die unterirdische Klüfte sich versenket, als wie er anwächst und sich ergießet, welches auch öfters zu geschehen pfleget; so wird man dennoch diese seine Ergießung nur als eine Überschwemmung; nicht aber als einen ordentlichen See ansehen können. Welcher Meinung auch beypflichten Cluverus, Kircherus, Schönleben, und andere Geschichtschreiber neuerer Zeiten mehr.

## Zweyter Abschnitt

Von des Unzflusses Beschaffenheit und wie derselbe in vielen Stücken / mit dem Tzirknizer See / eine Gleichheit habe.

Um Beschluß dieses Capituls muß ich von dem Unzfluß noch dieses melden: daß er dem Tzirknizer See, in vielen Stücken, gleich komme. Indem er erstlich: gleichwie jener, keinen andern Abfluß, als durch unterirdische Hölen hat. Und zweytens: daß es sich zu Zeiten ereignet: wenn er in einem Jahre alles überschwemmet, man noch eben dasselbe Jahr, in der überschwemmt gewesenen Gegend, säen, schneiden, erndten, und mit mancherley Art vom Jagen, sich dafelbst belustigen könne. In diesem Fluße findet man köstliche

Fische und nach dessen Zurücktretung, eine große Menge derselben. Als: Nuten, Forellen, Aiten, Hechte und Barben. Wenn aber ein langwieriges und trockenes Wetter einfällt; so verlieret sich dieser Fluß fast meistentheils in seine unterirdische Hölen. Da man denn in seinem vormahls gehabtten Gange oberwehnte Arten der Fische in der Menge mit bloßen Händen fangen kan. Ich habe diese Lust selbst mit Augen gesehen, auch von diesen gefangenen Fischen, bey weyland Fürst Anton von Eggenberg gegessen, welche ganz kernicht und wohl schmeckend gewesen sind.

Was aber ferner diesen Anzfluß betrifft; so entlehnet derselbe sein Wasser von dem Czirknizer See, aus dem Mühlthal und von dem, aus dem Berge Jauernig, entspringenden Flusse Paicke; welcher sich bey Adelsberg verläuft, bey Kleinhäusel wieder hervorbricht, bey Laase und Jakobiza sich abermahl versenkt und bey Vierd wieder herfürkommet, woselbst er auch den Fluß Laibach formiret, mithin seinen vorigen Namen verläßset.

Was aber nachgehends für andere Bäche und Flüsse sich in denselben ergießen, daß soll an seinem Orte, mit einer Geographischen Charte, nebst der Erklärung, mit mehrern angezeigt werden. Nun folget:









# Das zweyte Capitul

## Von der Gegend und Lage des Czirkniger Sees.

### Erster Abschnitt

Beschreibung des Berges Jauernig, wie auch einiger kleinen Hügel und der daraus entspringenden Quellen.

**S**U weiterer Ausführung meines Vorsages schreite ich nunmehr zu der Beschreibung der natürlichen Lage und Gegend des Czirkniger Sees. Daher ich von den, an diesem See, liegenden Bergen und den daraus entspringenden Quellen und Bächen, wie auch von den, in dem ebenen Thale, befindlichen Markflecken, Schlössern, Dörfern, und Kirchen, das benöthigte kürzlich anführen will.

Dieser See, von welchem wir reden, liegt ungefehr etzwey Viertel-Meile von Czirknig Mittagwärts. Von der Stadt Laibach sechs Meilen, zwischen Mittag und Abend. Von der Stadt Laas eine Meile, Abendwärts. Von der Herrschaft Haasberg, gegen Morgen zu, etwas weiter, als eine Meile. Von Adelsberg zwey, und von Lueg drey Meilen, ebenfalls gegen Morgen.

Der geneigte Leser wird aus der hier beygefüigten Tabel-Tab. I. la I. die Lage der Markflecken, Kirchen, Schlösser, Bäche und Quellen deutlich ersehen und daraus abnehmen können, wie daß dieser See, um und um, von Bergen eingeschlossen sey, auch keinen andern Abfluß habe, als durch unterirrdische Hölen und Klüfte. Hiemit wollen wir nun zu der Topographie selbst schreiten und den Anfang bey dem höchsten und größesten Berge, welcher Jauernig heisset, machen: darnach

weiter

werden wie die, gegen Auf- und Niedergang, auch die, gegen Mitternacht, liegende Berge ebenfalls, soviel als möglich seyn wird, in Augenschein nehmen.

Was nun erstbesagten Berg Jauernig betrifft, welcher von den Erdbeschreibern insgemein Hruschiza, oder der Birnbäumer-Wald genennet wird; so lieget derselbe von Mittag gegen Abend, zwischen Alben und Abelsberg, gehet durch die Herrschaft Lohitsch, Jbria, Thalmein und erstrecket sich bis in Carnien. Wie denn derselbe, nachdem er sich viele Meilen lang ausgedehnet, von den daran liegenden Orten noch andere besondere Namen bekommt, und stehet unserm Czirknizer See an der Mittags Seite. Es erstrecket sich derselbe gegen Morgen und gegen Mittag bis in Croatien und von dannen gar bis nach Bosnien, ziehet sich von dar noch weiter und bekommt hernach von den Gegenden, welche er bestreichet, noch andere Namen mehr. Es ist dieser Berg Jauernig mit schönen Bäumen, gutem Bau- und Brenn-Holz versehen. Ingleichen findet man auf selbigem vieles wildes Obst und besonders Birnbäume, welche auch diesem Walde den Namen gegeben haben; durch welche dem Wilde überhaupt, den Bären und wilden Schweinen aber besonders ihre Nahrung reichlich mitgetheilet wird.

Wenn von der Jagd, auf dem Czirknizer See, wird gehandelt werden, soll davon mehrere Meldung geschehen. Sonst stehet unten an dem Fusse des Berges Jauernig, welcher die mittägige Seite des Sees, gleichwie mit einem Damme umgiebet, ein kleines Dorf, mit Namen A. Lasee, woselbst eine Quelle entspringet, welche B. Lasehke Studenz, oder Mali Oberch, auf teutsch: der kleine Ursprung, oder die Welsche Brunnquelle genennet wird. Gegen Abend zeigt sich noch eine andere Quelle zwischen Lasee und Ottok, mit dem Namen C. Trefsenz und nahe an der Insul Bornock, ebenfalls an dem Fusse des Berges Jauernig, findet man die Quelle D. Otoschke Oberch. Unweit davon ist eine Wasser-spyende Höhle, oder Grotte zu sehen, welche zu gewissen Zeiten und besonders bey starken Ungewitter, dem Czirknizer See, ein  
unge

ungemeine Menge Wassers, mit grossem Geräusche, gewaltig mittheilet: diese Grotte wird E. Urania Jama, auf teutsch: die Krähe-Grube genennet.

Weiter hin, gegen Abend, ist F. Velka und Mala Kubnarza. Gegen über, an der halb-Insul Dervosetsch, so gegen Bornet lieget. Adversus Septentrionem, befindet sich die Grube G. Gebno und H. Coru, nebst etlichen kleinen Gruben, zu Ende dieser halb-Insul, gegen den vorder See und zwar nicht weit von der Insul Goriza ist die Grotte I. Sucha Dulza, welche eine, der Urania Jama, ganz ähnliche Höle ist. In dem sie eben, wie diese, eine grosse Menge Wassers von sich wirft. Unweit davon siehet man, auffer der Quelle, welche K. Uschina-Loca, heisset, annoch L. Narte, auch unterschiedene kleine Quellen mehr, welche aber keinen eigenen Namen haben. Auf dieser mittägigen Seite weiter hin, zwischen Occident und Septentrion, zeiget sich ein niedriges Gebürge, von welchem, und zwar an einem Winkel dieses Sees, ein kleiner Hügel herfürraget, auf welchem vor Alters, an dessen mittägigen Seite, ein Schloß gestanden, welches Karlowiz, auf teutsch: Carlstadt ist genennet worden und wovon die Ueberbleibsel annoch vorhanden sind. Nahe dabey, an dem Fusse dieses kleinen Gebürges, welches sich gegen Mitternacht lenket, befinden sich zwey grosse Oefnungen, oder Hölen, welche ihre Eingänge in den harten Felsen haben. Wenn es sich nun ereignet, daß der See allzu hoch anwächst und seine gewöhnliche Gränzen überschreitet; so stürzet er sich, mit der größten Gewalt, in diese zwey Hölen und findet allererst in dem Walde bey S. Cantiani seinen Ausgang, nachdem er vorher, bey einer halben Meile, unter der Erde fortgegangen ist. Die eine von diesen zwey Hölen wird N. Velka und die andere M. Mala Karlauza genennet, welches so viel als die grosse und kleine Carlstädterin heissen soll; wie sie dann auch diesen Namen von dem oberwehnten alten Schlosse Karlowiz erhalten haben. Zwischen diesen zwey Hölen wird noch eine andere Oefnung angetroffen; welche aber keinen so tiefen Eingang hat, auch kein Wasser, wie die an-

bern, an sich nimmt: ihr Name ist Skednenza, das ist: Dreschboden; dahin pflegt sich das Vieh von der, in dem See, befindlichen Weide zu begeben und sich darinn für der Hitze, Fliegen und anderem Ungeziefer zu verwahren. Von dar weiter, gegen Norden, sind noch mehr dergleichen kleine, mit Gebüsche, bewachsene Berge zu sehen, welche einen sehr harten und steinigten Boden haben. Am Ende derselben aber, unweit Doleina-Vals, oder Niederdorf, steht ein niedriger Hügel, mit Namen Gradische, wo vor Zeiten, nach Anzeige des alten Gemäuers, ebenfalls eine kleine Stadt, oder Schloß soll gestanden haben; wie man denn auch daselbst zum öftern alte Münzen findet. Der von Balvasor redet in seinem Zeit-Buche T. I. Lib. 4. f. 622. indem er von der Stadt Metulo Meldung thut, als davon und sagt: daß der Pfarrer von Ravena, Namens Frankeri, nach der Stadt Metulum, welche Kayser Augustus zerstört, einmahl gefragt habe und nach eingeholten falschen Bericht daselbst hätte graben lassen; von alten Münzen aber gar nichts finden können. Ich bin dennoch des Gegentheils gänzlich überzeuget worden: denn es hat ein gewisser Priester zu Czirknis, Namens Johann Wickulitsch, so viel alte silberne Münzen, welche von den Hirten auf diesem Hügel gefunden worden, zusammengekauft, daß er sich daraus einen Trink-Becher verfertigen, und ihn inwendig vergulden lassen. Wenn ich, ehe und bevor solches geschehen, Nachricht davon gehabt hätte; so würde ich diese Münzen gewißlich ausgelöst, und als etwas seltsames aufbehalten haben; so aber war es schon geschehen und ich mußte mich mit diesem Zeugniß überführet und befriediget sehen: daß man wirklich in dieser Gegend zu Zeiten einige alte Münzen finde. Was aber des von Balvasors Fürgeben anbetrifft: daß nämlich an dem Orte, wo jezo noch einige Rudera zu sehen sind, ehemals die Stadt Metulum soll gestanden haben, dieses scheint mir sehr zweifelhaft vorzukommen: dieweil besagte Stadt, in dem Lande, welches heutiges Tages das Herzogthum Cráin ist, niemals ist zu finden gewesen: doch kan es wohl möglich seyn, wie Schönleben meldet: daß Metulum ehemals, wo jezt Me-

tele in der Pfarre Oblack, ein viertel Meile von Tzirkniz lieget, gestanden habe. Was aber ferner den Hügel anlanget, worinn obgemeldte Münzen gefunden worden und welcher mich zu dieser kleinen Ausschweifung verleitet hat; so schwinget sich von selbigem ein anderweitig niedriges Gebürge empor, welches von Abend nach Mitternacht und hernach rund herum gegen Morgen und Mittag gehet, daß es gleichsam, wie in einem Circul, verschiedene Dorfschaften und Bau-Gelder einschließet, als nämlich: das Dorf Seusche und gleich daran einen runden Hügel, auf welchem die Kirche S. Wolfgangi stehet. Weiter hin siehet man einen Berg Loschke Schnoscheci genannt, welcher seinen Namen von dem darunter liegenden und zu dem Stift Freudenthal gehörigen Schloße Lokha, oder Thurnlack herleitet. Von diesem Thurnlack, oder Lokha gehen noch mehrere dergleichen Hügel, gegen Mitternacht, an einander fort.

Der erste derselben heisset Zhistaktran, welches so viel, als eine entblößte Seite bedeuten soll. Denn seine Anhöhe ist ganz kahl und mit einer schönen und auf eine viertel Stunde weit erstreckenden sandfesten Landstrasse versehen.

Der zweyte ist ein kleiner spiziger Berg Mitternachtswerts, welcher von dem grossen Kalk-Stein, aus welchen er bestehet, Kamina Goriza, oder auf teutsch: der Stein-hügel genennet wird. Darauf folget der dritte, welcher ebenfalls klein ist und Ranza Rebar heisset, auf teutsch: die verstorbene Rippe. Man findet daselbst eine ziemliche Menge des schönsten und von der Natur geschnittenen Berg-Crystals, welcher dasiger Orten von den gemeinen Leuten, der Donnerstein pflegt genennet zu werden.

Dieser Berg hat einen Absatz, unter welchem ein Thal befindlich ist, durch welchen das Tzirknizer Wasser fließet.

Auf der andern Seite dieses Thales lieget der Markstücken Cierkniza, allda zeigt sich der ziemlich hoch empor steigende Berg Slivinza, welcher sich von Mitternacht gegen Morgen wendet und mit seiner, gegen Mittag, gekehrten flachen Seite sich dem See zuehret. Er ist meistens ganz kahl und

gegen Mitternacht zu mit Bäumen bewachsen. In einer Stunde weiten Entfernung desselben siehet man gegen Morgen das, dem Herrn Seifried Grafen von Auersberg, zugehörige Schloß Nedlischek. Unweit von dar entspringet der Czirknizer Bach, welcher bey diesem seinen Ursprung Prohiza heisset, und unterschiedene andere Quellen zu sich nimmt, ehe er sich in den See ergießet, er treibt alsdenn eylf gehende Mühlen und fließet durch den Markflecken Cierkniza, wovon er auch nachgehends seinen Namen bekommen hat. Er ist mit O. bezeichnet, derselbe treibet gleich an Czirkniz und Niederdorf neun Mühlen.

Ferner entspringen aus diesem Berge Slivinza noch etliche andere Quellen herfür, deren eine ihren Ursprung aus dem, bey meinem Meyerhose O. O. S. Maria Magdalena, befindlichen Felsen hat, auf welchem ein Schattenreicher Lindenbaum stehet. Weil nun die Defnung, wo sich diese Quelle äussert, ziemlich groß ist; so dringet, bey lang anhaltendem Regenwetter, das Wasser in solcher Menge herfür, daß ein merklicher Bach daraus entstehet; hingegen verliethret sich auch dasselbe, bey dem Ablauf des Sees, bis auf ein weniges. Die diesfällige Ursachen. Wie? und warum? dieses geschieht, wird an seinem Orte berichtet werden. Diese Quelle hat übrigens eigentlich den Namen S. Mariæ Magdalenz Quelle und führet auch nur eine Gattung von Fischen, nämlich Kutten, mit sich, welche in dem Schlunde, oder in der Defnung des Felsens, als gewöhnliche Vorbothen eines zukünftig und bald erfolgenden Ungewitters sich sehen lassen: in dem daraus fließenden Wasser aber werden kleine Fische gefunden.

Ich habe mir auch keine sondere Mühe gegeben, etliche deren zu fangen; dießhalb ich nicht mehr als nur zwey grosser Kutten in langer Zeit habhaft geworden bin. Es soll von dieser Beschaffenheit, gehöriges Orts, mehrere Meldung geschehen.

Die zweyte Quelle heisset Globauschig und lieget von der ersten eine viertel Stunde ab. Desgleichen sind weiter hin, ausserhalb des Dorfes Martinsbach, ganz nahe an der Kirche S. Viti zwey kleine und oberhalb des Dorfes noch eine starke

Quel.

Quelle P. anzutreffen und weil diese letztere gleichsam wie aus einem Kessel entspringet; so ist dieselbe für einem Gesund-Brunn angenommen worden, woraus die dasigen Bauern das Wasser wie eine Arzenei trinken, auch viele Besserung in ihren Zufällen verspühren, wie solches alle, aus der Erfahrung, kundige Leute bezeugen. Nebst dem ist bey dieser Quelle ein Damm gezogen, an dessen Ende eine Mühle befindlich ist, von welcher das Wasser durch das Dorf Martinsbach dem See zufließet.

Dieses Wasser führet den Namen des Dorfes und werden darinn, ungefehr einer Spannen lang, Rutten gefangen. Weiter kommen wir zu dem Dorfe Grohovo, allda quellet in der Kuchel eines Bauern, Namens Loure Kausar Q. und zwar gleich unter dem Herde ein klares, kaltes und gesundes Wasser herfür, welches ein anderer wohl mit einem ansehnlichen Stücke Geldes, seiner Nutzbarkeit wegen, erkauffen würde; da hingegen der Bauer, welcher die Bequemlichkeit desselben genießet, solches gar wenig schätzt, oder achtet. Außer erstgeneldten Dorfe sind noch zwey kleine Quellen vorhanden; die aber, nur bey anhaltendem Regen, Wasser geben.

Besagtes Dorf Grohovo, welches an dem Fusse und zu Ende des Berges Slivinza bey Grochouske Grische lieget, wo wir ebenfalls einen kleinen Bach Trestenik genennt, antreffen. Dieser Bach, nachdem er den Fuß des erstgedachten Berges Grische, als woraus er seinen Ursprung nimmt, beneget hat; so wird derselbe durch noch andere kleine Bäche vermehret und fällt, nachdem er durch Scherauniz geflossen, endlich auch in unsern See. Bey diesem Dorfe Grohovo liegen, von Norden gegen Süden, etliche, mit Gebüsch, bewachsene sehr steinigte Hügel, welche nach gedachten Dorfe Grochouske-Grische; weiter hin aber Stermez genennet werden. Unten an diesen Hügeln rinnet ein Bächlein aus einem Felsen herfür, dessen Ursprung R. Scherounski Obrch heißet: solches vereiniget sich mit obigem Trestenik und noch etlichen andern Quellen, worauf es fünf Mühlen treibet, endlich aber durch das Dorf Serauniza lauffet und nachdem es von demselben den Na-

men Serraniza angenommen; so gehet es endlich dem See zu. Ferner an der Höhe dieser Hügel und zwar auf einer sehr anmuthig gelegenen Strecke ist das alte und neue Schloß Stegberg zu sehen, welches letztere als ein wohl eingerichtetes Gebäude, nebst einer umher gelegenen und darzu gehörigen Herrschaft Hochgedachter Seiner Excellenz Herrn Grafen von Cobenzel zuständig ist. Hinter dem Schlosse lieget der, zu dieser Herrschaft, gehörige Berg und Wald Golchzez, auf welchem die Kirchen S. Crucis und S. Anna befindlich sind. Ungefähr einem Musqueten Schuß weit von dem Schlosse, rinnet eine Crystall klare Quelle S. aus dem Schlunde eines Felsen herfür, die wie ein Keßel gestaltet und mit den schönsten und höchsten Bäumen, so meist Buchen, versehen ist, welche insgesammt einen ungemeinen kühlen Schatten verursachen, wodurch die Annehmlichkeit dieses Ortes noch mehr erhaben wird. In dem Wasser siehet man Forellen in der Menge hin und her schwimmen. Ueberhaupt ist dieser Ort mit so vieler Anmuth ausgezieret, daß er dadurch die dahin kommende Fremden an sich locket und solche länger, als sie sonst gedenken, daselbst zurücke hält.

Diese Quelle wird hier schon so stark, daß sie eine, unter dem Schlosse, liegende Mühle zu treiben vermögend ist und dabey sich so fischreich befindet, daß man den Überfluß der Forellen, öfters, gleich wie in einem Behälter, wieder dareinn zurück werfen muß. Wenn aber eine große Dürre entsteht; so verliethret sich selbige unversehens, durch unterirdische Felsen, Risse und Löcher unter die Erde; alsdenn ziehen sich die Forellen zurücke in die noch Wasserhaltende Derter und besonders in den Ursprung. Welche aber dahin nicht gelangen können, werden in dem feuchten Wasser gefangen und in dem Ursprung desselben wieder geworfen. Weiter, gegen dem See zu, ungefähr eine Viertel-Stunde von Stegberg, liegt die Kirche S. Stephani und nicht weit davon, an einem Hügel, das Dorf Lipsen. Unter diesem Dorfe wird abermal eine T. Quelle angetroffen, die sich mit dem Wasser Steberschiza vereiniget und den Namen Lipsen-



ziza führet. Weiter hin ist abermal eine Quelle V. so eine Mühle treibet. Ferner stehet auf einem Hügel Gorischke Goschzez genannt, folgendes das kleine Dorf Gorize, unter welchem auch eine Quelle mit Namen W. Slatavez, auf teutsch: der Guldene Brunn entspringet. Endlich gelangen wir nach Oberseedorf vulgo Verch Jeleru. Unterweges treffen wir zwar noch unterschiedene Quell-Wasser an; doch weil diese keine eigene Namen haben, auch nur bey feuchter Witterung Wasser geben; so übergehen wir solche billig mit Stillschweigen. Bey dem oben gedachten Dorfe aber finden wir X. Katerialch Y. Zenische Z. Zemon und den grossen Ursprung Velki Obrch, welcher aus dem, auf dem Laster Boden, fließenden Wasser herfürbricht und zu Bewässerung des Sees ein vieles beyträgt.

Aus dieser bisher gemachten Beschreibung von der Gegend des Czirkniger Sees, kan der geneigte Leser einestheils abnehmen: daß dieser ganze Bezirk voller unterirdischer Canäle und Wasserleitungen seyn müsse:

Andernthails aber wird derselbe auch bemerken, wie die Natur zwar diesen See ringsherum mit Bergen und Hügeln gleichsam verholwerkhet; dennoch aber dadurch die daran liegende Gegend für den Überschwemmungen nicht in Sicherheit gestellet habe, indem sich dieser See öfters dergestalt ergießet, daß er ganze Felder überschwemmet: besonders aber muß das, ganz nahe an dem See, liegende Dorf Seedorf, vulgo Jeleru, und Doleina - Vals, teutsch Niederdorf das meiste dabey leiden. Bisher haben wir die, aus dem Berge Fauernig und aus den andern, um den See, befindlichen Bergen hervorkommende Wasser, auch einige, nahe an dem Berg, befindliche Gruben, deren ihrer zehen sind, bemerket.

Das übrige soll bey dem An- und Ablauf des Sees gemeldet werden.

## Zweyter Abschnitt

Von den / bey diesem See befindlichen Kirchen  
und Capellen.

**S**oll dem Beschluß dieses Capituls will ich noch ein Verzeichniß der, um diesen See, liegenden Kirchen und Capellen beyfügen und also mit der, zu Czirknis, befindlichen fürnehmsten, größten und auf Gothische Art gebaueten Kirche den Anfang machen. Dieselbe ist unser lieben Frauen gewidmet und hat vor Alters, bey Krieges-Zeiten, auch bey öfters sogenannten Türkisch: Martolosen, oder Raubereyen und geschehenen Einfällen, den daselbst befindlich Christlichen Einwohnern zu einem sogenannten Tabor oder Schutzwehre gedienet. Daher sie auch vormals mit starken Mauern, Thürnen, Rundelen, und darinn mit Doppelhacken, Stücken und Mörsern versehen gewesen, von welchen allen noch etwas weniges daselbst vorhanden ist. Inwendig ist dieselbe mit schönen 7. Altären und einem kostbaren Orgelwerke gezieret. Der Kirchthurn aber mit grossen und kleinen Glocken versehen. Diese Kirche haben die Herren Grafen von Lilley, im Jahre 500 nach Christi Geburt erbauet, wie selbiges der daselbst befindlich eingemauerte Stein ausweist.

Nebst dieser Kirche siehet man noch daselbst die Kirchen S. Rochi, S. Joannis und S. Mariæ Magdalenzæ. Vor Martinsdorf liegt die Kirche S. Viti und unterwärts des Dorfes S. Eliæ.

Zu Grahu ist die Kirche B. V. MARIE.

Über diesem Dorfe auf dem Slivinzer Berge S. Nicolai.

Vor Scheroviz S. Pauli.

Vor Lipsen S. Stephani.

Zu Nieder-Stegberg steht die alte Capelle B. V. Mariæ. und

Zu Ober-Stegberg, auf dem Berge S. Crucis und

S. Annæ.

Gleich

Gleich an Ober-Seedorf S. Cantiani.

Zu Lafee S. Brictii und

Unweit davon S. Leonis.

In der See: Insul Bornack ist SS. Primi & Feliciani.

Über dem Seusche aber S. Wolfgangi.

Zu Unter-Niederdorf S. Laurentii.

Zu Unter-Seedorf S. Petri. Und endlich an dem kleinen, zu dem Stift Freudenthal, gehörigen Schlosse Thurnsack die Capelle S. Leonardi.

Von diesen und nachfolgenden Kirchen und Capellen werden die Kupfer-Tabellen bey dem Capitul des mehrern zeigen.

## Das dritte Capitul

Von dem Anlauf und Wachsthum des  
Sirknitzer Sees / wie auch von seiner Länge/  
Breite und Tiefe.

### Erster Abschnitt.

**S** ist oben bereits angezeigt worden: daß dieser See von Bergen und Hügelin ganz eingeschlossen sey und daß in solchem sechs Bäche und zwölf wasserreiche Quellen hinein fließen derjenigen zu geschweigen, welche nur bey Regenwetter Wasser geben. Woraus leicht abzunehmen ist: daß dieser See eine Sammlung solches Wassers seyn müsse, welches von den herumliegenden Bergen und Höhen, ober- und unterhalb der Erde, in dieses grosse und ebene Thal zusammen fließet und in der tiefsten Gegend des Sees bloß darum stehen bleibet; weil die darinn befindliche, unterirdische und von der Natur künstlich gemachte Abfluß-Hö-

len bey weitem nicht hinlänglich sind, das Wasser in eben der Menge wieder abzuführen, in welcher es zufließet.

## Zweyter Abschnitt

### Von der Länge und Breite dieses Sees.

**D**ie Länge dieses Sees von dem Ober-See und dessen Ursprung an, bis an die Karlauza und dessen Breite von Seedorf an, bis zu dem Ursprung und Ottok trägt ungefehr drey viertel einer Meile aus. Die Länge aber ist eine viertel Meile.

Dieses aber ist zu verstehen, wenn der See in seinen ordentlichen Gränzen bleibt und nicht etwann durch ein lang anhaltendes Regemwetter aufschwellet und durch langwierige Dürre gehindert wird.

Ubrigens pranget dieser See mit fünf Inseln, unter welchen die gröfste und schönste Vornek heisset. Die zweyte wird Goriza, die dritte, welche eine halb-Insul ist, wird Dervofez genennet. Auf der Insul Vornek befindet sich das Dorf Ottok, zu welchem fruchtbare Wiesen und gute Bauerfelder gehörig sind. Die vierte ist eine Insul, welche, weil sie allemal oberhalb dem Wasser zu sehen ist, Venetek, das ist: klein Benedig genennet wird.

Selbige ist eigentlich eine grosse erhabene Insul, gehöret zu der Herrschaft Stegberg und bestehet in einer schönen Wiese, dahin sich, bey ereignender schnellen Ergießung des Sees, die Morast-Bögel zu begeben pflegen. Die fünfte Insul heisset mala Goriza.

Was den geschwinden Anlauf dieses Sees betrifft; so ist selbiger gar leicht zu begreifen; wir wollen aber demnach in folgendem etwas ausführlicher davon reden. Denn wie schon oben gemeldet; so raget über alle Berge, Hügel und Höhen der grosse Berg Zauernig herfür, welcher den See, gleichwie mit einem Damm, einschliesset. Derselbe hat in seinem hohen, wei-

weiten, breiten und fürchterlichen Eingeweide so viel Kessel formigte Thäler und in solchen wiederum so viel abscheuliche Schlunde, Hölen und Löcher, daß alle, auf diesem grossen Gebürge, durch Ungewitter, Regen, Schnee und Eis, zusammen laufende Gewässer sich in selbiges stürzen, und von dannen theils darch obangezeigte Schlunde und Hölen: theils durch ungeheure Abfälle und unterirdische Schläuche, welche ihren Ausgang in dem Czirkniser See haben, mit einer unglaublichen Gewalt durchbrechen und alsdenn der niedrigsten Lage zuellen. Weil sie aber in dem darinn befindlichen Haupt-Graben, oder Fluß-Bethe nicht Raum noch Platz genug vor sich finden; so schwellen sie darinn nach und nach an, bis endlich die ganze Fläche dieses Thales unter Wasser gesetzt und dieselbe in einen förmlichen See verwandelt wird. Dieses Wasser bleibt daselbst so lange stehen, bis die nassen Monate vorbei sind; alsdenn aber und bey lang anhaltendem trockenen Wetter wird dieses Gewässer aus Mangel des weitern Zuflusses wieder durch andere, in dem Haupt-Graben und in den fürnehmsten Tiefen, befindliche Erd-Niesse und Schlunde verschlungen und in noch tiefere, unter der Erde, verborgene Seen hineingeführet.

Hier sollten nun diejenige Quellen benennet werden, welche nur bey dem Regenwetter Wasser geben, und selbiges in dem See selbst weit über sich werfen, auch dieses weite Thal ganz schnell mit Wasser überziehen; allein es wird davon an einem andern Orte gedacht werden und zwar allda, wo man von der Wiederkunft des Wassers aus den Erdflüften umständlich handeln wird.

Es ist, kurz zu sagen, mit der größten Verwunderung anzusehen, wie der große Werkmeister den Lauf dieses Wassers in den Klüften und Hölen dieses Berges fauernig und in den andern herumliegenden Bergen so weislich angeordnet hat; doch wir wollen hiervon schweigen und nur noch mit wenigen etwas von der Tiefe des Sees in nachfolgenden reden.

## Dritter Abschnitt

### Von der Tiefe des Szirkniger Sees.

**D**ieser ist, wie leicht zu erachten, wegen Ungleichheit des Bodens überhaupt, eigentlich zu bestimmen nicht möglich. Daher wir auch nur von den darinn befindlichen Haupt-Strömen und fürnehmsten Abflufs-Gruben und Hölen etwas gewisses sagen können. Denn wenn sich also dieser See in seinen gewöhnlichen Gränzen befindet und sich nicht weiter, als bis an die Hölen groß und klein Karlauza ausbreitet; so beträgt die Tiefe, in theils Gruben, zu 5. bis 6.; in andern aber zu 7. 8. bis 9. Klafter. Damit ich mich aber im Stande befinden möge dem geneigten Leser die Beschaffenheit dieser Gruben klar und deutlich vorzustellen; so habe mich den 10. November an. præt. von Laibach nach Szirknig begeben, den 11. ejusdem bin ich daselbst angelanget und den 12ten darauf habe ich zwey Schiffe neben einander befestigen lassen, auf welchen ich nach Seedorf und hernach mit vier Schiff-Leuten einem Fischer, Jäger, und den mit mir geführten Amanuenslem in den See gefahren und habe all dort, da der See in seiner gewöhnlichen Lage ganz voll war, die Grube Vadonos besucht, ich senkte dabey meine Meßkette mit dem angehefteten Senkbley in die Tiefe dieser Grube und befand, daß sie bey ihrem ungleichen Boden an theils Orten 42., an andern 48. und wo es am tiefsten war, 50. Schuch hatte, wie in Tab. 1. Num. 5. zu sehen ist. Darauf fuhr ich nach Rescheto Num. 7., und fand, daß diese Grube 56. Schuch tief war. Von dar begab ich mich weiter nach Krisch Num. 6., welches zwar keine Grube ist; sondern auf teutsch: Kreuz heisset: weil dieses Wasser den grossen Strom, der von dem Ursprung Verch Jesera durch den See herab und auf die Grube Rescheto zufließet und den, von der andern Seite von Szirknig in den See fallenden Bach O. gerade in der Mitte gleichsam begegnet und beyde Kreuzweis durchschneidet: wie auch

den

den von Sucha Dulza L. I. durch starken Ausguß gemachten und ausgegrabenen Strom, nebst dem Zufluß der Quelle Uchiva Locka N. K. vereiniget und mitten durch den See gerade auf Rescheto zufließet, woselbst es bey Num. 6. einen Kreuz-Strom formiret, auch daselbst gefischt wird; daher bekommt das Wasser den Namen Krisch.

Ich befand dessen Tiefe 13. Schuch. Ich setzte darauf meine Fahrt weiter fort und gelangte an eine, in der Fläche, gelegene feuchte Grube, welche niemals abläuft und Piauze genennet wird, selbige ist auch in unserer Kupfer Tabelle also bezeichnet. In diese Grube, weil sie sumpfig und morastig, auch mit Moos bewachsen ist; setzen sich die Schlenen bey dem Ablauf des Sees, hinein. Ich fand dieselbe bey meiner Besichtigung ganz feuchte und nur 6. Schuch tief.

Damit man aber wissen könne, wenn der See aus seinem gewöhnlichen Bethe sich auf die Felder ergießet wie hoch er steige und was die, in ihrem ordentlichen Stand, befindliche Gruben, bey deren Überschwemmung für eine Tiefe haben; so ist solche bey dem oben bemerkten leicht zu zurechnen. Von hier fuhr ich weiter bis zu der größesten Defnung, welche des ausgegossenen Sees Überschwemmung verschlucket. Ich kam darauf ferner an die große und kleine Karlauza und fand daselbst, daß nur noch was wenig Wasser darinn floß: Ich ließ daselbst den Fischer aussteigen und von dem Horizont des Wassers bis in die Höhe, der, von Moos und Gesträuche, befindlichen Merkzeichen dieser Defnung, das Felsen-Lager abmessen. Dergestalt fand ich daß von dem Wasser an, bis dahin 21. Schuch Höhen waren: daß also in der größesten Überschwemmung durch den ganzen See, jede Grube, um so viel mehr die Tiefe zu zurechnen vorkommt. Ich fuhr von dar zurück und ob mich zwar ein starker Regen an dem See überfiel; so wollte ich doch noch die vornehmsten Gruben besuchen und ihre Tiefe erforschen. Ich gelangte also auf ein flaches See-Bethe bey Livische Num. 25. und fand dessen Tiefe auf 15. Schuch, Num. 26. Die Fischer-Grube 27. Schuch, die gleich an derselben befindliche Grube Num. 24. ebenfalls nur 22. Schuch.

Die Num. 27. gleichfalls nur 27. Schuch und die Num. 28. fand ich 29 Schuch tief. Von dannen fuhr ich in den hintern See und sahe: daß der Ursprung bey Ottok D. 9. Schuch hatte. Ingleichen, daß F. die grosse und kleine Bubnarza und zwar die grosse bis zur ersten an deren Seite verwendeten Höhlung 45. Schuch und die kleine 12. Schuch in der Tiefe hatte G. Gebnu war ganz seuchte auf 9. Schuch; H. Korn aber 38. Schuch tief war. Bey den übrigen daselbst befindlichen Gruben fand ich eine kleine Differenz. Denn es hatten deren theils 9., theils 12., theils auch 14. Schuch in der Tiefe. Bey meiner Zurückfahrt ist mir ein grosser Taucher, der grösser als eine wilde Gans war, aufgestossen, auf welchen, so wohl der Jäger, als der Fischer welche beyde gute Schützen waren, mit ihren geladenen Gewehr, geschossen haben: indem sie begierig waren diesen Taucher zu bekommen. Ich hätte ihn auch selbst gern gehabt, denselben abzumahlen; so aber war er auf jeden Feuer-Blitz in einem Augenblick schon unter dem Wasser, also, daß er uns eine lange Zeit aufgehalten hat und vergeblich auf sich schiessen lassen.

Die übrigen, von der Grube Vadonos aufwärts an dem Strom befindliche kleine Gruben, hab ich ehemals schon bey trockenem See durchaus besichtigt, ausser den Strom, welcher zwar nicht überall gleiche Tiefe hat: jedennoch ist er an theils Orten 12. 15. auch 18. Schuch tief. Die daran befindliche Gruben werden etliche mehrere Schuch, als 20. 22. bis 24. in die Tiefe haben; welche alle aber diesmal zu sondiren sowohl der stete Regen, da wir alle ganz naß waren: als die kurzen Tage mich daran verhindert haben. Ich glaube also, daß ich dem geneigten Leser von der Tiefe dieses Sees, eine genügsame Satisfaction, durch diesen kurzen Bericht werde gegeben haben. Wie nämlich dieser See ein- und eine viertl Meile lang und drey viertl Meilen breit sey. Daß daher derselbe auch eine grosse Menge Wassers in sich fasse; solches ist leicht zu erachten. Allein dieses kan wegen Ungleichheit der Lage, ob man zwar dessen Figur in die Quadratur bringen wollte, nicht so genau berechnet werden.



Wir gehen nun wieder hinauf zu den erstbenannten zwey Hölen groß und klein Karlauza, mit welchen es die Beschaffenheit hat: daß wenn der See außerordentlich anwächst; so dringet er mit einer so heftigen Gewalt in diese zwey Hölen: daß er Sage-Blöcke, Schwimm- und Bau-Holz, auch Meisich, ja ganze Bäume, Schiffe nebst Stangen und Ruder mit sich nimmt und hineinreißet, wie er den vor einigen Jahren ein parr Oehsen und etliche Stück ander Vieh, auch noch kürzlich, wie mir der mitgehabte Fischer erzehlet, zwey Fischer-Schiffe verschlungen habe. Es verursachet aber derselbe, daß dieses verschlungene Holzwerk den Ausgang der Hölen versenket und bey anhaltendem Regen öfters den Abfluß des Wassers verhindert; mithin eine Ursache ist, daß sich der See weit ausbreitet, die daran gelegene Felder überschwemmet und selbige unter Wasser sezet.

Anno 1716. hat sich dieser See dergestalt ergossen, daß die nächst daran gelegene Einwohner zu Seedorf sich mit allem Viehe und ihrer Haabschaft aus ihren Wohnungen zurückziehen und flüchten müssen.

Solches ereignet sich zwar selten; doch wenn es geschieht, so sind die zu Nieder-Seedorf allemal die Ersten, welche dieses Ubel empfinden müssen. Je beschwerlicher nun besagte Überschwemmungen des Sees den benachbarten Inwohnern fallen: je mehr kommt ihnen das Fischen und das geflügelte Wasser-Wild alsdenn zu statten; indem sie auf den besäeten und nunmehr mit Wasser bedeckten Neckern, als wohin die Fische und das Wasser-Wild sich begiebt, ihre Nahrung desto leichter und bequemer finden können.

Ich habe oben versprochen: daß ich von der Wiederkunft des Wassers und von den Erd-Klüften, auch der daraus entstehenden Anfüllung dieses Sees, ingleichen von den Quellen, welche, ausser dem Regenwetter kein Wasser von sich geben; jedennoch aber zu Füllung dieses Sees das mehrste beitragen, allhier eine Abhandlung machen wollte. Ich werde demnach meinem Versprechen nachleben und hiermit zu der Beschreibung die:

dieser so seltsamen und dem Ansehen nach, bewundernswürdigen Wasser-Auswerfung dieser Hölen schreiten.

## Vierter Abschnitt

### Von den Wasser-ausspeyenden Hölen.

**I**ch habe bereits von der Lage der Wasser-speyenden Hölen in vorigen Capitul Nachricht gegeben; daher mir nur noch von deren Beschaffenheit etwas zu sagen übrig geblieben ist, welches der geneigte Leser aus nachfolgenden Umständen leicht ersehen wird: wenn es sich nun zuträgt: daß grosse Ungewitter einfallen, welche mit starken Plag-Regen und Sturm-Winden verknüpft sind; so werfen diese Hölen mit einem erstaunlichen Geräusche eine unglaubliche Menge Wassers von sich, also, daß sie der Welt eine ungeheure Gattung vom Wasser-Sprizen fürstellen. Von diesen Wasser-auswerfenden Hölen sind Urania Jama und Sucha Dulza die fürnehmsten, und beträchtlichsten. Von welcher letztern auch der von Balvasor in seiner Cräinerischen Cronick Tom. I. pag. 681. Meldung thut. Wenn er sagt: „ Daß 1685. aus Sucha Dulza das Wasser, „ mit jedermanns Bewunderung, wie aus einer Feuer-Sprize, „ herausgeschossen sey, und seiner Meinung nach halb-blinde und halb-nackende Enten mit sich geführt und an das Tages-Licht gebracht habe.

Dieses sind also die zwey Haupt-Schläuche, welche diesen See am häufigsten und geschwindesten mit Wasser anfüllen. Denn ob zwar unlaugbar ist: daß die, von mir, oben angezeigten Bäche und Quellen ein vieles zu Bewässerung des Sees beytragen, besonders, wenn sie durch ein lang anhaltendes Regenwetter und von dem, an den Bergen und Felsen-Ritzen herablauffenden Wasser angeschwöllet und vermehret werden: dem ungeachtet, sind sie doch bey weitem nicht zureichend diesen grossen Umfang mit Wasser zu überziehen. Ich kann dem geneigten Leser den Unterschied, welcher zwischen den  
von

von mir benannten Bächen, Quellen und den beyden Wasserfeyenden Hölen fürwaltet, nicht begreiflicher machen, als wenn ich sage: daß die erstern, bey beständig anhaltendem Regen, den See innerhalb zwey Tagen kaum die Helfte anfüllen; dahingegen die, an dem Fuße des Berges Fauernig befindliche Hölen Urania Jama und Sucha Dulza unweit Dervalekh; denselben, bey einem, nur wenige Stunden, anhaltenden und mit Sturm und Ungewitter vermischten Regen in einer solchen Geschwindigkeit unter Wasser setzen, daß die, in dem See, der Fischerey wegen, befindlichen Leute, öfters kaum durch die schnellste Flucht für der Flut entrinnen können.

Ich habe oben bey Beschreibung des Berges Fauernig gesagt: daß sein Körper völlig ausgehölet und mit viel unterirdischen Klüften, Schlunden und Keßel-förmigen Thälern versehen sey, welche nebst andern, in dem See, befindlichen Gruben ihren Ausgang in den zwey Hölen Urania Jama und Sucha Dulza haben.

Wenn denn nun diese Abgründe, bey einem sich ereignenden Ungewitter und Plas-Regen, von dem dahin überall zusammen lauffenden Gewässer angefüllet werden; so ist ganz natürlich, daß sie der tiefsten Gegend zuweilen und bey einem gefundenen Ausgange mit der größten Hestigkeit wieder herfürbrechen müssen. Welches allhier mit einer um so viel größern Gewalt geschiehet, je größer die Wasser-Fälle sind, worinn die Gewässer vor ihrem Ausbruch gerathen. Die, in diesem unterirdischen Klüften eingeschlossene verdickte Luft und Winde mögen das ibrige hierzu auch redlich beytragen, wenn sie, durch die auferliche und zu ihnen eindringende Sturm-Winde und Donner-Schläge in Bewegung gebracht und durch die Ausdehnung per vim elasticam gewaltig zusammen gepresset, folglich ebenfalls einen Ausgang zu suchen, gezwungen werden. Dergleichen Gruben nun, wo sich dieses am meisten zuträgt, sind: Num. 9. Reitie. Num. 13. Mala Ponikua und Num. 24. Reitiza, diese drey liegen in den vordern See: Aber Num. 14. Velka Ponikua. Num. 20. Velka und Mala Bubnarza liegen in den hintern See, saugen das Wasser in sich und im Anlauf des Sees, werfen alle Sechse dasselbe wieder, in dem See, über sich.

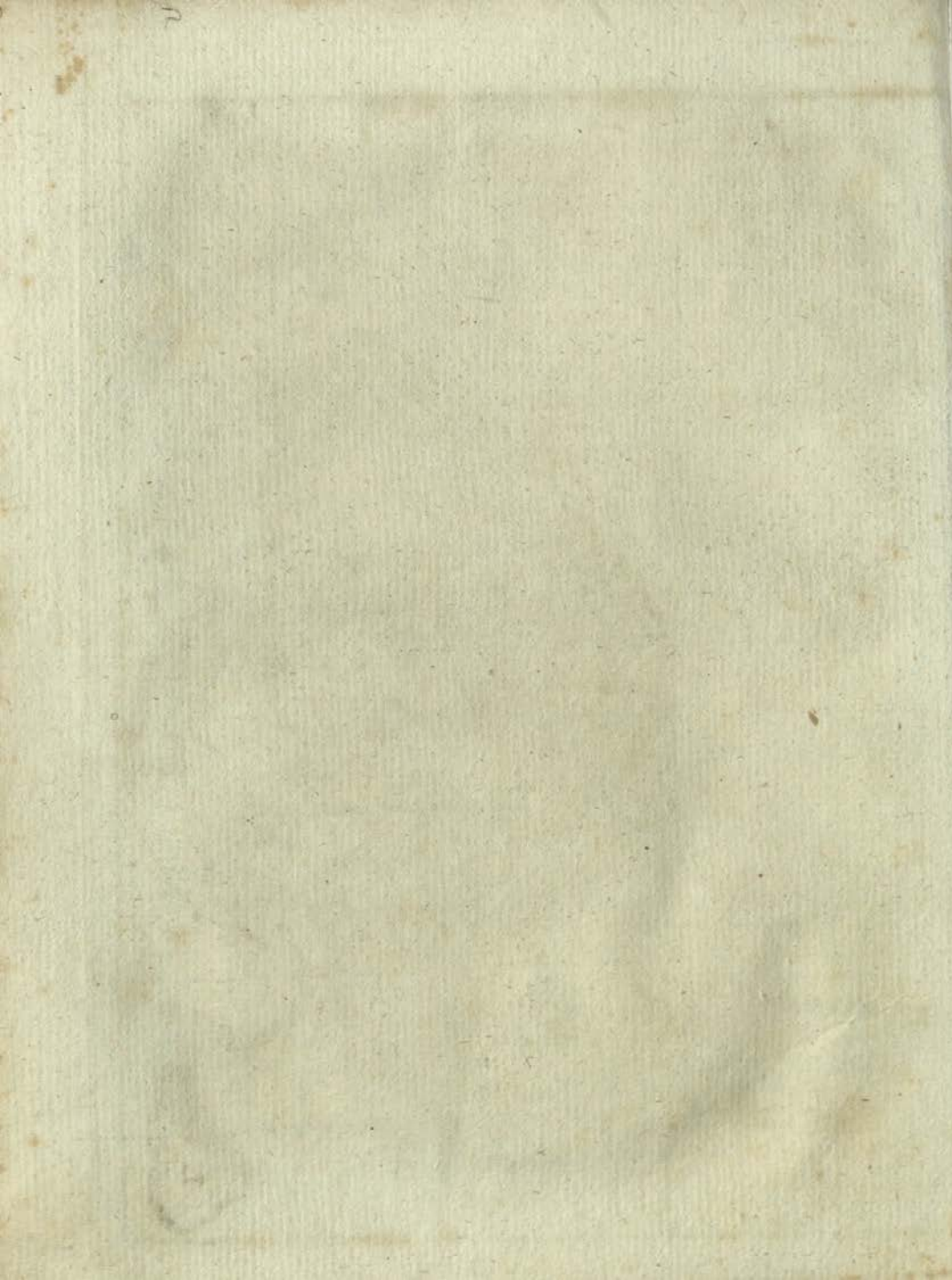
Die Gruben aber, als Num. 10. Sitarza. Num. 28. Treffenz und Num. 29. Zemun treiben ihr Wasser, gleichsam als ein von der Kunst verfertigter Spring-Brunn sehr hoch über sich.

Daß aber benannte zwey Hölen Urania Jama und Sucha Dulza durch heftige Wasser-Ausgießung zu gleicher Zeit schwarze Enten und Fische mit auswerfen, wie der von Balvasor in seiner Beschreibung meldet; dieses hätte zwar eine Wichtigkeit, doch wollen wir hiervon an einem andern Orte weitläufiger handeln. Was auch noch die von besagtem Geschichtschreiber Tom. 1. Lib. IV. Cap. 53. Fol. 688. bey dieser Gelegenheit angeführte und mit einem Kupfer-Blatt begleitete Demonstration der, in dem Berg Sauernig, befindlich seyn sollenden vier Seen, anbetrifft; so muß ich gestehen, daß solche sehr sinnreich und zu dessen Erklärung sehr wohl eingerichtet ist. Unterdessen will ich mich dabey gar nicht aufhalten, weil ohne dem nicht gesinnet bin solche zu wiederlegen: denn da ich selbst die Meinung hege, wie der Effect zeigt, daß das, um den See, liegende Gebürge und besonders der grosse Berg Sauernig mit lauter Hölen und Wasser-Behältern angefüllet sey; so laß ich es bey des von Balvasors beygerückten Meinung und des P. Kircheri, wie solche in dem Jahrbuch Tom. 1. Lib. IV. Fol. 623., 24., 25.,

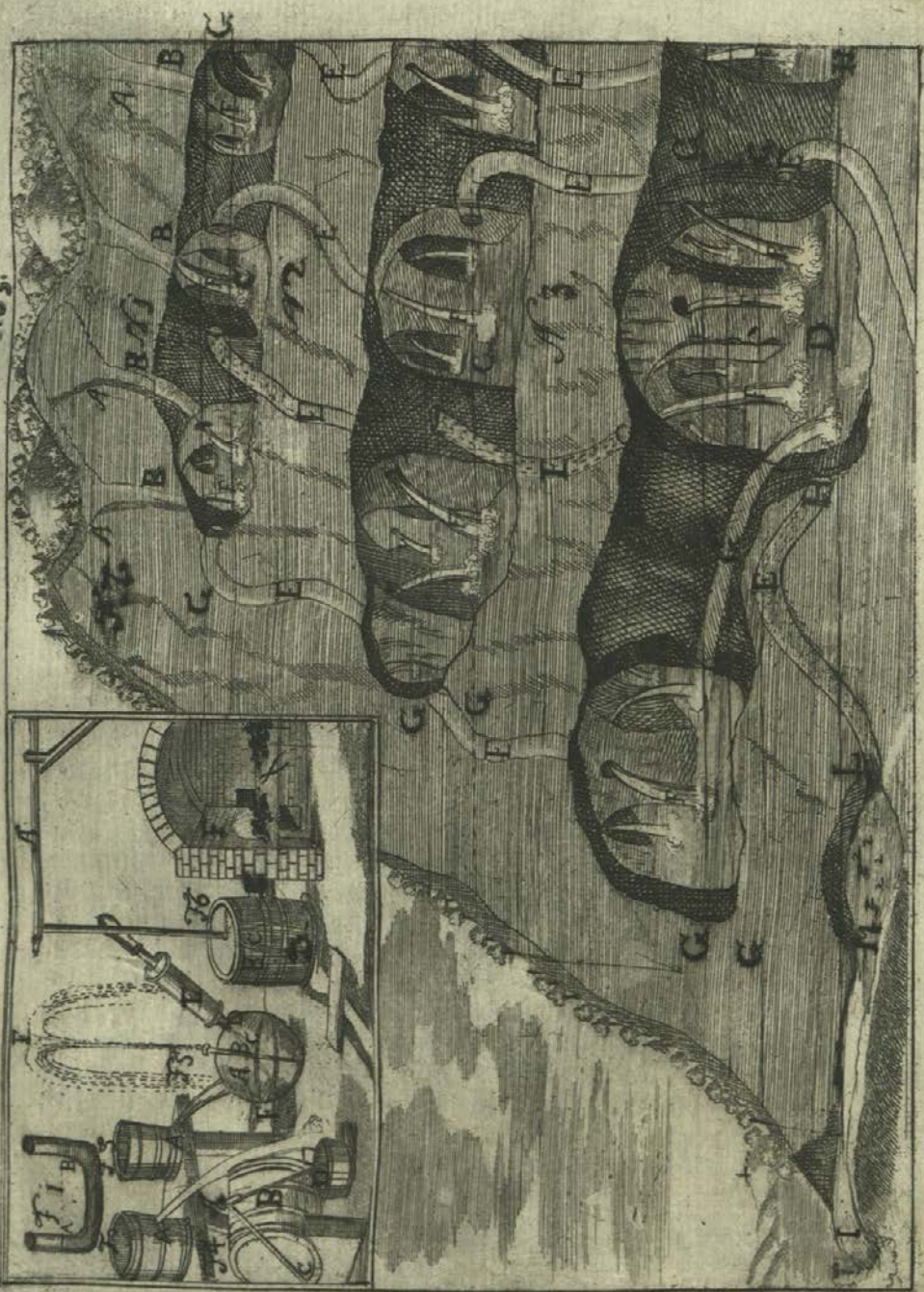
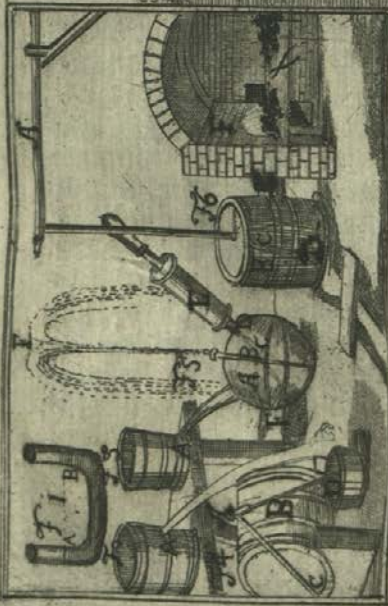
Tab. II. & 26. und in beygefügter Kupfer-Tabelle Num. 2. befindlich ist, zwar bewenden; aber ich will dennoch dem geneigten Leser eine vollständige Erklärung dessen, so viel ich wehrender Zeit meines Aufenthalts bey dem Cirknizer See, aus der Erfahrung habe fassen, auch mir eine Idee, der für menschlichen Augen verborgenen und in dem Berg Sauernig befindlichen Hölen, Wassergängen, Röhren, Heber und derselben Wirkung, habe machen können, allhier mittheilen. Nach beygefügter Kupfer-Tabelle, ist des P. Kircheri Meinung von diesem See und dessen Zufluß, folgende: daß das Wasser von dem daranliegenden Gebürge, ingleichen das geschmolzene Schnee- und Regen-Wasser H. H. H. nebst dem vielen Gewässer, welches bey G. G. G. entspringet und bey F. F. F. sich unter die Erde versenke, endlich in dem Berg C. bey E. und dessen Hölen

D.

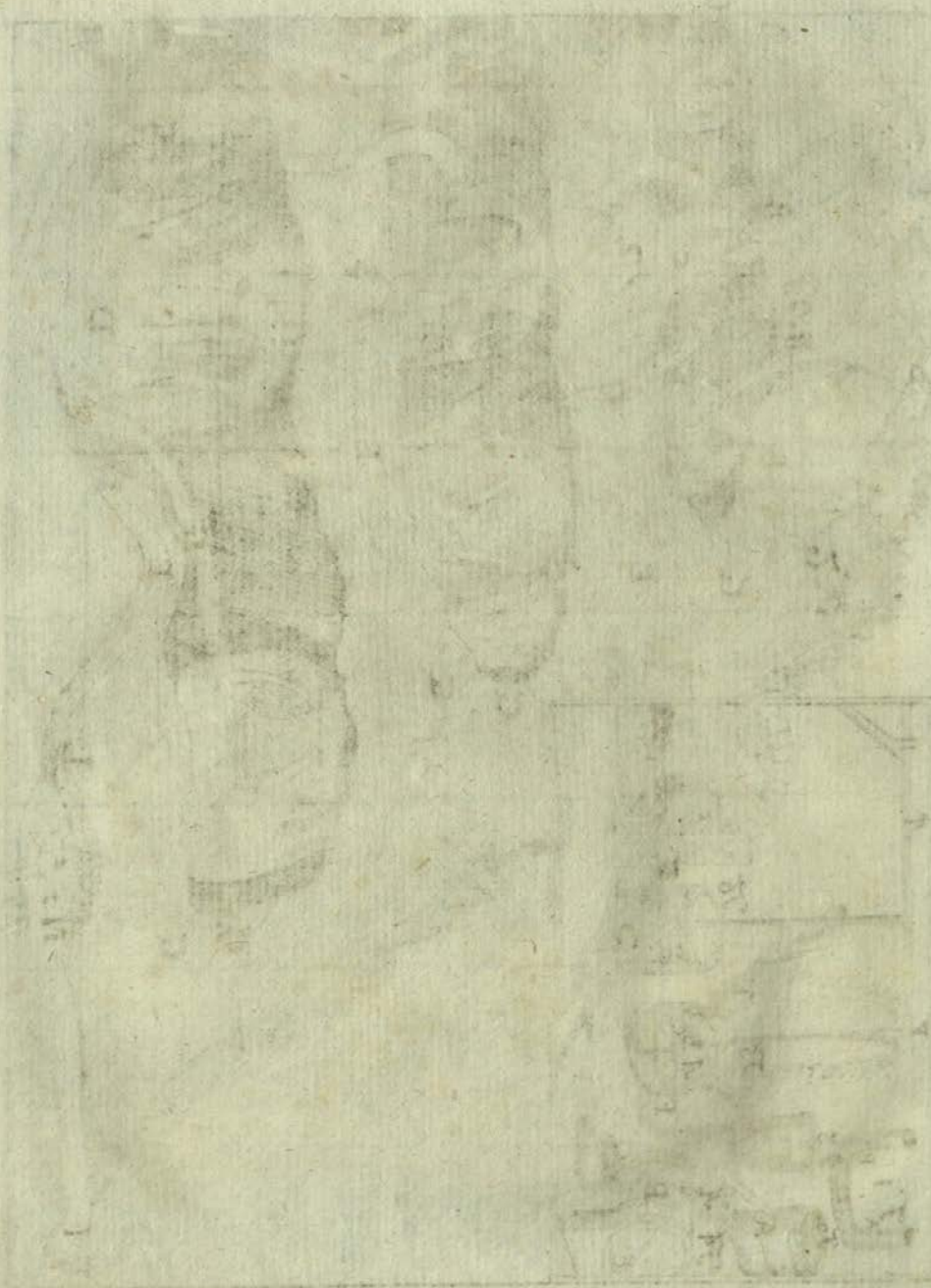




No 3.



M. J.



1003



D. tief hinunter falle, darauf durch einen, in die Höhe, habenden Wasser-Schlauch B. in A. zu steigen genöthiget werde; bey I. aber wieder ausbreche und nachgehends in den See L. bey K. einfallt und weiter fließe. Wie er solches durch den Siphon oder Heber M. N. insbesondere aber durch oben angezeigte Figur R. bemerkt hat. Dieser berühmte Mathematicus hat durch seine Demonstration gar schön bewiesen, wie dieses zufließende Wasser, dem See, durch die unterirdischen Gänge und Röhren seinen Überfluß reichlich mittheilen könne. Ich lasse es also dabey bewenden: in Erwägung aber, daß obangeführte Schrift-Steller und deren Bücher nicht eines jeden Bequemlichkeit sind, sich daraus zu belehren; so habe ich durch gegenwärtige Beschreibung und angefügtem Kupfer-Blatt meine Meinung davon im nachfolgenden entwerfen wollen: wie nämlich: am Fusse des Berges Jauernig durch Urania Jama und Sucha Dulza von dem daran liegenden See eine Menge Wassers, mit heftigem Ausbruch ausgeworfen werde. Ich habe auch dieserhalb nicht unterlassen können, weil ich in der obgedachten Scribenten Schriften viel irriges von diesem See angetroffen habe, die wahre und eigentliche Beschaffenheit desselben nach allen seinen Umständen gründlich zu beschreiben. Da aber Anfangs erforderlich seyn will die Erklärung desselben mit Naturkundiger Erfahrung zu bestätigen; so habe ich auf diesem beygefügtten Kupfer-Blatt welches aus sechs Figuren bestehet, zu jedermanns leichtern Begrieff die bekanntesten Versuche zum voraus setzen wollen. Fürnehmlich aber ist zu wissen: daß der, nebst dem See, befindliche und in Superficie über eine Meile, in gerader Grund-Linie ein und eine halbe Meile und im Grunde dessen gegen Mittag und zwar nach Piuka, teutsch Poick zu liegenden Seite mehr als zwey Meilen sich erstreckende Berg Jauernig habe. Ferner, wie sich das Wasser in diesem Berge sammle und durch die darinn befindliche Schlunde weiter fortgetrieben werde. Wie aber dieses letztere geschehen könne, will ich durch die Demonstration dieses Kupfer-Blattes Tab. 3. beweislich machen und dadurch anzeigen, daß obgedachte Wasserleitungen ganz natürlich seyn.

Tab.  
III.

Hier nächst will ich klar darthun: daß die Oberfläche des Wassers jederzeit die Horizontal Linie halte. Zum Beyspiel hier ist erstlich Figura 1. eine, von beyden Seiten aufwärts gerichtete gläserne, oder andere Röhre. Wenn also auf einer Seite Wasser in diese Röhre gegossen wird, so steigt selbiges auf der andern Seite in die Höhe: also daß sie von A. in B. die Horizontal Linie dieser zwey Seiten der Röhre zeigt. Weil die Luft das Wasser von allen Seiten gleich unter sich drückt und dasselbe in der Horizontal Linie erhält.

Figura 2. ist ein Gefäß, welches mit Wasser gefüllet ist und wenn unter die Oberfläche des Horizonts eine Defnung gemacht wird, so lauft das Wasser bis zu solcher Defnung aus und behält die Horizontal Linie daselbst: ist es aber, wie Figura 3. zu sehen, woselbst am Boden ein Zapfen ist, wenn dieser eröffnet wird, so rinnet das Wasser gänzlich aus dem Gefäße. Ingleichen wie Figura 4. weiset, so kann aus einem Faß durch einen Zugheber, oder Siphon, das darinn befindliche Wasser oder Wein, so weit der Heber reicht, gänzlich ausgehoben und wie allgemein bekannt, das Faß in steten Ausfluß ganz ausgeleeret werden. Die hierbey gefügte Tabelle zeigt an

A. den Heber, oder Siphon.

B. das Faß.

C. Einen Theil des Hebers, welcher im Faß bis auf dessen Grund gehet.

D. Die andere Seite des Hebers, woselbst das Wasser oder der Wein in ein anders Geschirr lauft und das Faß gänzlich ausleeret.

Wodurch eines gemeinen Hebers gebräuchliche Wirkung sich zeigt, wenn durch diesen der Zug, wie bey C. gemeldet worden, in die Bewegung gebracht wird, so geschiehet bey D. der Ausguß. Ferner wird durch Figura 5. eine hohle Kugel A. fürgestellt, in welche, bis an dem Boden eine Röhre B. gehet; so oben fest zugemacht und an einer Seiten derselben ist eine Defnung mit einem Veril C. inwendig und auswendig zugleich aber mit einer Hol-Schrauben D. versehen, gemacht; ab-

so daß keine Luft daraus gehen kann. An besagter Schraube D. ist eine mit Wasser gefüllte Spritze E. fest angeschraubet, durch welche das Wasser gewaltig kann hinein getrieben werden. Welches in F. an die Seite der Hol-Kugel stark anfällt, durch diesen Anfall alsdenn die auseinander getriebene Ausdehnung der Luft geschieht und selbige vermehret: daß also, wo vorhin das ganze Spacium der Kugel schon mit Luft angefüllet ist, so wird solches mit vermehrter Luft verdoppelt und der Raum in der Kugel durch das hinein gepresste Wasser gefüllet, mithin die innerliche Luft in die Enge getrieben; so bald aber das Röhrlein B. oben an der Kugel A. wieder eröffnet ist, so nöthiget die, in der Kugel, gepresste Luft, das unter sich getriebene Wasser wieder in die Höhe zu springen, wie F. anzeigt: bis endlich die Luft den ersten Raum der Höhlung erreicht. Da denn bey F. zu ersehen ist, was die Drückung der Luft zu würcken vermag. Ferner beweiset

Fig. 6. Daß durch einen gewaltigen Wasserfall, wenn selbiger in ein Faß, welches mit dem untern Theile im Wasser stehet, auf einem im Gegenstand befindlichen Stein fällt, eine neue Luft-Vermehrung verursacht und die schon darinn vorhandene Luft verdoppelt wird; bey gefundener Defnung aber wieder herausdringet, wie solches mit mehreren wird erklärt werden.

A. Ist eine Röhre, oder Wasserleitung, durch welche das Wasser in ein leeres Faß lauffet. B. bey C. mit Gewalt auf einen Stein fällt, D. Wenn aber die Gewalt des Falls an besagtem in Gegenstand gestellten Stein D. durch eine elastische Stärke die Luft aus einander treibet, so wird eine neue Luft-Vermehrung zu wege gebracht, welche bey

E. Durch eine Röhre in eine Schmide-Esse

F. Geführet wird: darinn sie stets bläset und die Kohlen in beständiger Flamme erhält: welches einem Schmide wohl zu statten kommt. Hierdurch wird klar dargethan, daß der Wasser-Fall eine Luft verursache: ja wenn man sich dergleichen bey Schmelzung der Metalle, welches auch an vielen Orten ist angebracht worden, bedienen wolte; so würde man die Wirkung davon klar abnehmen können.

Weiter nun von dem Kleinen auf das Große den Schluss zu machen und auf den Durchschnitt des, in fragmento, von mir gedachten Berges Fauernig wieder zu kommen, so meldet nämlich der von Balvasor: daß die am Fusse dieses Berges befindliche zwey Hölen Urania Jama und Sucha Dulza den Tzierniger See mit häufigem Wasser versehen und selbigen anzufüllen das meiste beytragen, auch daß durch dieselben Fische und Ent-Vögel mit herfürgebracht und ausgeworfen werden: ingleichen daß noch vier Seen in dem Berg Fauernig befindlich wären, welche von gedachten zwey Hölen auf 42. Werk-Schuch hoch liegen sollen, wie auch daß bey Schneeberg aus dem sogenannten Storshek schwarze Enten heraus kommen, von welchen der von Balvasor die Höhe abgemessen hat. Daher er auch muthmasset, daß eine Gemeinschaft zwischen diesen vier Seen und den daran gelegenen zwey Hölen seyn müsse; nun kann es wohl seyn, daß daselbst vier und noch mehrere Hölen und dergleichen Seen sich befinden mögen. Welches aber gemeldeter Geschicht-Schreiber selbst nicht wissen kann; sondern derselbe hat nur seine Gedanken und Muthmassungen anzeigen wollen. Daß aber die Hölen und Wassergänge durch Steigen und Fallen des Wassers einige Verwandtschaft mit einander haben, solches ist leicht begreiflich zu machen. Daß aber die Enten unter der Erde, so wie er vermeinet, sollten erzeuget und mit grünen Kraut, oder Gras, welches darinn wächst, ernähret werden, selbiges ist nicht zu glauben und wird so leicht keinen Beyfall finden. Wie aber die Enten in diese Hölen gelangen und wie es geschehen kann, daß sie mit dem Wasser herfürkommen, auch wie dieses gar wohl möglich seyn könne; davon werde ich meine Gedanken an seinem gehörigen Orte entdecken; hier will ich mich aber nicht länger dabey aufhalten; sondern ich wende mich zu der, in Figura 7, fargestellten Durchschnitt und will damit die naturkundige Versuche der unterirdischen Hölen, Grotten, Pfule, und Wassergänge anstellen und meine Meinung von deren natürlicher Wirkung entdecken: wie nämlich das, in den Hölen und Grotten, sich verhaltene Wasser, vermittelst gelegter Röhren und angelegter Heber, aus einer Höle

se in die andere, so durch diese Figur 7. erwiesen, durch unterirdische Meatus, Wassergänge und Siphones fortgetrieben werden und daß auf solche Art obbesagte Urania Jama und Sucha Dulza ein häufiges Wasser mit in den See bringen und selbiges wieder heraus werfen könne, solches muß ohne Widerspruch angenommen werden, weil es die alljährige Erfahrung genugsam lehret. Nebst dem befinden sich in dem Berg Jauernig, wie A. A. zeigt, gewisse Thäler, in welchen das, von starkem Regen und heftigem Donner, angelaufene Wasser zusammen schießet und in die unterwärts gefundene Defnungen sich versenket, hernach durch die Klüfte und Tiefen, wie bey B. in die oberste Num. 1. in gleichen Num. 2. befindliche Höhlungen C. C. sodenn in die Num. 3. D. wie auch hernach durch die Steinklüfte und Heber E. E. mit einer starken Pressung dringet und hernach gewaltig fällt. Durch solchen starken Fall nun wird bey C. C. und D. eine neue Luft Vermehrung durch die Ausdehnung bemerket, welche die innerliche verdoppelt; da denn die äußerliche Luft durch das heftige Knallen des Donners in die inwendige Defnungen dringet und die Höhlungen mit Wasser anfüllet. Wie solches durch Figura 5. und 6. erweislich gemacht wird. Wodurch denn das Wasser die doppelt eingeschränkte Luft, vermittelst gefundener Defnungen stark presset und also, wie gar leicht zu begreifen, die Gewalt derselben stets vermehret, daß also auch nothwendig bey den zwey Höhlen Urania Jama und Sucha Dulza ein erstaunlicher Auswurf des Wassers erfolgen muß.

Es wird auch jedermänniglich bekannt seyn, wie die heftigen Donnerwetter eine große Bewegung in der Luft verursachen. Nämlich: wie die Fenster und andere, in einem Gebäude, frey stehende Sachen durch die Luft gedrückt und von deren starken Bewegung bey entstehenden heftigen Donner bebten und erzittern. Ein gleiches beweiset das losgebrannte Geschütze der Stücke und der Mörser, wovon die Luft also gedrückt wird, daß es das menschliche Gehör durchdringet. Dieserhalb sich die Feuerwerker mit Kappen über den Kopf und über

über die Ohren zu bedecken pflegen, damit sie an dem Gehör keinen Schaden leyden.

Die Erfahrung zeigt auch an diesem See, daß, wenn ein Regen ohne Donner einfällt, derselbe nicht so heftig ist; als wenn er von einem Donnerwetter begleitet wird. Besagte zwey Hölen Urania Jama und Sucha Dulza, nebst noch andern, bringen alsdenn ihr Wasser häufig herfür. Die Wasserergänge, so in den geöffneten Klüften ihren Lauf haben, sind hier theils mit Punkten, theils bloß bemerket und dienen dazu zu dem geneigten Leser meine Begrieffe desto deutlicher vorzustellen: und zwar daß die Punkte den Zugang in die unterirdischen Hölen anzeigen: die ofnen aber bemerken auch die Wasserergänge, wie selbige in den Klüften ihren Abfall haben und wie sie aus dem Grunde einer Höle, in die Höhe, sich als Siphones, oder Heber erweisen. Ich will solches dem geneigten Leser noch deutlicher machen und auf nachfolgende Weise fürtragen. Nämlich: durch Figura 1. habe ich fürgestellt: wie das Wasser allemahl die Oberfläche in der Horizontal Linie behalte und wie in Figura 3. und 7. zu ersehen, nach der gefundenen Defnung auch die Luft unter sich presse, bis sie gleichfalls besagte Linie erreicht hat. Es ist derowegen ganz naturmässig, daß wenn auch gleich die in den Hölen befindliche und durch den gewaltigen Fall des Wassers neu vermehrte Luft nicht mitwirkte; so würde doch das Wasser an und für sich selbst, wenn es einmal die Horizontal Linie in besagten G. G. erreicht hat, durch die Siphones, oder Heber, wie klarlich in der Figura 4. ist fürgestellt worden, immer weiter in die Höhe zu fernerm Fortgang gebracht werden. Wenn demnach das Wasser, wie in Fig. 7. Num. 3. zu ersehen, die Hölungen D. von H. in G. Horizontal angefüllet hat; so muß es nothwendig bey L. in M. denn in I. wieder ausfallen. Wie aber die Drückung der Luft mitwirkte, das kann aus dem Vorderriht, wie solches in Figura 5. und 6. erhellet, leicht gefasset werden. Daher ich auch mehrere Natur erforschende Versuche hier beyzubringen für unnöthig erachte. Weil es gar begreiflich ist: daß die zwey Hölen Urania Jama und Sucha Dulza gewaltig viel  
**Wasser**

Wasser in den See gießen müssen. Deswegen ist es auch kein Wunder: daß Fische mit ausgeworfen werden. Es können auch die Höhlungen in diesem See durch starken und plötzlichen Zufluß des Wassers gar bald wieder angefüllet werden: daß aber nicht allein besagte zwey Defnungen; sondern noch mehrere sich in diesem See befinden, welche durch unterirrdische Gänge ebenfalls mit einem schnellen Zufluß demselben zu Hülfe kommen, daran ist gar nicht zu zweifeln. Wie denn auch die, in den herumliegenden Bergen, befindliche Quellen und das oben auf denselben, gesammlete und von dar herunter in die Hölen schieffende Gewässer, dem See ein merkliches mittheilen, solches ist gar leicht aus Figura 7. zu ersehen. Diese Gewässer werden nun solcher Gestalt, durch ihre unterirrdische Gänge immer weiter fortgetrieben, bis sie nach einer gefundenen Defnung, endlich wieder herausbrechen. Darauf sie denn mit den zufließenden Quellen und Bächen vereinbaret werden; da solche denn insgesammt in kurzer Zeit den See völlig anfüllen. Ich werde davon unten ein mehrers anzeigen: wie und auf was Art, dergleichen entspringendes und herfür quellendes Wasser, durch unterirrdische Meatus und Wassergänge, könne in die Höhe getrieben werden? hier muß ich aber abbrechen und mich wieder zu des von Balvasors Beschreibung und Untersuchung wenden: ob denn Fische und Enten in dem verborgenen See des Berges Jauernig, seinem Vorgeben nach, erzeugt und ernähret werden?

Ich will dem geneigten Leser meine Meinung hiervon eröffnen: wie und welcher gestalt selbige aus den unterirrdischen Hölen an das Tage-Licht gebracht und ernähret werden könnten.

Figura 7. Num. 3. stellet nämlich die unterirrdischen Höhlungen für, aus welchen der sogenannte Siphon, oder Heber

E. seinen Gang von

H. in E. denn in

G. Horizontal nimmt und von dar bis an das Loch

L. hernach bis

M. der Urania Jama, welches

I. zu Tage hält, und das Wasser mit Gewalt forttreibet, wenn solches nämlich die Horizontal-Linie in

G. erreicht hat; so kann selbiges alsbenn Fische und Enten zugleich mit auswerfen, welche sich nach meiner Einsicht in den Hölen

M. des Berges Jauernig von der Mündung entfernter aufhalten mögen. Wie aber dieses geschehen könne: daß Fische und Enten sich in den Hölen finden und sich darinn ernähren könnten? solches ist leicht begreif- und erweislich zu machen: denn wenn der See hoch anwächst und die Defnung des Berges bey

I. erreicht; so ist gar nicht zu zweiffeln: daß zur selbigen Zeit das Wasser herausdringe. Die Natur der Fische aber ist: daß sie allezeit dem fließenden Wasser entgegen schwimmen; wenn sie aber durch den Siphon

E. in Num. 3. dessen Defnung doch voran so groß ist, daß ein Mann füglich durchkriechen kann, gelangen; so finden sie daselbst ein Wasser vor sich, in

M. welches ihnen den weitem Fortgang verbietet. Bey Ablauf des Sees aber dringen sie durch eben den Eingang wieder in den See, allwo sie sich unterdessen daselbst in

M. gar füglich aufhalten können.

Was aber die Enten anbetrifft; so kommen dieselben nur zu der Zeit aus dem See, wenn er im Ablauf und Wasserleer wird, auch mit einer Menge Leute angefüllet ist, welche das Gras und die Streu daselbst abmähen, auch darinn fischen und jagen, da sie denn ihre Zuflucht so gut, als nur möglich, in obgedachte Defnungen nehmen können. Besonders wenn sie in der Meuse und unvermögend zum fliegen sind; so mögen sie sich diese kurze Zeit über, als der See abflaucht, daselbst aufhalten, weil sie allda frisches Wasser suchen und antreffen; finden auch nach des von Balvasors Meinung, in diesen Defnungen, nebst den Fischen, ihre Nahrung. Es meldet dieser Geschicht-Schreiber anbey, daß er in dem Magen einer Enten daselbst grünes Kraut, kleine Fische und Sand angetroffen. Ingleichen daß er bey Besichtigung des Berges Jauernig einen ver-

bor-



borgenen See wahrgenommen und dabey bemerkt habe : daß in demselben sich ebenfalls Enten aufhalten und doch kein grünes Gewächse weder darinn, noch in andern daselbst befindlichen Gruben zu finden sey : er habe sich also darüber verwundert, wie es möglich seyn könne, daß dergleichen Kraut in dem Magen der Enten befindlich wäre, da doch keines bey diesem Aufenthalt der Enten wachse, oder herfürsprosse.

Nun gestehe ich gar gerne, daß gedachter Author viele unterirdische Grotten und Hölen, gleichwie ich beleuchtet, in Augenschein mag genommen und dennoch kein grünes Kraut angetroffen haben. Ja wenn derselbe auch mit mir obgedachte zwey Gruben sollte besuchet haben; so wurde er vielleicht noch in grössere Verwunderung seyn gesetzt worden: daß auch darinn nichts Grünes wachse, noch Gras herfürkomme, weil daselbst nichts, als eitel Felsen und Stein-Klippen anzutreffen sind; daß er aber eben an dem Orte, wo er die Besichtigung angestellet, von ungefehr eine Ente mag angetroffen und bekommen, selbige nachgehends eröffnet und in ihrem Magen Fische, Sand und Kraut gefunden haben, solches ist eine mögliche Sache: aber es ist deswegen gar nicht noch ausgemacht: daß dieses Magen-Kraut in dem verborgenen See gewachsen sey; viel natürlicher und begreiflicher ist es: daß, wenn ein starker Regen-Guß entsteht, derselbe von dem Berge Tauernig ganze Wasen grünes Erdreiches, Kraut und andere fruchtbahre Gewächse mit sich in die Hölungen führe und so zu sagen, gewaltsamer Weise mit hinein reisse. Da denn die Enten, welche ihre Zuflucht in die Hölen genommen, sich von solchem Kraut ernähren und dasselbe in ihrem verschlossenen Magen wieder mit herausführen. Es kann auch wohl seyn: daß sie sich zu Nachts-Zeit, auf den in Num. I. trockenen See, welcher ohne dem nicht gar zu weit von den Hölen ist, worinn sie sich aufhalten, heraus begeben und all-dort Gras und Kraut zu ihrer Nahrung genug vor sich finden; hernach aber, wenn sie sich gesättiget, wieder in ihren Aufenthalt M. zurück begeben können.

Ob nun zwar die , durch die Gewalt des Wassers , heraus getriebene schwarze Enten und ausgeworfene Fische eine Möglichkeit seyn kann; so giebt solches doch der viel gedachte Scribent für eine offenbare Wahrheit aus. Was mich anlanget; so muß ich bekennen, daß ich binnen der Zeit von fünfzehnen Jahren , als so lange ich an diesem See gewohnet und nach so oftmaliger Besichtigung des Sees An- und Ablauf niemals gesehen noch gehöret habe: daß weder von Urania Jama, noch von Sucha Dulza jemals halb-nackende, federlose und blinde Enten zugleich mit dem Wasser in den See wären hinein gespielt worden.

Ich habe mich dieserhalb sehr bemühet, hinter die Wahrheit dieses Balvasorischen Vorgebens zu gelangen. Ich habe die, in der Insel Vornek zu Octok wohnhafte Leute, weil solches nicht weit von Urania Jama gelegen, auch die zu Jeseru ganz nahe an dem See und nicht weit von Sucha Dulza sesshafte Bauern nachdrücklich befraget: ob nicht alte, oder junge Leute daselbst wissen: daß jemals von Urania Jama, oder Sucha Dulza wären schwarze Enten ausgeworfen worden? es hat mir aber keiner derselben sagen können: daß sie jemals daselbst etwas von schwarzen Enten gesehen noch gehört hätten. Da auch oft gedachter Herr Author ebenfalls meldet: daß zu Schneeberg eine Quelle mit Namen Storshek sich befinde, aus welcher eben dergleichen Enten würden ausgeworfen und daß diese Quelle mit den, in dem Berge Tauernig, befindlich unterirdischen Seen eine Communication haben müsse, in welcher sich diese schwarze Enten generiren sollten und an den obbenannten Orten hernach an das Tages-Licht herfürgebracht würden; so habe ich auch nicht unterlassen mich bey dem Eigenthums Herrn der Herrschaft Schneeberg Herrn Grafen von Lichtenberg zu erkundigen: ob zu ein, oder der andern Zeit daselbst sich schwarze Enten hätten blicken lassen? und ob wohl jemahls dergleichen bey der sogenannten Quelle Storshek wären gesehen worden? allein dieser Graf als ein grosser Liebhaber der Jägerrey, in dessen Dienst einige Jäger stehen, hat mir zur Antwort gegeben: daß weder er, noch seine Leute in dieser

ge-

gemeldten Storsheker Gegend jemals von schwarzen Enten et-  
 was gehöret, noch von alten Leuten dergleichen wären gesehen  
 worden. Solchergestalt habe ich des von Balvasors Vorgeben  
 auf keinerley Weise in Erfahrung bringen können. Es kann  
 aber wohl seyn: daß demselben eine dergleichen Ente von un-  
 gefehr mag zu Handen gekommen seyn, in der Meinung: daß  
 solche nebst den Fischen aus der Höle sey ausgeworfen worden,  
 welches sich auch leicht hat zutragen können: wenn nämlich die  
 schwarze Enten, oder Rohrhüner bey Ablauf des Sees sich in  
 der Meuse und Federlos, auch zu den Flug unvermögend be-  
 finden; so verstecken sie sich, wohin sie nur möglichster massen  
 gelangen können; als in das Rohr, Gebüsch und Wald; wo-  
 selbst sie aber wieder aufgejaget werden. Wie es sich denn ein-  
 mals zugetragen hat: daß mein Meyerknecht, welcher bey tro-  
 ckenen See in den Wald nach Holz gefahren war, daselbst der-  
 gleichen Rohrhüner angetroffen, ein einziges davon gefangen  
 und mir selbiges lebendig nach Hause gebracht hat. Solcher-  
 gestalt kann auch eines dem Herrn Auctor zu Handen gekom-  
 men seyn, welches sich in dem Gesträuche und zwar nahe an  
 der Höle Urania Jama verlauffen, nachgehends durch den ge-  
 waltigen Wasser-Auswurf aus dieser Höle mit wird fortgerief-  
 fen und folgend in seine Hände gekommen seyn. Auch kann  
 der bey ihm gewesene Fischer Roschenta ihn noch mehr in seiner  
 Meinung gestärket und den falschen Bericht ertheilet haben:  
 daß noch viele dergleichen schwarze Enten daselbst anzutreffen  
 wären, welchem derselbe also mag Glauben gegeben haben.

Es kann auch seyn, daß er etwann den folgenden Tag  
 bey angelassenen See eine Menge derselben mag gesehen ha-  
 ben, in der festen Meinung: daß diese alle mit dem Wasser  
 herfürgepresset würden. Allein es verhält sich solches ganz  
 anders wenn der See im Anlauf ist, als wenn er in Ablauf  
 geräth; da zu dieser Zeit die Enten und die Rohrhüner in  
 der Meuse sind. Wovon ein mehrers sagen will, wenn ich von  
 der Jagd-Lust, welche an, um und neben dem Haupt-Strom  
 des Sees zur selbigen Zeit angestellt wird an seinem Orte  
 reden werde. Denn ein anders ist es, wenn die Enten und

Rohrhüner noch so gar Federlos seyn, daß keine davon fliegen kann; sondern ein gut Theil derselben durch den Flug sich an die Dertter des nahen Wassers salviren; die übrigen aber, die also davon zu fliegen vermögend sind, sich in das Gerbhe, Strauchwerk, oder wohin sie nur können, verbergen, da denn darauf die, in und an dem See, befindliche Dertter mit den annoch vorhandenen Enten ganz angefüllet sind; welche aber, so bald der See anzulaufen beginnet, ihren Zurückflug in den See, so wohl als die flugbaren nehmen, sich auch alsbald darinn sehen lassen, ohne diejenigen, welche auf ihren Nuckzug nach dem See den Jägern, oder den Raub-Thieren zu Theil werden. Diese Menge des geflügelten Wildprets aber, kann weder in Urania Jama, noch in Sucha Dulza ihren Wohn-Plaz aufschlagen, weil zu Ende dieser zwey Gruben kein so grosser Raum und auch kein Wasser vorhanden ist: daß über dreyßig Stück sich daselbst nicht aufhalten mögen. Ich werde an seinem Orte von dieser zwey Gruben Zu- und Eingang beschwerlichen Besichtigung, Tiefe, und andern, was dabey zu beobachten, ein mehrers abhandeln; denn ich habe in keiner dieser von dem von Balvasor angezogenen zwey Gruben nicht eine Spur gedachter Enten, oder Rohrhüner gefunden. Es ist auch gar nicht zu begreifen, wie dergleichen Flügel-Wild unter der Erde sich vermehren könne. Vielleicht wird ihm der Fischer Roschenta, wie er von ungefehr obgedachte Ente, oder Rohrhun in dem Bezirk gemeldter Höle gesehen, und bekommen, gesaget haben; daß diese Grube oder Höle dergleichen Geflügel auswerfe; der Herr Author aber mag dieses als eine Wahrheit angenommen und also zum Druck befördert haben. Es pflegen die Fischer an diesem See einem Fremden öfters dasjenige, was sie sich einbilden, wieder zu verkaufen, gleichwie ich erst kürzlich den 12. November 1757. den, in seiner gewöhnlichen Lage, befindlich vollen See, und dessen Gruben, wie in diesem Capitul bey dem dritten Abschnitt ist gemeldet worden, mit meiner bey mir gehaltenen Messkette und daran gehefteten Senkbley eigenhändig und neuerdinges untersucht, auch zugleich die bemeldte Grube

Vadonos vilitiret habe, als welche Grube ich acht ein halbe Klafter tief gefunden; allwo der bey mir gewesene Fischer Namens Pisk angefangen zu erzehlen: das unlängst ein fremder Herr gekommen wäre, den See zu besehen und welcher zu wissen verlanget hätte, wie tief solcher sey. Darauf habe der Fischer Pisk einen Strick oder Seil genommen und am Ende dessen einen Stein angebunden, solchen in das Wasser gesenket und den Strick immer nach in das Wasser gehen lassen. Der Fischer war auf einem und sein Gespan auf dem andern Schif mit dem Strick unvermerkt nachgefahren, bis es also geschienen, daß der Strick mit dem Stein zwanzig Klafter tief versenket gewesen wäre, welchen er hernach bey wehrendem herausziehen wieder gemessen und 22. Klafter gezehlet hätte. Der Fremde hätte sich über die grosse Tiefe des Sees verwundert, der Fischer aber noch mehr, daß dieser kluge Fremde nicht gemerket hätte, daß der Strick mit dem Stein nicht gerade in die Tiefe, sondern mit den Schiffen fortgegangen war. Dergleichen Betrug gehet bey solchen Leuten täglich vor: ich aber schreibe nur, was ich selbst gesehen, untersucht, auch wie es an sich selbst ist, dieses theile ich dem geneigten Leser mit.

Solchergestalt nun stehet es auch gar nicht zu glauben: daß sich die Enten, gleichwie die Fische, unter der Erde vermehren sollten; doch was die letztern anbelangt, giebt man es eher zu, indem daselbst an meinem besündlichen Meyerhof unter der Kirche S. Magdalenz, aus einer felsigten Höle, eine kalte Quelle hervorkießet, darinn sich öfters grosse und schöne Nuten sehen lassen. Welche, weil sie sonst keinen andern Ausgang finden, sich daselbst vermehren, wachsen und ernähren müssen.

Was aber die Fortpflanzung der schwarzen Enten betrifft; so sind solche eigentlich keine Enten; sondern Rohrhubner, welche, so viel ich weiß, von den grünen Gewächse, das auf dem Wasser schwimmt, vieles in das Rohr zusammen tragen, davon ihre Nester bauen und ihre Jungen darauf ausbrüten. Es ist aber gar nicht zu begreifen, vielweniger Beyfall

fall zu geben: daß sie in diesen hohlen Klüften sollten erzeugt werden. Nun bleibt nur noch die Frage übrig: wie in diese Hölen M. das Wasser gelangen könne, das die Fische sich darin erhalten mögen, da die Anzeige von mir geschehen, daß die Heber das Wasser, so weit sie reichen können, gänzlich ausleeren, mithin kein Wasser mehr in M. bleibet. Dieser Zweifel aber wird folgender massen erläutert.

Wenn der Siphon, oder Heber

E. von der Höle Num. 3. seine erstiegene Horizontal Linie erreicht und bey

H. wegen Abgang des Wassers nichts von

D. saugen kann; sondern also von

E. in G. H. weichet und so lange fortfließet, bis derselbe gegen

D. sich gänzlich ausleeret; nach seiner Defnung aber von

E. in L. denn in M. fällt, auch das obere und untere Theil der Horizontal Linie von

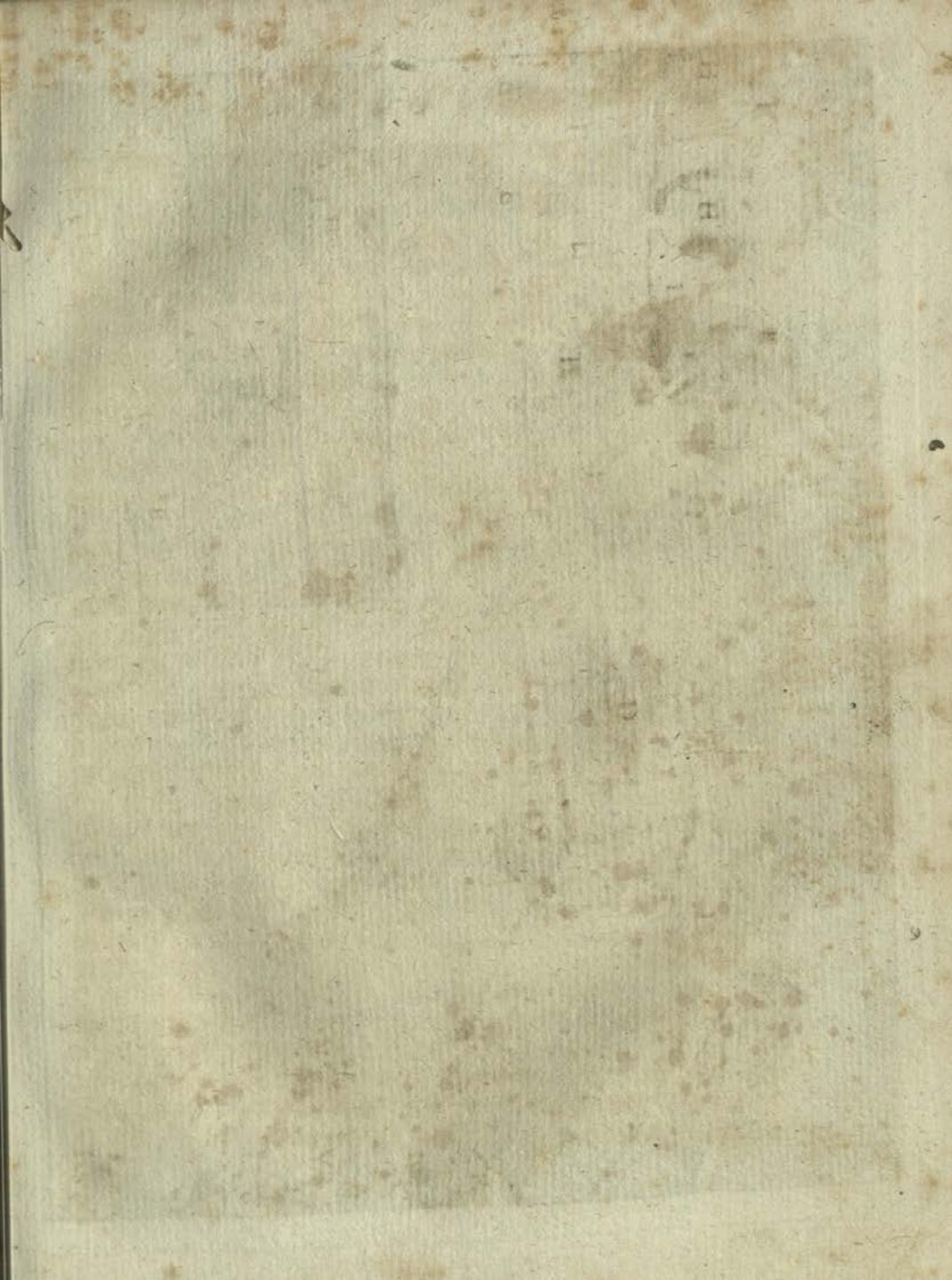
H. und L. das Wasser nicht mehr berühret; so verlieret sich das ausgegossene Wasser im fernern Fortgang und bleibt der Heber

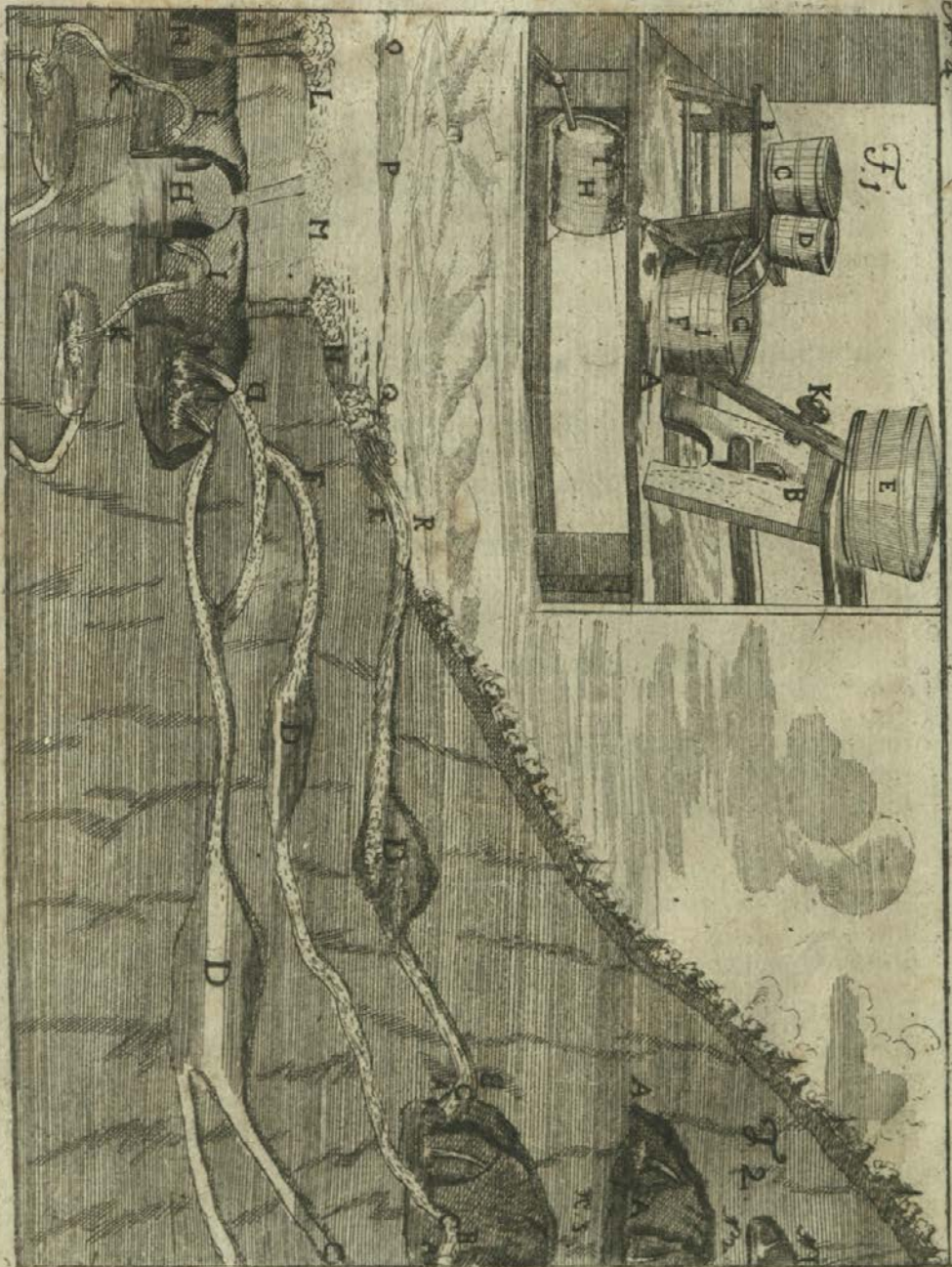
E. Wasserteiler zurück. Ferners muß auch, wie schon untersucht worden, das Wasser, in dem hintern Theil des Hebers Num. 3. und in der andern Grube bey M. der weitere Ausgang am Tage von

I. in M. sich also zurückziehen, daß das Wasser allda stehen und in der Horizontal Linie, welche in der Höle Num. 3. und in der Höle

M. befindlich ist, bleiben muß, bis ein ander weitiger Regen neues Wasser herfürbringet.

Gleiche Bewandniß hat es nun mit der Urania Jama und Sucha Dulza, wovon ich dem geneigten Leser, obzwar nur wie ein Fragmentum des Berges Fauernig und dessen Durchschnitt, bisher Anzeige gethan habe. Es sind aber nicht allein diese zwey Hölen: sondern noch mehrere Gruben, welche unter Wasser gehalten und durch unterirdische Meatus und







und See: Gemeinschaften von eben diesem Schlunde, wo sich das Wasser in die Erde versenket, wieder herfür gebracht werden und dem obern äußerlichen See das Wasser reichlich mittheilen.

Es sind nebst Urania Jama und Sucha Dulza noch folgende Gruben. Als in dem hintern See befinden sich unter Ottok drey Gruben. Als: Velka und Mala Bubnarza Num. 20. und Ponikua bey Gebnu Num. 14.

In dem vordern See befinden sich wieder drey. Als: Reitie Num. 9. und

Mala Ponikua Num. 13. Reitiza Num 24. so in Tab.

I. zu sehen

Davon aber die Kupfer Tabelle IV. des mehrern zeigt: Tab.IV.

Wie nämlich das Wasser eben durch diejenigen Schlunde, durch welche sie dasselbe eingesogen, und sich darinn versauget hat, wieder herfürgebracht und über sich ausgegossen werde: derer sind fünfe ohne besagte Urania Jama und Sucha Dulza; mit denselben aber insgesammt sieben, welche das Wasser über sich treiben. Wir werden bey Beschreibung des Obersees weiter davon Meldung machen. Zwar giebt es noch einige andere Gruben, welche wie ein Springbrunn das Wasser in die Höhe treiben, wovon ich am gehörigen Orte reden und erweislich machen will, wie es ganz natürlich geschehen könne: daß obgedachte Gruben das Wasser über sich auswerfen. Allhier wird durch Fig. 1. ein Tisch A. fürgestellt, auf welchem ein kleiner Schemel B. steht und auf demselben zwey Gefässe C. und D. welche beyde mit Wasser angefüllet, sich befinden, die ihre Zapfen-Löcher haben. Unter diesem Schemel steht ein Gefässe F. auf welchem eine flache Schüssel befindlich ist G. deren Boden fest muß eingefalzet seyn. Auch ist noch ein höherer Schemel B. als der erste, hier zu sehen, auf welchem ein, mit Wasser, gefülltes Gefässe E. zu bemerken ist, aus dessen Boden eine Röhre in das untere Gefässe F. gehet und bey K. einen Han hat, der diese Röhre auf und zusperrn kann: Aus diesem Gefässe F. gehet wieder eine andere Röhre unter sich durch den Tisch A. in das daselbst befind-

liche Faß H. aus welchem wieder eine andere Röhre gehet, durch welche das darinn befindliche Wasser ausfließen kann. Wenn also diese zwey Gefäße C. D. ihre Zapfen-Löcher geöffnet haben; so rinnet das darinn befindliche Wasser in die darunterstehende Schüssel G. welche unterschiedene Löcher an dem Rande in der Mitte und in der Tiefe hat, wie bereits bey der Figur des zweyten Capituls ist angezeigt worden. Darauf denn auch in die Schüssel G. das fließende Wasser aus dem Gefäße C. D. dringet und durch die Löcher besagter Schüssel, in dem, in F. befindlichen Raum rinnet, von welchem es sodenn durch die Röhre in das Faß H. seinen Abfluß und aus diesem wieder den weitem Abfluß hat.

Wenn also die zwey Gefäße C. D. so viel Wasser geben, daß das Gefäße F. gefüllet und also auch die Schüssel voll erhalten wird; so verhält sich der Abfluß aus dem Fasse H. mit dem Zufluß C. D. ganz gleich. Ist es aber, daß der Zufluß größer, als der Abfluß ist, so folget ganz natürlich, daß das Wasser über die Schüssel steigen und überfließen muß; Wenn aber der Zufluß geringer, als der Abfluß und man die Zapfen-Löcher in etwas sperret, so wird nach und nach, weil alsdenn der Abfluß stärker, als die Schüssel das Wasser sich durch ihre Löcher ganz ausleeren und wie oben gemeldet, aus dem Gefäße F. so weit die Röhre reicht, von E. bis I. und unten von H. bis I. gänzlich verlaufen. Das übrige aber muß in dem untern Boden H. stehen bleiben.

Mit diesem bisher gesagten, will ich durch die zwey Gefäße C. D. die zufließenden Bäche und die, in den See, fallende Wasser-Quellen; durch die flache Schüssel G. aber, welche mit verschiednen Löchern versehen ist, die Lage des Czirkniger Sees mit den darinn befindlich Wasser-verschluckenden Hölen: durch das unten befindliche Gefäße aber die unterirdischen Hölen des Sees, aus welchen, durch die darinn verhandene Wassergänge und Siphones, der weitere Abfluß in das Faß H. und denn der fernere Fortgang und Ausguß des Wassers und Abzapfung des Sees befördert wird, verstanden und fürgestellt haben.

Wenn

Wenn also der Zufluß der Bäche und der Quellen bey dürrer Jahrs-Zeit sehr eintrocknet und zurücke bleibt: der unterirdische Abfluß aber stets gleich, oder bisweilen gröffer, als der Zufluß ist; so folget daraus ganz natürlich: daß der See sich nach und nach unter die Erde verliehren, in die darinn befindliche Gruben versenken und endlich, wie in der obgedachten Schüssel, sich gänzlich verliehren müsse. Hieraus wird der geneigte Leser, wie ich hoffe, durch diese Vorstellung und gemachten Versuche, leicht fassen können: woher es entsiehe, daß der Czirkuizer See, wegen mehrern Zufluß des Wassers, sich zu Zeiten ergieße und über die ordentliche Lage ausbreite. Auch wie sich derselbe, bey trockenem Wetter, nach und nach unter die Erde versencke und daselbst vertrockne. Nun bleibt mir nur noch übrig anzuzeigen: wie es geschehe, daß der Ablauf des Sees geschwinder, als der Ablauf und Versaugerung des Wassers erfolge; indem dieser See, in einer gar kurzen Zeit wieder mit Wasser angefüllet wird, daß er in seiner ordentlichen Gestalt erscheinet. Solches ist schon oben, durch Fig. 1. fürgestellt worden. Da nämlich: der höhere Schemel B. zu sehen, auf welchem das Gefäße F. stehet, welches mit der Röhre nebst dem Hane fest angemacht ist. Gleichwie nun das Gefäße F. bis I. auch das Faß H. bis I. ausgeleeret wird; also müssen die Wasser-verschluckende Gruben und unterirdische Hölen in ihrer Substanz verbleiben, bis zur Defnung der Heber und nur das übrige Wasser allein darinn verbleiben, bis daß ein, mit Donner, vermischter Regen einfällt, davon sie wieder angefüllet werden: weil sonst C. in D. ihnen nicht so viel Wasser mittheilen kann. Wie aber dieses nicht allein bey Urania Jama und Sucha Dulza, sondern auch bey den übrigen zehen Gruben sich zutragen könne; solches will ich hier nachfolgender massen erklären. Nämlich: daß, auf dem Schemel B. befindliche Gefäß E. stellet den Durchschnitt Figura 2. des Berges Janernig eines Theils für, in welchem sich viele Wasserbehälter finden. Wenn nun aus diesem Gefäße E. der Han K. in der befindlichen Röhre aufgemacht wird und das in E. aufbehaltene Wasser in F. eindringet und den in-

wendigen Raum von I. bis an die obenstehende Schüssel G. erreicht; so wird das Wasser, welches mit starkem Zufluß, durch eben diejenigen Löcher, durch welche es in C. D. unter sich geflossen und sich daselbst verlohren hat, nunmehr wieder über sich zu steigen genöthiget. Indem die Wasserleeren Gruben, durch den neuen Zufluß des Wassers wieder angefüllet werden, mithin der Abfluß desselben nicht so beträchtlich, als wie dessen Zufluß ist; indem das Wasser mit Gewalt in die Hölen dringet.

Wir wollen nun auch von der Wiederherstellung des unterirdischen See-Wassers und dessen Zurückkunft, als auch von der abermaligen Anfüllung des Sees das nöthigste hier anführen und uns in beygefügter Tabella IV. Fig. 2. ein wenig umsehen. Wir finden darinn die, von dem Regen-Wasser, angefüllten Hölen des Berges Fauernig, durch deren Defnungen das Wasser, den untermerts befindlichen Gruben reichlich mitgetheilet und aus einer Höle in die andre, als: von Num. 1. in Num. 2. und denn in Num. 3. gespielt wird. Woselbst das Wasser so wohl oben als unten in der Horizontal Linie A. A. verbleibet: da hingegen die Siphones C. C. ein so vieles hineinzuführen nicht vermögend sind. So bald aber daß Wasser bis an die Horizontal Linie B. B. gestiegen: so bald werden die Siphones C. C. selbiges einsaugen und hernach in die Hölen D. D. D. gleichwie in Fig. 1. aus E. in F. herabstürzen. Da denn durch den gewaltigen Fall, wie in der Tabella III. Fig. 6. zu ersehen, allwo der Wasser-Fall erwiesen worden, genugsam zu erkennen ist: wie die verdickte Luft verdoppelt und Kraft derselben, das Wasser mit Gewalt weiter nach Urania Jama getrieben wird, woselbst es bey E. am Tage wieder herauffällt bey L. M. N. aber neuer dinges in Ablauf des Sees sich unter die Erde in die daselbst befindliche Hölen H. H. stürzet und hernach in Anlauf dessen, wie in Figura 1. das Gefäß F. von I. in G. anfüllet, endlich durch diejenigen Löcher, welche selbiges eingefanget haben, wieder herfür kommt, mithin bey L. M. N. das Wasser über sich zu steigen nöthiget: weil die untern Siphones K. K. nicht so viel  
ver-

11



PL. 3. A.

versaugen können, als der Zufluß ist, so aus diesem grossen und Wasserreichen Berg Fauernig herfürkommt und von der schweren Luft herausgepresst wird: wodurch nicht allein Urania Jama und Sucha Dulza; sondern auch die übrigen Gruben eine ungeheure Menge Wassers in diesen See werfen. Wie denn, ausser dem noch andere Flüsse und Bäche mehr, den See bewässern, wie solches Tab. I. Num. 1. mit mehreren weist. Diese Wasser laufen und quellen bey einfallendem Regen hervor und gehen hernach in den See. Als da sind:

B. Laschke Studenz. C. Treffenz. D. Otoschki. Oberch. E. Urania Jama. F. Velka und Mala Bubnarza bey Gebnu Num. 14. I. Sucha Dulza. K. Uchiva - Loka. O. Czirknischiza O. O. S. Mariae Magdalenaë Quelle. P. Martinschiza S. Steberg Quelle. T. eine Quelle, so in Lipsenschiza fällt, daran eine Mühle stehet. V. eine Quelle, ferner W. bey Goriza Slatouiz. Welche alle den See in kurzer Zeit anfüllen. Ja wenn ein Regenwetter welches mit Donner vermischet ist, einfällt und eine Zeit lang anhält; so wird der See dadurch genöthiget aus seiner gewöhnlichen Lage zu treten: da hingegen bey trockenen Wetter sich derselbe nach und nach in die Enge ziehet, bis er endlich bey anhaltender Dürre in den Ablauf geräth: bey nassen Jahren aber in seiner Lage verbleibet. Ferner hat dieser Czirkniger See keine bestimmte Zeit, in welcher er sich nach der Jahres-Zeit richten sollte; sondern er geräth in einem Jahre öfters zweymal, nachdem truckne Witerung ist, in Ablauf: er lauft aber nicht allezeit völlig ab, indem er vielmal zwey bis drey Jahr gar nicht in Ablauf kommt. wie er denn von Anno 1707. bis Anno 1714. und zwar ganzer sieben Jahr, zu sonderem Behuf der damaligen Fasten-Zeit, nur einmal im Winter, da der See ganz mit Eis bedeckt war, abgelauten ist und eine erstaunliche Menge Fische, die mit grosser Beschwerlichkeit sind gefangen worden, zur Ausbeute gegeben hat.

Meinem obgethanen Versprechen nachzukommen: will ich durch beygefügte Tabella V. zeigen, wie einige, in dem See, Tab. V.

befindliche Meatus und unterirdische Hölen das Wasser über sich spielen und in die Höhe, gleich einem Springbrunne, mit Gewalt herauspressen, wie allbereits bey den obbenannten Wasser-Gruben davon Anzeige geschehen ist. Denn wenn bey Ablauf des Sees ein Regen mit Donner einfällt; so ereignet es sich, daß das Wasser von unten über sich in die Höhe steigt. Damit ich mich aber deutlicher erkläre, wie solches geschehen könne; so ist zu wissen: daß das, in die Höhe, steigende Wasser, welches den Springbrunnen gleich ist, seine Wirkung von den gemeldten Gruben habe. Wie aber solche das Wasser so hoch treiben können, das wird denjenigen, welche der Hydraulica kundig sind, leicht begreiflich fallen, da nämlich: durch die Wasserleitungen und Maschinen vielerley Operationes so wohl zu des Menschen Nutzen, als zu dessen Vergnügen können angestellet werden. Ich will hier von der Nutzbarkeit der Bergwerke von der Hydrostatica, von deren Werth und Förderung, von den Wasserkünsten und deren wohl angebrachten Kunst-Räder, welche die Grund-Wasser zu Sumpf halten, Die Erze fördern und die Puchwerke treiben, gar nichts gedenken; sondern ich will nur, durch beygefügte Figur, einen Springbrunn fürstellen und damit anzeigen: wie einige, im See, befindliche Gruben, bey entstehendem Donner und Regen, das Wasser in die Höhe spielen. Ich stelle hier zum Beyspiel in einem Lustgarten ein Brunnen-Haus und endlich einem Springbrunn für.

Erstlich ist das Brunnen-Haus Num. 1. in welches das Wasser und zwar in einen daselbst befindlichen Wasser-Kasten, durch eine geführte Wasser-Leitung Num. 2. gebracht wird, aus welchem eine Röhre Num. 3. unter sich, wiederum in eine andere Röhre Num. 4. gehet und aus derselben abermal noch eine fernere Röhre Num. 5. welche, durch die, in dem Lustgarten, befindliche geformte Muschel-Schale Num. 6. und letzters in dem all dort vorhandenen Tritonem Num 7. geleitet wird: welcher alsdenn vermittelst einer Wasser-Schnecke das Wasser in die Höhe steigend macht. Was ich hier bey dieser Gelegenheit durch die Hydraulica fürgestellt habe, dasselbe zeigt uns



uns die wohlthätige Natur an diesem Wundervollen See und zwar also: daß, nachdem derselbe, durch anhaltendes trockenenes Wetter, ist leer gemacht worden; so wird zugleich der, an demselben, liegende Berg Zauernig als ein Theil desselben Durchschnit hiermit fürgestellt.

Derselbe behält in seinen Hölen und unterirdischen Wassergängen, bey Ablauf des Sees, noch viel Wasser zurück, welches durch die Siphones, oder Heber nicht hat können aufgehoben werden; jedennoch, bey entstehendem Regen und Donner, wie in Urania Jama und Sucha Dulza geschiehet, aus diesen Gruben in den See gepresset wird: solches bezeiget der Berg Zauernig und dessen Durchschnitt.

Hier ist B. die oberste Höle, in welche aus den, oben auf dem Berge, befindlichen Löchern, das vom Regen zusammen gelaufene Wasser, durch die Felsen: Rize und Defnungen sich herabstürzet, ferners in die Tiefe und in den inwendigen Raum der Höle C. zuilet und dieselbe mit Wasser bergestalt anfüllet: daß durch den Heber D. bey H. sobald es nur den Horizont E. E. erreicht, daß Wasser schon bey F. durch die Felsen: Rize dringet. Viel heftiger aber fließet es alsdenn, wenn der ganze Raum dieser untern Hölen damit über E. E. angefüllet wird.

Da nämlich durch die Defnung des Hebers D. in H. als auch durch die Schwere der Luft das gewaltig gedrückte und durch die engen Felsen: Rize, heftig eindringende Wasser bey L. in M. mit Macht in F. gepresset wird; weil die Defnungen klein und enge, dieserhalb sie es in die Höhe zu springen nöthigen, mithin selbiges die untere Höle K. durch den Canal D. bey F. in die Höhe treibet, worbey man einen, von der Natur künstlich gemachten Springbrunn, nicht ohne Bewunderung wahrnimmt. Wie selbigen auch ehemals der hier gewesene Kayserl. Königl. Repräsentations- Rath, Freyherr von Metrofski bemerket hat. Denn als derselbe Anno 1740. in Begleitung des Cartheuser Prälaten von Freudenthal Herrn Andrea eben dahin gekommen, als der See gänzlich abgelauften und seine Lage durchgehends trocken war: bey ihrer An-  
kunft

kunst aber an dem See hatte es gleich gemachsam geregnet, der Regen auch die folgende Nacht ihres Daseyns jedoch ohne begleiteten Donner angehalten; so ist den folgenden Morgen darauf der See zwar noch trocken gewesen; Nachmittags aber der Strom schon mitten durch den See geflossen und hat denselben ganz angefüllet und zwar also, daß man mit Schiffen darauf hat fahren können. Wie denn auch das Wasser bey der Sitarza aus diesem Strom gleichwie aus einem Springbrunne in die Höhe gesprizet hat: welches höchst vergnügt ist anzusehen gewesen.

Solches aber trägt sich nicht allein bey obgedachten Orten gewöhnlich zu; sondern auch in dem Zemun Num. 29. an dem Ober-See und zwar bey dessen Ursprung: als auch auf dem Tressenz Num. 28. und anderswo mehr, wie hier bey Sitarza Num. 10. in Tabella I. deutlich zu ersehen ist.

Ob zwar diese drey in dem See, von der Natur, künstlich angeordnete Springbrunnen nicht so viel Wasser, als die oben angezeigte Gruben von sich werfen und dem See mittheilen; so gehören doch diese Ersten sowohl, als die andern mit zu dem Ablauf und Füllung des Sees; dahingegen springet das Wasser nicht so gewaltig aus der Lage desselben in die Höhe, als es vielmehr desto häufiger, wie in Num. 9. 13. 14. F. und 24. herfürquillet. Wie denn dieser Strom, nebst noch andern zufließenden Quellen, dem See ihr Wasser reichlich mittheilen, auch zugleich derselbe von dem Wasser besagter drey Gruben angefüllet wird.

Welches auf dieser Kupfer-Tabella mit punctirten Linien bis an die Defnung H. des Hebers D. bemerkt ist.

Als durch welchen das Wasser aus der untern Höle bey F. in die Höhe springet, die Gruben füllet und sich alsdenn weiter ausdehnet: eben bey F. nebst N. den Abfluß im Ablauf des Sees hat.

Wir wollen nun weiter gehen und in dem nachfolgenden vierten Capitul von den Ergößlichkeiten, welche man auf diesem See genießen kann, etwas weniges melden.

Das

## Das vierte Capitul

### Von der Wasser-Jagd auf dem Czirknitzer See.

**E**s mag dieser Czirknitzer See von Wasser voll, oder abgelaufen seyn; so beherberget er doch allezeit eine grosse Menge von allerhand Flügel-Wildpret: es ist aber leicht zu erachten: das bey vollem See sich mehr desselben, als zu anderer Zeit, darauf befindet. Wie denn die Manigfaltigkeit dieses Feder-Wildes von den unterschiednen Jahres-Zeiten abhänget; indem jede derselben etwas besonders so wohl an Beschaffenheit und Vielheit: als auch von mancherley Art dieses Geflügels an das Licht stellet. Denn zu allen vier Jahres-Zeiten machen die Enten und Mohrhüner den größten Theil desselben aus, als welche insonderheit bey vollem See in einer so unzählbaren Menge daselbst angetroffen werden; daß wenn sie aufgetrieben werden, ihr Geräusche, welches sie mit den Flügeln verursachen dem Brausen eines Sturmwindes, oder dem Gethöne eines von weiten entstehenden Donners nicht ungleich ist. Man darf auch nicht gedenken: als wenn nur eine, oder zwey Schaaren derselben auf dem See anzutreffen wären; sondern man findet solche in unglaublicher Menge: wie sie sich denn Reihen-weise über den ganzen und grossen See ausbreiten. Wenn es sich nun ereignet, daß ein Haufen derselben durch Annäherung eines Schiffes zum Aufflug gebracht wird; so werden die andern ebenfalls scheu gemacht und fliegen auch auf; also gehet es von einem zu dem andern, wie ein Lauf-Feuer und das Geräusche der Flügel bey dem Aufstande der Enten verursachet an den herumliegenden Bergen zugleich einen solchen Wiederhall, daß ein Fremder, der solches höret, in nicht geringe Verwunderung darüber gesetzt wird.

Indem er in der festen Meinung stehet, daß solches Brausen die Wirkung eines starken Sturmwindes, oder eines von weiten entstehenden Donners seyn müsse.

Wenn ich ehemals guten Freunden etwas davon erzehlet habe; so ist solches von ihnen als ein Fabelwerk aufgenommen worden, bis sie endlich zu mir nach Czirknis gekommen sind, woselbst sie alsdenn dasjenige in der That gesehen, gehöret und erfahren, was sie sonst zu einer andern Zeit nicht haben glauben wollen.

Gleichwie nun aber ein Unterschied dieser Jagd und der daraus schöpfenden Lustbarkeit auf diesem See zu machen ist; indem jede Jahres-Zeit etwas besonders herfürbringt, womit man im Jagen eine ausnehmende Ergößlichkeit genießen kann; so achte ich es nicht ungeräumt zu seyn, wenn ich dem geneigten Leser die See-Jägerey nach allen vier Jahres-Zeiten hiermit deutlich vorstelle und also von dem Frühling als dem ersten und angenehmsten Theil des Jahres den Anfang mache. Denn dieser ist der bequemste unter allen, weil zur selbigen Zeit alles in der schönsten Blüthe stehet, mithin auch das Feder-Wild nebst andern aus seiner Brut kommt und sobald es aus der Neuse gekommen und flugbar geworden, also bald durch der Feinde Mord-Gewehr vieles um sein Leben gebracht und den Jägern und Schützen zu einer fetten Beute dienen muß.

## Erster Abschnitt

### Von der Jagd-Lust auf dem Czirknischer See. Im Frühling.

Es ist allgemein bekannt, daß der Frühling jede Thiere, folglich auch die Enten und Rohrbüner zu Zeugnuß und Fortpflanzung ihres Geschlechtes anreize. Dieses gibt auch unser See mit so gutem Erfolg zu erkennen, daß nach Verlauf  
der

der Brut-Zeit der ganze See schon mit dergleichen jungen Volke überzogen ist; wenn nun dieses geflügelte Wild also zeitig und besiedert ist: daß es in Gesellschaft ihrer Alten auf dem freyen Wasser herumschwimmen kann; so erhält es allbereit seine Feinde, welche es mit Schuß-Gewehr verfolgen und zwar auf nachstehende Art. Nämlich: man fährt in einem, oder mehrern Schiffen auf den grossen Schwarm der Enten, oder der Rohrhüner los. Was alsdenn nun mit vollkommenen Flügeln versehen ist, das schwinget sich in die Höhe und entfliehet; was aber noch nicht fliegen kann, begiebt sich in das Rohr, welches in dem See befindlich ist.

Daselbst setzet man diesen unschuldigen Creaturen von allen Seiten zu und beraubet solche durch Flinten-Schüsse ihres Lebens. Inzwischen tauchen doch viele unter das Wasser, unter welchem sie auch fortschwimmen und also durch diese Flucht ihr Leben erretten.

Was aber die Rohrhüner insonderheit anbelanget; so findet sich auf diesem See nur eine einzige Gattung derselben; was aber die Enten überhaupt anlanget; so sind solche von unterschiedener Gattung. Denn da findet man: Wilde-Ringel-Löffel-Stock- und Lauch-Enten. Welche alle ihre Nahrung an Fischen, Fröschen, Meer-Linsen, Gras, Gesäme, Grund-Würmern und Fliegen suchen und finden. Diese Frühlings-Jägerrey ist zwar lustig und angenehm; aber doch lange nicht so ergötzlich, als wie die im Sommer, davon wir in nachfolgendem zweyten Abschnitt mit mehrern handeln und klar zeigen wollen: wie angenehm und vergnügt solche angestellet, darmit fortgefahren und selbige vollendet werde.

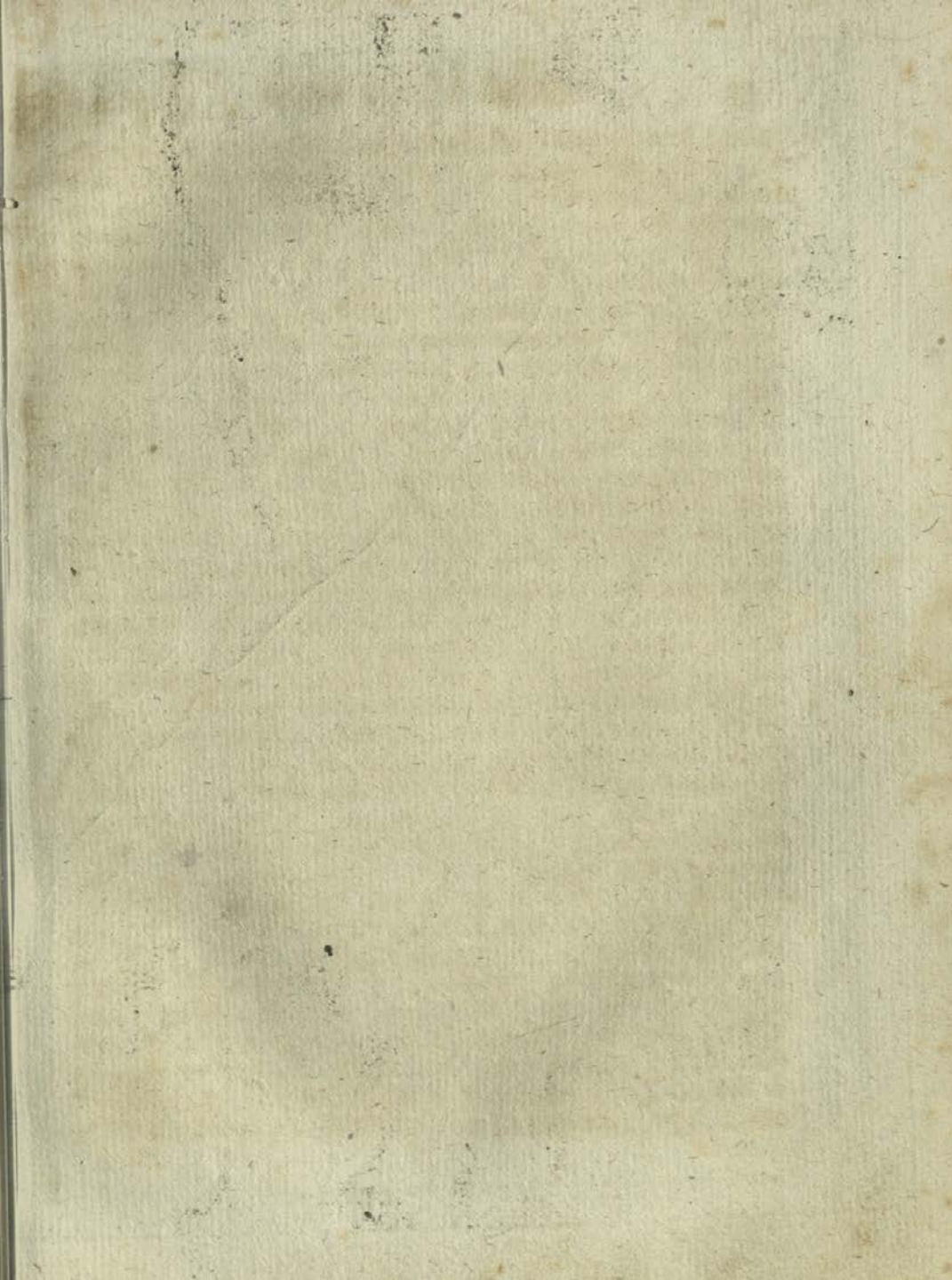
## Sweyter Abschnitt

### Von der Jägerrey im Sommer.

**D**er Sommer macht uns einer weit größern Ergötzlichkeit theilhaftig, als wir im Frühling nicht angetroffen haben:

denn wenn der See zu einem solchen Anwachs gelanget ist, daß das Rohr nicht höher, als ein, oder zwey Schuch über dem Wasser herfüraget, welches vierzehnen Tage vor und vierzehnen Tage nach S. Petri geschieht, binnen welcher Zeit die Enten sich in der Neuse befinden, alsdenn ist die rechte Jagd-Lust vorhanden, welche nicht nur die Jäger; sondern auch die Bauern zu Seedorf und Ottok in acht zu nehmen wissen. Alle beyde bedienen sich einer besondern Art im Jagen: ich will sie ihrer Seltsamkeit wegen hier ein wenig umständlicher beschreiben. Nämlich: wenn die bestimmte Jagd-Zeit herbeykommt; so verfügen sich die, nahe an dem See, wohnhafte Leute von Ottok und Seedorf, zwey und zwey in ein, von Fichten-Holz, erbautes kleines Schiff, welches ungefehr neun bis 12. Schuch lang und zwey Schuch breit ist. Der eine ist mit einem Ruder und einer Stange; der andere aber bloß mit einer, zwey bis drey Klafter, langen Stange versehen. Wenn nun also verschiedene Partheyen beyammen sind; so fahren jede auf einem kleinen Schiffe, welches sie Razieki, auf teutsch Enten-Schifflein, nennen, gleichwie in einer Schlacht-Ordnung, auf die federlose Enten und Rohrhüner loß: jedoch ganz sachte und so vortheilhaft, bis sie selbige nach und nach in die Enge treiben und solches gleichsam einschließen. Alsdenn aber und wenn sie glauben, ihnen nahe genug zu seyn; so schiffen sie auf einmal ganz schnell und mit aller nur ersinnlichen Geschwindigkeit auf dem grössersten Haufen zu. Da denn was nur fliegen kann, das suchet sein Leben durch die Flucht zu retten. Die übrigen, wegen Mangel genugsamer Federn, nehmen ihre Zuflucht in das Rohr, allwo die Prügel-Jagd allererst recht angehet: denn was mit den Stangen kann erreicht werden, auf selbiges wird großmüthig zugeschlagen.

Es verstecken sich zwar viele Enten und Rohrhüner unter das Wasser: sie können aber nicht lange darunter verbleiben; sondern müssen, frische Luft zu schöpfen, bald wieder herfürkommen, darauf sie denn gleich wie die vorhergehenden, die Schläge, mit Verlust ihres Lebens auch erfahren müssen. Die Prügel-Jäger hiesiger Orten sind auf diese Jagd so abgerichtet,







tet, daß sie auch von der Bewegung des Rohres im See leicht wissen können, wo die Enten und Hünner anzutreffen sind und wenn es sonst nur Wind- Stille ist, als welche Zeit sie darzu ausdrücklich ersehen und beobachten; sonst sie der Wind leicht betrügen könnte: dahingegen bey entstehender Wind- Stille sie die untergetauchten Enten und Hünner in dem bewegenden Rohre ganz gewiß finden. Weil das Wasser dieses Sees hell wie ein Crystall ist und dessen Grund, ausgenommen die Ströme und tiefen Gruben, ganz klar kann gesehen werden. Von dieser Prügel- Jagd, wie solche angestellet wird, habe ich eine Kupfer- Tab. VI. Tabelle dem geneigten Leser hier beygefüget.

Der Ehr-Geiz und der Eigennuz ist dieser Jäger bester Lehrmeister: die Hurligkeit und Erfahruß aber ihre geschickteste Jagd- Hunde; wodurch sie öfters eine erstaunliche Menge Speck- fetter Enten und Hünner erbeuten, von welchen sie das Fett ausschmelzen und solches zum Verbrauch ihrer Speisen anwenden: das Fleisch aber zu Unterspicung ihres Gemüses gebrauchen, indem weder das Fett, noch das Fleisch einen fisch- igten oder schleimigten Geschmack hat; sondern vielmehr recht gut und delicat ist.

Man kann sich die Ergöbligkeith einer solchen Prügel- Jagd unmöglich recht fürstellen, wenn man solche nicht mit Augen gesehen hat. Es ist gewiß, wenn eine dergleichen Jagd wohl angeordnet und vollzogen würde, so könnte man sie mit allem Rechte eine vollkommene fürstliche Lust nennen.

Viele wackere Leute halten diese Prügel- Jagd für ein Mähelein; sie sollten aber ganz anderst davon urtheilen; wenn sie solche mit Augen gesehen und den guten Geschmack des er- jagten Wildprets mit ihrem Munde gekostet hätten.

Ich erinnere mich: daß ich einmats in einem Buche, welches von der Jägerrey handelt, gelesen habe: wie die Herren Margrafen zu Baaden alle Jahr auf einen gewissen Teich, vermittelst kleiner hierzu abgerichteten Jagd- Hunde, die wil- den Enten in großer Anzahl in einen Winkel des Teiches und zwar in gewisse darzu verfertigte Wasser- Gruben, welche sie mit Fischer- Garn überziehen, haben treiben lassen; wodurch

sie solcher gestalt in einem Tage etliche Wagen voll solcher Enten gefangen haben.

Ingleichen haben die Herren Marggrafen von Brandenburg in der Mark, gleichfalls auf einem See, dergleichen Fürstliche Lust jährlich angestellet: da sie mit verdeckten Rachen gefahren und die, auf dem See, befindliche Enten mit einem, von Rohr, besonders darzu verfertigten Reisen, welcher am einen Ende weit; an dem andern aber enge gewesen, in einen, auf allen Seiten mit grünem Garn, umzogenen Winkel haben treiben lassen. Auf solche Weise haben sie oft an einem Tage mehr, denn tausend Enten gefangen.

Dergleichen Enten-Jagd sollte sich auf dem Czirkniger See viel leichter und besser, als an vorbenannten Orten, thun lassen: wenn nur ein grosser Herr die benöthigte Anstalten hierzu vorkehren wollte.

Ich selbst hätte verschiedene Erfindungen in Bereitschaft, wodurch man das, in grosser Menge, hier vorhandene Feder-Wild am leichtesten habhaft werden könnte: allein ich wohne nicht mehr an dem Czirkniger See und ich habe mich ohnedem in dieser Beschreibung zu lange aufgehalten, darum schreite ich weiter und zeiget,

## Dritter Abschnitt

### Von der Jagd-Lust im Herbst.

**S**ie diese angestellet wird: denn um diese Zeit pfleget der See gemeinlich wegen des lang anhaltenden Regensweters seine Gränzen zu überschreiten. Also war: daß er viele, an seinem Ufer, liegende Wiesen, Bau-Felder und besäete Aecker unter Wasser sezet. Weil nun gedachte Felder mit Bäumen und Gesträuche verwachsen sind; so richtet man daselbst vom Stranchwerk Hütten auf, aus welchen man die, in grosser Anzahl, auf die Saat-Felder, ihrem Fraß, nachliegende Enten, in grosser Anzahl, durch den Schuß erlegen kann. Wer sich

sich auch die Mühe nehmen und ihnen des Abends, bey dem Einfall, aufpassen will, der kann drey, viere, auch sechs auf einem Schuß erlegen.

Anno 1712. zu Anfang Octobris bin ich mit meinem Better dem Freyherrn Georg von Raunach, welcher mich mit seinen Herrn Bruder Antonio in Czirkniz besuchet hatte, einmahl auf Schnepfen ausgegangen und da wir gegen Abend den Enten-Flug auf die Felder wahrgenommen, so haben wir uns auf einen, mit Heyde-Korn, besäeten Acker unter ein Gesträuch verborgen gehalten. Als nun gegen die Abend-Demerung der Enten-Flug anfieng; so haben wir in Zeit von einer viertel-Stunde zwölf Stücke derselben herabgeschossen. Diese kurze Lust hat meine Gäste, als grosse Liebhaber der Jagd um so mehr erfreuet, weil wir selbiger, ohne die geringste Ungelegenheit, beygewohnet und solche auf trockenem Lande genossen haben.

Es wehret aber dieser Flug der Enten täglich nicht länger, als höchstens eine halbe Stunde und der Rückflug derselben nach dem See geschiehet ganz späte in der Nacht, da man wegen allzu grosser Finsterniß keinen gewissen Schuß mehr thun kann. Das, damals mit dem Heyde-Korn besäete Bau-Feld wurde bald darauf abgeschnitten bis auf ein einziges Stück meines eigenen Ackers, welches etwas später war besäet worden; solches wurde in einer einzigen Nacht von diesem Feder-Wild dergestalt heimgesuchet und von demselben also zertreten, daß es nichtsweniger, als einem Acker ähnlich sahe. Woraus leicht zu urtheilen ist: was für eine erstaunliche Menge Enten dieses Feld binnen so kurzer Zeit müssen besuchet haben. Ich muß gestehen: daß wenn ich denselben nicht persönlich in Augenschein genommen hätte; so würde ich billig an dem Verlauf der Sache gezweifelt haben; da das ganze Stück Acker so aussahe, als wenn es mit Dresch-Flegeln wäre zusammen geschlagen worden. Ich bin an folgendem Abend wieder mit meinem Jäger dahin gegangen, in der Meinung; daß wir etliche von diesen Enten, als eine Beute, des verursachten Schadens, bekommen würden; allein ich wurde durch die Vielheit derselben

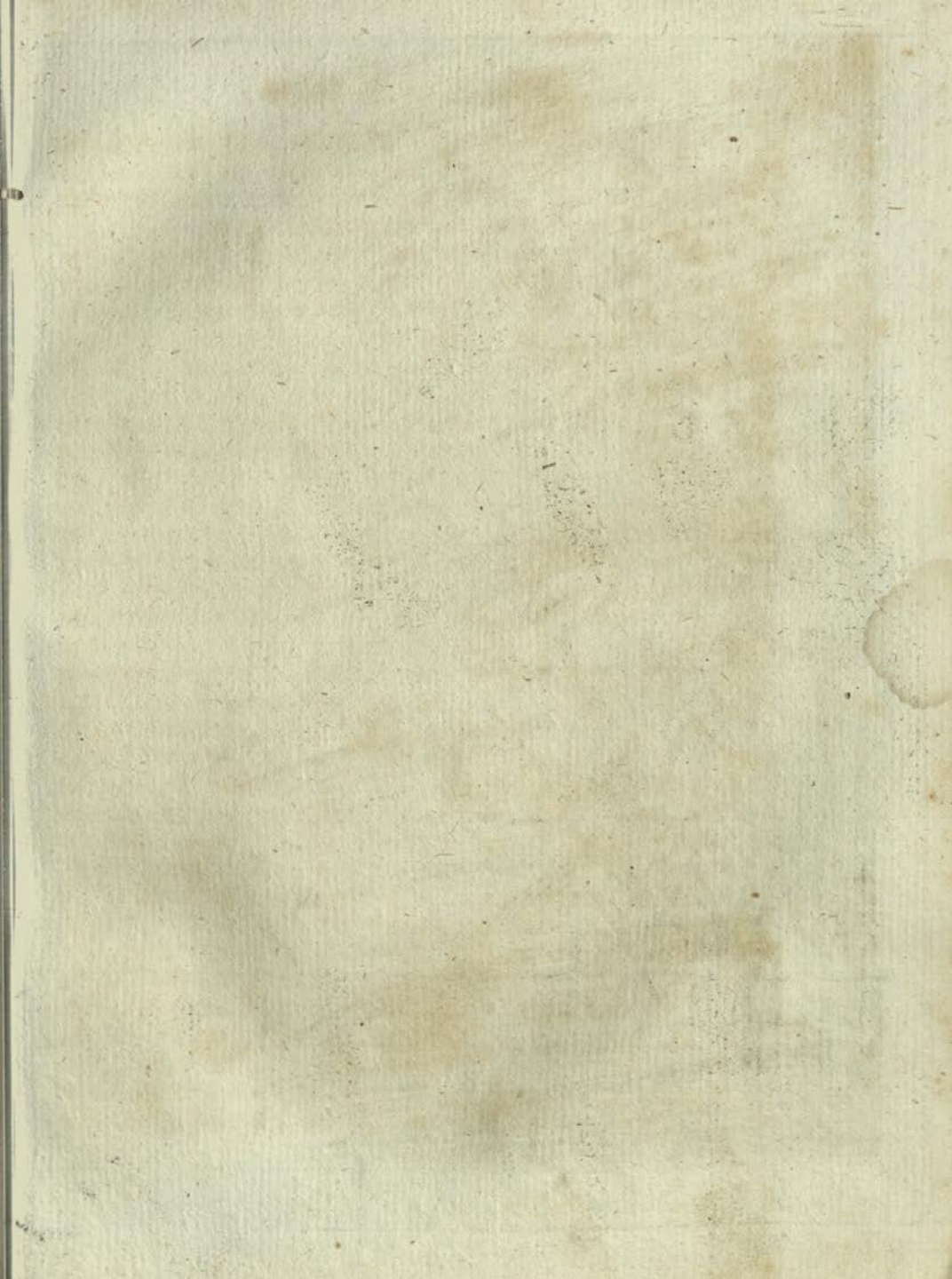
selben so irre gemacht, daß ich nicht mehr, als drey Stück, davon getragen habe. Denn ihrer waren an der Zahl so viele und ihr Flug so verwirrt untereinander, daß ich nicht wußte, auf welche ich zielen, oder schießen sollte.

Dieses Flügelwerk hat Anno 1712. sowohl auf dem Czirknigischen, als auch auf den andern, um den See, liegenden Feldern, einen solchen Schaden verursacht, dergleichen ich weder vor dieser Zeit, noch nachher jemals habe wahrnehmen können. Was übrigens auf dem trockenen Boden und an dem Ufer dieses grossen Sees kann geschossen werden, bestehet in grossen und kleinen Wasser-Schnepfen, Dullern, Kybizen, zweyerley Gattungen von Wasser-Amseln und Wachtel-Königen, als welche sich in den morastigen Dörtern aufhalten. Ausser diesem findet man noch allerhand Arten von fremden Wasser-Vögeln, wie auch in den, an dem Ufer des Sees, befindlichen Gebüsch, Wald-Schnepfen, Füchse und Haasen, von welchen ich selbst viele geschossen habe. Ich kann hier nicht umhin, in Absicht auf das hohe Wild, einige ganz besondere Begebenheiten anzufügen.

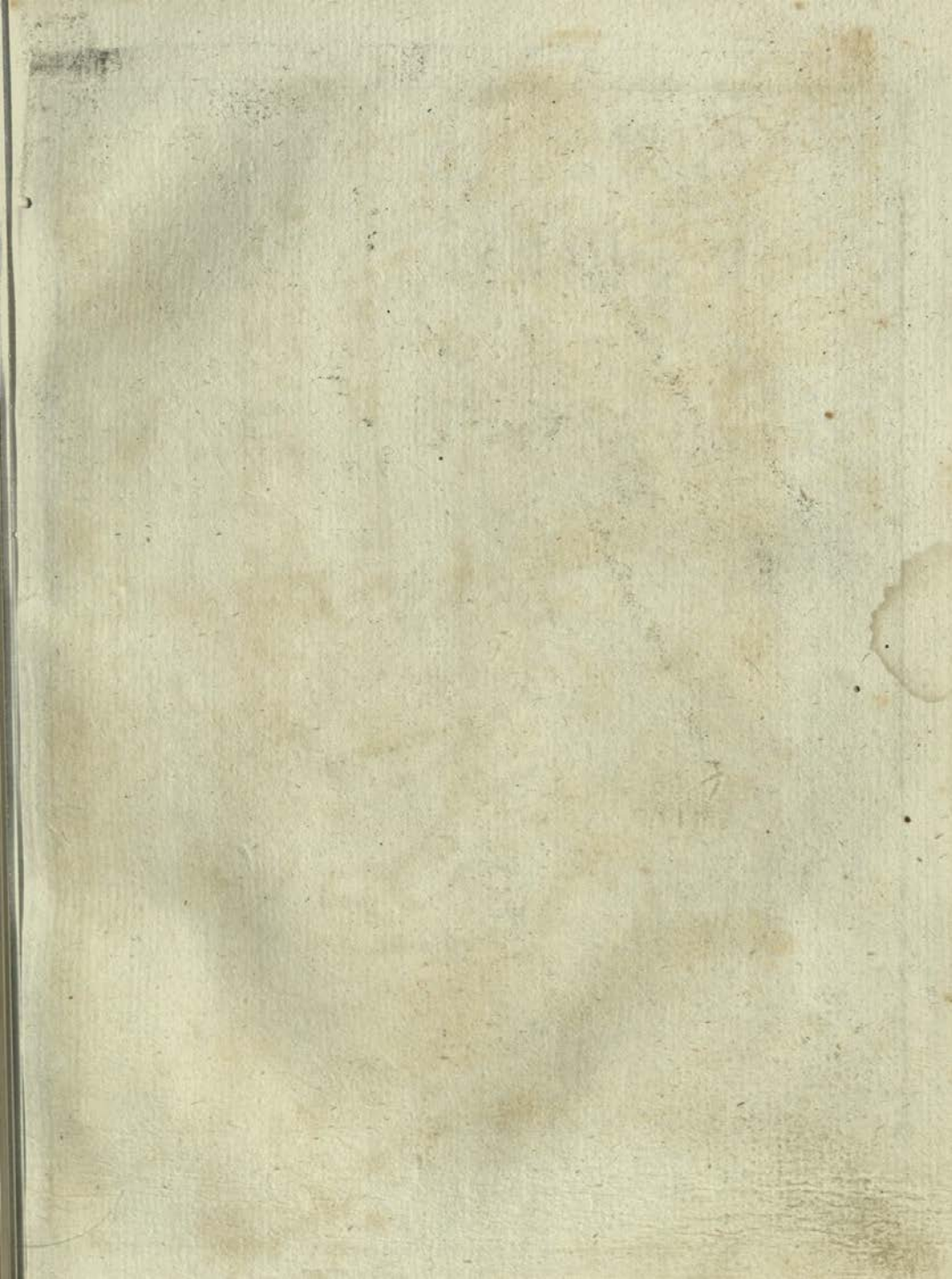
Nämlich: es fuhren Anno 1709. den 20. Juny drey, zu Ottok, auf der Insel Vornek, befindliche Bauer-Vuben mit einem sogenannten Enten-Schifflein auf die Enten-Jagd. Als sie nun zwischen erstbesagter Insel und der halb-Insel Dervoschez eine Zeitlang herumgefahren waren; so hörten sie in dem Rohr ein ausserordentliches Geräusche, welches von einem Hirsch verursacht wurde, der unfehlbar von den Wölfen, aus dem Berge Jauernig, in den See war gejaget worden. Als nun die Bauer-Vuben solches, wahrnahmen; so eilten sie mit ihren Schifflein auf ihm zu und griffen ihn mit ihren Rudern und Stangen dergestalt herzhafft an, daß sie ihn dadurch in das dicke Moos und Rohr hineintrieben, woselbst sie ihm auf den Kopf mit Schlägen und Stößen so lange zusetzten, bis sie ihn ganz matt gemacht hatten, wie solches in beygehender Kupfer-Tabelle VII. zu ersehen ist. Als nun dieses abgemattete Thier sich nicht mehr zu helfen wußte; so haben sie so lange auf dasselbe zugeschlagen, bis sie es getödtet und zur

Tab.  
VII.

Beu.











Beute davon getragen. Indessen getraueten sich diese Klopfs-Jäger das erlegte Wild nicht zu verbergen; besonders weil sie befürchten, es mögte ihnen jemand aus den herumliegenden Wäldern und Gebüschern zugesehen haben. Über dieses war es auch nicht möglich in ihrem Schiflein einen so grossen Hirsch zu beherbergen. Sie begaben sich dannenher wieder nach Hause und erzählten die Begebenheit ihren Eltern, welche alsogleich auf grössern Schiffen, der man sich gemeiniglich auf diesem See zu bedienen pfleget, nach dem Ort zufuhren, wo der erschlagene Hirsch lag, ihn abzuholen. Inzwischen hatten sie hiervon dem Markrichter zu Czirknis Nachricht gegeben, welcher mich folgendts ersuchet, den Hirsch ausweiden zu lassen, solches würde auch, in Ermanglung eines erfahrenen Jägers, durch einen Fleischhacker, auf meine Anordnung, so ziemlich bewerkstelliget. Worauf der Markrichter den Hirsch auf das Schloß Haasberg der Herrschaft zugestellet hat. Daß dergleichen Wild öfters von den Bauern mag erhascht und in der Stille verzehret werden, daran ist gar kein Zweifel: aber es wird gar selten offenbar.

Anno 1721. sind auf diesem See auch zwey Bären erlegt worden. Wie Tabella VIII. zeigt. Welches sich folgender Gestalt zugetragen hat: die Bauern des Dorfes Jeleru, hatten unweit der Insul Goriza unten an dem Fusse des Berges Sauornig, wegen der daselbst befindlichen Weide, einen Stall erbauet, in welchem sie ihr Vieh zur Nachts-Zeit ein- und Morgens frühe durch den Hirten wieder auf die Weide treiben liessen. Nun trug es sich einmals zu, daß sich eine Bäarin mit ihren Jungen diesem Horn-Vieh zugesellet, welches über eine so ungewöhnliche Gesellschaft erschrocken und in vollem Lauf dem Stalle wieder zugeeilet ist. Indem nun zur selbigen Zeit in dieser Gegend sich bey der Insul Goriza einige Bauern aufhielten, welche das, in dem Wald, geschlagene Holz abzuführen beschäftigt waren. Als diese das, in den Stall, zurück-eilende Vieh sahen; so waren sie einestheils besorget, ob selbiges sich über den, damals noch nicht allzusehr angelaufenen See, mit schwimmen retten konnte; andern theils machten sie

Tab.  
VIII

auch ein so grosses Geschrey, die Bärin mit ihren Jungen dadurch abzuschrecken und zu verjagen; welche aber dadurch nur wilder geworden, und auf die Bauern losgiengen, daß einige deren sich in das nahe gelegene Gebüsch, andere auf die Höhe des Hügel's Goriza flüchten mußten: etliche aus ihnen sprangen in die Schiffe und fuhren in den See: diesen letztern schwamme die Bärin mit ihren Jungen beherzt nach und als diese Schiffende schon etwas weit von dem Ufer weg waren, fiengen sie an langsamer zu fahren und zwar also: daß die Bärin durch Schwimmen sie leicht einholen konnte; als selbige nun an das Schiff gelangte, so schlug sie ihre Bragen an dasselbige und wollte in das Schiff hinein. Die Bauern aber faßten ein Herz und schlugen auf ihre Verfolgerin mit starken Rudern nicht nur allein tapfer los; sondern sie rufften auch ihre, am Ufer, stehende Cameraden zu Hülfe, welche den Nothleidenden, im Schiffe, zuëileteten und sich auf den Kampf-Platz begaben. Als nun die Bärin solches sahe, verlohr sie alle Lust weiters zu fechten und begab sich auf die Flucht, weil sie auch behender im Schwimmen, stärker und fähiger war, als ihre Jungen, die empfangene Stöße und Schläge zu ertragen; so kam sie noch mit dem Leben davon: allein ihre Jungen, deren Balg noch nicht genugsam ausgehärtet war, dergleichen Ruder-Stöße zu verkothen, mußten ihre Verwegenheit mit der Haut bezahlen und wurden an seine Excellenz dem damaligen Herrn Landes-Hauptmann und nachmalig Kaiserlichen Obrist-Cämmerer, Grafen Caspar von Cobenzel, als Eigenthums-Herrn der Herrschaft Haasberg, nach Laibach abgeschickt. Dergleichen Wild wird auf dem Berge Tauornig in ziemlicher Anzahl geheget: ausser Hirsche, welche hier nicht so häufig, als wie in Oesterreich und Steyermark angetroffen werden. Solches ist auch nicht möglich: weil erstlich in den hiesigen Gebürgen ein allzugrosser Schnee fällt; daher sich das Wild in solche Dertter ziehet, wo weniger dergleichen anzutreffen ist und wo es am leichtesten seinen Unterhalt finden kann. Zweytens wird hier das Wild nicht so, wie in obgedachten Ländern, geheget; sondern es wird ein sehr vieles von den Wild-  
Schü-

Schützen weggeschossen und drittens: wird den Hirschen, von den, in hiesiger Landes-Gegend, sich aufhaltenden Raub-Thieren: als Luchsen und Wölfen, ein grosser Schaden zugefüget. Dieses ist aber doch gewiß: daß, so lange die Herrschaft Haasberg dem nunmehr in Männlichen Stamm erloschenen Fürstlichen Hause von Eggenberg zuständig gewesen, man daselbst die schönsten Hirsche angetroffen hat. Der weyland in Gott ruhende Fürst Seyfried von Eggenberg hat einen dergleichen allort geschossen, daß seiner eigenen Aussage nach, Er auf allen seinen, in Steyermark, befindlichen Wild-Bahnen dergleichen niemals gefunden habe. Daher Er auch dessen Geweyhe, als eine sonderbare Seltsamkeit verwahren und alle, in diesem Walde, gefällte Hirsche, wer und wenn sie geschossen und wie viel weisses sie am Ziemer gehabt, dazu setzen, beschreiben und abmahlen lassen.

Anno 1708. habe ich einen, in dem Walde Tauornig, zwischen den Frauen-Lagen, geschossenen Hirsch gesehen, welcher von einer ausserordentlichen Grösse gewesen, daß seine Geweyhe fast keine Zinken mehr gehabt haben. Die Rosen waren wie ein zusammen gewachsenener Quasten und wo die Zinken nach den Stangen seyn sollten, da saß ein ordentlich knorrichtes Gewächse. Die Stangen waren an sich selbst gleich, aber dicke und der Hirsch hatte eine ungewöhnliche Farbe, welche Weiß-grau zu seyn schiene. Aus diesem ist nun abzunehmen: daß obzwar die allhiefigen Hirsche, nicht in so grosser Menge, als an andern Orten, angetroffen werden; so sind sie doch von einer ausserordentlichen Grösse, davon diese Geweyhe ein Zeugniß abgeben, welche der Fürst Anton von Eggenberg nach Gräg an seinen Herrn Vater Seyfried, als einen grossen Liebhaber der Jägerey geschicket hat und von selbigem nach Wienn an Ihre Kayserliche Majestät, als etwas seltsames, sind befördert worden.

Ferner findet man auf diesem Gebürge und in dem darauf befindlichen Walde, Bären, Wölfe, Luchse, wilde Schweine, Nebe, Haasen, Füchse, wilde Katzen, Marder, Iltisse, wie auch eine grosse Menge Erd-Wiesel. Vieles Fingelwerk,

als: Auerhane, Wald- und Hasel-Hüner, welche in Ueberfluß hier angetroffen werden, auch findet man hier selbst verschiedene Arten von wilden Tauben, welche ihren Aufenthalt in Felsen, Grotten und Hölen dieses Berges Favornig auch in hohen Bäumen haben und theils im Wald, theils auch ausserhalb geschossen werden.

Es ist nur zu beklagen, daß dieser See nicht an einem solchen Orte lieget, wo die ordentliche Jagd-Reguln können beobachtet werden und daß selbiger soweit von der Kayserlichen Residenz entfernt ist. Da sich sonst Allerhöchst-Kayserliche Majestät mit den angenehmsten Wasser-Jagden, sowohl vor hohem Wild, als allerhand Flügelwerk daselbst belustigen könnten. Nunmehr habe ich denjenigen Zeit-Betrieb mit der Jagd, beschrieben, welcher im Frühling, im Sommer und Herbst angestellet wird: also bleibt mir nichts mehr übrig, als nur noch mit wenigen zu gedenken, wie man sich im Winter mit der Jagd divertiren könne.

## Viertes Abschnitt

### Von der Jagd auf dem Tzirkniger See im Winter.

**D**iese Jagd wird folgender Gestalt angestellt: daß wenn ein harter Winter einfällt und der See mit Wasser angefüllt ist; so pfelet er gar bald zuzufrieren und finden sich alsdenn gemeinlich die meisten Enten und andere Wasser-Vögel auf selbigem ein. Denn da giebt es wilde Enten; Riauke, Stock-Enten. Lishke, Rohrhüner. Polauke velike inu male, grosse und kleine Passauer-Enten, welche einen krummen, zugespizten und roth-gespränkelten Schnabel haben. Sganze veliki inu mali, grosse und kleine Klinger, Riave Patukhauze, braun-köpfigte Taucher. Hrepeze, Weyher. Velki inu mali Pandierschi, grosse und kleine Tauch-Enten und andere fremde Gattungen mehr, die alle man weder kennen,





nen, noch zu nennen vermag. Wie ich denn selbst einige deren geschossen habe, welche auf dem Rücken ganz grau und etwas kleiner, als die Stock-Enten waren. Sie hatten breite Schnäbel, die Nasen-Löcher waren über den Schnabel völlig offen und hatten nur eine Oefnung. Dergleichen Vögel habe weder ich, noch sonst jemand anders hier zu Lande jemals gesehen. Ausser diesen vorgedachten Enten finden sich hier auch weisse und graue Schwane, ingleichen auch wilde und Schnee-Gänse, Kraniche, weisse und graue Neyher, welche aber alle eine gewisse Zeit ihres An- und Abzuges halten. Wenn der See, bis auf etliche Quellen, zugefroren ist, welche an dem Ursprunge Vobrich Verch Jaseru und zwar an dem Ober-See sich befinden und ihrer Wärme wegen, beständig offen bleiben; so pflegen sich die Liebhaber der Jagd an unterschiedlichen Orten daselbst, besonders aber an die, in den See, fließende Ströme zu stellen und hin und wieder Wart-Hütten aufrichten zu lassen. Andere werden an die niemals zufrierende Bäche, als da sind: Scherauniza, Stebersiza, oder Lipensenschiza und annoch andere allezeit offen bleibende Wasser und Quellen mehr, auch wohl auf dem gefrorenen See selbst angestellet, indem sich gemeinlich bey dem Eise das Wild in grosser Menge aufhält und wem also das Glück trifft, daß er wohl angestellet wird, derselbe hat gewiß den ganzen Tag über mit dem Schieß-Rohr zu thun. Wie ich denn einmal daselbst mit meinem Schützen das Nacht-Lager aufgeschlagen habe und mir eine Hütte von Eis-Schollen, an dem offenen See errichten lassen: woselbst ich zu Abends-Zeit bey dem Einfall der Enten fürgewartet, wie beyligende Kupfer-Tabelle Num. 9. des meh-  
Tab. IX.  
 rern zeigt. Da ich denn nicht sowohl des Abends, als viel mehr bey Tage an diesem Strom und andern Bächen mehr, innerhalb zwey Tagen und einer Nacht, 86. Stück Enten meistens in Flug geschossen habe. Es halten sich viele Schützen in dergleichen Hütten des Abends auf, welche bey dem Einfall der Enten solche in grosser Menge erlegen. Es pflegen sich selbige gegen die Abends-Zeit gemeinlich Haufen weisse einzufinden; hingegen die Schwane gehen allezeit sehr sicher,  
 denn

denn wenn sie nur das geringste von einer Hütte erblickten, so  
 setzen sie ihren Weeg weiter fort: sie sind mit einem Worte die  
 allerverschlagensten unter den hier befindlichen Wasser-Vögeln,  
 dieserhalb ihnen schwer bezukommen ist. Nichts destoweniger  
 hat Anno 1694. zur Winters-Zeit Herr Johann Paul Schwenk,  
 Abbt zu unser Lieben Frauen im Thal in Ungarn damals aber  
 Pfarrer zu Laas am Ober-See um Mitternachts-Zeit fünf  
 Schwane auf einem Schuß geschossen. Er hatte ihnen den gan-  
 zen Tag vergebens aufgepasset: daß er sich deswegen unverrichte-  
 ter Sache wieder nach Hause und zu Bette begeben: er hörte aber  
 über eine kurze Zeit darauf, daß die Schwane, welche mitten  
 im See zu sitzen pflegen, daß sie sich in dem, nahe bey ihm, ge-  
 legenen Strome Velki Obrch mit ihrem Geschrey meldeten:  
 er kleidete sich demnach hurtig wieder an und wadete durch den  
 Schnee, in Begleitung seines, ihm, die Flinte nachtragenden  
 Bedienten, bis er ganz nahe an den Ort kam, wo sich die  
 Schwane aufhielten, woselbst er sich denn bückte und so weit  
 schlich, bis sie ihm Schuß-recht waren, darauf er mit gu-  
 tem Glücke auf einen Haufen derselben losdrückte, daß also  
 bald zwey todt darnieder lagen; drey aber aus dem Wasser  
 davon liefen, einer nahm seine Zuflucht auf die andere Seite  
 des Stromes und bliebe unverfolget: die übrigen zwey aber  
 wurden ihm, nach vieler Bemühung, dennoch zu Theile. Die-  
 se Art Vögel, sobald sie verwundet werden, begeben sich aus  
 dem Wasser auf das Land. Ich habe einen solchen Schwan  
 gehabt, welcher nur in den linken Flügel angeschossen war,  
 dieser flog sogleich von dem See in dem daranstossenden Wald  
 des Berges Tauornig, woselbst ihn ein Bauer gefunden und  
 mir ihn, durch meinen Meyerknecht, nach Laibach überschicket  
 hat. Wodurch ich in der Wahrheit dessen, was ich hier erzeh-  
 let habe, bin überzugenet worden. Obgedachter Geistlicher hat  
 Anno 1692. in Gesellschaft einiger guten Freunde, auf diesem  
 See so viel Enten geschossen, daß er solche, diejenige nicht mit-  
 gerechnet, welche wehrender Jagd sind verzehret worden, in  
 Säcken, auf zwey Pferden nach Hause bringen lassen. Ich  
 habe solches damals als ein kleiner Knabe mit Augen ge-  
 sehen,







sehen, auch nachher öfters mit meinem Bedienten und zweyen Schützen, nach Proportion, eben viel geschossen.

Um diese Zeit pfleget man gemeinlich die Enten im Fluge zu schießen: allein Zeit, Gelegenheit und unermüdeter Fleiß müssen das beste hierbey thun. Denn wenn der See, an seinen Haupt-Strömen, an seinem Ursprunge und an dem, ihm, zufließenden Gewässer und Bächen gefallen, mithin um ein vieles kleiner geworden ist und es noch darzu schneyet; so pflegen sich die Enten an diese Ströme und Bäche zu setzen und den Schuß leichter, als gewöhnlich, auszuhalten, folglich findet man alsdenn Gelegenheit sie sowohl in ihrem Lager, als in ihrem Fluge zu schießen: wo aber keine Sträuche vorhanden sind, da muß man stets zum Schusse fertig seyn, indem die Enten, sobald sie jemand gewahr werden, Haufenweise auffliegen und man also 5. 6. bis 8. auf einmal schießen kann. Ja es haben mich glaubwürdige Personen versichert, das ihrer 15. bis 18. auf einen Schuß wären erleget worden, welches wir an seinem Ort wollen lassen gestellet seyn.

Was aber die Schwane anbetrifft, so ist es am sichersten auf selbige im Fluge zu schießen, indem man sie auf solche Art am leichtesten bekommen kann. Überhaupt ist diesem Vogel, wegen seiner Listigkeit, schwer beyzukommen: dieserhalb man hiesiger Orten folgende Anstalten, sie zu fangen, pfleget vorzukehren. Nämlich: es halten sich die Schwane den ganzen Tag in der Mitte des Sees auf dem Eise, oder in der niemals zufrierenden Quelle Narte auf. Wenn sie nun daselbst aufgetrieben werden; so nehmen sie ihren gewöhnlichen Flug, zwischen den Berge Fauornig und der Insul Goriza gegen dem Ober-See. Dahin begeben sich einige gute Flug-Schützen und zwar bey erstgedachter Insul, legen sich auf Stroh und auf die, mit Schnee, überzogene Erde und lassen sich mit weissen Tüchern bedecken. Wenn nun die Schwane in der Quelle Narte auffliegen; so nehmen sie ihren geraden Weeg über die verdeckten Schützen und weil sie nicht hoch fliegen, so werden sie gar leicht von selbigen herabgeschossen. Wie Tab. 10. zeiget.

Tab. X.

Andreas Cristophlitsch, ein alter und in der Fischerey auf diesem See; wohl geübter und erfahrner Mann, hat mich versichert: daß wenn der Winter ihm das Fischen verboten; so habe er mit Fang- und Schlag-Eisen auf die Schwane aufgestellt und auf solche Art nicht wenig derer, wie auch in dem Walde auf dem Berge Tauornig, Marder, wilde Katzen, Füchse, Iltisse und am Ufer unterhalb besagten Waldes dergleichen gefangen.

Einmals hat es sich zugetragen daß dieser Mann, seiner Fang-Eisen wegen, über den See in den Wald gehen mußten; dafelbst ist ihm ein Rehebock, auf dem sehr glatten Eise, aufgestossen, welcher über den See zu setzen versucht hat: aber wegen Glätte des Eises nicht hat fortkommen können. Den hat dieser Fischer, vermittelst angebundenen Eis-Sporen an die Schuche, nachgesetzt und ihn mitten auf den See getrieben. Je geschwinder nun der Rehebock geeilet, seinem Verfolger zu entweichen, desto öfter ist er auf dem glatten Eise gefallen, bis ihm endlich der Fischer eingeholet und mit, bey sich, **Tab.XI.** geführten Beyl erschlagen hat. Wie beygehende Tabella zeigt.

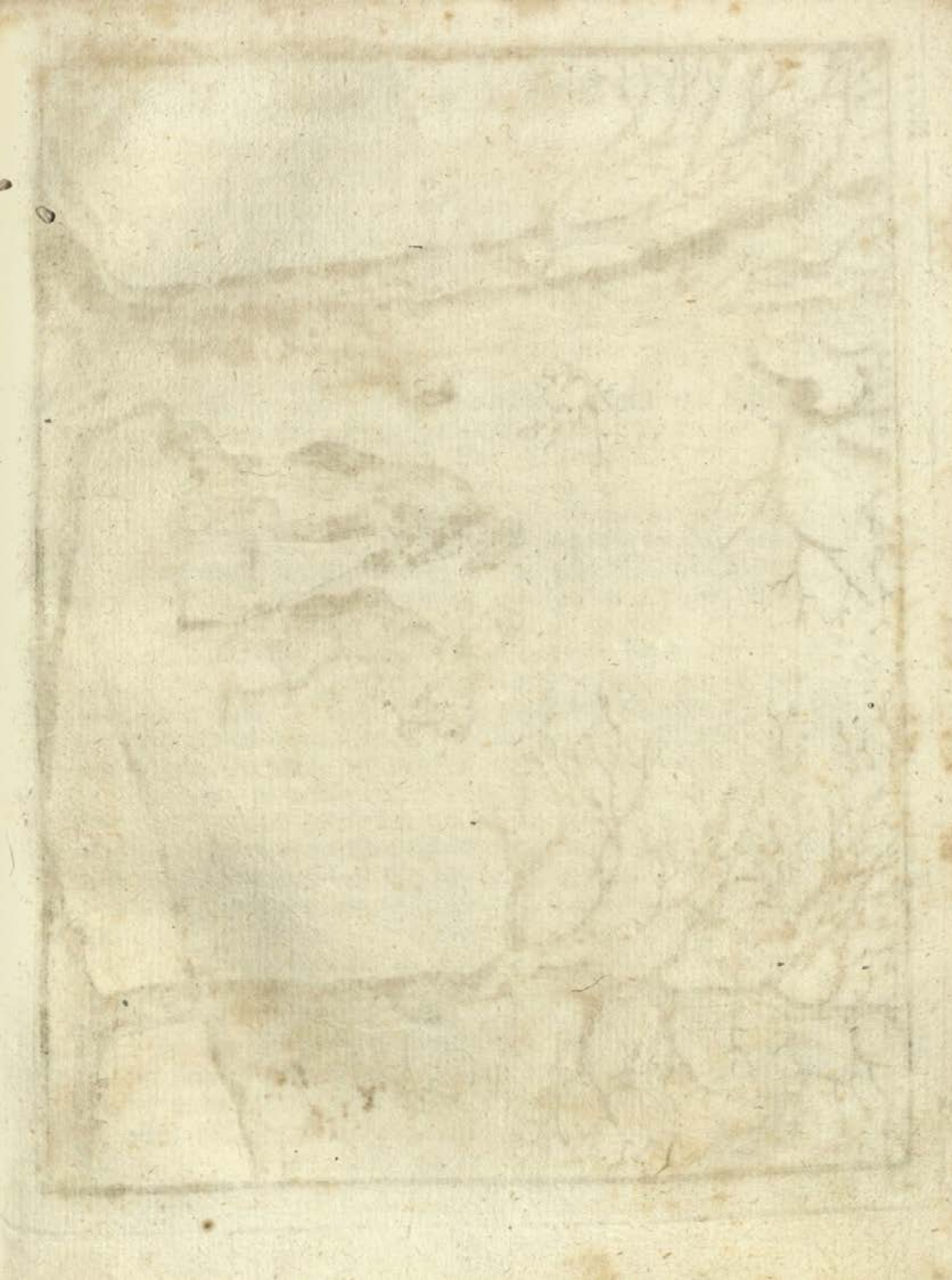
Anno 1708. wurde an eben diesem Orte ein Rehe gefangen, welches man auf die Herrschaft Haasberg geliefert, wofelbst es viele Jahre in einem, gleich unter dem Schlosse, befindlichen Garten ist aufbehalten worden. Dergleichen Fälle ereignen sich öfters und ich könnte deren noch verschiedene anführen, wenn ich nicht befürchten müßte, dem geneigten Leser dadurch mißzufallen. Ich will dannenher lieber hiermit noch etwas wenigens von einer, hier zu Winters-Zeit, gebräulichen Fischerey melden, mit welcher es sich folgender Gestalt verhält: wenn der See vöslig mit Eise überzogen ist, welches so klar, als das hellste Crystall scheint, so begeben sich die Bauer-Buben, mit einer Art in der Hand und einem Kober, an der Seite, auf den See und geben Obacht, wo sie einen Fisch unter dem Eis erblicken können. Insonderheit schwimmen die Hächte, ihrer Nahrung wegen, an die feuchten Derter gegen das Ufer des Sees und bleiben allda unter dem Eise stehen, auf den Raub kleinerer Fische zu laueren; wenn nun die  
Bauern:

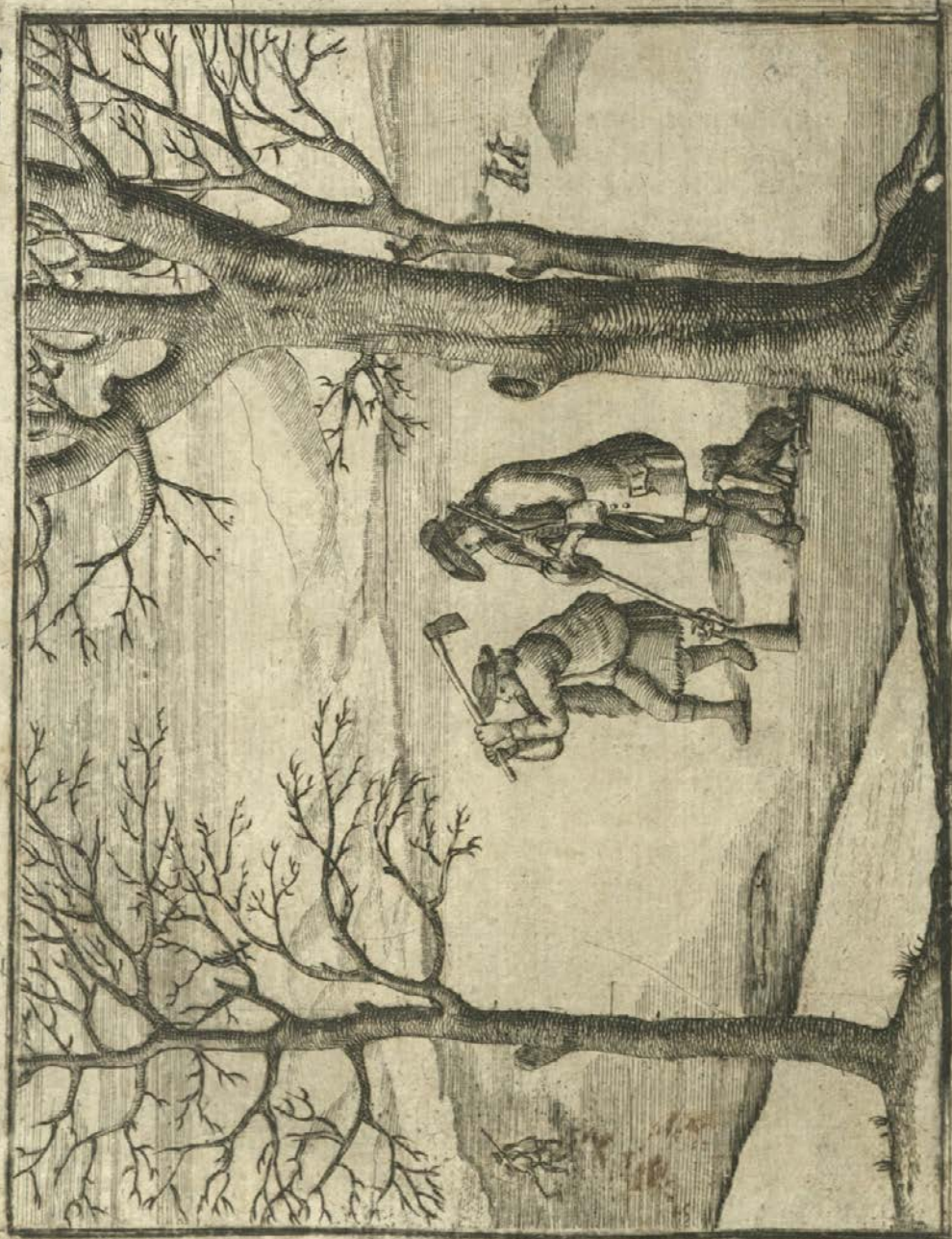
Josephus X. smitana



NO. 11









Bauern-Bube einen Hecht zu Gesichte bekommt ; so hebt er seine Art in die Höhe und schlägt mit der dicken Seite, aus allen Kräften, auf den Ort, wo der Hecht seinen Kopf unter den Wasser hat. Durch solchen Schlag wird derselbe ganz betäubet und kehret sich mit dem Bauche in die Höhe, worauf der Bauer-Bube das Eis allogleich aufhacket und den Hecht heraus ziehet. Auf diese Art bekommen sie viel Fische, mit welchen sie ihre Kober anfüllen und damit wohl beladen wieder nach Hause gehen.

Als ich von dieser ungewöhnlichen Art mit einem Art-Schlag auf das Eis, Fische zu fangen gehöret hatte: und ich alles und jedes, was auf dem See zu bemerken vorkommt, gerne in Augenschein genommen hätte ; so hab ich mich einmals, nebst einem Manne von Seedorf, welcher in allen Sachen, die sowohl auf, als um den See, merkwürdig sind, wohl bewandert war, dahin begeben, und gesehen wie dieser Mann, mit einem Art-Schlag auf das Eis, womit der See ganz gezogen war, einen Hecht unter dem Eis also auf den Kopf geschlagen, daß es geschienen, als wenn derselbe davon todt wäre und den Bauch über sich gekehret, darauf der Mann das Eis aufgehauen und den Hecht aus dem Wasser gezogen hat, wie solches beygefügte Kupfer-Tabella Num. 12. mit mehreren zeigt. Nachdem wir nun auf solche Art drey grosse Hechte bekommen, so wollte ich weiter auf Ober-Seedorf gehen, den Abend alldort verbleiben und Enten daselbst zu schießen: indem ich nun meinen Weg dahin antrat ; so kam ich darauf nahe an den gewöhnlichen Strom, welcher durch die zufließende warme Quellen, an verschiedenen Orten, von Eis ganz entblößet und offen war. Ich begab mich unbedachtsamer Weise, nebst obgemeldten Manne, zwischen zwey Oefnungen, auf diesen Strom, wo nur ein schwaches Eis über denselben gezogen war. Indem wir nun über dasselbige giengen, so biegte sich das Eis unter unsern Füßen, daß wir also mit der größten Lebens-Gefahr und höchst kümmerlich, jedoch glücklich hinüber kamen. Denn es fehlte nicht viel, daß das Eis eingebrochen und wir in die Unter-Welt gefahren wären: so aber

Tab.  
XII.

gelangten wir, denselben Abend, noch zu Seedorf an, allwo ich den folgenden Morgen darauf einige Enten von verschiedener Gattung geschossen habe, wovon ich dem geneigten Leser, in beyliegender vorhergehenden Kupfer-Tabelle, eine Fürstelung habe machen wollen.

Wir schreiten nunmehr zu dem fünften Capitul, worinn wir von dem Fang der Erdmäuse, oder wie man hier zu Lande sagt, von dem Pilslich-Fange reden wollen und weil derselbe ganz was besonders mit sich führet: indem von den gemeinen Leuten alhier der Teufel für den Hirten dieser Pilsliche angenommen wird, so wollen wir denselben auch etwas genauer beleuchten und sehen, wie auch eine unvernünftige Creatur öfters vernünftige, aber anbey auch einfältige Leute zu einem ungegründeten Beyfall verleiten könne.

## Das fünfte Capitul

Wie die / auf dem Berge und Halbe  
Jauornig / in grosser Menge befindliche Pils-  
liche gefangen werden.

**N**achdem ich in dem vorhergehenden Capitul von der Jagd-  
Luft, der man sich sowohl im, als nach Ablauf des  
Sees zu bedienen pfleget, umständlich geredet habe;  
so kann ich hier nicht unterlassen, den geneigten Leser, von  
dem Pilslich-Fang mit etwas wenigen zu unterhalten: wie sol-  
cher nämlich auf dem Berge Jauornig angestellet wird und von  
welchem der von Balvasor Tom. I. Lib. III. Cap. XXXI.  
erzehlet:

„ Wie solche gefangen, wie selbige der Teufel, als ihr  
„ Hirte weide, wie er zuweilen pfeiffe und wie ein Hirte mit  
„ der Peitsche schnalze, auch wie zu solcher Zeit die Pilsliche  
„ in

„ in die Bauern - Röcke und ihre Stiefeln , welche sie mit al-  
 „ lem Fleiß ausgezogen , sich verkriechen und also darinn ge-  
 „ fangen und getödtet werden. Es meldet der von Balvasor  
 „ noch anbey : daß er bey diesem Fang selbst zugegen gewesen ,  
 „ demselben beygewohnet und gesehen hätte , wie die Püllich-  
 „ Fänger die Pülliche mit einem blossen Bogen , der mit einem  
 „ Bind-Faden , als ein Flitsch oder Pfeil-Bogen gespannt ist ,  
 „ gefangen hätten. Ingleichen daß die alten Pülliche mit ei-  
 „ nem Zeichen an dem einen Ohr bemerkt wären , als wo-  
 „ mit sie der Teufel , unter dessen Gewalt sie ständen , be-  
 „ zeichnete , auch daß alsdenn der Teufel , als Püllich - Hirte ,  
 „ keine Gewalt über dieselben , sobald sie sich in der Bauern  
 „ Röcke , oder Stiefeln verkriechen , mehr hätte : noch sie wie-  
 „ der daraus wegnehmen könnte ; ingleichen daß der Teufel  
 „ sich Samstags Abends und zu H. Zeiten , mit Pfeiffen und  
 „ Schnalzen hören ließe und wenn man ihm zu solcher Zeit  
 „ nicht auswieche ; so würde er den Püllich - Fänger über den  
 „ Haufen ; thät ihm aber weiter keinen Schaden : soweit nun  
 „ gehet des von Balvasors Erzählung.

Was mich anbelanget , so bin ich zwar bey diesem Pül-  
 lich-Fang niemals gewesen , mich hat auch der Vorwitz nicht  
 angetrieben , den , von den Bauern , sogenannten Püllich-Hir-  
 ten weder schnalzen , noch pfeiffen zu hören. Indem mir gar  
 wohl bekannt : was dieses für ein Teufel ist , auch wie dieser  
 Püllich-Fang befolget wird. Denn das Werk-Zeug , womit  
 sie die Pülliche fangen , bestehet aus einem ausgehöhlten , vier-  
 eckicht länglichten Stücke Holz , welches 8. bis 10. Zoll in der  
 Länge hat und 3. ein halbe Zoll breit ist ; am Ende desselben  
 ist ein hölzener Bogen gezogen , welcher an beyden Seiten mit  
 einer Schnur fest angemacht ist : in der Aushöhlung ist eine  
 Falze eingeschnitten , in welcher ein Schüber sich befindet , der  
 etwas länger , als die Aushöhlung ist , welcher leicht auf- und  
 zugeschoben werden kann : an diesem Schüber wird zu oberst  
 die Bogen - Schnur angemacht , welche denselben herablassen  
 kann. Wenn sie dieses Püllich-Fang-Zeig , welches die Bauern  
 Semuster , auf teutsch einen Palläster nennen , zu dem Püllich-  
 Fang

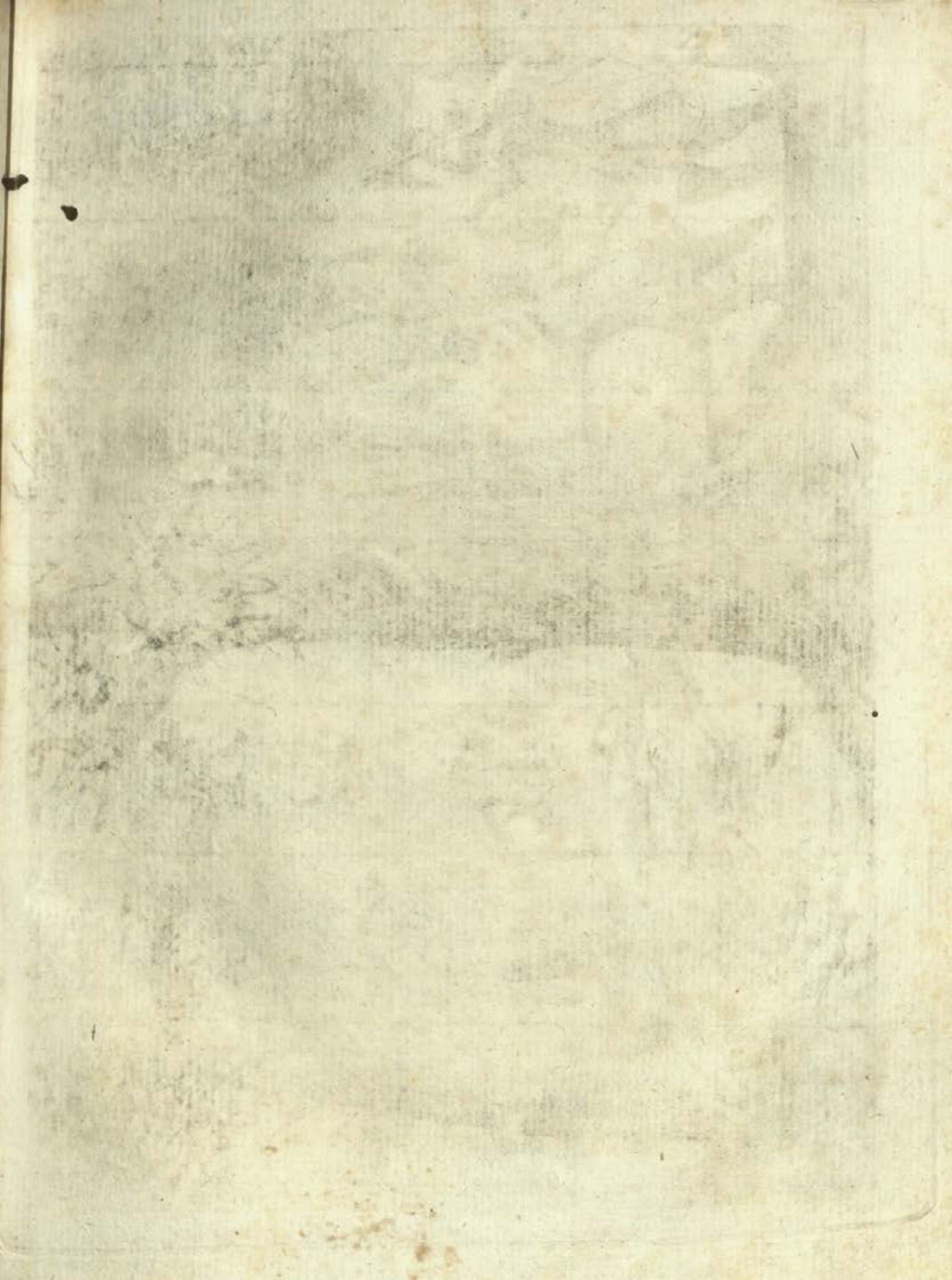
Fang aufstellen wollen; so wird der Schüber in die Höhe gezogen, woran ein Spagat, oder Bind-Faden mit einem Knoten in der Falze, welcher bis an das Ende des Schübers hanget, dieser wird also unter dem Schüber inwards in die Hölung, worinn eine herabhängende, zu Ende, spitzige und an gehörigem Orte, mit einem kleinem Einschnitt versehene Leiste fest angemacht ist: daran man das Fraß von frischem, oder gedörtem Obst stecket, also, daß die geringste Bewegung, der, zum Fraß, ausgelegten Frucht, den Schüber losmacht und vermittelst des gespannten Bogens herab drückt und der Pillech also dadurch gefangen wird. Diese Bogen, oder Holz-Pallaster werden von den Bauern, in den Markflecken Tyroln und in den da herumliegenden Dörfern verfertigt, womit die Pilleche gefangen werden. Ich habe sie selbst in Händen gehabt und solche genau betrachtet. Wie aber diese Pilleche, welche in andern Ländern ganz unbekannt, gestaltet sind und wovon sie überwintern und ihre Nahrung nehmen, davon wollen wir ferner Nachricht geben und uns in folgendem damit unterhalten.

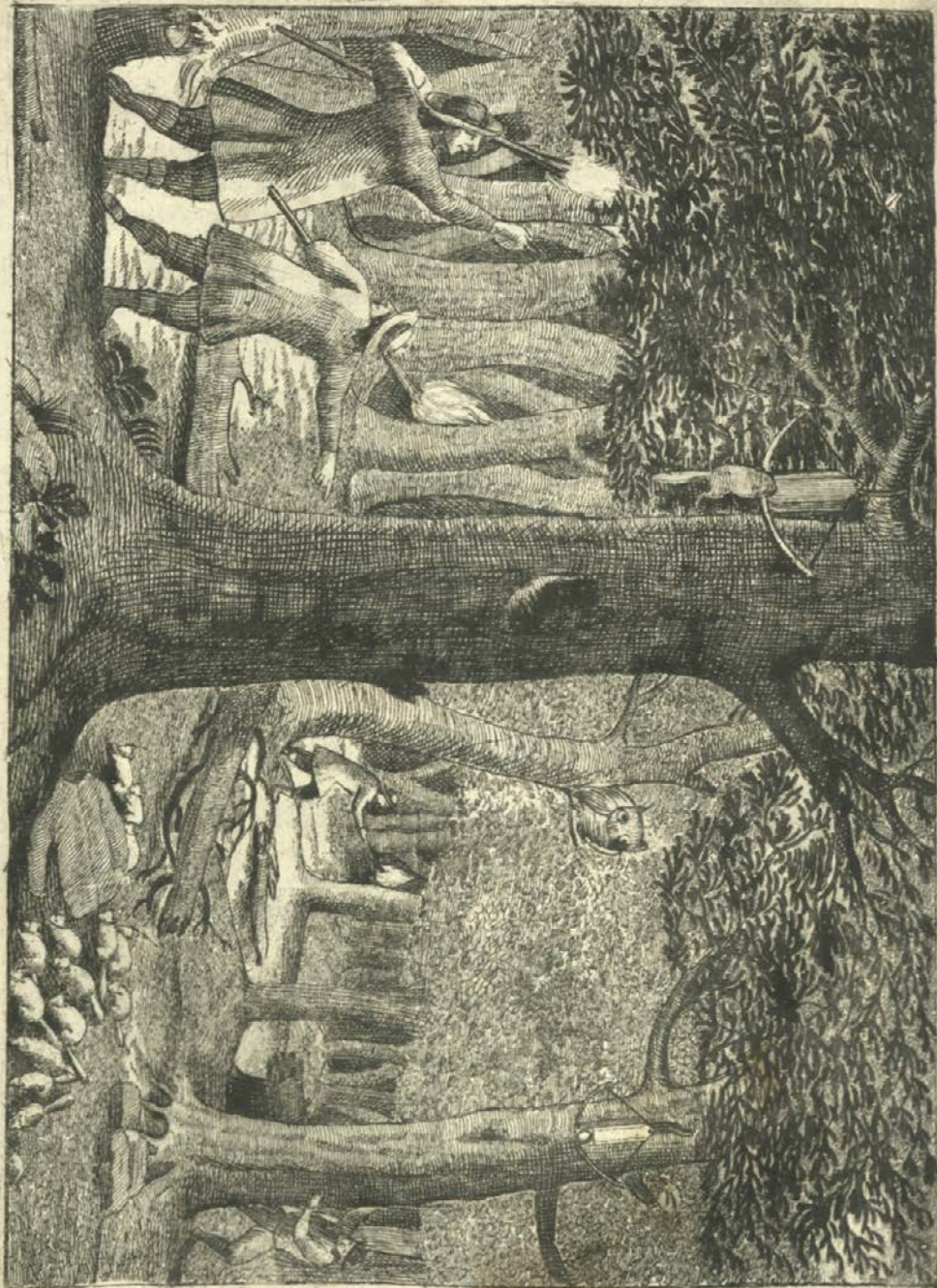
## Der erste Abschnitt

### Von der Pilleche Gestalt und ihrer Nahrung.

**D**ie Grösse der Pilleche beträgt etwas mehr, als eines Eichhörngens: die Farbe der alten Pilleche ist bräunlich-grau, der Bauch ist von dem Halse an weiß, sie haben scharfe Zähne, runde Ohren, schwarze Augen, kurze Füße, wie eine Ratte und der Schwanz haaricht. Die Jungen sind an Farbe mehr licht-grau. Diese Thierchen überwintern in ihren Löchern unter der Erde, in verschiedenen Gründen, welche vulgo Pauschinn genennet werden, auf teutsch: Pillech-Löcher. Es sind derselben unzählich viele in dem Berge Tauornig, als welcher voller Klüfte und Hölungen ist. Im Frühe-Jahr kommt derselben eine grosse Menge herfür und nisten in den hohlen Bäumen. Sie halten sich das ganze Jahr in dem

Wal





Walbe auf und wenn die Nott-Buchen viele Samen-Früchte tragen, als wovon sich diese Thierchen ernähren und sehr fett werden, alsdenn gehet derselben Fang an. Es begeben sich nämlich die Pilsich-Gänger gegen Abends-Zeit, mit den Pallästern und trockenen Holz-Fackeln, in den Wald, richten daselbst ihre Palläster zu und hängen sie an die Bäume, weil sie wohl wissen, daß die Pilsiche nach der Buchen-Frucht, von einem Baum zum andern lauffen. Je mehr nun ein Pilsich-Gänger mit dergleichen Pallästern versehen ist und je mehr er Pauschinen, oder Pilsich-Löcher hat, desto mehr bekommt er für andern bey diesem Fange auch Pilsiche. Man zahlet für dergleichen Pauschinen der Herrschaft, nachdem selbige gut, ins Mittel, oder auch wohl geringe angeschlagen sind: nämlich für eine gute 2. fl. 16. kr. für eine mittlere 2. fl. und für eine schlechte 1. fl. 42. kr.

Wenn nun also die Pilsiche, welche dem Buchen-Fraß nachgehen, an dem, auf dem Baum, gehängten Palläster kommen und das aufgestellte Obst, weil sie einen zarten Geruch haben, empfinden; so stecken sie mit Begierde den Kopf unter dem aufgezogenen Schüber nach dem Obst und wenn sie dasselbe zu erlangen vermeinen; so läßt der Schüber nach und der Pilsich wird unter demselben, hinten an dem Halse, mit Gewalt erdruckt und bleibet also in dem Palläster hängen. Wie Tabella Num. 13. des mehrern zeigt. Zu der sogenannten Pauschina aber, oder dem Pilsich-Loch wird entweder von Brettern ein Verschlag gemacht, oder es wird von einem Binder ein Gefäß ungefehr wie ein Getreide-Maas groß, darein ein Meße gehet, verfertigt, welches so wohl oben als unten einen Boden hat, mitten in dem obern Boden wird ein rundes Loch gehöhret, durch welches eine Röhre gehet die bey 3. Zoll in Diametro hat, in diese Röhre ist unten ein, in etwas, einwärts gekehrter spiziger Drat eingeschlagen, wodurch die Pilsiche zwar in diesem Verschlag, oder in das aufgestellte Gefäße leicht hinein: aber gar nicht wieder heraus kommen können; weil ihnen der spizige Drat entgegen stehet und solcher Gestalt werden sie darinn gefangen. Es müssen aber solche

Tab.  
XIII.

verfertigte Gefäße an besagte Pöllich-Löcher, der Erde gleich, eingegraben werden, damit wenn die Pölliche in ihre Löcher kriechen wollen, selbige keine andere Defnung, als dasjenige Loch an dem Gefäße, wo die Röhre hinein gehet, finden können, also müssen sich die Pölliche dem Pöllich-Fänger, der die Pauzina gemietet und verzinsset, gefangen geben.

Dieser grosse und mit vielen Buchen bewachsene Berg und Wald Zauernig nun ist unter andern hiesigen Landes der fürnehmste, welcher viele Tausend dergleichen Thierchen ernähret und denjenigen in die Hände spielet, welche sich darnach bestreben. Dieser, mit Buchen, besetzte Wald verinteressiret sich den Inhabern desselben, wie auch den Pöllich-Fängern die Häute der Pölliche sehr guten Profit bringen; indem sie selbige den Kirchnern verkaufen, welche sie ausarbeiten und in gewisse viereckichte Tafeln zusammen nähen und hernach Schockweise wieder versilbern. Selbige dienen, an vielen Orten, den Herren Canonicis zu Untersezung ihrer Chor-Mantel: wie auch dem Franzzimmer zu einem leichten Velz-Futter. Ingleichen werden sie in fremde Länder verschicket und von den hiesigen Land-Leuten, nebst Scorpion Del und anderer kleiner Waare nach Holland getragen wo sie von dar gar bis nach Indien gebracht werden. Weil auch diese Pölliche sehr fett sind; so schmelzen die Bauern solches aus, das Fleisch aber essen sie mit Kraut oder Rüben, worbey sie sich sehr gut befinden.

Nun aber wieder auf den Pöllich-Fang mit dem Palläster zu kommen: wenn die Pöllich-Fänger denselben an den Baum gehangen haben, so gehen sie mit ihren angezündeten Holz-Fackeln von einem Baum zu den andern und besehen ihre angesteckte Palläster, wie viel sie darinn bekommen haben und nehmen die Gefangenen heraus. Darauf stellen sie solche von neuen wieder auf und bringen also die ganze Nacht mit zu. Es geschiehet aber zu Zeiten: daß die Pöllich-Fänger ein Schnalzen, Klatschen, oder Pfeiffen hören, welches sie in den Wahn setzet, daß es der vermeinte Pöllich-Hirte sey; indem sie es nicht anders glauben, da sie es von alten Pöllich-Fängern zum öftern gehö-



gehöret : daß wenn im Walde bey dem Pillich-Fange geschmalzet und gepfeffen würde ; so wäre es gewiß der Teufel , als der die Pilliche vor sich hertriebe , darauf denn die Bauern , oder die Pillich-Fänger ihre Röcke und Stiefeln ausziehen und sie auf die Erde werfen : die Pilliche aber , welche sich vor dem Schnalzen und Pfeiffen verbergen wollten , kämen in grosser Menge an , wobey sie denn so eifertig wären ihr Vorhaben zu bewerkstelligen , daß sie aus allzu grosser Furcht in die Stiefeln und Röcke der Bauern kriechen und sich darinn zu verbergen suchten ; aber dadurch zu ihrem größten Schaden gefangen würden : diejenigen Pilliche aber , welche nach ihren Löchern unter die Erde zu eilen , fallen durch die offene Röhren in den Bereschlag , oder in das Gefässe , alsdenn sie eben so , wie diejenige , welche mit dem Palläster gefangen sind , getödtet werden. Diese Pilliche müssen eine natürliche Furcht haben : nicht aber daß der Teufel , als Pillich-Hirte , oder Treiber derselben , daran Ursache sey ; denn solches ist ohne Grund und nicht zu glauben , ja kein Vernünftiger wird Beyfall geben , daß die Furcht der Pilliche von dem Schnalzen und Klatschen des Teufels entstehe , weil es ganz Vernunft-schlüssig ist : daß der Teufel keinem , ohne seinen Eigennuz , einige Dienste leiste , viel weniger daß er einen Hirten dieser Thiere abgeben sollte. Ich finde auch gar keine Ursache ; da der Teufel weder die Pilliche , noch sonst andere Speise , gleichwie die Bauern , genießet. Wie er denn auch keine Gewalt über selbige hat : denn sonst müßte er ja auch die Jäger sammt dem grossen und kleinen Wild auffressen.

Hieraus kann man nun sehen , wie sich auch grosse Leute oft in einen Irrthum setzen lassen , nicht allein selbst ungläubliche Dinge zu glauben ; sondern solche auch andern Leuten , in ihren Schriften , mitzutheilen.

## Zweyter Abschnitt

### Woher die Furcht der Pölliche entstehe.

**S**Un will ich die Ursache anführen, warum die Pölliche, wenn sie das Schnalzen und Pfeiffen hören, sich so eilfertig auf die Flucht begeben, sich verkriechen, wohin sie nur möglichster massen gelangen können und sich daselbst verbergen? Es ist nämlich der Pöllich-Feind nicht der Teufel, der da schnalzet und pfeiffet, als Hirte, oder Hüter derselben; sondern es ist ein solcher Teufel, den ich öfters in meinen Händen gehabt habe. Es ist bekannt, daß sowohl die vernünftige, als unvernünftige Geschöpfe eine natürliche Furcht für dem Tode tragen. Eine solche ängstliche Furcht regieret auch bey den schüchternen und flüchtigen Pöllichen, als welche für ihrem Feinde fliehen und ihr Leben zu erretten befließend sind. Wir wollen aber diesen Pöllich-Feind, oder vermeinten Teufel und schnalzenden Hirten dieser Thiere etwas genauer, als der von Balvasor gethan hat, beleuchten.

Ich habe den 8. Jenner Anno 1705. eine grosse Nacht-Eule, oder sogenannte Wald-Hauche gefangen, welche auf eine Ente, die über eine Wolfs-Grube aufgestellet war, des Nachtes zugeflogen ist. Weil nun die Ente, gerade über der Gruben, auf einer festgesetzten Stange, welche oben an der Spitze ein rundes Brett, eines Schuches lang hatte, fest angebunden war; in dieses Brett, welches zwey Zoll dick und rund herum darein Löcher gebohret waren, in welche, einen halben Zoll, dicke Stäbe gesteckt, über die Grube selbst aber riechendes Fraß geleyet und an der Stange, von der Grube an, bis zu der Ente, Stroh gestreuet war, damit die Wölfe, Füchse und Raub-Thiere, wenn sie darzu gelangten, die bedeckte Grube nicht sehen könnten, folglich nach der aufgesteckten Ente zuweilen müßten; die, oben an dem Brette, eingemachten schwachen Stäbe aber alsdenn nachgeben, mithin dasjenige Raub-Thier, welches hinauf hat klettern wollen, bey Weichung der Stäbe, nothwendig herun-

herunter in die Grube, welche inwendig in der Munde mit dicken Pfosten-Brettern ausgeleget und bis 16. Schuh tief und 8. oder 9. Schuh breit gewesen, fallen müssen.

Als nun obgedachte Nacht-Eule die beständig schreyende Ente gehöret und selbige erblicket; so ist sie auf selbige zugeschoffen und hat sie als einen Raub davon führen wollen. Weil aber die Ente auf dem Brette fest angebunden war und der Spagat, oder Bind-Faden nicht nachgeben wollte; so ist die Eule, bey ihrer Bearbeitung, endlich in die Wolfs-Grube herunter gefallen; welche hernach herausgenommen und mir in mein Haus gebracht worden. Dieselbe war mit ihren ausgebreiteten Flügeln, welche ich gemessen, über 7. Schuh lang, daher auch diese durch die in mitten der Grube stehende Stange mit dessen grossen Flügeln nicht Raum hatte sich aus der Grube zu schwingen, musste also bis sie herausgeholt worden, darinnen bleiben. Dieser abscheuliche grosse Raub-Vogel, welcher sich sehr lange auf dem Berge Jauornig aufgehalten, hatte einen sehr grossen Kopf, starke Füsse und scharfe grosse Klauen. Ich reizte diesen Nacht-Treiber mit meinem Stocke an und stieß gegen ihn, welcher aber mit seinem krummen Schnabel nach dem Stock schnappte und mit ziemlich lauten Hall, wie mit einem Peitschen-Stock stark schnalzte. Ich habe ihm mit einer Nadel, seine grosse Augen ausgestochen, da hat er, wegen des empfindlichen Schmerzens, zimlich laut gepfiffen.

Hieraus ist nun ungezweiffelt zu schliessen: daß dieser grosse Raub-Vogel, der, von den Bauern, vermeinte Teufel, oder Willich-Hirte sey, wie denn dieser auch ohne Widerspruch derjenige ist, welcher mit Beleuchtung der brennenden Holz-Fackeln, die seinen Augen, wie eine stechende Nadel, zuwider sind, weil er nur die Finsterniß liebet, in welcher er klarer, als bey dem Tage-Licht, welches er scheuet, sehen kann und also aus Zorn, wider das Fackel-Licht schnalzet und pfeiffet. Hingegen die Williche, sobald sie ihres geschwornen Feindes schnalzende und pfeiffende Stimme hören, so fangen sie aus natürlicher Furcht an, die Flucht zu Rettung ihres Lebens, zu ergreifen, wenn sie anderst nicht dieser Nacht-Eule zum Raub wer-

werden wollen; weil ein fetter Pülich dieses Raub-Vogels bester Braten ist; darum fliehen sie dahin, wo sie sich nur möglichster Massen verbergen können und also kein Wunder ist, daß sie in die Stiefeln und Hölzer der Bauern, welche an den Pülich-Löchern liegen, sich verkriechen und solcher Gestalt in der Menge gefangen werden.

Daß also derjenige Bauer, welcher ein gutes Pülich-Loch bekommen hat, seinen Zins dafür mit reichem Überfluß, durch einen guten Fang, auf einmal wieder erhält. Warum aber die Bauern den Pülich-Hirten, welches die Nacht-Eule ist, für den Teufel halten? dessen sind zwey Ursachen.

Erstlich: wenn die Pülich-Fänger schnalzen und pfeiffen hören, so geschihet solches in dem Walde und bey finsterner Nacht und zwar eben, da sie auf ihren Fang, in aller Stille ausgehen; so vermeinen sie, wenn sie das Schnalzen und Pfeiffen der Nacht-Eule oder Hauche hören, welches einen starken Wiederhall in dem Walde und in der Luft giebet und sie dabey doch nichts sehen können, daß solches was übernatürliches und der Teufel seyn müsse. Zweytens: wenn einer mit seiner brennenden Fackel in gleicher Linie, gegen die Nacht-Eule, zu stehen kommt; so ereignet es sich leicht: daß er damit der Eule, gerade in die Augen leuchtet. Wenn dieses nun geschihet; so fängt die Nacht-Eule an zu schnalzen und zu pfeiffen; da sich denn der Bauer umsiehet und per repercussionem die Feuer-flammende grosse Augen der Nacht-Eule erblicket, in welchen das Fackel-Licht, wie in einem Hol-Spiegel sich fanget und wenn solches der Bauer siehet; so glaubet er, gleichwie er von alten Pülich-Fängern gehöret, daß es der Teufel, der Hirte der Püliche seyn müsse, solcher Gestalt wird er bey dieser Begebenheit in seiner Meinung bestärcket und in seinem Überglauben erhalten: weil er solches nicht allein von vielen gehöret; sondern sich auch selbst in der Gegend befunden, wo er das Schnalzen und Pfeiffen gehöret, zwey feurige Augen und weiter nichts gesehen, daher er ganz gewiß glaubet, daß es der Teufel seyn müsse. Wie denn auch die Bauern dasürhalten: daß die alten Püliche, welche der Teufel schon auf der Welt

de gehabt, alle gezeichnet wären, wovon auch der von Balvasor Meldung thut. Dieses aber hat so wenig Grund, als dasjenige, was ich oben von dem Pillich-Hirten erzehlet habe: hingegen ist es ganz natürlich: daß, wenn sich die Pilliche paaren, einer dem andern mit seinen scharfen Zähnen, in die Ohren beiße und dieses geschiehet in den hohlen Bäumen, da sie nisten. Ob aber, wie der von Balvasor anderweitig meldet; die Pilliche den Saliter, oder salzigten Saft lecken und sich das von ernähren, lasse ich, als was mögliches zu: sintemal in dem micro ein besonder großes Arcanum steckt. Es ist nämlich bewust, daß der Bär, als ein großes wildes Thier, auch vieles auf einmal fressen kann: jedennoch in seinem Winter-Quartier nicht den geringsten Vorrath seines Frasses hat; sondern bloß an seine Pragen brummende lecket und daran sauget, bis er einen Schaum erreget und selbigen frist; in dem er sonst gar nichts anders, den ganzen Winter hindurch, in seiner Spelunke genießet und auf den Frühling so, wie er hineingegangen, wieder herauskommt. Gott der Allmächtige Schöpfer hat jedem Thiere, seiner Natur nach auch seine Nahrung erschaffen und also auch der Pilliche nicht vergessen.

Zum Beschluß dieses Capituls will ich noch etwas seltsames anführen: welches mir ein glaubwürdiger Herr von altem Ritterlichen Stamm und Mit-Stand des Landes Crain Herr von Hohenwart erzehlet hat, wie er einmahl einen Unterthan gehabt, welcher ein Kohlbrenner gewesen und seine Hütte in dem Walde aufgeschlagen gehabt: dieser sey anbey ein wohlgeübter Pillich-Fänger gewesen und hätte ihm als eine Wahrheit erzehlet: wie von ihm viele hundert dergleichen Pilliche, mit dem aufgestellten Pallaster, wären gefangen worden: allein so bald er das Schnalzen und Pfeiffen gehöret; so hätte er von selbiger Zeit an keinen Pillich mehr fangen können: derowegen er seine Pallaster von den Bäumen wieder abgenommen und sich zu seiner Hütten gewendet, weil er von dem gehegten Irthum der Bauern war angestecket worden, daß der Teufel als der Pillich-Hirte, durch sein Schnalzen und Pfeiffen, die Pilliche anderst wohin treibe und alsdenn keiner könne mehr

von Ihnen gefangen werden , mithin vermeinet , daß er sich umsonst bemühe und hat sich also lieber zur Ruhe begeben wollen : allein dieser Mensch hat nicht gewußt , wer so wohl dieser Teufel sey , als auch warum die Williche , selbige Nacht , keine Bäume mehr haben besteigen wollen ? denn da dieselben sich für dem Schnalzen und Pfeiffen , ihres abgesagten Feindes der Nacht-Eule , oder vermeinten Teufels , in die hohlen Bäume , in die Wind - Felle , Stein-Ritzen , Klüfte und in ihre Erd-Löcher , verstecket und verkrochen haben ; so sind sie freylich , in dieser Nacht , nicht wieder von dar herausgekommen und hat also dieser Kohlbrenner geglaubet , daß auch in nachfolgenden Nächten keiner mehr davon zum Vorschein gelangen würde ; dieserhalb er sich ferner auch keine Mühe gegeben hat. Die wahre Ursache aber dieser Furcht der Williche ist diese : daß alle sowohl geflügelte , als vierfüßige Thiere , sich für den Raub-Thieren , soviel als möglich , hüten und für denselben in Acht nehmen , sobald sie nur deren ansichtig werden.

Auch hat mir obgedachter Herr von Hohenwart erzehlet : daß er einmahl auf die Jagd gegangen und in ein weites , ganz finsternes Thal gekommen sey , welches in dessen Grund - Tiefe mit Gesträuche durch und durch verwachsen gewesen , darinn hätten seine bey sich gehabtten Hunde eine grosse Nacht-Eule nebst ihren erwachsenen sechs Jungen aufgejaget. Als sie sich aber aus diesem finstern Ort kaum heraus heben können , so hätte sie doch bey ihrem Aufflug , weil sie mit ihren Jungen von den Hunden verfolget wurde , ein fürchterliches Schnalzen und Pfeiffen gemacht , und sey darauf von dem Herrn von Hohenwart an einem Flügel durch den Schuß verwundet worden und sie weiter nicht flügen können , so wäre sie herabgefallen. Der mit den Hunden nachgekommene Jäger hätte sich ihrer bemerckern wollen , aber keiner derselben hätte sie angreifen dürfen ; weil sich die Eule auf den Rücken geleet , und mit ihren Klauen um sich gehacket. Bis endlich der Jäger sein Kleid ausgezogen und es auf die Eule geworffen , darauf sie also nach Hause wäre getragen worden. Wenn ihr währendem nach Haus tragen ein Hund zu nahe gekommen , so hätte sie mit ihren Klauen

Klauen nach ihm geschnappet, und was sie erwischet, hingerissen. Diese Nacht-Eule ist demnach der Willeh-Sirt oder der vermeunte Teufel welcher dem Kohlbrenner des Herrn von Hochenwärts seine Willeche von seinem Palläster-Gang vertrieben, so daß diese Creaturen, wie ganz natürlich, aus Furcht für der Nacht-Eule die Nacht hindurch nicht mehr den Fraß nachzugehen, sich aus ihren Behältnissen mehr gewaget haben. Mit hin der Kohlbrenner Ursache gehabt hat: viel lieber zu Bette zu gehen; als die Nacht hindurch seinen Willech-Gang ohne Nutzen abzuwarten. Sonst werden auch diese Willeche an noch mehr Orten des Landes Crain, und zwar in den Büchen-Waldern gefangen.

Ich bin einmal, mit meinem Vorstehe-Hund, auf die Wachteln ausgegangen, welcher vor einer derselben gestanden; selbige aber nicht auffliegen wollen: da ich nun in der Nähe einen Sperber erblicket, welcher diese Wachtel zu rauben suchte; so habe ich erstens diesen herabgeschossen, hernach ist die Wachtel aufgeflogen, welche ich auch bekommen habe.

Bey dieser Gelegenheit fällt mir ein besonderer Drossel- oder Krannabeer-Gang bey, da vermittelst eines hingirten Falkens, eine Menge derselben können gefangen werden. Man erwehlt sich nämlich einen freystehenden Hügel, auf dessen Anhöhe werden verschiedene Bäume ohne Laub, deren man sich sonst bey den Vogel-Hütten zu gebrauchen pfleget, in einer guten Ordnung gesetzt, also zwar: daß zwischen selbigen ein gleicher Raum befindlich ist, mitten in dem Raum der Bäume wird noch ein höherer Baum gesetzt, zwischen denselben werden Krannabeer-Sträucher gesteckt und zwar in einer solchen Ordnung doppelt gegen einander und Linien-weise nach einander: damit zwischen den, gegeneinander, stehenden Krannabeer-Sträuchern können Steck-Neze gesteckt werden. Wenn nun dieses alles verfertigt ist; so wird aufferwärts diesem aufgerichteten Vogel-Heerd, in einer etwas entfernten Weite, ein kleiner dünner Baum, so doch etwas höher, als besagter mittlere Baum, in dem Vogel-Heerd, errichtet. Dieser wird auf einen Stoc gesetzt, welcher den Baum, wie mit einer Scheere

und mit einem Nagel, so das Glied fassen kann, muß zugerichtet werden, daß man solchen herablassen, heben und feste machen kann. Auf diesem wird oben ein, mit Gesträuche, bedeckter Palläster, den man nach Nothdurft spannet, fest angemacht. Von diesem Palläster gehet eine Schnur bis an den Gipfel, des, mitten auf dem Vogel-Heerd, befindlichen Bäumgens, auf welchem ein ausgesteckter hölzerner Sperber, der an einer Röhre, wodurch die Schnur gehet, hanget: wenn nun das, mit dem gespannten Palläster, versehene Bäumgen, daran man den Sperber gehörig richtet, aufgehoben und unten in der Stock-Scheere verriegelt ist; so wird die Schnur von einem Baum zum andern gespannt und unter die, im Heerde, gesetzten Bäumgen, werden die Lock-Vögel gestellt: der Vogel-Fänger aber hat unter dem Palläster-Baum seine Hütte gemacht, sitzt darinn und giebet auf sein Tänn-Bäumgen wohl acht, ob die Dröscheln, oder Krannabeer-Vögel sich auf die Bäume setzen: wenn nun dieses geschieht so ziehet er den Schneller des Pallästers mit einer darzu gerichteten Schnur loß, da denn alsogleich der Sperber, wie ein Blitz, auf dem mittlern Tänn-Bäumgen sich befindet, welches vermittelst der Stärke des Pallästers geschieht. So geschwind nun der Flug des ausgestopften Sperbers ist; so bald sind die Vögel in den unten gesetzten Krannabeer-Sträuchen, wenn dieses nun erfolgt ist und der Vogel-Fänger etwa einen lebendigen Krannabeeter in Händen hat und ihm die Federn ausreißet: so schreyet er, worauf die, in dem Gesträuche, befindliche Krannabeeter oder Dröscheln vor Angst hin und wieder lauffen, sich noch besser für dem Sperber zu verbergen suchen, endlich in die Steck-Neze verwickelt und gefangen werden. Wenn auch gleich nicht alle in die Neze kommen und ein, oder der andere zurück bleiben sollte; so lassen solche sich noch lieber mit den Händen fangen, als daß sie auf-fliegen sollten, weil sie den Sperber, als ihren Feind, auf dem Gipfel des Baumes, noch vor Augen haben. Gleichwie nun diese sich vor dem Sperber, also fürchten sich die Pälliche vor der Nacht-Gule. Und hiemit beschliessen wir das fünffte Capitul.

Das



## Das sechste Capitul

In welchem von dem Ablauf des Sees / wie auch von der Ordnung gehandelt wird / nach welcher die / in dem See / befindliche Gruben abzulaufen pflegen.

**S**ürnemlich ist zu wissen, daß der Tzirniger See, so wohl im Sommer, als auch im Winter, abzulaufen pfleget. Derohalben wollen wir hier die Ordnung halten und erstlich den Ablauf des Sees, welcher zur Sommerszeit gemeinlich zu geschehen pfleget, dem geneigten Leser fürstellig machen. Wenn dieses geschehen: alsdenn wollen wir auch den Ablauf desselben betrachten, wie er im Winter geschiehet und zugleich eine Nachricht von der, in beyden Jahreszeiten, angestellten Fischerey und deren Ordnung, auch was darbey vorgenommen und merkwürdiges sich zuträget, wenn der See abgelauten ist, hiermit gehörig mittheilen. Weil dieses etwas besonders ist, so bey dem Tzirniger See zu bemerken stehet.

### Erster Abschnitt.

Von dem Ablauf des Sees im Sommer.

**D**er Ablauf dieses Sees ist nicht weniger, als die schnelle Anfüllung desselben erstaunlich und bewunderens würdig. Denn gleichwie man die Beschaffenheit der Wasser-spyenden Hölen nicht leicht begreifen kann; eben so schwer sind auch die Umstände der Ablaufs-Gruben und die Ordnung, welche sie, bey ihrer Ausleerung des Wassers halten, anzusehen und

zu begreifen. Denn wenn ein trockenes Wetter einfällt und solches eine Zeitlang anhält, ohne daß es vom Ungewitter und starken Sturm-Winden unterbrochen wird; so verliethret sich das Wasser aus theils Gruben zugleich: aus andern aber, nach und nach, jedoch allezeit dergestalt: daß das Wasser, in seinem Ablauf, bey jeder Grube gewisse, den mit dem See, angränzenden Bauern und Fischern, auf das genaueste, bewußte Tage und Stunden beobachtet und inne hält. Massen manche Gruben binnen fünf, andere aber innerhalb zwey, bis drey Tagen, etliche gar binnen wenig Stunden ablaufen und versaugen. Eben diese Ordnung ist es, welche einem Naturkündiger grosse Mühe verursachet, wenn er die Beschaffenheit dieses Sees untersuchen will. Der von Balvasor hat zwar in seiner sogenannten Ehre des Herzogthum Cráins hierüber seine Meinung und Gedanken an den Tag geleyet; man kan aber solche für kein ächtes und wahres Kind einer, durch die eigene Erfahrung, Untersuchung und überzeugten Einsicht, gelten lassen. Unterdessen ob ich zwar gar gerne gestehen will, daß ich in der Denkkraft viel schwächer sey, als kurz angezogener Author; so hoffe ich doch, es werde vermöge des, allen Schrift-Stillern, zukommenden Rechts, ihre Gedanken frey entdecken zu können, mir ebenfalls frey stehen, meine diesfällige Meinungen an den Tag zu legen; sollte selbige hernach jemand verbessern können, dem werde ich seine Ehre, welche er sich bey der Lehr-begierigen Welt zu erwerben suchet, keinesweges mißgönnen. Indem ich eben der Meinung bin wie der von Balvasor, gleich Anfangs seiner Beschreibung des Landes Crain meldet: daß noch vieles in dem tiefen Busen der Natur verborgen stecke, welches uns nicht wissend; sondern in künftiger Zeit der Nachwelt zu erforschen überlassen würde. Danehenher ich hier nur gegenwärtiges meinem schwachen Begriff nach habe anzeigen wollen, was wahrhaftig bey diesen Umständen zu bemerken stehet.

Der geneigte Leser beliebe sich demnach fürzustellen, daß unter unserm Czirknizer See, noch ein anderer unterirdischer See vorhanden sey, wie solcher denn auch wirklich und  
in

in der That ist und in dessen verschiedenen Untertheilen , große Hölungen befindlich sind. Derselbe nun erhält von dem obern und äussern See , vermittelst der schon bemeldten Abflufs-Gruben , sein völliges Wasser. Wenn also die nasse Jahres- Zeit vorhanden ist , welche dem obern See , theils durch die , in denselben , hineinfließende Quellen und Bäche , theils auch bey großem Ungewitter , durch die Wasser-spendende Hölen , das Wasser , in solcher Menge , mittheilet , als durch die Abflufs-Gruben , in dem untern See , abgeföhret , und abgezapfet wird ; so bleibt der obere See in seiner gewöhnlichen Grösse und Gränze : hingegen bey einfallender trockenen Zeit und langwüridigen Dürre , der Abflufs des Wassers zwar beständig auf einerley Art für sich gehet : es werden aber die , in den See , fließende Bäche und Quellen vermindert und der Zuflufs geschwächet.

Da nun folglich das ganze Ebenmaaß , oder die Gleichheit des Wassers unter dem Ab- und Zuflufs völlig aufhöret und der Zuflufs von dem Ablauf um ein vieles übertroffen wird ; so ist ganz natürlich : daß der obere See , von Lage zu Lage , mehr und mehr abnehmen und sich endlich gar vertiehren müsse. Wenn er nun also abzunehmen beginnt ; so raget , unweit des Dorfes Jeseru , die Spitze des also genannten Fischer-Steines , aus dem Wasser , herfür , welche den Fischern zu einem gewissen Merkzeichen dienet , daß der See abzulauffen anfangt und daß folglich eine Grube nach der andern , ihrer gewöhnlichen Ordnung gemäß auch bald in Ablauf kommen werde. Es wäre denn , daß diesen Ablauf ein schnell entstehendes Ungewitter unterbrechen dürfte. Wir werden diese Abflufs-Gruben , wie und wenn sie ablaufen , nach ihrer Ordnung betrachten und dabey anmerken , wie die Göttliche Allmachts-Hand , auch in diesem Stücke , ihre Wirkung erweise.

## Zweyter Abschnitt

Von den Gruben / so nach und nach ablaufen.

**SS** Warum aber diese Gruben nur nach und nach und zwar eine nach der andern und nicht alle auf einmal, versaugen, davon wird folgendes zu einer Erläuterung und Erklärung dienen können.

Primò: Wenn die grosse Karlauza kein Wasser mehr verschlucket; so zeigt sich also in acht Tagen darauf der Fischer-Stein und

Secundò: Die kleine Karlauza höret alsdenn gänzlich auf ihr Wasser zu versaugen.

Diese zwey Gruben liegen ganz nahe an dem Ufer, zu Ende des Sees, zwischen Mittag und Abend unter dem Dorfe Doleina Vass.

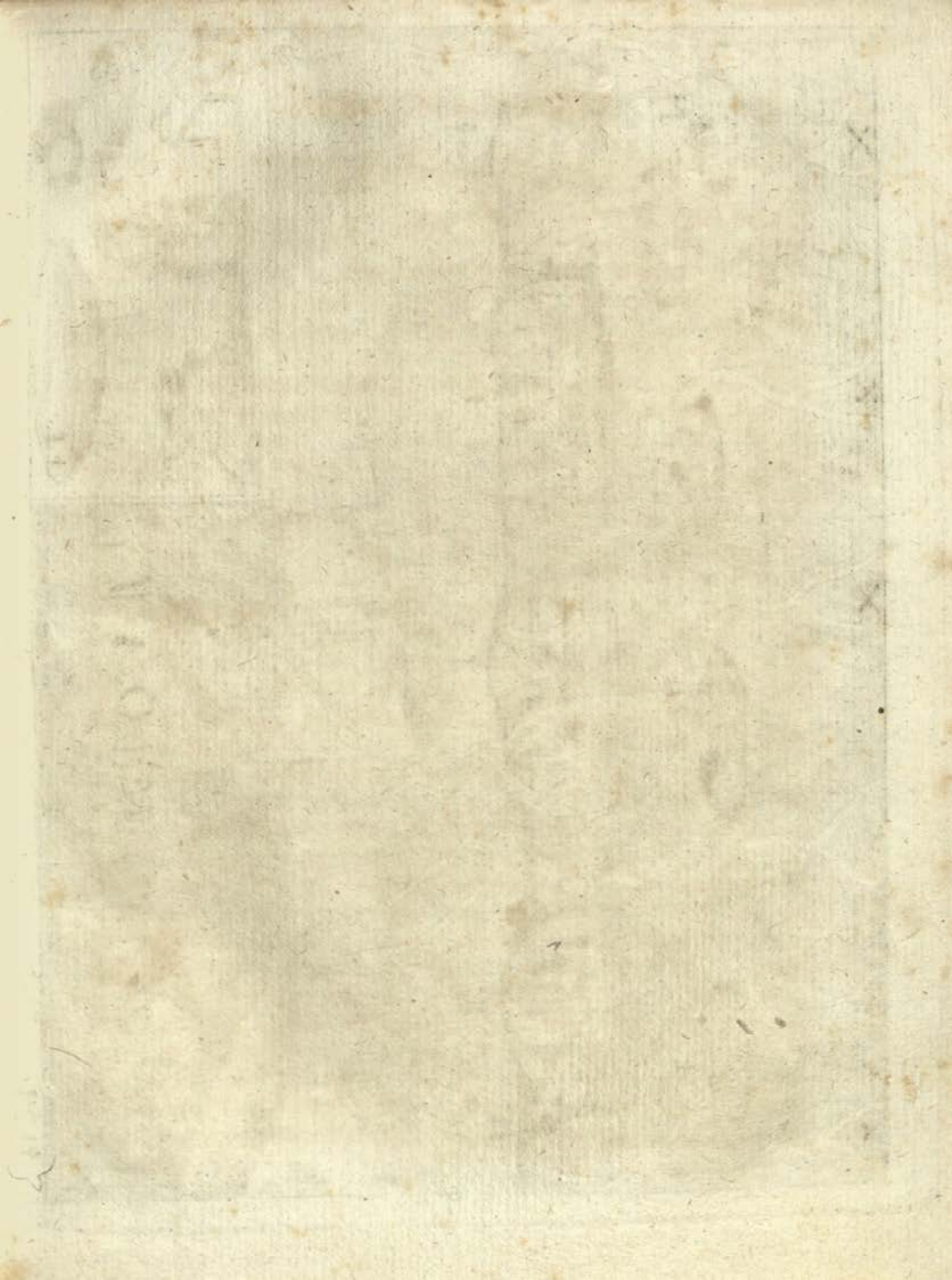
Weil sie nun in der gegen emander Haltung mit den übrigen Gruben die erhabenste Lage und den höchsten Horizont haben; so entledigen sie sich auch am allerersten ihres Wassers und vertrocknen innerhalb acht Tagen.

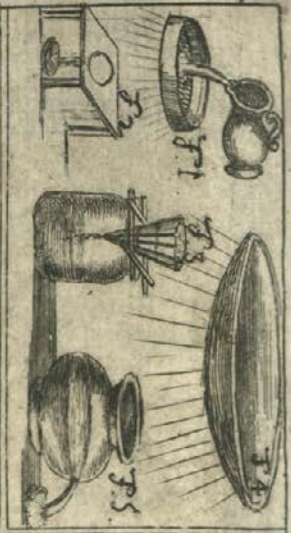
Tertiò: Hierauf folget Svenska Jama, oder die Sau-Grube. Und:

Laske Studenz, oder der kleine Ursprung an dem Ober-See. Hernach

Quartò: Kaminie, oder die Stein-Grube, welche sich in fünf Tagen entwässert und ganz am Ende des Sees, gegen Niedergang, nahe bey Groß-Karlauza liegt. Solcher Gestalt verliethret sich das Wasser aus einer Grube nach der andern und zwar nach dem Ebenmaasse ihrer höhern, oder niedern Lage. Zu leichterem Begrieffe kann man sich fürstellen: daß dieser See einer seichten Schüssel ganz ähnlich sey: als welche gegen die Mitte zu, tief, auf den Seiten rund und am Rande erhaben ist. Weil nun das Wasser in der obern Fläche des Sees jederzeit eine gerade Linie hält und auf die höheren mehr, als auf die, in der mitte, befindliche tiefe Löcher zufließet; so verhält es sich eben also durchgehends mit unserm See.

Dritt.





HAVERN & R.



Scale of feet  
and inches  
English

## Dritter Abschnitt

Von der niedrigsten Grube Livische und ihren Neben-Gruben / welche zum spätesten ablaufen.

Es kann zu einem mehrern Beweis meines obangeführten, folgendes dienen: daß die in der Mitte des Sees, unter Vornek und dem Dorfe Ottok gelegene und letzte Grube Livische, nebst etlichen kleinen, zum spätesten ablaufe. Meine wenige Gedanken hiervon noch deutlicher an den Tag zu legen, so habe ich gegenwärtige Abzeichnung Tab. Num. 14. beyfügen wollen, aus welcher mit mehrern wird zu ersehen seyn: wie dieser See im Profil seiner Parallel und wie also eine Grube gegen der andern höher, oder niedriger liege. Ehe ich aber zu der Beschreibung selbst schreite; so habe ich mir fürgenommen, solche durch beygefügte Figuren deutlich zu machen. Und zwar also: daß ein jeder solche leicht wird fassen und begreifen können.

Tab.  
XIV.

Figura 1. stellet für ein grob-löchrichtes Sieb, in welches mit einem Krug, oder Kanne, Wasser hinein gegossen wird und weil das Sieb ganz durchlöchert; so lauft daß Wasser durch dasselbe und das Sieb wird wieder Wasser-leer.

Figura 2. hingegen wenn ein leinen Tuch auf eine stehende Rahme angespannet und wie oben gemeldet, Wasser darauf gegossen wird: das Tuch aber mit vielen, kleinen und engen Löchern versehen ist; so ziehet sich das Wasser durch selbiges viel langsamer, als sonst, hinein und dergleichen bedienen die Apotheker zum Filtriren.

Figura 3. stellet ein Filtrum für, so ebenmäßig in den Apotheken gebrauchet wird. Dieses einem jeden nun ganz deutlich zu machen: so bestehet solches aus subtilen Felbeer-Reißlein unten mit einem Faden zusammen gebunden, oben aber von einem dergleichen Reißlein gemachten Reif und noch einem andern geflochtenen Rörbel, welches wie eine Ditte verfertigt ist, darein wird ein Löss-Papier, welches wie ein Drey-Eck, zusammen geleget und gleichsam als wie ein Trichter in besagtes Rör-

Körbel gesteckt wird; da alsdenn, was man filtriren will, darenin kann gegossen werden: allein es gehet dieses viel langsamer, als wie in Figura 2. ist gezeigt worden; sientemal das Lösch-Papier das Liquidum nur Tropfen-weise durchschweissen läßt: mithin also dasjenige, was in Figura 1. fürgestellt worden, geschwind, in Figura 2. langsamer und in Figura 3. am allerlangsamsten durchtropfen kann.

Figura 4. stellet eine Schüssel, oder Becken, mit einem flachen runden Boden, vor, in welcher viele, theils grosse, theils mittlere, theils auch kleine Löcher, oder Defnungen befindlich sind, deren einige ganz am Rande, einige niedriger und einige fast bis an den Boden gehen; etliche aber sind in der Mitten anzutreffen.

Wenn nun diese Schüssel, oder Becken voll mit Wasser angegossen wird; so ist ganz natürlich: daß das Wasser durch alle grosse und kleine Defnungen dringet, die Obersten hören bald auf, weil das Wasser ihnen entweicht und unter ihnen Horizontal fällt und also auch die übrigen nach Proportion bis zu den untersten, wohin das letzte Wasser in den Boden fällt und darauf wird das Becken ganz geleeret.

Figura 5. ist ein Gefäße, welches an einer Seite eine Defnung hat. Wenn nun dieses Gefäß ganz mit Wasser angefüllet wird; so muß bey besagter Defnung das Wasser wieder auslaufen und kann weiter darinn nichts übrig bleiben, als nur bey der Defnung allein. Damit ich aber den Ablauf des Sees begreiflich machen möge; so habe ich einen Durchschnitt durch den See, durch seine Lage und durch dessen unterirdische Meatus, oder Wassergänge Siphones und Hölungen gemacht, welche ich in dieser Tabella Num. 14. vorstellig machen wollen. Da ich denn:

Erstens: seine Oberfläche und das in der Horizontal-Linie, stehende Wasser, wie solches unter der Halb-Insul Vornek und dem Dorfe Ottok, ingleichen unter der Pen-Insula Dervoschez fortlaufe, mit A. signiret habe.



Zweitens: habe ich in dieser Tabella den See-Boden für-  
gestellt, so in einer runden Fläche besteht, worinn das See-  
Wasser von Linia A. bis an dessen Grund F. seine Lage hat.

Drittens: die See-Gruben und in was für Höhe diesel-  
ben sich befinden, auch wie in deren Boden die Abzapfungen,  
durch die Wassergänge, unter sich in die Klüfte und in die,  
mit vielen Höhlungen, versehene Erde, ihren Ablauf haben.

Viertens: wie das Wasser, durch die Meatus, in die un-  
terirdische Hölen falle, theils auch daselbst verbleibe, theils  
durch weitere Gänge, Siphones und unter sich haltende Was-  
ser-Heber, seinen weitem Fortgang nehme, bis selbiges aber-  
mahl, aus Quellen, durch Flüsse und Bäche, auch von un-  
ten aus den Morästen und sogenannten See-Fenstern, an den  
Tag sich ergieße.

Hierauf folget nun die Erklärung des Durchschnitts A.  
als welcher die Oberfläche der Horizontal-Linie dieses Sees  
ist. Unter B. sind C. D. E. und F. als die gleichlaufende  
Parallel-Linien zu ersehen. Zwischen jeder derselben, als A.  
bis B. hält in sich fünf Tage des Ablaufs und so ferner B. in  
C. fünf Tage, bis in F. beträgt die ganze Zeit des Ablaufs,  
wie die Scala Geometrica des mehrern ausweist. Die erste  
Parallel-Linie B. zwischen A. und B. beträgt fünf Tage.

Die, in C., mit 2. bemerket zehen Tage.

D. in 3. bemerket funfzehen Tage.

F. in 4. bemerket zwanzig Tage. Und

F. in 5. zeigt fünf und zwanzig Tage an.

Wenn das trockene Wetter anhält und dieses nicht durch  
Regen und Zufluß gehindert wird; so versenket sich der See  
binnen fünf und zwanzig Tage und das Wasser verläuft sich  
gänzlich unter die Erde. Weil aber in besagter Zeit der fünf  
und zwanzig Tage die 29. hier angezeigte Gruben und deren,  
unter sich, haltende theils größere, theils kleinere Defnun-  
gen einige in etlichen Tagen, andere in wenig Stunden, eine  
nach der andern sich ausleeren. So bin ich genöthiget gewe-  
sen, die Abtheilung der Parallelen von 5. bis zu 5. Tagen,  
des leichtern Begrieffs wegen, anzustellen und die, in kurzer

Zeit, eine nach der andern, ablaufende Grube, durch eben so viele Parallelen, dem geneigten Leser, ohne Berührung, ordentlich anzuzeigen. Ich habe dabey nicht ermangelt wollen, die Gruben, wie eine auf die andere folget, nach Proportion ihres Ablaufs, wo jede in dem See und dessen Lage sich befindet, mit Ziffern zu bemerken und zwar die erste mit Num. 1. und so weiter: folgend's auch wie selbige das Wasser, bis auf die letzte Grube, in sich versaugen und mit ihren Numeris zu bezeichnen.

Wenn nun obgedachter Fischer-Stein sich sehen läßt und dessen Spitze aus dem Wasser herfürraget; so ist es ein gewisses Merkmal, daß der See in Ablauf gerathen: ehe aber dieses geschieht und die dürre Zeit lange anhält; so verschlucket die grosse Höle I. Karlauza erstlich: das an dem Ufer sich gesetzte Wasser, darauf versenket und verliehret sich der See nach und nach durch folgend's benannte Schlunde, Klüfte und Defnungen unter die Erde und verliehret sich zu legt ganz und gar.

Der Ablauf dieses Sees aber geschieht erstlich, wenn, wie oben in dem zweyten Abschnitt dieses Capituls Meldung geschehen ist: die grosse Karlauza kein Wasser mehr schlucket und die kleine Karlauza vertrocknet ist; so läßt der Fischer-Stein sich sehen und alsdenn kommen folgende Gruben, nach der Ordnung, wenn sie sonst durch keinen Regen verhindert werden, in ihren Ablauf, wie die Numern zeigen und in Tabella 1. desto klärer zu sehen fürkommt. Als nämlich nach Vertrocknung obiger zwey Gruben.

I. Groß-Karlauza und

II. Klein Karlauza folget

III. Svenska Jama und der kleine Ursprung, im Oberen See. Laske Scudenz, auf teutsch: der Welsche Brunn. Diese laufen ab binnen fünf Tagen, wie in der Kupfer-Tabelle XIV. Num. 5. und in der darinn befindlichen Scala Geometrica bemercket ist.

IV. Kamanie, auf teutsch: Steiner folget der vorhergehenden in fünf Tagen, wie Num. 4. angezeigt worden.

V. Vadonos, auf teutsch: der Wasser-Träger. Diese Grube liegt zwischen B. und C. in der Parallel-Linie. Sie ist mit Num. 5., in der Kupfer-Tabella, bemerkt. Diese Num. 5. aber bedeutet die fünfte Grube in dem Ablauf des Wassers, wie schon vorhergehends angezeigt worden.

VI. Krisch, auf teutsch: das Kreuz. Diese Grube liegt mitten im See, unter Seedorf und verläuft sich in einer halben Stunde.

VII. Rescheto, auf teutsch: ein grob Sieb. Diese entwässert sich nach einer halben Stunde, nach der obern.

VIII. Ribiska Jama, auf teutsch: die Fischer-Grube. Lieget unter Seedorf und versäuget binnen einer halben Stunde ihr Wasser.

IX. Reicie, auf teutsch: ein grosses Grob-Sieb, oder Mäuter, so die Dröschler zur letzten Säuberung des Getreides hier Landes brauchen. Sie vertrocknet nach der vorhergehenden in einem Tage.

X. Sitarza, auf teutsch: ein Mehl-Sieb, womit man das Mehl reiniget. Sie vertrocknet gleich nach der vorhergehenden.

XI. Supanava Luscka, auf teutsch: die Supans-Dacke, verliethret ihr Wasser in einem Tage und lieget unweit der Grube Rescheto. Wird gar nicht befishet, weder mit Nezen, noch mit Hamen; sondern, weil wenige und kleine Fische darinn sind, so wird sie von den Buben nur besuchet.

XII. Balstoniska Jama, oder Golobiza, auf teutsch: die Adels-Berger, oder Tauben-Grube, lauft nach erst benannter Grube, binnen einem Tage ab.

XIII. Mala Ponikuiza, auf teutsch: die kleine Ponikua, folget der vorhergehenden, in einem Tage, nach.

XIV. Gebnu. Diese lieget hinter Dervosek in dem hintern See-Theil, folget der vorhergehenden in einem Tage

XV. Betschek, auf teutsch: ein Bäßel. Diese verliethret ihr Wasser, in einem Tage, nach der vorhergehenden.

XVI. Karu, auf teutsch: ein Kessel, versäuget ihr Wasser in 6. Stunden.

XVII.

Nun wenden wir uns von den Gruben, welche in dem Hinter-See liegen, zu denen, welche in dem Vorder-See befindlich sind.

XVII. Velka Ponikua, auf teutsch: die grosse Ponikua. Diese Grube liegt in der Mitte des Vorder-Sees und verläuft in 6. Stunden.

XVIII. Ainze vertrocknet mit obiger in einem Tage und zwar in 6. Stunden.

XIX. Ainka Ponikua vertrocknet mit der vorhergehenden in 6. Stunden.

XX Velka inu mala Bubnarza, auf teutsch: die groß und kleine Trommel-Schlägerin läuft binnen 6. Stunden ab.

**Diese velka inu mala Bubnarza, und die 3. nachfolgenden Gruben liegen in dem hintern See.**

XXI. Velka Zeslenza läuft in gleicher Zeit mit obiger ab.

XXII. Mala Zeslenza, diese Grube läuft, mit der vorhergehenden, in einem Tage, ab.

XXIII. Goreine Betschek, auf teutsch: das kleine Bäffel, liegt auch an dem hintern See und versäuget ihr Wasser in einem Tage.

Von hier wenden wir uns wieder an den Vorder-See und betrachten daselbst.

XXIV. Reitiza bey Livische, sonst die kleine Reitiza genannt vertrocknet, nach obiger, in einem Tage.

XXV. Livische versäuget nach den vorhergehenden letzten Gruben in 6. Stunden, liegt unter der Insul Vornek mitten im See.

XXVI. Ribiska Jama, auf teutsch: die Fischer-Grube, liegt gleich an Livische und läuft in einer halben Stunde, nach der Livische, ab.

XXVII.

XXVII. Ponikuiza , diese liegt nicht weit von obiger Grube und wird in einer halben Stunde Wasser-leer.

XXVIII. Betschek , liegt auch ganz nahe an der obigen und lauft ebenfalls in einer halben Stunde ab.

XXIX. Zemun , diese Grube wird erst in vierzehn Tagen von den zu Seedorf besichet und zwar wenn der See ganz ausgetrocknet ist.

Es ist auch noch eine Grube , so ganz sumpfigt , in welcher Wasser und Fische zurücker bleiben : nämlich die Piausa , wohin sich die Schleuen reteriren , weil diese Grube morastig und mit See-Gewächse überzogen ist ; so pflegen die Fische , welche dem Fischer-Garn entgehen , sich dahinein zu begeben. In dem Ober-See ist Ne Mallenskim , auf teutsch : an dem Mühl-Gang. Ingleichen Zemun dieses ist ein nomen proprium. Wie auch Palterie , auf teutsch : ein Fisch-Behalter ; worinn aber nur Hechte zu finden sind. Bey der Insul Vornek oberhalb dem Dorfe Ottok , in der Quelle Ottoschki Oberch , unter dem steinigten Fusse des Berges Jauornig nehmen die Statten in verschiedene kleine Defnungen ihre Zuflucht , weil daselbst gewöhnlich nicht gefischet wird. Die Bauern von Ottok fangen die Fische mit Hamen , meistens aber mit einer dreyspizigten Gabel. Was obgemeldete Gruben für nomina propria haben , wie sie in der hiesigen Landes-Sprache ausgesprochen und geschrieben werden , auch was sie auf teutsch heißen , dieses ist schon in der Tabella Num. 14. mit ihren Numeris , bey der Gruben Ablauf , angezeigt worden.

Hier wollen wir nur noch die Grube Ribeska Jama , auf teutsch : die Fischer-Grube mitnehmen , welche wenig Wasser hält , mithin auch nicht so viel Fische hat , als wie die Grube Livische. Solche wird den gesammten Fischern , als ein Bibale überlassen , Daß sie solche mögen besichet , oder andern gegen ein Stück Geld überlassen , wie ich denn auf solche Art Anno 1715. bey dem See-Ablauf , für funfzehn Gulden Landes Wehrung , den Gulden 51. Kreuzer gerechnet , so 12. Gulden , 45. Kreuzer teutscher Wehrung beträgt , daselbst vierzehnen Wägen voll Fische erkaufet habe. Einige Gruben , dar-

• bey kein Fisch-Gang ist, werden gar nicht geachtet, weil dieselben nach ihrer Lage gleich zu Anfang des Sees befindlich sind. Als: Kaminie, auf teutsch: der Steiner und Sujenska Jama, welche nahe an einander liegen und worinn nur Krebse und etwas kleine Fische, aber wenig Fisch-Brutt angetroffen wird, auch werden die Schweine in selbige gelassen, welche die darinn übrig befindliche Fische völlig auffressen. Die Krebse in diesen zwey Gruben des Tzirknizer Sees sind zwar groß, aber ganz leer und gar nicht wohl schmeckend: es achtet dieselben auch niemand.

Derohalben sie auch nicht aufgesuchet werden. Es giebt auch viel Rohr, Moos und Schlamm darinn, besonders in der Schweins-Grube. Selbige führet den Namen daher, weil viele Schweine hinein gelassen werden. Das wenige darinn befindliche Wasser wird durchfiltriret, wie in Fig. 3. das Filtrum zeigt: dieserhalb führet es auch keine Fische mit sich und wenn ja in selbiger etwann kleine Brutt-Fische sich aufhalten sollten; so werden sie theils durch die Bauern-Kinder und durch die hinein gelassene Schweine des Tages, theils auch bey der Nacht von verschiedenen Thieren, die aus dem Walde kommen, aufgeklaubet. Wir haben also hiermit die benannten Gruben dieses Sees, auch deren Namen in beyden Sprachen, ingleichen die Lage und Stunden ihres Abflaßs, so viel es möglich gewesen, deutlich angezeigt. Nun wollen wir auch erweislich machen:

Primò.

Wie nämlich diese Gruben das Wasser unter sich verlihren?

Secundò.

Wie sich solche versenken?

Tertiò.

Wohin sich dieses Wasser versenke und aufhalte?

Quartò.

Ob es denn auch gewiß ist, daß ein unterirdischer See sey?

Quin-

Quintò.

Ob denn das aufsteigende Wasser, Fische wieder mit sich führe und den Ober-See damit bereichere?

Sextò.

Endlich, wie es geschehen könnte, daß das Wasser wieder seinen Ausgang an den Tag nehme?

Diese vorstehende sechs Fragen will ich nun nachfolgender Massen beantworten.

Ad Punkt. 1.

Ich habe in Tabella 14. Fig. 5. ein großes Sieb, oder Räufer, wodurch man auf den Getreyde-Böden die Körner der Früchte zu reinigen pflegt, fürgestellt: aus welchem das darein gegossene Wasser, durch so viel Löcher, als in dem Sieb sind, wieder herausfließt und selbiges sich bald davon entlediget: diese Vorstellung nun dienet zu den Gruben Vadosos oder Wasser-Träger und Rescheto, auf teutsch: ein Räufer, weil die Grund-Lage dieser zwey Gruben mit vielen großen Löchern versehen ist; wie auch zu der Grube Reicie, welche noch ein größeres Sieb, oder Räufer, als die vorhergehenden hat, dergleichen die Drescher auf den Dresch-Tennen, zu Säuberung des Getreydes und zu Absonderung des groben Hinwurfs hier zu Lande gebrauchen, solcher gestalt sind obgemeldte drey Gruben, die ersten, welche, wegen ihres Löcherichten Grund und Bodens, ihr Wasser am geschwindesten versäugen. Die Grube Sitarza, welche auf teutsch ein feines Mehl-Sieb heißet, versäuget ihr Wasser langsamer, als obige Drey. Sie lieget gar flach und hat sehr kleine Stein-Riße und Spaltungen: dieshalb ihr Wasser, bey gewaltigem Zufluß der unterirdischen Wasser-Zugänge, wie bereits bey dem Ablauf des Sees Tabella 5. zu sehen ist, als durch einen, von der Kunst gemachten Spring-Brunn aus dieser Grube, in die Höhe getrieben wird. Daher sie billig mit der, auf die Nahme, gespannten Leinwand kann verglichen werden.

Gleiche Bewandniß hat es mit den Gruben Treffenz und Zemun, welche durch Tabel. Num. 1. 10. 28. und 29. für-

stellig gemacht werden: da nämlich durch das Lösch-Papier Figura 5. angezeigte Filtrum das Wasser am allerlangsamsten und so zu sagen, Tropfen-weise filtriret. Es sind diese zwey letzten Gruben meistens mit Moos und Schilf angefüllet und in deren Grunde befinden sich kleine und enge Oefnungen, wodurch das Wasser auch sehr langsam durchfiltriren muß.

Die Grube Livische ist, nebst etlichen andern, zu legt ablaufenden kleinen Gruben, ganz flach. Selbige ist der, in Fig. 4. fargestellten flachen Schüssel, welche viele Löcher hat und worinn das tiefste Loch das letzte Wasser versäuget, vollkommen zu vergleichen. Denn gleichwie das tiefste Loch in der Schüssel den letzten Effect mit dem Wasser zeigt; also laufet Livische, als welche die tiefste Grund-Lage im See hat, zum spätesten ab.

Wir haben zwar im dritten Abschnitt des zweyten Capituls angezeigt, daß Livische nicht die tiefste Grube seyn könne, ob sie zwar mit ihren Neben-Gruben sich unter den letzten befindet, die sich entwässern. Weil bey Untersuchung der Gruben, Livische nur funfzehn Schuh tief ist befunden worden: hingegen ist Vadonos funfzig und Rescheto sechs und funfzig Schuh tief gewesen. Mithin sollten sie später in Ablauf gerathen, als wie Livische. Hierauf aber dienet zur Nachricht: die Tiefe einer Grube verursachet den geschwinden, oder langsamen Ablauf des Wassers gar nicht; sondern nach dem jede Grube in der Lage des Sees, höher liegt: als Vadonos und Rescheto, welche ganz nahe am Ufer des Sees sich befinden, auch liegt Reicie nicht weit davon in der Fläche und also alle drey höher, als Livische liegen; so kommen auch diese gemeldten drey eher, als Livische in Ablauf. Über dieses verursachet der grosse Strom, welcher bey diesen Gruben in den See fällt und ihnen einen merklichen Zufluß am Wasser mittheilet, daß er sich auch, bey ihrem Abfluß, am ersten und zwar zu der Zeit, da Livische noch ganz mit Wasser überhäuffet ist, wieder entziehet. Überhaupt verursachet der Horizont des Wassers und nicht die Tiefe der Gru-



Gruben den geschwinden , oder langsamen Ablauf derselben. Wodurch es geschieht: daß Livische , mit ihren kleinen Neben-Gruben , am spätesten abläuft. Wie denn auch das , von Treßenz in diese Grube , stets quellende und zufließende Wasser noch ein vieles beyträgt.

Ad Punct. 2.

Beliebe der geneigte Leser nur Tabellam 1. einzusehen ; so wird er klar finden: daß sich der See versenke.

Ad Punct. 3.

In Tabella 14. wird der Durchschnitt deutlich zeigen : wohin sich das Wasser versenke und wo es sich aufhalte.

Ad Punct. 4.

Dieses weist gleichfalls der Durchschnitt in Tabella 14. daß ein unterirdischer See sey.

Ad Punct. 5.

Davon wird die Auskunft besser unten folgen.

Ad Punct. 6.

Gleichwie ich nun oben in Figura 4. eine Schüssel , oder Becken mit vielen Löchern , wodurch sich das Wasser , welches darein gegossen ist , versäuet , fürgestellt habe ; also verhält es sich mit unserm Tzirkniger See , in welchem sich das Wasser gänzlich verliethet und durch unterirdische Klüfte und Wassergänge in noch tiefere Hölen gehet , auch von dar , wie Figura 5. zeigt , in noch weitere Hölen , durch Oefnungen , nebst , mit sich nehmenden Fischen , fällt , darinn das Wasser so lange verbleibet , bis es durch andere Siphones und Meacus wieder seinen Ausfluß erlanget. Daß aber in hiesigem Lande viele Hölen , Grotten und unterirdische Gänge sind , wie nicht weniger daß in dem öfters gedachten Berge Tauornig und zwar am Fusse desselben , als bey Urania Jama , auf teutsch : die Krähe-Grube , bey Sucha Dulza , auf teutsch : die dürre Grube , bey Velka und Mala Karlauza , auf teutsch : die grosse und kleine Carlstädterin. Bey Sckednenza , auf teutsch : die Drösch-Tenne , dergleichen gefunden werden , daran ist nicht zu zweifeln.

sten. Der Sliviza-Berg hat vier Quellen. Und bey Stegberg bis an den Ober-See, auch an mehrern Orten finden sich dergleichen Defnungen und Wasser-quellen wie Tab. 1. zeigt: ingleichen daß unter diesem Cyrknitzer See grosse Hölen seyn müssen, worinn sich aus so vielen Gruben das Wasser stürzet, auch daß unter selbigem ein unterirdischer See anzutreffen sey, selbiges ist ebenfalls nicht in Zweifel zu ziehen; ob wohl selbigen weder ich, noch sonst ein Mensch gesehen hat. Ich habe mir zwar alle Mühe gegeben, bald nach Ablauf des Wassers in die Fischer-Grube, so weit als es möglich gewesen, einzubringen, wie sub Num. 8. ist angezeigt worden, ich bin auch mit dem Fischer Andreas Cristophlitsch in die Defnungen dieser schmierigen Grube eine weite und hart zu besteigende Strecke gestiegen; jedennoch ist es mir nicht möglich gewesen, bis zu dem unterirdischen See einzudringen, weil, an theils Orten Felsen über einander gelegen und unterhalb Wasser geflossen, das also zwischen diesen beyden nicht weiter habe vordringen können: daß aber daselbst ein unterirdischer See befindlich und wie solcher seyn könne, will ich durch nachfolgendes kürzlich erklären.

Wenn nämlich die gedachten Gruben ihr Wasser in H. I. K. L. M. stürzen, auch weiter in N. O. P. Q. R. versenken und endlich solches in X. X. X. und X. X. X. wieder an den Tag herfür bringen, auch an verschiedenen Orten sich in grosse und kleine Quellen, Bäche und Flüsse ergiessen: deren Ausfluß aber allhier ein Unterbruch von obigen macht und anzeigt; so wird das See-Wasser von den Gruben Velka und Mala Karlauza, Sujenska Jama und Kaminie verschlucket und kommt unweit Cyrknitz in dem Walde, bey S. Cantiani aus einer felsigten Defnung wieder herans, allda es einen Bach formiret, nachgehends durch einen Thal ferner bey den, auf einem Hügel, stehenden zwey Kirchen S. Cantiani und S. Benediäi durch eine grosse Defnung, gleichsam als wie unter einer Brücke hindurch fließet und 80. Schritte weit darunter fortlaufet, hernach endlich am Fusse des Berges Fouornig sich in eine grosse Höle stürzet, bey Mühl-Thal aber, welches eine halbe Stunde von Planina ist, wieder herfürkommt. Darauf es in seinem fernern

nen Laaf, Mahl- und Säge-Mühlen treibet und endlich bey Malim gradu, teutsch: klein Häusel, mit dem, aus der Grotte, herfürfließenden Piuka-Wasser und mit dem, von Adelsberg, herkommenden Bach sich vereiniget, welche hernach zusammen den sogenannten Unz-Fluß ausmachen. Dieser Fluß versenket sich nachgehends bey Laase, an verschiedenen Orten, unter die Erde und kommt zu Verd, bey Ober-Laibach wieder herfür, wird auch bey seinem Ursprunge Schiff-reich, welches sonst nicht leicht anzutreffen ist, daß ein Fluß bey seinem Ursprung schon navigabel seyn sollte; aber auf diesem Strom kann man mit beladenen Schiffen hin und wieder fahren. Unweit der Carthause zu Freudenthal bricht das See-Wasser durch viele Oefnungen herfür, welches gleich bey seinem Ursprung durch einen starken Bach, Mahl-Säge und Walk-Mühlen, auch Hammer-Schmiden treibet. Er ist in loco schon Schiff-reich und fällt darauf in dem Fluß Laibach. Welches dem Carthenser Kloster zu Freudenthal wohl zu statten kommt; indem es auf diesem Fluße alle Lebens-Mittel hinauf und herunter führen kann. Diefenthalb denn der Herr Prälat für sich ein eigenes Schiff und darinn ein besonders Zimmer hat zurichten lassen, mit welchem er nach Laibach und wieder zurück fahren kann.

Von dannen weiter gegen Morgen quillet das Wasser, aus dem, gleich unter der Carthause, liegenden Berge, an vielen Orten heraus und in dem, ganz nahe dabey, gelegenen groß und kleinen Moraste, auch sonst noch an mehrern Orten, befinden sich See-Fenster, aus welchen das Wasser von unten herfür quillet, ingleichen brechen auch noch mehr Quellen, bey Barouniza, auf teutsch: Franzdorf und im Thal Ukote, auf teutsch: ein Winkel herfür, welche ebenfalls einen Schiff-reichen Fluß fürstellen, der eben in die Laibach fließet und den Namen Barouniza führet. Ich muß aber, wo ich oben unterbrochen habe, mich wieder zu den vorbenannten und zu den, unter dem See, befindlichen Mearibus, Hölen und dem darein fallenden Wasser, wie auch zu dem daselbst verhandenen unterirdischen See, wenden und das Nöthige davon melden. Denn

Ad 1<sup>um</sup>. Wenn das Wasser in den See, durch die 29. benannte Gruben und bezeichnete Wassergänge sich in H. I. K. L. M. stürzt und

Ad 2<sup>um</sup>. Diese große Höhle füllet, aus welcher der weitere Ausgang sich zeigt; so bleibt der Ober-See, bis zu seinem Ablauf; soferne er nur seinen gewöhnlichen Zufluß von den Bächen und den übrigen Quellen erhält, stets mit Wasser gefüllet.

Ad 3<sup>um</sup>. Hingegen wenn der See gänzlich abfließt und keinen Zufluß mehr annimmt; so läuft das darinn befindliche Wasser, so viel die Meatus, Siphones, oder Heber zulassen, allezeit weiter fort, wie an der Höhle H. zu sehen. Wenn das Wasser nun bis an die Horizontal-Parallel-Linie S. T. abgezogen ist; so muß das übrige alles darinn bleiben, welches auch also bey I. K. L. M. geschieht, wie S. S. S. und T. T. T. fürsetzt; dahingegen das, unter T., befindliche Wasser, in diesen großen Höhlen und deren vertieften Grund-Lage, zurückbleiben muß. Was aber die übrigen Meatus und Wassergänge betrifft. Als: von H. in N. denn X. von I. in O. ingleichen X. von I. in P. und von K. in Q. wie auch X. X. von L. M. in R. und letztlich X. X. wie in der Tabella entworfen, der Augenschein zeigt und aus voriger Erklärung leicht begreiflich wird: derhalben aller Weitläufigkeit zu entgehen, es hier keiner weitem Demonstration bedarf.

Ad 4<sup>um</sup>. Ob aber ein unterirdischer See sey und wie dieser, weil zu solchem kein Zugang zu finden, noch jemals denselben ein Mensch gesehen, dennoch Vernunftschlüssig seyn könne: solches will, da ich an mehreren Orten verschiedene unterirdische Grotten und Höhlen bestiegen, an seinem Orte, durch die vorgestellte Tabelle, dem geneigten Leser, mit mehreren anzeigen: daß solcher unterirdischer See wirklich vorhanden sey.

Es ist oben klar erwiesen worden: daß bey der obren Höhle H. besonders in I. K. L. M. vieles Wasser, in diesen großen Defnungen, zurückbleibe: mithin von I. in K. L. M. die Communication durch große Defnungen geschehen müsse,  
in

in welchen ein fast unglaublicher Platz sich befindet, der mit dem darinn vorhandenen vielen Wasser einen unterirdischen See ausmacht in welchen zugleich mit dem Wasser aus den Gruben Fische hineingerissen und verschlungen werden.

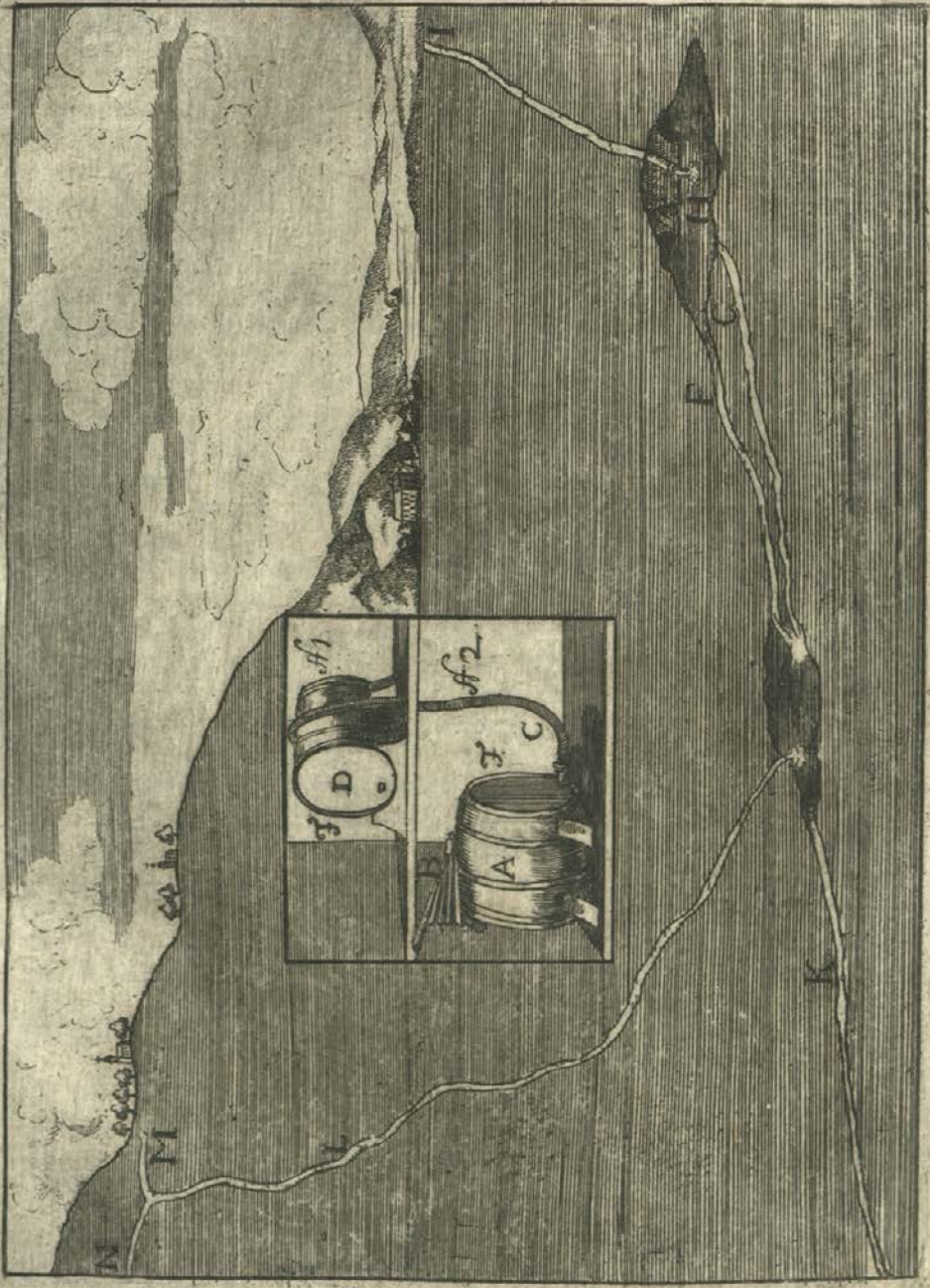
Ad 5<sup>um</sup>. Kommen die Fische, bey Anlauf des Sees, durch unterirdische Hölungen wieder herfür, wodurch der See angefüllet wird; besonders aber kommen sie aus den, nicht allzu tief unter dem See, befindlichen Hölen, wieder an das Tage-Licht, aus welchen der Heber das Wasser säuget: das übrige bleibt in den Hölen H. I. K. L. M. den Fischen, als ihr Element, zum besten. Was ich nebst dem, an diesem unterirdischen See selbst beleuchtet, in Augenschein genommen und dabey erfahren habe, will ich getreulich anzeigen. Wohin aber das See-Wasser, bey dessen Ablauf, komme und seinen Ausgang habe, solches ist gleich zu Anfang dieses Capituls, mit dem Kupfer-Blatt und den dabey gezeichneten Buchstaben genugsam dargethan worden: daß das versenckte Wasser in H. I. K. L. M. und weiters in N. O. P. Q. R. sich stürze und bey X. X. am Tage wieder den Ausgang habe. Diesemnach sind hiermit alle Gruben angezeigt worden, welche, ihrer Ordnung nach, dem Zirknizer See den Ablauf des Wassers verursachen. Worunter die beträchtlichsten sind: Vadonos, Krisch bey Rescheto, Gebnu, Ribeschka Jama, Kotu und letzens Livische, die werden eine nach der andern befischet, wie oben bey ihrer Abfluß-Zeit beschrieben worden. Dem Ablauf dieser benannten Gruben habe ich fast allen beygewohnet: die übrigen aber, in Betrachtung: daß sie von keinen sondern Wert seyn, habe ich gar selten besichtigt.

Zum Beschluß dieses Capituls muß ich noch erinnern: daß die Brunn-Quelle an meinem Meyerhof bey S. Maria Magdalena binnen zwey Tagen verschwinde und zwar so bald, als das Wasser aus der letzten Grube Livische abgelaufen ist. Sie höret sonst niemals auf zu fließen und ist eine halbe Meile von Livische entfernt. Noch eine größere Verwunderung erwecket die Quelle, welche an dem Berg Gostschetz über Stegberg und der Kirche S. Crucis gleich gegenüber liegt. Indem

diese Quelle sich ebenfalls, nach dem Ablauf erst besagter Grube, nicht ohne Bekümmerniß des dasigen Meßners, oder Sibkners, welcher täglich sein Wasser daselbst holen muß, sich oblig verliethret. Diese Quelle lieget ziemlich hoch am Berge, auch von der Grube Livische weiter, als die Quelle an meinem Meyerhof. Wie es aber geschehen könne; daß diese beyde Quellen ihr Wasser verliethren und sich zurücke ziehen, wenn die Grube Livische versäuget? darüber will ich, dem geneigten Leser, meine Gedanken eröffnen.

Tab.  
XV.

Die Grube Livische ist, wie schon gedacht, ziemlich weit von diesen zwey Quellen entfernnet und liegt mitten im See: dem ungeachtet aber, muß sie doch mit selbigem eine Correspondenz und Zusammenhang haben, woraus erfolget, wie aus beygehender Kupfer-Tabella 15. zu ersehen ist: daß der unterirdische Canal N. welcher aus, oder in einer höhern Lage entspringet, seine Abzapfung durch L. in die Höhlung E. aus der Grube Livische I. durch den Canal in H. denn durch F. G. in E. haben müsse. Nun ist dieser Canal, oder Wassergang in seiner Proportion und in seinem Diametro von I. in H. F. G. in E. um ein vieles grösser, als die, von ihm, entspringende und unter der Kirche S. Crucis sub M. formirte kleine Quelle, indem solche von diesem Canal gleichsam nur im Vorbeylaufen, in die Höhe getrieben wird. Denn dieser Wassergang leydet, wie bey E. zu ersehen, in seiner Abzapfung, mit der darinn in E. bezeichneten Höhlung, einen Anstoß, weil die daselbst verschlossene Luft den gänzlichen Lauf des Wassers verhindert und seinen fernern Wasser-Zufluß zurücke drücket, folglich verursacht: daß die Quelle, an dem Berge, abermal zu fließen anfängt. Wenn aber hingegen diese Grube abgelaufen und die Höhle E. geleeret ist; so darf der hineinfließende Canal L. N. in E. keinen Anstoß mehr leyden; sondern fällt ganz frey und ohne einige Hinderniß in E. mithin ziehet sich die, vorher in die Höhe, getriebene Quelle zurücke und fällt ebenfalls in die erstbenannte Höhle E. den Beweis davon giebt mir die Erfahrung bey dem Springbrunne an die Hand. Denn wenn die Wasser-Röhre, oder Aquæductus unter dem Brunn, woraus







rans das Wasser spielet, weiter fortgeföhret und unterhalb des Brunnens mit einer, dem Zufluß, proportionirten Oefnung versehen wäre; so würde das ganze dahin geleitete Wasser unten ausfallen und oberhalb zu spielen aufhören. Zu noch fernern Beweis dessen setze ich: daß das Wasser in I. von I. durch das Drücken der Luft, wie auch durch den sehr schwer unter sich, fallenden Wassergang gewaltig in die Höle H. und von dar weiter in E. falle; mithin alles mit Wasser und Luft anfülle, auch den geringen und schwachen Zugang M. N. durch L. nicht so wohl aufhalte, als vielmehr repercutire und zurücker treibe. Gleichwie es bekannt: daß in den höchsten Gebürgen, wie auch in den Gegenden, wo sonst kein hohes Gebürge vorhanden ist, reiche Wasser-Quellen und Seen sich finden, auch daselbst von unten auf in die Höhe getriebene Quellen und herfürspringende Wasser anzutreffen sind, welche allein durch die Pression darzu gebracht werden, wie aus beygehenden zwey Figuren zu ersehen. Es sind nämlich zwey Keller über einander sub Fig. 1. und 2. woselbst ein Faß voll Wein A. befindlich. Wenn man nun den Wein in das obere leere Faß, wie in Fig. 1. D. über sich hinauf treiben will; so wird in das Spundloch des Fasses A. ein Blasbalg gesteckt und fest angemacht, daß keine Luft heraus kann und das Faß A. durch den, im Spundloch, gesteckten Blasbalg stark angeblasen, wodurch die, vermittelt desselben, hindringende Luft den Wein in das obere Faß D. durch den Schlauch C. treibet und das Faß dadurch angefüllet wird. Daher kein Wunder ist, daß diese schwache Quelle nicht unter sich versaugen kann; sondern selbige vielmehr über sich getrieben wird: wenn aber kein Wasser in E. mehr ist; sondern es seinen Abfluß genommen hat und binnen zwey Tagen ganz ausgeleeret worden; so hat solches den Abfall und die Versäugung in besagter Zeit. Folglich muß sich also die Quelle zurücker ziehen und aufhören Wasser zu geben

Mit der Quelle, bey meinem Meyerhof zu S. Mariae Magdalenz hat es fast gleiche Bewandniß. Diese liegt Mitternachtswerts an dem Fusse des Berges Slivinza und des Sees Abzapfungs Grube. Die unterirdischen Wassergänge aber sind

in Ansehung des Sees gegen Mitternacht gelegen, unter welchen besonders Ukore, auf teutsch: der Winkel zu merken. Denn daselbst entspringt das, durch Barouniza, oder Franzdorf, fließende Wasser und ist dieser Ort zwey gute Meilen von dem See entfernt. Von diesem Orte sind, bis in das sogenannte Cartheuser Kloster Bistra, oder Freudenthal noch viele dergleichen Quellen anzutreffen.

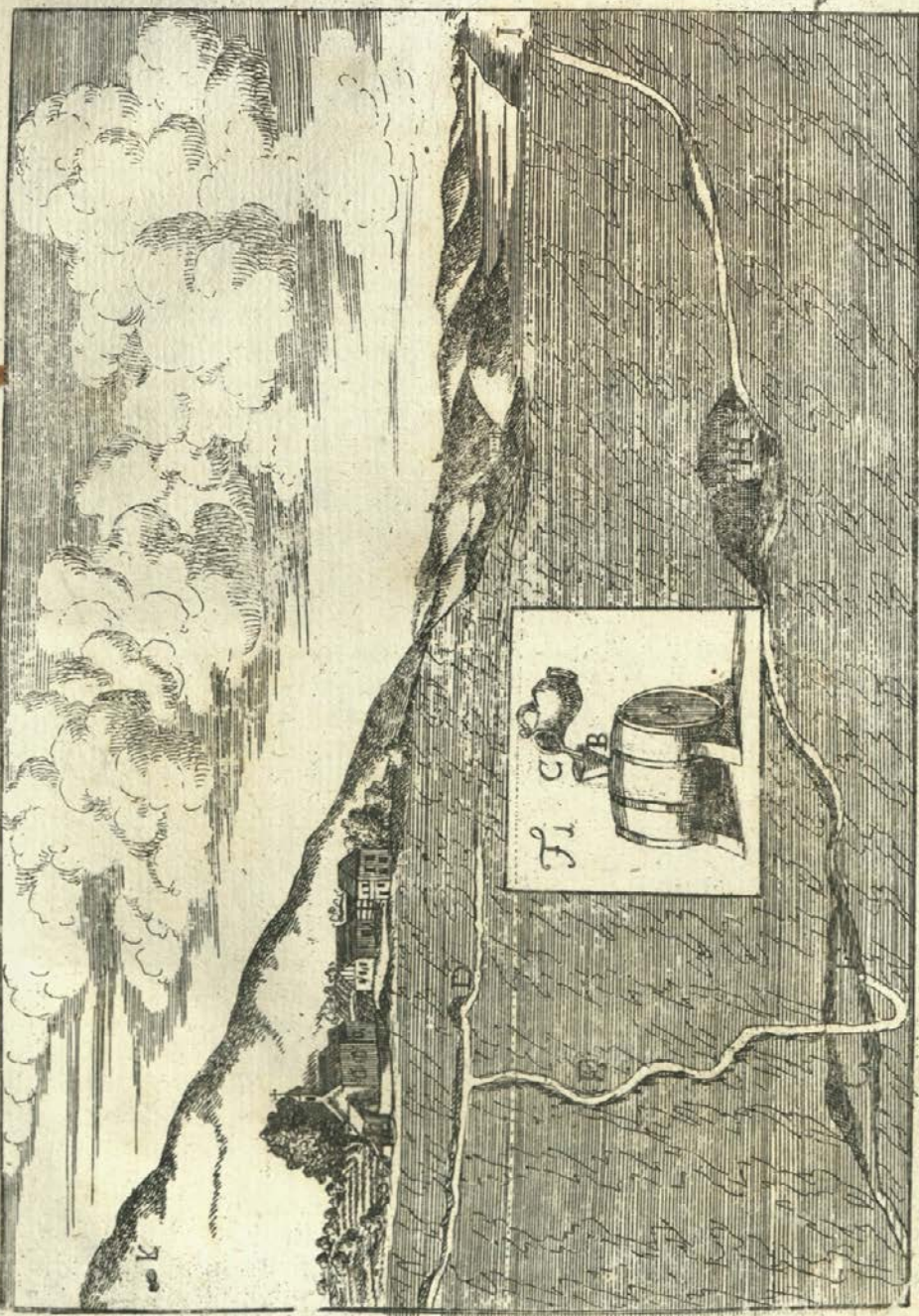
Aus den hier angeführten Umständen nun erhellet: daß die Meatus alhier ihren Ausgang Nordwärts haben müssen; daher denn auch sehr wahrscheinlich ist, daß die zuerst besagte und an meinem Meyerhof befindliche Quelle mit derjenigen, welche in der Kupfer-Tabelle 16. zu ersehen ist, eine Verwandtschaft haben müsse.

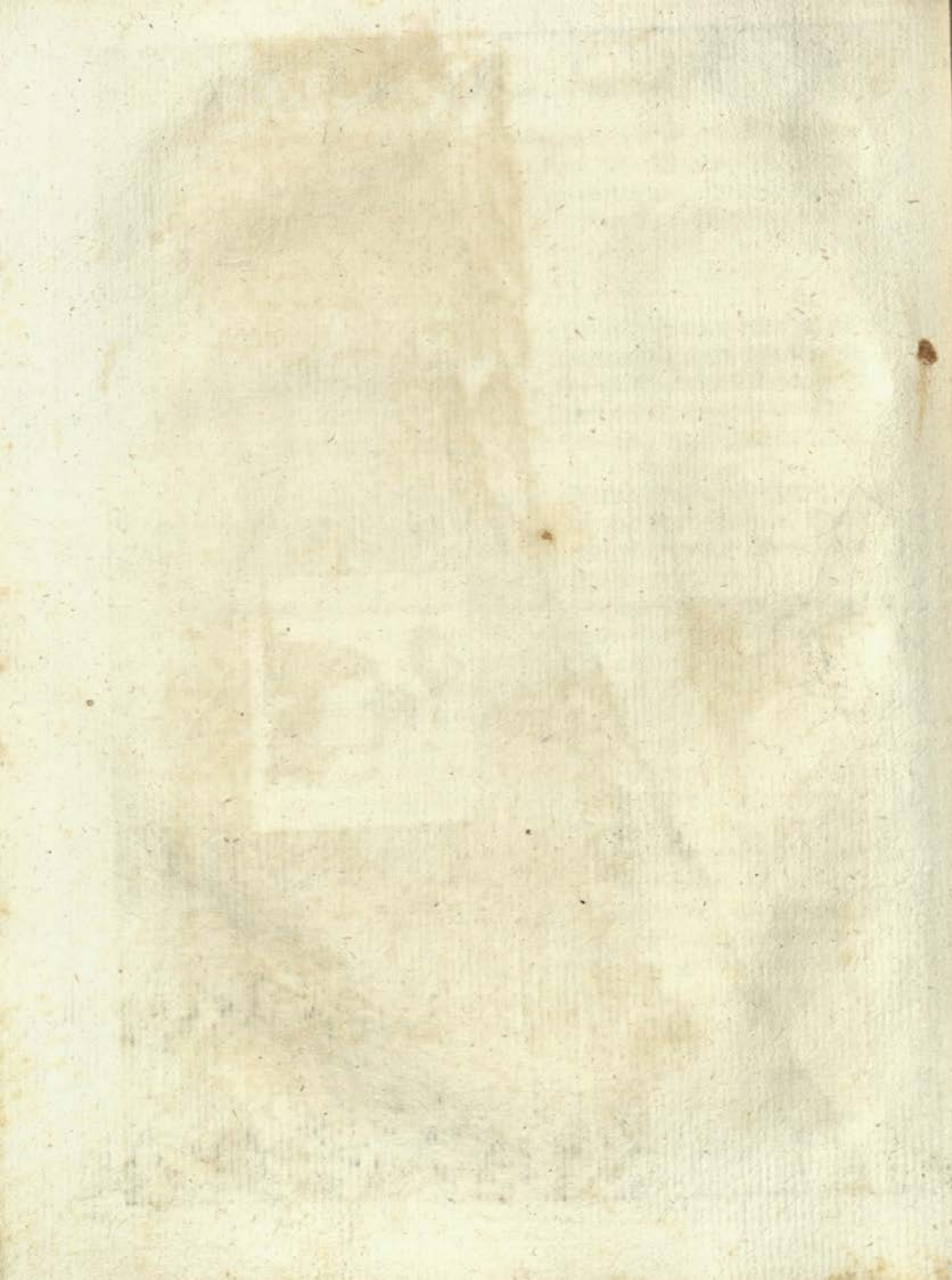
Tab.  
XVI.

Wenn man also dieses zum Voraus sezet; so kann man sich leicht fürstellen: daß das, von der Höhe, kommende Wasser, durch E. in G. unter den Bergen und Felsen und folgendes bey F. in der Höhlung G. durch den Wassergang fließe. Da nun die Grube Livische sub I. in H. und die Höhlung in G. muthmaßlich in dieser Gegend ihre Meatus und Wassergänge hat, folglich die Quelle mit derselben correspondiret, mithin selbige nothwendig in G. anstoßen muß und also das Wasser gewiß nicht unter sich fallen kann; sondern solches gezwungen wird in die Höhe zu treten und bey D. seinen Ausgang zu suchen. Wenn aber das Wasser aus der Grube Livische sich unter die Erde verlohren hat und der, bey dieser Quelle, vorbegehende Wassergang G. ganz leer wird; so leydet der Zufluß dieser Quelle in F. keinen Anstoß mehr; sondern bekommt unter sich einen freyen Abfall und die Quelle ziehet sich aus ihrem vorigen Behältniß zurücke und läßt kein ander Wasser übrig, als was in den ungleichen Löchern und Felsen Nizen verbleibet. Welches Wasser aber alsobald seine Klarheit verliethret und zu keinem fernern Gebrauch mehr nuzlich ist. Dieses mag hiervon genug gesagt seyn; wir gehen also weiter und zeigen, folgendes

Bier:

1816





## Vierter Abschnitt

### Von der Quelle S. Mariæ Magdalena und derselben Beschaffenheit

**S**Arum und aus was Ursache die Quelle bey S. Mariæ Magdalena, nach gänzlichem Ablauf der Grube Livische binnen zwey Tagen sich völlig zurück ziehe und nicht mehr fließe? davon dienet nachfolgendes zur Nachricht: daß jedes Wasser, wie ganz natürlich, wo solches eine Defnung unter sich findet, in die Tiefe dringet, woferne es nicht gehindert wird. Weil nun das Wasser, welches von dem Berge Slivinza kommt, als an dessen Fusse es entspringet, auch sonst daselbst, an vielen Orten, mehr herfürquillet; indem dieser Berg voller Höhlungen ist, wodurch er seinen Zufluß hat; so kann es nicht unter sich in die Tiefe fallen; sondern muß bey gedachter S. Mariæ Magdalena Kirche wieder herfürquillen. Daß aber diese Quelle unter sich in dem lockern Boden eine Communication mit dem Abfluß des Wasseranges, welcher aus der Grube Livische kommt, haben müsse, daran ist nicht zu zweifeln; weil es sich von selbst zeigt: daß das Wasser, in Zeit von zwey Tagen, nach Ablauf der Grube Livische, sich zurück ziehe. Zu mehrerer Erläuterung habe ich durch Figura 1. ein Faß A. fürgestellet, wenn dasselbe mit Wasser ganz angefüllet und oben auf dem Spund ein Trichter B. ad Ingus fest gesetzt und dareinn mit einem Krüge C. Wasser gegossen wird; so gehet solches durch den Trichter biß oben auf, das übrige aber lauffet darüber: also gehet es eben bey dieser Grube, weil das Wasser unter sich durch E. bey F. in der schon mit Wasser gefüllten Höle G. nicht den Abfluß haben kann; so fällt dieses oben bey D. heraus und zwar dießhalb, weil von I. die Grube Livische, durch ihren Meatum in den Hölen H. stets voll mit Wasser, wie in G. angefüllet ist, welches durch eine starcke Pression hinein dringet, mithin den Zufluß der geringen Quellen zurück hält. Wie bey Fig. 1. in B. da das

Wasser durch den Trichter in das Faß nicht fließen kann, welches sowohl hier als bey der Heiligen Kreuz-Kirche, auf die angezeigte zweyte Art, geschieht.

Oben auf dem Berge Slivinza bey K. so auch Tab. 1. mit Num. 30. bezeichnet, ist eine ziemlich grosse Oefnung in diesen Berg hinein, welche der von Balvasor nach dem schwachen Begriffe des Pbbels es das Herren-Loch, ich aber mit besseren Grunde ein Wetter-Loch nenne; weil an selbigem Orte jährlich eine Proceßion angestellt wird, wobey man Gott um die Abwendung des Ungewitters bittet, es muß aber solches Loch K. mit der obbeschriebenen Quelle eine Gemeinschaft haben: indeme einmahl darein ein paar, am Loch, gespannte Rinder gefallen sind, welche von den Fliegen und Hummeln, bey heissem Sommer, heftig gestochen worden; da sie nun, denselben zu entgehen, schnell liefen; so fielen sie unversehens da hinein. Welches zu des Bauern, als Eigenthümers dieser Oefnen, größten Schaden sich zugetragen hat: denn der arme Mann, welcher mit seinem angespannten Oefnen-Wagen dahin gekommen war, Heu abzuholen und solches nach Hause zu führen, mußte, leyder! vernehmen, daß seine zwey gehörnten Thiere in den Abgrund gefallen und er davon weiter nichts mehr gesehen, als nach etwelcher Zeit ein Stück des Loches, woran sie gezogen, welches aus dieser Quelle, mit dem Wasser soll herfürgekommen seyn. Daß aber aus dieser Erd-Oefnung, zu Zeiten, ein Dunst, oder Nebel heraus steige und darauf ein Wetter entstehe, deswegen auch dieser Ort jährlich geweyhet wird, solches hat seine Nichtigkeit.

Ich habe zwar schon Anfangs erwehnet: daß es in dieser Quelle Rutten giebt; welche, wenn ein Wetter erfolgen soll, sich sehen lassen, solches ist auch gewiß: indem ich dieses einmahl gar wohl bemercket: da ich an dieser Quelle, zu Sommers-Zeit, mich in dem Schatten, die kühle Luft zu genießen und zu erfrischen, niedergesetzt: weil ich eben von der Jagd gekommen war und mich daselbst gelagert hatte; so sahe ich in dieser Quelle, ein paar schöne grosse Rutten, welche um die, mit Wein gefüllte und von mir, ins Wasser zur Ein-

Füh-

Führung, gefeste Flasche herum geschwommen sind; ich habe auf eine derselben geschossen; aber sie verfehlt und die Kugel ist davon geschwommen, ohne daß ich sie berührt habe, weil der Schuß zu hoch gegangen und die Fische sich tief im Wasser befunden haben. Dieses geschah an einem schönen und hellen Tage: aber nach Verlauf einer viertel Stunde überzog sich der Himmel und entstand ein starker Regen, welcher mit Donner und Blitz vermischt war. Zur Zeit stieg aus dieser Oefnung K. ein dicker Dunst, oder Nebel auf: ehe aber dieses Wetter kam, ließen sich schon die Kutteln sehen.

Mit dieser Quelle müssen die andern auch eine Gemeinschaft haben, daß wenn inwendig in den Höhlen die Erd-Dämpfe in verschlossener und verdickter Luft sich erregen und in die Höhe steigen; so muß dergleichen Luft-Bewegung auch in dem darinn befindlichen Wasser eben die Wirkung haben und selbige die Ursache seyn: daß die Fische aus den Höhlen herfürschwimmen und frische Luft suchen. Welches ich aus der Erfahrung erlernet habe. Also hat die Communication von K. in die Quelle D. seine vollkommene Richtigkeit: indem dieser Berg Slivinza ebenfalls wie der Berg Janornig, sich voller Cavernen-Höhlen und Grotten befindet. Weil aus demselben nicht allein, wie in Tabella 1. zu ersehen, sondern auch am Ende meines Meyerhofs, die zweite Quelle.

Zu Martinsbach die dritte.

Unter dem Dorfe bey der Kirchen S. Viti die vierte.

Zu Grochovo Trestenik die fünfte.

Bey einem Bauer, Namens Loure Koulsar die sechste.

In der Stermez die siebende, so durch Serauniz fließet.

Und zu Stegberg bey S. Crucis die achte.

Bey Stegberg aber die neunte.

In der Continuation dieses Berges fortlaufen. Von den übrigen gegen den Ober-See zufließenden Quellen aber will ich hier präcindiren.

# Das siebende Capitul

Von der Fischerey des Tzirknizer  
Sees und von der Ordnung / welche  
dabey beobachtet wird.

**N**achdem wir im vorhergehenden Capitul die Beschaffenheit der zwey wunderbaren Haupt-Quellen untersucht haben; so schreiten wir nunmehr in nachfolgenden, zur Beschreibung der Fischerey auf dem Tzirknizer See.

Denn wenn dieser See abzulaufen beginnet und der so genannte Fischer-Stein vom Wasser ganz entblößet wird: so muß den Herrschaften, welchen das Recht der Fischerey auf diesem See zustehet, durch ihre hierzu bestellte Leute, gehörige Nachricht gegeben werden: damit die nöthige Veranstaltung schleunigst dazu könne gemacht werden.

Die, in diesem See, von Alters her, gehaltene Ordnung des Fischens aber ist von der Herrschaft Haasberg, als Landes-Gerichts-Herrn jederzeit genau observiret und den mitberechtigten Herrschaften, auf diesem See zu fischen jedem an seinem Orte, wie gebräuchlich, so viel und nicht ein mehreres verstatet worden.

## Erster Abschnitt

Von den / auf diesem See zu fischen / berechtigten Herrschaften.

**P**reliminariter ist zu merken: daß von dem Eigenthums-Herrn der Herrschaft Haasberg als Land-Gerichts-Herrn das Löbliche Stift Freudenthal das Jus piscandi, Kaufweise an sich gebracht hat. Dem geneigten Leser wird nicht mißfallen.



fallen: wenn ich demselben einen Extract, welcher aus dem Original-Contract, als auch aus der vidimirten Fisch-Ordnung gezogen, hier beylege.

## EXTRACT.

Aus dem Kauf-Brief, welcher, wegen des Antheils der Herrschaft Haasberg, an dem Czirknizer See und dessen Per-tinentien, zwischen dem Durchleuchtigen Herrn Johann Seyfried Herzogen zu Krommau und Fürsten von Eggenberg als respect. Verkäufern, an einem: und dem Hochwürdigem Herrn Hugo Ord. St. Brunonis, Prälaten zu Freudenthal, als respect. Käufern, am andern Theil: ist errichtet worden.

1. Es verkauft erstlich der Fürst von Eggenberg an den Herrn Prälaten Hugo, zu Freudenthal, und an dessen Löbl. Con-vent sein Antheil des Czirknizer Sees um 9000. Gulden auf ewige Wiederlösung, welches respect. Herr Verkäufer, sich ihnen selbst, ihren Erben und Nachkommen gegen Refundirung obiger Summa der 9000. Gulden auf ewige Zeiten, ohne einige Verjährung: jedoch jederzeit auf vorhergehende sechs monatliche Aufkündigung, ausdrücklich vorbehalten.

2. Soll gemeldter Czirknizer See, ohne einige Überneh-mung des Pfundes, oder Herrn-Gülde, weil die kostbare Fi-scherey nicht das dritte Theil der Interesse von dem Capital der 9000. Gulden compensiret, dem Gottes-Hause Freudenthal übergeben werden.

3. Unter diesem verkauften Antheil des Sees Czirkniz werden auch die dareinn rinnende und fließende Wasser-Bäche nachfolgender massen begrieffen. Als nämlich

1. Der Bach Cirkniza von des Mathia Pruditsch sonst gewesenem Leipzisch, unterhalb Czirkniz gelegenen Mühle an und von dar weiter bis in den See hinein.

2. Ferner der Bach Seraunschiza von dem See an, bis zu dem Ufer, oder Ograda, so dem Hanns Joschel Rigonischen Unterthan nach Hallerstein gehörig und neben dem genann-ten Bach gelegen ist, allwo auch neben demselben ein abson-derlicher Markstein soll gesetzt werden.

3. Ingleichen wird unter diesem See mit einbegrieffen der Bach Lipsenschiza. Als nämlich: von dem See an, bis an die Ober-Uberfarth gedachten Baches, welcher unterhalb des Dorfes Lipsen, zwischen einer, unter der Capellaney unser lieben Frauen nach Stegberg zinsbaren Wiese Fariauza genannt: denn einer andern, welcher zwischen des Jacob und Marco Olle Wiese, gelegen ist.

4. Wie auch in specie der meiste Ursprung dieses Sees, Oberch genannt, welcher bey dem Dorf Verch Jesero gelegen.

5. Item der vöilige Bach, so unter dem Dorfe Ottok entspringet, in den See fließet und Ottoschki Potok heisset und zwar von dessen Ursprung an, zu verstehen ist.

Nach dieser Beschreibung und Erleuterung Herr Käufer und dessen Successores diesen Tzirknizer See und die obangeführten Bäche, vöilig, Jure domini & actualis possessionis nicht allein vor dem Ablauf des Wassers; sondern auch in und nach dem Ablauf dessen, da die Leute im trockenen Grunde und Boden Gras hauen, nutzen und gebrauchen kann. Allermassen sich dieserhalb hochgedachter Fürst, als Verkäufer, mit einem vollständigen Urbar prävaliret und davon dem Prälaten, als Käufern, einen authentisirten Extract, nebst einer ordentlichen Specification der, zu Unterscheidung des, zu dem See, eigentlich gehörigen Grund und Boden, errichteten Confinen, nebst den, in dem See, zu fischen berechtigten Herrschaften, als: Auersberg, Sittig, Laas und Schneeberg zugestellet haben. Dessen allen, ohne männliches Hindern und Widerspruch, mit allen Grund-Obrigkeitlichen Juribus, nichts davon ausgenommen, sich der Käufer würklich unterwinden und prävaliren kann. Darbey will und soll auch ihn Käufer aller Orten in und auffer Rechts gegen jedermänniglich vertreten, mit seinen Verwalter und Officiers schützen, schirmen und allerdinges Schad-los halten u. u. damit auch für das

6. Herr Käufer solchen See und vorerwehnte Bäche mit vollem Recht und Gerechtigkeiten in gutem Stande conserviren und erhalten möge, so soll zweymal im Jahr, in dem Zulauf des Volkes, das Fischen in dem See, Bächen und  
 zwar

zwar jedermänniglich, durch gewöhnlichen Berruf von der Herrschaft Haasberg aus, bey nahmhafter Poen: sonderlich aber bey jetzt vorgenommenener Uebergebung des Sees und der Bäche verboten werden zc. zc.

7. Wenn es aber geschehen sollte: daß dergleichen Turbationen nicht abzuwenden wären, oder daß der Fürst, als Verkäufer zc. zc. nicht gehörige und nachdrückliche summarische Ausrichtung dieses Schuzes und Schirmes leistete, oder respect: Dieselben sich ausser Landes befandeten um Schuz und Schirm nicht handhaben zu können, mithin dem Käufer es schwer, bedencklich, ja nicht wohl thunlich fallen dürfte; so soll ihm Käufer, auf solchem Fall, mit unverhinderlicher Aufkündigung des Kaufs zu verfahren allerdings bevorstehen und sintemal schließlich die meisten Gewaltthätigkeiten bey dem Ablauf der Gruben zu geschehen pflegen; so haben sich mehr hochgedachter Fürst, als Verkäufer, hiermit anerbotten, auf des Käufers Ansuchen, oder Begehren, ihrem Verwalter zu Haasberg, zu der Zeit, da die gewöhnliche Züge in den Gruben geschehen werden, zu Verhütung der schädlichen Eingriffe anzubefehlen, daß derselbe den Herrschaftlichen Forst- und Gerichts-Diener dahin verschaffen und stellen soll: dagegen verspricht der Käufer ihm, dem Gerichts-Diener, so oft er sich wirklich dabey einfinden wird, von einer jeden Grube 10. Kreuzer zu geben.

Von diesem Kauf-Contract nun sind abermals zwey gleichlautende Exemplaria, mit beyderseits eigenhändigen Unterschrift und fürgedruckten Pittschaften solennisiret und ausgefertigt worden.

So geschehen zu Laibach den siebenden Monats-Tag Februarii. Als man zehlet nach Christi Geburt das ein tausende, sechshunderte und zwey und achtzigste Jahr

Johann Seyfried Fürst von Eggenberg,

Hugo Prälat zu Freudenthal.

Aus obstehendem Extract des Kaufs-Instrumenti erhället klar: daß das Stift Freudenthal den Antheil des Cirkniser Sees cum omnibus ejus Pertinentiis, so wie es ehemals zu der Herrschaft Haasberg gehörig gewesen, von dem weyland

Fürsten von Eggenberg pleno jure, jedoch auf ewige Wiederlöfung erkaufet habe, gleichwie in gedachtem Kauf-Contract sich hochgedachter Fürst von Eggenberg das Jus reluendi per expressum auf ewig reserviret hat: mithin das Eigenthum zu der Herrschaft Haasberg geblieben und in allmaligen Belieben stehet, daß seine Excellenz Graf Carl von Cobenzl, als Erb-Herr der Herrschaft Haasberg solchen einlösen könne. Indessen aber stehet

1. Unter den berechtigten Herrschaften auf diesem See zu fischen, das Stift Freudenthal als Pfands- u. Inhaber des Antheils des Sees von der Herrschaft Haasberg cum omni jure & actuali interim possessione oben an. Dann

2. Die Herrschaft Auersberg.

3. Das Lobl. Stift Sittig.

4. Die Herrschaft Laas. Und

5. Die Herrschaft Schneeberg. Dieses sind die, auf diesem See zu fischen, mitberechtigte Herrschaften.

## Zweyter Abschnitt

### Von der Ordnung / mit Krausch-Nezen zu fischen.

**S** bald der See beginnt in Ablauf zu gerathen und daß der sogenannte Ribischki Kamen, oder auf teutsch: der Fischer-Stein vom Wasser entblößet wird und sich sehen läßt: so bald muß den Herrschaften, welchen das Recht der Fischerey auf diesem See zustehet, durch ihre darzu bestellte Leute einige Tage vorher Nachricht gegeben werden: damit die nöthige Anstalten darzu zeitlich können gemacht werden. Denn sobald der Fischer-Stein gänzlich entblößet ist; so erfolgt der Anfang die Krausch-Neze zu setzen und zwar in folgender Ordnung:

1. Setzet das Stift Freudenthal Krausch-Neze nach Belieben.

2. Sts

2. Sezet die Herrschaft Auersberg in Adelsberger 3. und im Laaser-Gerichte 2. Rausch-Neze.

3. Sezet das Stift Sittig eben in Adelsberger 3. und im Laaser-Gerichte 2. Rausch-Neze.

4. Sezet das Stift Freudenthal gegen Ober-Seedprf bey Ofredok 2. Rausch-Neze.

5. Die Herrschaft Auersberg eben daselbst 1. und

6. Das Stift Sittig auch allda 1. Rausch-Neze.

7. Sezt das Stift Freudenthal an dem so genannten Ort Levarza 2. Rauschen.

8. Die Herrschaft Auersberg allda 1. Rauschen. Und

9. Das Stift Sittig auch allda 1. Rauschen.

10. Das Stift Freudenthal sezet Rauschen an verschiedenen gebräulichen Orten bis Welj-Brech an jedem Orte 2. Rauschen.

11. Die Herrschaft Auersberg sezet auch in diesem Revier; aber nur 1. Rauschen.

12. Das Stift Sittig eben an dasig gewöhnlichen Orten 1. Rauschen.

13. Die Herrschaft Laas und Schneeberg, wie §. nono in der Fischer-Ordnung bemerket ist, sezet die Rauschen von Pastoinska Jama an, nach dem Stift Freudenthal in gewöhnlichen Orten, an Welj-Brech, bey Dobeck, und herab bis Ponikua. Weiter ist diese Herrschaft nicht berechtiget zu sezen und anstatt der zwey Rausch-Neze wird ihr nur erlaubt mit vier Beeren, oder Hamen von Tscherna Mlaka bis auf Kamina über der Grube groß Ponikua: keines wegēs aber mit Zug-Nezen zu fischen,

14. Sobald aber das Stift Freudenthal die Rausch-Neze hebet; so müssen die übrigen drey Herrschaften auch ihre Neze heraus ziehen, sonst werden ihnen dieselbe herausgeworfen. Dieses nun ist die Fischerey, welche mit den Rausch-Nezen geschiehet und müssen die Fischer jeder Herrschaft, die Zeit der Segung über solche öfters vögieren und die gefangene Fische herausnehmen. Wenn aber der See einige Jahr geruhet und die Fische Zeit zu wachsen gehabt; so bekommen

ste, nach Proportion ihrer Mäusch-Neze, auch nach der Jahres- Witterung, in der Anzahl schöne und grosse Fische. Sonst können die Bauern aus den, um den See, liegenden Dörfern, nach verfloßener Stellungs- Zeit der Mäuschen, sich bey der Ober- Herrschaft zu Freudenthal, melden und um Erlaubniß, gegen Erlegung drey Siebenzehner, das ist: ein Gulden Landes- Wehrung, so 51. Kreuzer beträgt, in diesem See zu fischen, bitten und sich darauf, als sogenannte Beeren- Steller, einschreiben lassen.


Hier zu Lande ist ein Beer so viel, als ein Hamen, welchen die Hamen- Steller zu fischen gebrauchen: es müssen sich aber dieselben enthalten, weder zwischen den Mäusch-Nezen, noch an keiner Grube, zu fischen, ehe und bevor die berechtigzte Herrschaften ihre Züge, mit den Zug-Nezen, vollendet haben. Nach geschenehen gewöhnlichen Herrschaftlichen Zügen aber sind die Beern- Steller schon alle mit ihren Hamen bereit und säumen nicht, Reihen-weise gegen einander, bis in den Grund zu fischen und continüiren so lange, bis das Wasser sich gänzlich versauget hat. Diese Leute haben ihre Beeren, oder Hamen auf einer langen Buchenen Stange, welche wie eine Gabel gestaltet ist, woran sie ihren Hamen befestigen. Dieser wird in der Munde ungefehr 6. bis 7. Schuch und zwar oben in der Defnung haben und dessen Länge auch bey 6. Schuch allezeit von oben bis unten spizier seyn.

Derselbe ist gestriekt, wie ein Mäuschen, welchen sie auf einem hylzernen Bogen, der von einer zu der andern Seite mit einer Ross- haarnen Schaur, geknüpft ist, anmachen und an gedachte Stange fest binden, auch solchen nach Nothdurft bey dem Fischen, regieren können. Dieses Hamen-Neze wird nach der hiesigen Landes- Sprache Ssak und die Hamen- Fischer Ssakarie genennet. Diese fischen, nach geschenehen Zügen der Herrschaften, an allen Orten, bis der See gänzlich abgelauten ist. Sie fischen auch in den andern kleinen Gruben, wo mit Zug-Nezen nicht gefischet wird. Ingleichen fischen sie in dem Ssheraunschiza Bach, nachdem das Stift Freudenthal daselbst bevor gefischet hat. Sollte es sich aber zutragen: daß in  
 sel:

selbigem Jahr der See nicht ganz abliefe, oder durch ein Ungewitter verhindert würde und über eine Zeit lang wieder in Ablauf käme; so können diese Samen-Fischer, wie obgedacht, das ganze Jahr hindurch, ohne weiter die Gabe der 51. Kreuzer zu erlegen, dennoch fischen. Sobald aber die Grube Livische abläuft; so müssen diese Leute abziehen.

## Dritter Abschnitt

Von der / mit den Zug-Netzen / vorzunehmenden  
Fischeren und wie selbige / nach der alt hergebrachten  
Ordnung geschieht.

1.  Et das Stift Freudenthal, als Land-Gerichts-Ober-Herrschaft zu Haasberg berechtiget allein ne Krishu, denn ne Kralaum Duoru, das heißt auf teutsch: am Creuz, und Königlichem Hof, mit Zug-Netzen zu fischen und zwey Züge zu thun.
2. An Vadonos hat das Stift Freudenthal 2. Züge.  
Graf von Muersberg auch allda 1. Zug.  
Stift Sittig auch 1. Zug.
3. An Rescheto hat Freudenthal zuerst 2. Züge.  
Graf von Muersberg daselbst 1. Zug.  
Das Stift Sittig allda auch 1. Zug.
4. Von Rescheto an bis auf die Grube Ssitarza hat Freudenthal allein zu fischen.
5. An der Grube Ssitarza hat Freudenthal 1. Zug.  
Muersberg 1. Zug.  
Stift Sittig 1. Zug.
6. An Reitie hat Freudenthal 2. Züge.  
Graf Muersberg 1.  
Stift Sittig 1.  
Herrschaft Laas und Schneeberg auch 1. Zug.
7. Paitsinska Jama, oder Golobiza hat Freudenthal 2. Züge.  
Graf

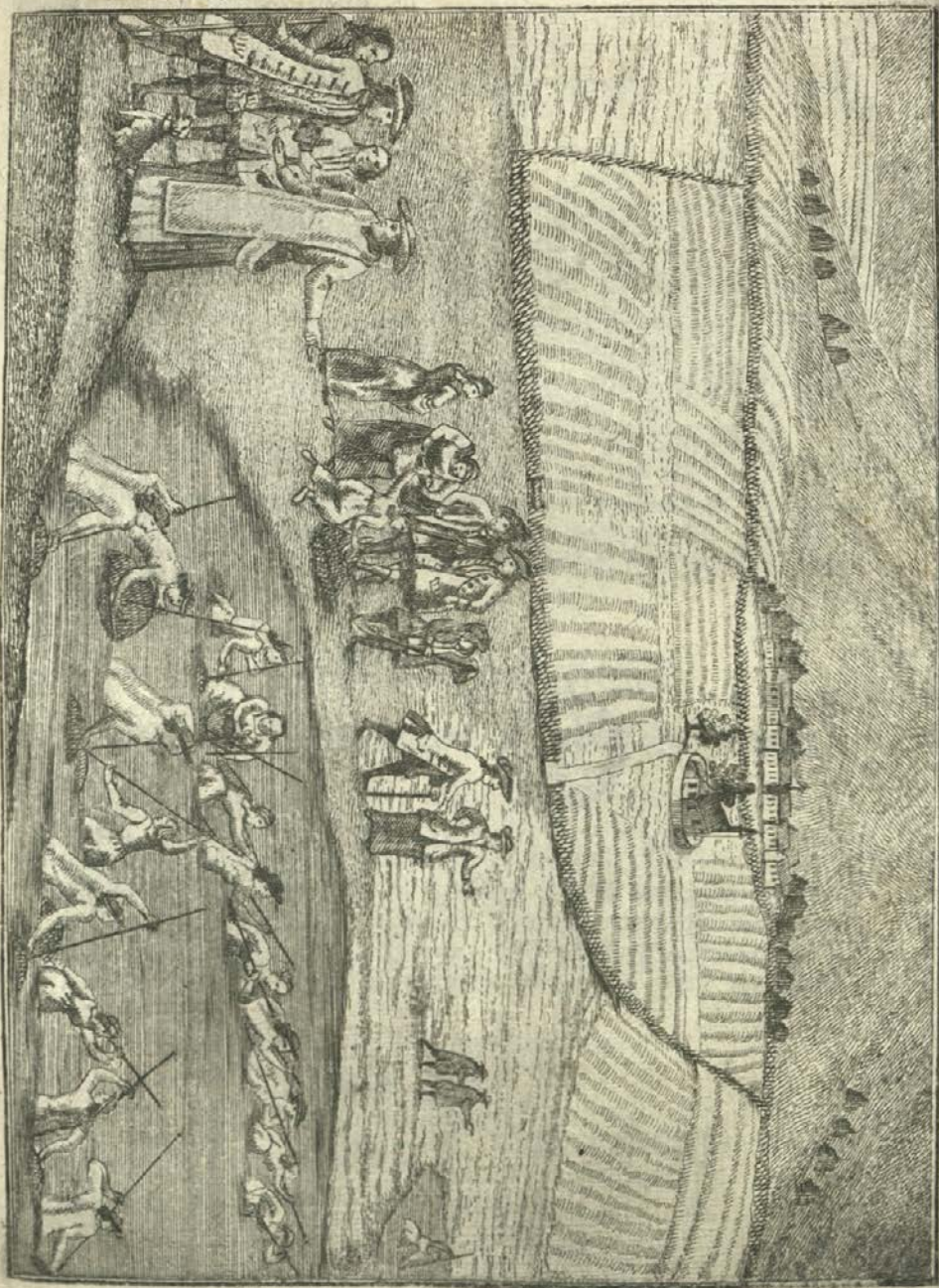
- Graf Muersberg daselbst 1. Zug.  
 Stift Sittig 1. Zug.  
 Herrschaft Laas und Schneeberg auch 1. Zug  
 8. Karu hat Freudenthal 2. Züge.  
 Muersberg daselbst 1. Zug.  
 Sittig 1. Zug.  
 Herrschaft Laas und Schneeberg auch 1. Zug.  
 9. Velka Ponikua hat Freudenthal 2. Züge.  
 Muersberg 1.  
 Sittig 1.  
 Laas und Schneeberg auch 1. Zug.  
 10. Ainze hat Freudenthal 2. Züge.  
 Muersberg 1.  
 Sittig 1.  
 Laas und Schneeberg auch 1. Zug.  
 11. Velka Zeslenza hat Freudenthal 2. Züge.  
 Graf Muersberg 1.  
 Sittig 1.  
 Laas und Schneeberg auch 1. Zug.  
 12. Livische hat Freudenthal 2. Züge.  
 Muersberg 1. und  
 Sittig auch 1.

Within haben die, zu fischen, berechnigte Herrschaften auf diesem See keinen Zug mehr, oder weniger zu thun, als hier beschrieben ist.

Das Stift Freudenthal hat allein das Recht, auf dem Strom bis zu dem Ursprung und bis zu dem Zemun zu fischen.

In dem Ober-See oder Verch Jeleru, da hatten die Inwohner des Dorfes gleichen Namens, ehe und bevor die Carthuser den See, Pfandes-weise an sich gebracht, den Freyheits-Brief: das sie als Hüter dieses Sees statt einer Belohnung, ohne Abgabe der 51. Kreuzer, fischen mochten. Es wurde nämlich vor dem Fischen mit der Glocke ein Zeichen geben, worauf sich die Bauern, mit ihren Weibern, Kindern und Haus-Gesinde, von dem Felde, oder wo sie sich sonst befanden.







fanden, alsobald zu dem See verfügten und daselbst sowohl Manns- als Weibes-Personen unter einander nackend, mit ihren Fisch-Hamen, ohne alle Scheu sollen gefischt haben. Indem sie die Begierde zu einem Gewinnst angetrieben, mehr auf ihre Fischerey, als auf ihre Gesellschaft Acht zu haben. Dieses ist ehe dem geschehen, aber jetzt geschiehet solches nicht mehr. Ich bin selbst bey dieser Fischerey gegenwärtig gewesen, woselbst die Weiber nur ein bloßes Hemdde angehabt haben; die Männer aber meist ganz nackend gewesen. Welche Fischerey ich durch gegenwärtige Tab. XVII. vorstelle. Von den Fischen, welche diese Leute fangen, gehöret die eine Helfte der Herrschaft; die andere Helfte aber bleibet denen, so sie fangen. Von diesen Nebendingen nun wollen wir hiermit zu dem gewöhnlichen Haupt-Fisch-Fang schreiten und berichten, wie eine Grube nach der andern, von den Herrschaften und Hamen-Stellen befischt werde.

Tab.  
XVII.

## Vierter Abschnitt

### Von der Ordnung der Gruben im Fischen.

**S**ie machen hiermit den Anfang mit den Gruben  
 1. Velki inu mali Oberch. Das ist: mit dem groß und kleinen Ursprung. Diese zwey Gruben werden nicht durchaus; sondern nur an gewissen Orten derselben befischt, diejenigen Dexter nun in diesen Gruben, woselbst nicht gefischt wird, heisset man Baltarie, oder Fisch-Behälter und bleiben allemal verschonet und werden binnen der Zeit der Fischerey, bewachtet.

Vier Stunden hernach und zwar: wird

2. Kaminie und zu gleicher Zeit

3. Mala Karlauza. Wie auch

4. Svenska Jama. Auf teutsch: die Schweins-Grube von obbesagten Hamen-Stellern, jedoch nur mit einem Hamen befischt: weil darinn weder an Menge, noch an besondern Gat-

tungen der Fische etwas gefangen wird: jedoch findet man allhier die größten Krebse in beträchtlicher Anzahl, welche aber auch zugleich ungeschmack und meist leer seynd.

Die Weiber, oder andere Leute, welche keinen Fisch-Gulden erlegt haben, folglich auch nicht fischen dürfen, klaben die Krebse auf und tragen ganze Säcke voll nach Hause. Denn solches wird einem jeden erlaubt, auch treiben die Bauern aus den nahe gelegenen Dorfschaften, nachdem diese Grube ausgefischet worden, ganze Heerden Schweine hinein, welche, die noch übrig kleinen Fische, wie auch die, in den Letzten, steckende Krebse, verzehren. Daher es denn auch kommen mag, daß diese Grube die Schweins-Grube genennet wird. Nun folget:

5. Vodanos. Auf teutsch: der Wasser-Träger. Diese Grube giebt, durch Herfürbringung einer Felsen-Spize, ein Zeichen, wenn es Zeit sey, das Zug-Neze hinein zu werfen. Darauf die gedachten Herrschaften, der gewöhnlichen Ordnung nach, ihre Züge verrichten. Als denn aber: wenn sich das Wasser unter die Erde ziemlich verlaufen hat; so können die Hamen-Steller ihr Glück allhier auch versuchen.

Wenn der See in etlichen Jahren nicht abgelauften ist; so kann man sich leicht fürstellen: daß die Fische in grösserer Anzahl gefangen werden, als sonst gewöhnlich. Es ereignet sich auch zu weilen: daß der zweyte Zug ergieblicher ist, als der erste; indem es oft geschiehet: daß sich das Neze verwickelt, oder aber an einem Felsen hangen bleibet; da es abgelbset und an dem selben Orte gleich in die Höhe gezogen werden muß; wodurch aber den Fischen Gelegenheit gegeben wird unter dem Neze durchzugehen. Das Neze, mit welchem hier gezogen wird, ist wenigstens 20. Klafter lang und obgleich solches an seinen beyden Enden etwas schmall ist, so belauft sich doch seine Breite in der Mitte auf fünf Klafter. Die Neze sind oben und unten mit starken, von Roß-haar, verfertigten Stricken versehen: dasjenige Theil, so bis auf den Grund gehen soll, ist mit vielem Bley beschweret; an dem andern Theil aber, welches in der Höhe bleibet, sind leichte Stücke Holz befestiget.

Nun

Nun ist zwar jede, der Fischerey, berechnigte Herrschaft befugt, nach der, an sie, gelangten Ordnung, ihre Züge zu thun; sie haben aber oft kaum Zeit, wegen schneller Versäuerung des Wassers, solche zu absolviren. Über dieses haben die, von dem Stift Freudenthal ein so grosses Neze zurichten lassen, welches bis in den Grund reicht; womit sie denn dergestalt aufräumen, daß ihnen das Beste zu Theil wird. Dem ungeachtet bleibt noch eine ziemliche Menge Fische in dem See zurücke, welche sich, Zeit dieses Fisch-Fangs, zwischen dem ungleichen Boden und unter die Stein-Klippen verbergen. Und da die Herrschaft Kuersberg den zweyten Zug hat; so giebet dieser sehr wenig Fische und der dritte Zug am allerwenigsten. Wenn das Wasser völlig versunken ist; so entblößet sich diese Grube auch gänzlich, also, daß man ihre Weite, Breite und Tiefe ganz übersehen kann. Überhaupt sind alle diese Gruben oben breit und unten schmall, wie ein Kessel; jedoch mit ungleichem Boden und untermischten Hügeln versehen und sind nur an der Größe und Tiefe von einander unterschieden. Die Breite der Grube Vodanos beträgt einen guten Büchsen-Schuß; die Tiefe aber ist sechs Klafter. Unten im Grunde hat sie drey Oefnungen, in welche das Wasser mit einer solchen Schnelle und Gewalt rinnet, daß es durch seinen schnellen Fall ein recht Bewunderns-würdiges und fast unglaubliches Brausen und Krachen verursacht. Ingleichen ziehet das Wasser, durch seine Gewalt eine grosse Menge Fische mit unter die Erde. Welches sich aber bey andern Gruben auch zuträgt.

6. Die Grube Lauretschka wird in zwey und einem halben Tage nach Vodanos befischet: den ersten Zug hat die Herrschaft Stegberg. Den zweyten die Herrschaft Kuersberg. Den dritten die Herrschaft Laas. Den vierten das Stift Sittig einen halben Tag hernach. Darauf folget

7. Kralau Duor, welche von der Herrschaft Haasberg, als Land-Gerichts-Herrn allein und privative befischet wird. Kralau Duor heisset auf teutsch: der königliche Hof, weil selbiger unweit des alten Schlosses Carlowitz oder Kralovitz liegt, woselbst man den ganzen See übersehen kann und soll

allda die Residenz des Eigenthums-Herrn über den See gewesen seyn. Daher kann es auch kommen: daß Niemand, als der Land-Gerichts-Herr, an diesem Orte, das Recht zu fischen hat. Folgendes wird nach Verlauf dreyer Tage die Grube Krisch

Tab.  
XVIII.

8. Und Rescheto befishet, welche gleich am Ufer unter dem Dorf Jeseru liegen, welche mit Tab. XVIII. hier vorstelle. In dieser hat ebenfalls der Land-Gerichts-Herr der Herrschaft Haasberg den ersten Zug, von hier kommen wir auf die so genannte Fischer-Grube,

9. Ober Ribischka Jama. Solche liegt zu Ende eines schmalen Canals zwischen lauter Stein-Klippen und ist dem Ober-Fischer der Herrschaft Haasberg alleine zuständig, dem sie, nebst seinem Gespan, für die gehabte schwere Mühe und Arbeit, zur Belohnung überlassen wird.

Es hätte die Herrschaft Haasberg bey dieser Grube auch wenig zu hoffen; indem der Fischer doch allezeit das beste unter der Erde für sich, in einem Sacke, könnte zurückbehalten. Nachdem das Wasser nun völlig unter die Erde verlaufen; so verfügt sich der Fischer, mit seinen Kameraden, welche sich bis auf das Hembde ausgezogen und mit Säcken behänget haben, auch mit brennenden Fackeln versehen sind, zwischen die Klippen unter der Erde. Weil nun in diesem Schlunde grosse Stein-Wände befindlich sind; so bleiben die Fische zwischen denselben liegen, welche aber der Fischer leicht wahrnehmen und finden kann. Zumahl sie sich durch Schlagen und Springen selbst verrathen, bevoraus wenn ihnen das Wasser zu wenig werden will. Wovon im vierzehenden Capital ein mehrers soll gemeldet werden. Drey Stunden nach dieser Grube folget

10. Die Grube Reicie, welche ebenfalls lediglich der Herrschaft Haasberg gehöret. Ehe und bevor die Cartheuser zu Freudenthal den See Pfandes-weise inne hatten; ist die Befischung dieser Grube, in Betrachtung: daß selbige von keiner besondern Erheblichkeit, jederzeit dem Markrichter zu Cirknis überlassen worden. Der von Balvasor meldet zwar: es hätte das Stift selbige dem Schulmeister des Markfleckens zugeeignet,







net, welches, daß es dazumahl mag geschehen seyn, ich zwar nicht widersprechen will; nachher aber und seit fünfzehn Jahren, da ich zu Czirknis gewohnet, ist diese Grube weder dem Markrichter, noch dem Schulmeister zu Theil; sondern allein von den Hamen-Stellern besisset worden.

11. Ssitarza verläßt ihr Wasser nach Abfluß der Grube Reitie, binnen ein, oder zwey Stunden. Worinn ebenfalls die Herrschaft Haasberg den ersten Zug verrichtet. Darauf folget Stegberg. Drittens Nuersberg. Viertens Laas. Und fünftens das Stift Sittig. In zwey, oder drey Stunden nach Ssitarza folget

12. Lipauza, welche Grube in gleicher Ordnung, wie die vorige, besisset wird; nur daß das Stift Sittig davon ausgeschlossen ist.

13. Ferner kommt die Grube Gebno. Diese entwässert sich innerhalb drey Tagen nach Rescheto und liegt hinter der Halb-Insul. Die Herrschaft Haasberg hat hier ebenfalls den ersten Zug. Den zweyten die Herrschaft Stegberg. Den dritten die von Nuersberg. Den vierten die von Schneeberg. Den fünften endlich wieder das Stift Sittig zwey Tage hernach, wird:

14. Die Grube Kottu und zwar in eben der Ordnung, wie Gebno, besisset. Der von Balvasor saget: daß sich dazumaliger Zeit die Herrschaften bey Besetzung der zwey Gruben Gebno und Kottu sich öfters dergestalt verglichen hätten: daß sie diese Gruben von selbst wollten ablaufen lassen und alsdenn was ihnen von Fischen darinn zurückbleiben würde, wollten sie unter sich in fünf gleiche Theile theilen. Ich habe dergleichen sonst niemals gehdret; wohl aber dieses: daß die Cartheuser zu Freudenthal, wegen ihrer grossen Neze, für andern Herrschaften einen grossen Vortheil haben, welches die mitberechtigten dahin bringet, daß sie ihre Züge unterlassen und den Hamen-Stellern, an ihrer statt, zu fischen erlauben; besonders wenn sie merken: daß das vortheilhafte Freudenthaler-Neze nicht viel übrig gelassen hat. Auf solche Weise suchen sie wenigstens ihre Neze zu schonen, daß sie solche nicht verderben.

Es ist nebst dem so wohl den Herrschaftlichen Fischern, als auch den Hamen-Stellern bekannt: daß bey dem Ablauf einer jeden Grube gewisse Zeichen an den darinn befindlichen Hügeln, oder Felsen sich ereignen. Wenn sich solche nun in dem Wasser sehen lassen; so ist der erste hierzu, dem alten Branch nach, einen Zug zu thun, berechtiget: indem sonst bey diesfälliger Versäumniß, das Wasser sich eher wieder verliehren, als die gewöhnliche Züge alle könnten vollzogen werden, wodurch aber den letztern ein Nachtheil zuwüchse. Die verhandenen Fischer suchen demnach ihren Herrschaften sothanen Schaden zu verhüten: worüber sie öfters in einen Wortwechsel gerathen, welcher nachgehends gar leicht in einen Rechts-Streit ausschlagen kann.

15. Wird die Grube Ainze und zwar fünf Stunden nach Kottu besisset. Den ersten Zug verrichtet die Herrschaft Haasberg. Den zweyten die Herrschaft Stegberg. Den dritten die Herrschaft Nuersberg. Den vierten die Herrschaft Laas. Und den fünften das Stift Sittig.

16. Wird die Grube Zeslenza Wasser-leer und zwar drey Stunden nach Ainze. Die drey ersten Züge geschehen, wie bey den vorigen. Den vierten Zug hat die Herrschaft Schneeberg. Den fünften und letzten aber das Stift Sittig.

17. Bey Entwässerung der Grube Ponikua, welche zwey Tage nach dem Ablauf der Grube Kottu geschiehet, hat den ersten Zug die Herrschaft Haasberg. Den zweyten die Herrschaft Stegberg. Den dritten die Herrschaft Nuersberg. Den vierten die Herrschaft Laas. Den fünften und letzten aber das Stift Sittig. Nun folget endlich noch

18. Die Grube Livische, welche drey Tage nach Kottu sich verlaufft und mit dieser wird auch der ganze grosse und breite Tzirnizer See abgefisset. Diese Grube wird in eben der Ordnung, wie die vorhergehende, besisset.

Es befindet sich hier übrigens so, wie bey Rescheto, eine so genannte Fischer-Grube. Diese habe ich Anno 1714. von den gesammten Fischern, als welchen die diesfällige Befischung zukommet um dreyßig Gulden an mich gekauft. Sie

vermehrte sich auch reichlich, indem ich vierzehn Wagen voll der schönsten Fische daraus bekommen habe, welche ich nach und nach meistens an gute Freunde wieder verschenkt. Ich habe mir aber auch dabey die Mühe gegeben, diesem Fischfang, Tag und Nacht, persönlich beyzuwohnen.

Was diesen Fischfang aber in bemeldter Grube anbetriß, in welcher ich so einen reichen Zug gethan und was dieselbe Bewunderenswürdig macht, ist: daß sie gar nicht tief; sondern vielmehr so seuchte, als nur möglich ist, lieget. Da nun die Fische, bey dem Ablauf, dem Wasser beständig nachgehen; so war ich so behutsam, daß ich denjenigen Ort, wo das Wasser seinen Ausgang in die Grube Livische hat, mit einem Rege versperrten ließ. Unter wehrendem Ablauf des Wassers, mußten drey Hamen-Steller mit ihren Hamen fischen. Die gefangenen Fische wurden sogleich auf Wagen, in etliche, mit Wasser, gefüllte Fässer gethan und nach Hause geführt. Zu letzt aber als das Wasser sich völlig verlaufen hatte, fand ich an einem Orte, von ungefehr zwey Klafter lang und zwey breit, so viel Fische beysammen, daß ich zu letzt noch fünf Wagen voll damit beladen konnte. Ueberhaupt betrug die ganze Ausbeute vierzehn Wagen voll schöner Fische, diejenigen ungerechnet, welche etwa von den Hamen-Stellern waren unsichtbar gemacht worden.

Ich habe die Befischung dieser Grube nachgehends öfters an mich lösen wollen; allein es hat niemals mehr, als dasselbe Jahr, sich der Mühe belohnet: indem der See ganzer sieben Jahre nicht mehr wieder abgelaufen ist, daher es denn auch gekommen, daß im besagten Jahre der Fischfang sowohl wegen Menge der Fische, als auch ihrer Größe wegen, ganz ausserordentlich gewesen. Es ist auch leicht zu erachten: daß wenn der See etliche Jahr nach einander nicht abgelaufen ist, sich alsdenn bey seiner ereignenden Entwässerung auch mehr dergleichen Leute anmelden, welche, wie schon gesagt worden, für die Erlegung eines Guldens die Erlaubniß zu fischen bekommen: denn diese Leute vermuten ebenfalls einen reichern Fischzug, als zu andern Zeiten, zu erhalten. Sie vertheilen sich

sich in verschiedene Cameradschaften und was eine jede derselben den Tag hindurch fängt, das wird hernach unter sie in gleiche Theile getheilet. Die Einrichtung dieser Cameradschaften ist das her entstanden, weil die Gruben zugleich in sehr kurzer Zeit ablaufen; so können die Herrschaften auch, wegen Mangel der Zeit, öfters nicht alle Gruben mit Zug-Netzen besetzen: dannenher fischen einige Compagnien, die eine hier, die andre dort, damit ihnen von Fischen nur nichts entgehen könne. Diejenige Cameradschaft nun, welche die hurtigsten Mitglieder und die mehreste Kenntniß von dem See hat; die ist auch gemeinlich am glücklichsten. Sie geben dabey sehr wohl acht, damit nicht etwann einer unter ihnen gefunden werde, welcher den Gulden, für den freyen Fisch-Fang nicht erleget hat: denn einem solchen wird sein Fisch-Hamen also gleich hinweggenommen und das daran befindliche Netz in Stücken zerriessen, ja! wenn er sich zur Wehre setzen sollte; so wird er nebst einer guten Tracht voll Schläge, von den hiezubestellten See-Hütern, bey der Obrigkeit, als ein Störker der Fischerey angeben und von solcher mit einer empfindlichen Strafe beleet. Wenn nun die Zeit da ist: daß diese Leute mit ihren Fisch-Hamen in das Wasser gehen; so ist es fast nicht zu glauben, mit was für einer Hurtig- und Eilfertigkeit, ja in was vier Verwirrung durch einander selbige in das Wasser springen. Man müßte viele Abzeichnungen machen, wenn man dem geneigten Leser alle diejenigen Bewegungen und Stellungen des Leibes, sammt den Geberden, so bey dieser Beschäftigung vorkommen, abbilden sollte; weil sich aber dergleichen Sachen besser begreifen, als beschreiben lassen; so habe ich davon, zu leichterer Fassung, obige, von mir, gefertigte Abzeichnung der Fischerey, welche ganz am Ufer und zwar an dem Jesero, auf teutsch: Seedorf, gelegenen vornehmen Grube Rescheto fürgenommen wird, nebst einer kleinen Jagd-Lust, inleichen auch dem Korn-Schnitt und das Aekern, so auf und um diesen See geschiehet, durch beygelegte Tabelle 18. fürstellig gemacht. Es trägt sich bisweilen zu, daß der Ablauf verschiedener Gruben zu Nachts-Zeit geschiehet. Bey diesem Vorfalle nun werden fast

un-





unzählbare Feuer angemacht: denn auffer dem, daß die Herrschaftlichen See-Hüter, wehrendem Ablauf derselben, an unterschiedlichen Orten Nacht-Feuer halten müssen; so hat auch eine jede Gesellschaft der Hamen-Steller ihr besonders Feuer. Die Zuschauer aber und diejenigen, welche bey dieser Fischerey mit interessiret sind, haben jeder eine Fackel in der Hand: daß also dieser See einem erleuchteten Feld vollkommen ähnlich siehet, wie beygelegte Tabelle Num. 19. des mehrern zeiget. Die Leute selbst lagern sich, die ganze Zeit über, bis der See völlig ausgetrocknet und ausgefischet ist, unter freyem Himmel; die Art aber, deren sich die Hamen-Steller in ihrer Fischerey bedienen, ist folgende: die Cameradschaften machen zwey Reihen und gehen also ganz sachte, die eine dem Strom hinauf, die andere herab und kommen also einander entgegen, bis sie in der Mitte des Stroms zusammenstoßen: alsdenn ziehen sie ihre Hamen zugleich heraus, werfen die gefangenen Fische ihren gegenwärtigen Weibern, Kindern, oder andern aus ihrer Gesellschaft zu und fischen darauf immer weiter fort. Es entstehet aber unter diesen verschiedenen Cameradschaften gar oft Zang und Streit: weil einer dem andern vorfischen will, welches daher kommt: daß den Leuten, so die Erlaubniß zu fischen erkaufet haben, kein gewisser Ort angewiesen ist; sondern ein jeder selbst zusehen muß, wo er für seinen erlegten Gulden was habhaft werden könne. Bey solcher Gelegenheit nun kommt es freylich wohl zu Streichen und Schlägen, da sie sich denn die Köpfe mit den, an die Fisch-Hamen, befestigten Stangen nicht wenig zerbläuen, wobey gemeinlich der schwächere Theil den kürzern ziehen und mit blutigem Kopfe wegmarchiren muß: welches aber die, bey dieser Fischerey, befindlich Herrschaftliche Beamten best möglich zu verhindern suchen. Es ist oben bereits gemeldet worden: daß in diesem See gemeinlich nur viererley Arten von Fischen gefangen werden. Als: Rutten, Schleuen, Hechte, und Alten. Die Rutten sind mehrertheils an solchen Orten, wo ein steinigter Boden ist. Als: in den Quellen, bey der Insul Vornek, unweit Ottok. Die Hechte findet man im Strom des Ober-Sees. Als: in den Gruben

Tab.  
XIX.

Vodanos, Krisch, Rescheto, Gebno, Livische und in andern Gruben mehr, wie auch Schleuen von einer ungemeynen Grösse. Bey Kralau Duor und Kamine sind hingegen die schönsten Alten zu finden, wiewohl auch Hechte und Nuten mit untergefangen werden. Die Nuten fängt man bey vorgedachter Insul Vornek und dem Dorfe Ottok mit Händen. Ich habe diese Ergögigkeit einmal mit guten Freunden an dem sogenannten Ottoschke Oberch, das ist: an dem Ursprung einer Quelle, so unten an einer Stein-Wand, an dem Fusse des Berges Janornig entspringet, und zwar Anno 1715. nicht ohne grosse Zufriedenheit mit angesehen. Denn als selbiges Jahr der See in Ablauf gerathen war; so hatten sich einige gute Freunde bey mir eingeladen, welche ich, weil eben die Gruben Gebno und Kottu befischet werden sollten, zu erstbenannter Insul geführet: als wir nun im Dorfe Ottok angelanget, zur Fischerey aber noch keine Veranstaltung gemacht war; so begaben wir uns, die Zeit nicht vergeblich zuzubringen, an gedachte Quelle Ottoschke Oberch, allwo wir mit besondern Vergnügen die Nuten, theils mit Händen gefangen, theils auch mit Gabeln gestochen und selbige darauf bey dem Mittagmal mit gutem Appetit verzehret haben. Wir kauften darauf von den Inwohnern dieses Ortes gleichfalls schöne Nuten, welche zwey, auch dritthalb Schuh lang und ebener massen mit den Händen gefangen waren. Nachmittags giengen wir den Fisch-Fang mit anzusehen, welcher, ungeachtet der See das vorige Jahr abgelaufen, dennoch sehr reichlich war. Die besten Hechte, welche in diesem See gefangen werden, sind die, von Ursprung am Ober-See. Sie unterscheiden sich auch von den andern an Gestalt und Geschmack. Einige unter denen werden gefunden, welche rothe Floss-Federn und rothe Lüpfelein, wie die Forellen haben, nur daß sie nicht so häufig sind. Man hat mich versichert: daß einmals in diesem Ursprung Oberch auch eine Forelle sey gefangen worden, welches um so viel leichter zu glauben: indem das Wasser, so in dem Oberch entspringet, ein Forellen-Wasser ist, welches aus dem Laaser-Wasser-Strom da hinein kommt; bey Dane aber unter die Erde fort-





Vertical 1 Vertical 2 Vertical 3 Vertical 4 Vertical 5

Hori. 1 Hori. 2 Hori. 3 Hori. 4 Hori. 5

MORAVIA MORAVIA MORAVIA MORAVIA MORAVIA

Hori. 2 Hori. 3 Hori. 4 Hori. 5

Hori. 3 Hori. 4 Hori. 5

Hori. 4 Hori. 5

Hori. 5 Hori. 6

Hori. 6 Hori. 7

Hori. 7

Vertical 1 Vertical 2 Vertical 3 Vertical 4 Vertical 5





fortgeheth und endlich in erst-besagtem Oberch wieder herfürbricht.

Warum aber nicht mehrere Forellen, als nur obgemeldte einzige, gefangen und in diesem See gefunden werden? ist die Ursache, weil die Forelle, indem sie an und vor sich selbst ein Raub-Fisch ist, dennoch den Hecht scheuet und demselben ausweicht, wie solches denjenigen, so der Fischerey kundig sind, am besten muß bewußt seyn. Wir schliessen hiermit diese Materie und zugleich dieses Capitul und wenden uns nunmehr wieder zu dem Zirkniger See, wobey wir die fernern Umstände davon in nachfolgendem deutlich anzeigen wollen. Diesemnach folget nun:

## Das achte Capitul

Von dem Ablauf des Zirkniger Sees  
und von der Erklärung der dieshalb beyge-  
fügten grossen Kupfer-Tabella.

### Erster Abschnitt

Von dem Ablauf dieses Sees überhaupt.

**S**Ich habe bereits oben von dem An- und Ablauf dieses Sees, Meldung gethan und solchen in einer Kupfer-Tabella fürgestellt.

Nun aber will ich allhier durch beygefügte Charte und derselben Erklärung dem geneigten Leser den Zirkniger See und die da herumliegende Gegend mit Tab. XX. anzeigen: wie die Abzapfung dieses Sees, wo und an wie vielerley Orten selbige, durch die Versenkung, vermittelst der un-

Tab.  
XX.

als auch was für Wasser in denselben fließen, nicht weniger mit was für Flüssen und Bächen sich dieser See vereinige und nachgehends, wie der Fluß Laibach daraus entstehe. Woraus der geneigte Leser klärtlich alle, in den See, einfließende Wasser, mit welchen er sich vereiniget, auch deren Ursprung hier nächst, wo solche sich unter die Erde versencken und wo sie wieder an den Tag herfürkommen, ersehen wird.

Auf daß aber diese Charte nutzbar möge gebraucht werden; so will ich auf selbiger jeden Ort anzeigen, auch damit der geneigte Leser alles geschwind finden möge; so habe zur Erleichterung dessen, diese Charte sowohl mit der Horizontal- als auch der Vertical-Linie in Quadraten eingetheilet. Solcher Gestalt soll die, durch die Charte gleichlaufende Linie, die Wasser-Pässe, oder Horizontal-Linie: die von oben aber gerade herabfallende Vertical-Linie, die Bley-rechte Linie bedeuten. Als zum Bepspiel: die, zu oberst, von der linken Seite, erstere Quadratur, ist die Horizontal- wie auch die Vertical-Linie mit der Zahl Zieffer 1. bemerkt. Die erste Quadratur, oder Vier-Eck enthält die Dertter und eigentliche Namen derselben. Als: Goliverch, der heilige drey Könige, S. M. V. Schmreizie und Praprotnu-Berdo.

Die andere zu oberst, von der rechten Seite, gehende Quadratur enthält die Horizontal- und Vertical-Linie. Die 5. aber stellet die Stadt Laibach und das Wasser Klein-Graben, auch Kroifeneg nebst einem Theile des Flusses Laibach ingleichen Ternovo vor. Alle Weitläufigkeit hierbey zu vermeiden, werde ich dem geneigten Leser, vor allen andern, den Czirknitzer See, in dieser Charte; fürstellen und allda in vier Quadraten, sowohl den See selbst, als die, in denselben, laufende Wasser und das da herumliegende Gebürge anzeigen.

I. In der ersten Quadratur befindet sich die Horizontal-Linie 5. und Vertical-Linie 3. Diese stellet den größten Theil dieses Sees für, worinn sich fünf Inseln befinden. Die

1. Erste ist: Dervolez. Welche eine Halb-Insel zu seyn scheint. Dieselbe ist in der Mitte von einander abgesondert. Die

2. Zwey:

2. Zweyte ist die Insul Vornek, worauf sich das Dorf Ottok befindet und von dem Berge Fauornig, durch die Überschwemmung des Wassers, abgeschnitten wird. Die

3. Dritte ist eine Insul, welche jederzeit auf dem Wasser, in einer ziemlich grossen Fläche gesehen wird und Wenerik, auf teutsch: Benedig heisset. Weil diese Insul von dem Wasser, es mag selbiges so hoch steigen, wie es will, niemals überschwemmet wird; sondern solche allemal sichtbar bleibt. Bey Ablauf des Wassers aber und wenn der See trocken, kann ihre erhabene Höhe nicht so genau wahrgenommen werden; sondern sie scheint den andern Gegenden, in diesem See, ganz gleich zu seyn. In dieser Insul haben die Wasser-Schnepfen, Doller, Ribize und dergleichen Morast-Vögel ihre Retirade. Wenn der See sich über die morastige und flache Dertter ergiesset; so müssen solche daraus weichen und sodenn sich in besagte Insul reteriren. Die

4. Vierte Insul wird Goriza genennt, so unter Jesero gegen Dervofez, im See lieget. Die letzte und

5. Fünfte ist mala Goriza, welche am Ende des Sees unter Doleina-Vals lieget, woselbst auch Kralau Duor, Louretschka und folgende sind. Als: Kamine und Suenska Jama, welche das See-Wasser an sich nehmen und unweit einem tiefen Thal, unter S. Cantiani, aus einer felsigten Defnung, an einem Theil des Berges Fauornig, an den Tag gehen. Wenn aber der See hoch aufschwöllet und aus seiner Lage sich auf die Felder ergiesset, als: bey Velka und Mala Karlauza; so verschlucket er, durch seine grosse Defnungen, gewaltig viel Wasser und bricht in nämlicher Zeit, in besagtem Cantiani-Thal mit vieler Hestigkeit aus, wornach er mit einer gemachten Schlangen-wendung, durch einen kleinen Berg fließet, auf welchem zwey Kirchen, als: S. Cantiani und S. Benedicti, nebst des Glockners, oder Meßners Wohnung, befindlich sind und bricht durch eine grosse Defnung, so in diesem See vorhanden, welche die Natur als wie ein Gewölbe gebildet, auf der andern Seite wieder aus, versenket sich darnach bald darauf in eine grosse und tiefe Grotte des Berges

Sauornig und nimmt im Mühl-Thal, wie bey der Horizontal- und Vertical-Linie 4. zu ersehen ist, wieder seinen Ausfluß.

II In der zweyten Quadratur befindet sich die Horizontal-4. und Vertical-Linie 2. Darinn werden nachfolgende Dörter gefunden. Als: Heibenschuls, Unz, Slivize, Rakek, Thurnlakh, Markt Czirkniz, Seusche, S. Wolfgangi und Doleina-Vals, nebst dem Fluß Zierkniza, welcher letztere in den See fließet. Damit man aber sehen könne, woher dieses und die übrigen Wasser ihren Ursprung und den Einfluß in den See haben, so findet sich in Horizontal-4. und in Vertical-Linie 4. der Czirknizer Fluß, welcher unweit Seuschek, zwischen dem Gebürge seinen Ursprung nimmt: daselbst auch den Namen Prohiza führet; bey Czirkniz aber solchen Namen wieder fahren läßet und alsdenn darauf den Namen Zierkniza annimmt. Woselbst auch der Berg Slivinza sich befindet, in dessen Höhe das sogenannte Wetter-Loch, wovon der von Balvasor so vieles, in seinem Geschicht-Buche, Meldung gethan, unter welchen S. Mariae Magdalenz-Kirche lieget und daselbst kann gesehen werden.

III. In der dritten Quadratur Horizontal-5. und Vertical-Linie 4. ist Martinsbach, oder Martini-Pottok zu sehen und hinter demselben befindet sich ein kleiner See, aus welchem das Martinschiza-Wasser in den See fließet und lieget solcher am Fusse des Berges Slivinza. Weiter unter besagtem Berge, ist Grochovo, auf welchem oben darauf S. Nicolai-Kirche stehet, daselbst befindet sich unter dem Berge ein Wasser, Namens, Scherounschiza, welches durch Scherouniza in den See fließet. Vorher aber fällt das Wasser Steberschiza darein, welches nach seiner Quelle Lipsen den Namen Lipsenschiza alsdenn überkommt und in den See gehet, auch findet man in diesem Quadrat das Schloß Stegberg, S. Crucis und S. Anna-Kirchen, auch am Fusse des Berges Goschzez eine Quelle, welches der Ursprung des Wassers Steberschiza ist. Ferner liegt allda Goriza und Verch Jeseru, oder der Ober-See, woselbst der Ursprung dieses Sees ist, wodurch das,

von

von dem Laaser-Thal, herkommende Wasser vermehret wird, wie aus nachkommenden mit mehrern zu ersehen ist.

IV. In der vierten Quadratur Horizontal: 6. und Vertical-Linie 4. 5. lieget die Stadt Laase, Pfarr Laas, Nedlesk, Knesha-Niva, Schloß Hallerstein, Verhnik, Oberch, S. M. in Ullchevik, Nan, Pudop, Igavafs, Schumrada, Kofarie, die Herrschaft Schneeberg, S. Thomæ, S. Andrea, und Babna-Poliza, alle diese zusammen sind befindlich, wo der Laaser-Fluß bey Oberch seinen Ursprung hat und woselbst ein kleines Wasser so unter S. Thomæ entspringet, sich unweit Schneeberg mit dem Laaser-Fluß vereiniget, ferners bey Dane sich unter die Erde verliethret und unweit Verch Jesera in den See fällt. Dieser Laaser-Thal lieget viel höher, als das Bezirk bey Czirknig, dieweil das Laaser-Wasser in den See bey Oberch fließet; wenn aber in dem besagten Laaser Revir im Frühjahr der Schnee auf dem Berge Fauornig zerschmelzet, oder besonders nasses Wetter einfällt; so wird die Gegend bey Dane, gleich einem See, unter Wasser gesetzt, welches geschiehet: weil das Wasser, zur selbigem Zeit, sich im See hoch spannet, den Abfluß in selbigem hindert, auch bey Dane nicht ein- und in den See, wie sonst, fließen kann. Es sind noch mehrere Derter, aus welchen das Wasser in den See fällt, wie an dem Fusse des Berges Fauornig, welches, wie in Horizontal-6. und Vertical-Linie 3. zu ersehen fürkommt. Als: Weli-Brech Tressenz, Urania Jama und Sucha Dulza. Da besonders aus diesen zwey letzten Hölen, bey entstehendem Ungewitter und starkem Donner-Wetter das Wasser über sich hervortrit und dem See sich reichlich mittheilet.

Bisher haben wir, so viel es der Raum beygefügter Char- te vergönnet, die, in diesem See, einfließende Wasser, auch die, von den meisten und nächsten Abzapfungen, so in Cantiani-Thal, durch vier Gruben geschehen, angezeigt. Indem aber neunzehen Gruben sich wirklich in dem See befinden; so will auch erforderlich seyn, daß wir die Abzapfungen und den Ausfluß derselben, ingleichen mit was für Gewässer sich dieselben vereinigen und woher sie fließen, wie auch von allen übrigen die genaue An-

Anzeige hier beyfügen. Da nun bey S. Cantiani-Thal das Wasser in die Grotte des Berges Jauornig fällt und bey Mühl-Thal seinen Ausfluß hat, woselbst es sich bey Klein-Häufel mit dem Poider-Fluß vereiniget, alsdenn unter der Erde und zwar unweit Adelsberg fortfließt und daselbst den Namen Unze annimmt, hernach bey Planina vorbehey gehet, bey Laase und Jakouiza aber sich wieder unter die Erde verliethet; so habe solches alles in die Quadratur und zwar Horizontal 4. und Vertical-Linie 2. gebracht, woselbst es auch zu ersehen ist. Es befindet sich auch allda das Schloß Haasberg und der Markflecken Alben. Anbey ist zu merken: daß der Fluß Poider, welcher in hiesiger Landes-Sprache Piuka genennet wird, seinen Ursprung unweit meinem Geburts-Orte, dem Schloß Steinberg, bey Palzie habe, allwo ein kleiner See sich findet, Palsku Jegeru genant, welcher bey Derskauze seinen ursprünglichen Anfang nimmt: wie in der Quadratur Horizontal 5. 6. 7. item Vertical 12. und zwar in Horizontal 7. Vertical 2. genugsam angezeigt worden. Bey Parie und Klenk laut Horizontal 6. und Vertical 1. bey Seuze unweit Grobische und Saloch vorbehey und endlich unterhalb des Marktes Adelsberg, oder Paltoina sich in eine Grotte stürzet.

## Zweyter Abschnitt

### Von den Abflaß-Gruben dieses Sees.

**W**enn nun dieser obgemeldte Poider-Fluß eine Meile unter der Erde fortgesetzt und bey Klein-Häufel, aus seinem unterirdischen Behältniß wieder hervorkommt und das, in dem Mühl-Thal fließende See-Wasser, welches bey dem Ursprunge, schon einige Säge- und Mahl-Mühlen treibet, zusammen treten; so formiren diese beyde zusammen den Unze-Fluß. Ja wenn auch durch den anhaltenden Regen das Wasser sich sowohl in dem See, als in der Poider häufet; so ergießen sich alle beyde, so wohl an ein- als anderem Orte und ver-



vergrößern den Unz-Fluß, daß solcher bey Planina unter Haasberg das ganze Thal dergestalt überschwemmet, daß schon öfters, weil die Landstrasse dadurch gehet, vermittelst der Schiffe, Pferde, Wagen und Leute, von Planina bis Laase, haben übergeföhret werden müssen: wodurch es vielmals geschehen: daß Leute, Vieh und Wagen dabey verunglücket sind: verhalben auch von dar aus bis Planina; nun aber von Laase, auf Maunz und Adelsberg eine neue Strasse, dieser Überschwemmung auszuweichen, ist angeleget worden.

Indem die Überschwemmung des Wassers daselbst vieles Gerath: altes Holz, geschlagenes Heu und dergleichen Unrath mit sich fortgeföhret, daß dadurch die Löcher, worin sich das Wasser sonst versäuet, sind verlegt, verschleimt, auch bey Menschen Gedenden niemals untersucht, noch gereinigt worden: mithin das Wasser nothwendig eine lange Zeit an diesem Orte, wie ein anderer See gestanden hat und also sehr langsam abgelflossen ist. Denn obzwar allda, wie aller Orten unsers Landes, ein lockerichter und Felsen-rigiger Boden ist; so wird dennoch das Wasser, gleich als wie durch ein Filcrum zurückgehalten und ziehet gar langsam in die Erde ein.

Dieser Unzfluß hat durch unterirrdische Höhlungen seinen Gang, welcher das, bey Lobitsch, fließende und unter die Erde, versenkte Wasser annimmt, auch unweit Verchnik, auf teutsch: Ober-Laibach, bey Vied wieder ausbricht, woselbst es den Namen Unz verliethet und die Laibach genennet wird. So in Horizontal-3. und in Verical-Linie 2. sich zeigt. Bey obgemeldtem Vied ist der Ursprung des Flusses Laibach schon Schiff-reich.

Ich habe kurz vorher versprochen, unsers Sees übrige Abfluß-Gruben und wo ihr Ausfluß und Abzapfung geschieht, dem geneigten Leser anzuzeigen. Es ist hierbey fürnemlich zu wissen: daß dieser See mit Gebürgen ganz umgeben ist, auch daß diejenigen Quellen, aus welchen das Wasser in den See gehet, natürlicher Weise höher liegen müssen, als die Lage des Sees ist: mithin auch dieser, aus seinem lockern Boden und aus seinen Abfluß-Gruben, durch die Meatus subterraneos

oder unterirdische Wassergänge, in niedrigeren Dörtern, als das See-Bete ist, sich abzapfen müsse. Daher auch aus den besagten vier Gruben das Wasser in den Thal S. Cantiani fällt. Die gütige Natur hat diesen See mit unterirdischen Defnungen und Wassergängen also versehen, daß dieser seine überflüssige Abzapfungen haben kann. Zumahl Gott dieses Land mit vielen grossen steinigten Gebürge, vielen Grotten, Klüften und unterirdischen Wassergängen begabet; von welchen allen ich aber, weil es nicht zu der Beschreibung unsers Sees gehöret, billig schweige.

Es ist besonders das Gebürge bey Freudenthal und von dar bis Czirknis hinauf, voller Löcher und weil diese Gegend, nach dem See zu, sehr niedrig lieget; so haben die, in Capite, benannte Ablaufs-Gruben daselbst ihre Abzapfung. Das Gebürge über Freudenthal von Vied aus, allwo der Fluß Laibach entspringet, gehet in einer Continuation bis an Paku Vkoti, auf teutsch: in dem Winkel: erstrecket sich alsdenn, so wohl von einer, als der andern Seite, weiter fort. An dem Fusse dieses Gebürges fließen die Wasser des Sees, am Tage, durch unterirdische Gänge, immer weiter fort und werden hernach in dem Moraste abgezapfet.

Von besagtem Paku an bis Barouniza, kommen am Fusse dieses Gebürges verschiedene Quellen herfür, welche bey Paku nur einen Bach formiren: bey Barouniza aber, woselbst auch Quellen entspringen, vereinigen sich diese mit obigem Bach, machen denselben Schiff-reich und wird hernach der Barouniza-Fluß genennet, so darauf in die Laibach fällt. Wie in Horizontal-23. und Vertical-Linie 3. zu ersehen ist.

Weiter hin bis Freudenthal, am Fusse dieses Gebürges, finden sich auch Quellen, welche in den Morast fließen; so aber unterirdisch sind und über sich die sogenannten See-Fenster herfürgeben. Weil nun die Gegend bis an die Stadt Laibach einen kleinen Abfall hat; so können die, in dem Moraste, sich aufhaltende Wasser, in diesem Strom nicht den Abfluß finden: indem der Morast, nebst dem öfters austretenden Flusse Laibach, welcher bey der Stadt gleiches Namens, durch vielen

Unrath, so hinein getragen, oder geworfen wird, den nöthigen Abfluß verhindert, welchem doch, mit Räumung und mit einem Durchschnit, hinter dem Schloß-Berge, die Abzapfung des überflüssigen Wassers könnte benommen, auch bey dem Durchschnit selbst, unterschiedene Werkstätte, gleichwie in Holland, angeleget, mithin dem Ubel abgeholfen und dadurch der meiste Morast ausgetrocknet werden. Nun aber weiter zu kommen; so schiessen nahe an dem Stift Freudenthal, in verschiedenen Orten, besonders gleich ausserhalb des Klosters, so viele und starke Quellen herfür, daß davon Säge-Mahl-Zuch und Walck-Mühlen, wie auch eine Hamer-Schmiede stets können getrieben werden. Der daraus entstehende Fluß Bisriza wird allort schon Schiff-reich, dessen sich, das Kloster Freudenthal, zu seiner Rothdurft bedienet. Darauf fällt derselbe in die Laibach und verstärket denselben, gleichwie die Barouniza, welche sowohl, als Bisriza, ihren Ursprung aus der Abzapfung des Sees herleiten. Wie dieses in der Horizontal-23. Vertical-Linie 3. kann nachgesehen werden.

Da nun aus vorangezeigtn ist erwiesen worden, daß der mehreste Theil des Wassers, so aus dem See kommt, den Laibach-Fluß formire; so will ich noch hinzufügen, was ferner für Flüsse und Bäche, bis an die Stadt Laibach, sich in denselben ergiessen, als welche alle, auf unserer Charte hier angezeichnet sind. Da ist erstens Bisriza und Barouniza, welche beyde aus dem See kommen. Hernach der unter dem Trauer-Berg entstehende kleine: und der von Mostall kommende grosse Wasser-Graben, ferner der Schiff-tragende Fluß Ishiza welcher seinen Ursprung von drey Quellen nimmt. Unweit der Stadt Laibach befindet sich der kleine Graben, sonst Mali-Graben genannt. Ingleichen die kleine Laibach, welche alle in die grosse Laibach fallen. Wie solches ebenfalls aus der Horizontal-1. 2. und Vertical-Linie 3. 4. 5. deutlich zu ersehen ist.

Sonst ist weiter, und zwar von der Stadt Laibach an, bis in den Sau-Strom kein Wasser-reicher Fluß mehr, welcher in obgemeldte Laibach fallen sollte, und der zu Beförderung des Hungarischen Commercii etwas beitragen könnte.

Es sind aber einige Canäle gezogen, welche an theils Orten, mit Durchschnitten und herablassenden Wasser-Thoren versehen sind, diese bringen die Bequemlichkeit zu Wege daß man darauf, aus der Sau in die Laibach mit beladenen Schiffen nach der Stadt gleichen Rahmens und von dar wieder zurück fahren kann. Worbey diese Schifffarth jederzeit mit guter Einrichtung und benöthigter Ausbesserung muß versehen werden.

Dieses was ich hier angeführet, erinnert mich auf das Jahr 1705. zurück zu gedenken, in welchem ein gewisser Engländer anher gekommen war, das Land Crain, und die Inner-Österreichischen Meer-Hafen zu besichtigen, wobey er auch zugleich unsern Czirkniger See in Augenschein genommen hat. Ich bekam damals Gelegenheit mit ihm in Adelsberg davon zu sprechen: da er denn unter andern sich vernehmen ließ: wie der Czirkniger See gar füglich mit dem Flusse Laibach und dem Meer bey Trieste könnte vereinbaret und Schifffreich gemacht werden. Die Art und Weise aber wie solches ins Werk zu richten, war er unvermögend, anzuzeigen, sondern er setzte so gleich seinen Weg von dar, über das steinigste, mit Felsen und Nitzen belästigte Gebürge nach Trieste weiter fort.

Als er aber alldort wird angelanget seyn und den grossen Wasser-Fall, die vielen Hölen und Grotten, worinn sich das Wasser unter die Erde versenket, wird gesehen haben. Auch zugleich in seiner rückgängigen Betrachtung wird erwogen haben: wie er von Ober-Laibach nach Lohitsch, von dar nach Alben, oder Planina, darauf nach Czirkniz zu dem See, ferner nach Unz, ober Maunz gegen Adelsberg, an die aufsteigende Strasse gekommen, daselbst die grosse Anhöhe gesehen und dieses alles gegen einander wird gehalten haben. So wird er darauf unfehlbar seine eitele Gedanken von dieser gemeldten Vereinigung haben fahren lassen. Immassen er bey unserer Unterredung in Adelsberg noch nicht gewußt hat, daß der See, und das, bey Adelsberg, sich versenkende Wasser Piaka, den Laibacher Fluß, bey Oberlaibach schon navigable machen, daß also, wenn es auch möglich sey obbenannte Vereinigung zu unternehmen, so müßte doch der sonst Schifffreiche Fluß

Fluß die Laibach darbey zu Grunde gehen. Als welches ich gar wohl bemercket: da ich von Anno 1712. bis Anno 1724. und also ganzer 12. Jahr in verschiedenen Kayserlichen Hof-Cameral- und Berg- Werks- Commissionen, auch in Untersuchung der Forste und Strassen, ingleichen des Meeres bey Trieste bin gebraucht, auch mittler Zeit, qua Reparations- Commissarius der Land-Strassen von einer hohen Landes-Regierung im Herzogthum Crain, bin angestellet worden, vermöge welcher Obliegenheit, ich erstlich die Strasse von Planina gegen Triesto, Fiume und der Graffschaft Görz und zwar so weit es, die Landschafts-Strassen, betrifft, einen guten Theil derselben, in vollkommen tauglichen Stand gesetzt habe. Wie ich denn von Anno 1718. der erste in diesem Lande gewesen, welcher den Anfang der Strassen-Reparation, unter der Direction, seiner Hoch-Gräflichen Excellenz Herrn Johann Caspar Graf von Lobenzl, Seiner Kayserl. Majestät hochbestellten Landes-Hauptmann im Herzogthum Crain, Ruhmvollen Andenkens, gemacht habe. Hochgedachte Seine Excellenz seynd Anno 1715. den 16. Januarii als Chef, bey hiesiger hohen Landes-Regierung, mit allen Solennitäten und Lösung der Stücke, installiret worden und haben Hoch-Dieselben bis Anno 1722. den 1. May diese ansehnliche Charge, Ruhmvoll bekleidet. Worauf Hochgedachte Seine Excellenz den 17. May ejusd. anni von Seiner Kayserl. Majestät aus hiesigen Landen nach Wienn beruffen und zu einem Hoch-ansehnlichen Hof-Marschall an dem Kayserlichen Hof-Lager allergnädigst sind ernennet worden.

Dieserhalb Hoch-Dieselben den 24. May darauf von Laibach abgegangen, von einem hohen Adel, wie auch von andern Standes-Personen, bis an den Sau-Ström begleitet worden, woselbst Sie sich zu Schiffe begeben und unter Lösung der Cannonen den Fluß passiret und nach Wienn abgefahren sind. Nach Abgang Hochgedachter Excellenz sind Ihre Hoch-Gräfliche Excellenz Herr Wolf Weichard Graf von Gallenberg Anno 1723. den 16. Januarii von Seiner Kayserlichen Majestät, als Hoch-ansehlicher Landes-Hauptmann des Herzogthums

Crain, von Wienn aus, allergnädigst resolviret worden und als folgendß den 19. dito die Staffetta dieser hohen Election wegen, hier angelanget; so ist den 18. Martii nachgehendß die solenne Inskallation in dem höchsten Landes-Collegio, wie gewöhnlich unter Löfung der Stücke freudigst vor sich gegangen. Ich habe von diesen beyden hohen Landes-Hauptern viele grosse Gnaden empfangen, unter legt-gedachter Excellenz, hoch-seeligen Andenkens, Direction bin ich auch qua Commissarius der Heer-Strassen-Reparation ebenfals gestanden und darbey solche Verfügung gemacht: daß nach diesem Muster, noch heut zu Tage alle Land- und Heer-Strassen, inn- und außserhalb der Oesterreichischen Lande, angeleget und unterhalten werden. Auch da leztens hochgedacht Seine Excellenz das Directorium in Commercial-Sachen geführet; so bin ich gleichfals darbey, in verschiedenen Commissionen und unter andern zu Visicirung der Ströme und Flüsse, auch bey dießhalb vorgenommenener Hungarischen Commercial-Commission, Anno 1723. ingleichen auch bey der Ocular-Inspection, wie und wo die Bereinigung der Flüsse, konnte vorgenommen werden, befehliget gewesen. Bey dieser lezten Untersuchung der Ströme und Flüsse habe ich mich nebst vier Ruder-Knechten und zwey bey mir gehalten Bedienten in Laibach zu Schiffe gesezet, die Tiefe des Flusses Laibach mit einem Senck-Bley untersucht und bin bey mittelmäßigem Wasser über alle Mühl-Währe gefahren, außser über das Währ bey der kalten Brunner-Mühle nicht, woselbst das Wasser über einen Felsen sehr hoch herunter in die Tiefe fällt; sondern ich habe daselbst anlanden das Schif aus dem Wasser ziehen und dasselbe hinter der Mühle hinein lassen müssen, darauf ich mich wieder zu Schiffe gesezet und glücklich in den Sau-Strom angelanget bin: da doch vor mir niemals daselbst ein Schif eingelaufen ist. Ich habe bey dieser Fahrt, die Laibach, die Sau, die Sotla, welche von Mohitsch kommt, die Rogatniz, oder deutsch Mohitsch, denn die Dravina oder Dran, welche bey Petau in die Draa fällt und endlich die Savina oder Saan, so sich in die Sau stürzet, auf das genaueste visiciret. Bey die-

dieser Untersuchung habe ich grosse und hohe Berge bestiegen, öfters mein Nacht-Lager an unbequemen Orten genommen und bin vielen Gefährlichkeiten dabey ausgesetzt gewesen, welche ich doch alle aber glücklich überwunden und die mir aufgetragene Commission wohl zu Stande gebracht: davon ich Seiner Excellenz Grafen von Gallenberg als des Landes-Haupt und meinen damals gnädigen Herrn, die Pflicht-mässige Relation unterthänig abgestattet habe. Nach diesem bin ich letzens und zwar Anno 1724. zu einem Kayserl. Berweser des Quecksilber Bergwercks in Idria vom Kayserl. Hof con-stituirt worden. Ich habe von selbiger Zeit an alle Gegenden dieses Landes auf das fleißigste durchsuchet, welche obgedachter Engelländer, bey seiner angegebenen Vereinigung des Meeres, nicht hat besichtigen, oder bemerken können, denn so ferne dieser Engelsmann gewußt hätte: daß, wenn der See im Ablauf ist, welches man in der Stadt Laibach gar wohl verspühret, massen alsdenn das Wasser daselbst sehr klein wird, so wird die Gegend von der Poitze an, höher, als der See ist, beyde aber zugleich auch wieder höher, als der Unz-Fluß bey Planina oder Alben ist und dieser wieder höher, als Ober-Laibach lieget, allwo der Fluß dieses Namens, bey Vierd entspringet, so würde derselbe sein Vereinigungs-Raisonnement wohl auf eine ander Materie gelencket haben: denn mit einem Bley-Stift ist es leicht auf einen Bogen Papier etwas fürzustellen, allein solches Werthätig zu machen erfordert ein mehrers. Meiner Einsicht nach, wüßte ich einen bequemern Ort zu solcher Vereinigung ausfindig zu machen, als dieser Engels-Mann, woselbst es noch möglich seiene, aus dem Mittelländischen Meere, nämlich von Fiumizelo, vermittelst des daselbigen Flusses Lisonzo und Errichtung einiger Schleusen, einen Weeg in den Sau-Strom zu finden und von dar, bey Destor Bulla und Cilia in den Pontum Euxinum zu fahren, worzu aber grosse Kosten erfordert würden.

Zu man könnte auch, gleichwie von Fiumizelo durch Lisonzo in die Sau, dann in die Draa, Muhr und Donau mit Schiffen fahren. Worzu aber eine accurate Charte erfordert wüßte

würde, auf welcher eine deutliche Explication, aller Durchschnitte und Schleusen, auch aller Derter, die an diesen Ufern zu befahren wären, verzeichnet seyn müßten.

Diese Vorschläge und deren Ausführung aber müssen schon dem Wachsthum der Nachkommenschaft zu seiner Zeit überlassen werden, weil meines Theils mich schon die besten Jahre verlassen, Gemüths- und Leibes-Kräfte abgenommen und bereits ein hohes Alter erreicht habe. Daß mich zu dergleichen Unternehmungen nicht mehr im Stande befinde. Zudem diese Ausschweifung auch zu meinem Vorsatz in Beschreibung des Czirknitzer Sees gar nichts beiträget; sondern es ist solche Erzählung nur als eine beliebte Abwechselung hier mit angebracht worden. Wir kehren verhalten zu unserm Czirknitzer See zurück und betrachten folgendes daselbst, wie bey Ablauf des Sees unterschiedliche Ergözzlichkeiten mit der Jagd darauf können angestellet werden.

## Das neunte Capitul

Von der Jagd- Lust auf diesem See/  
ben Ablauf des Wassers.

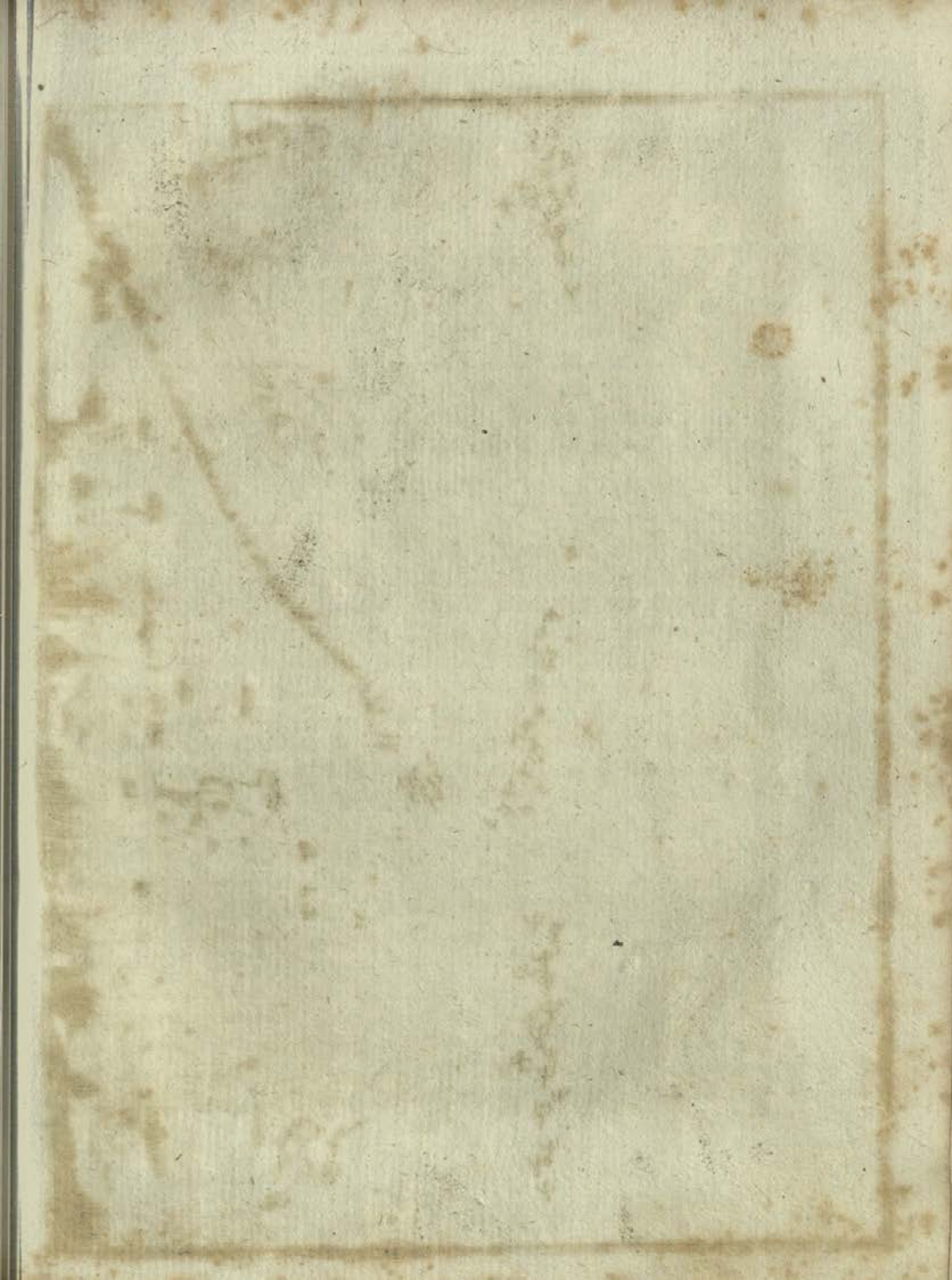
### Erster Abschnitt

Wie auf diesem See die Enten geschossen und mit Hunden können gefangen werden.

**S** Einem gethanen Versprechen nachzukommen, will ich im gegenwärtigem Capitul mit kurzem anzeigen: auf was Art, wehrendem Ablauf des Sees die Enten geschossen und mit Hunden, ja gar mit Händen können gefangen werden.

Wenn





Handwritten text in the upper right corner, consisting of several lines of cursive script.

Handwritten text in the middle section, consisting of several lines of cursive script.

Handwritten text in the lower middle section, consisting of several lines of cursive script.



Wenn der See zu der Zeit, da die Enten in der Mäuse sind, abzunehmen beginnet; so verlaufft sich das mehreste Wasser gemeinlich in die Ströme dieses Sees und aus diesen wieder in die Gruben, so lange nun das Wasser in dem Strömen befindlich ist, so lange kann ein Liebhaber der Jagd auf dem See, mit Enten-Schiessen sich folgender Gestalt belustigen. Erstlich muß ein jedweder der solcher Lust genüssen will, mit etlichen Schützen, guten Pudel- und Wachtel-Hunden versehen seyn: darauf setzt er sich in ein Schiff und fährt langsam fort. Indessen gehen die andern am Gestade, und an dem Rohr auf beyden Seiten nach, da sie so wohl, als der Schiffende, bald auf dem Strom, bald im Flüge zu schießen Gelegenheit finden.

Die mehresten Enten aber werden von den Hunden gefangen; besonders die jungen und die, so noch in der Mäuse seyn, denn so bald die Hunde die Spur von ihnen haben; so bald eilen sie selbigen, in der größten Geschwindigkeit nach und erreichen sie auch gar leicht, darauf sie denn von den Hunden gefangen und den Schützen lebendig zugetragen werden. Nebst dem werden solche auch, in der, unter der Insel Vornek, befindlichen Grube Livische, in grosser Menge geschossen; weil selbige Grube ganz mit Rohr durchwachsen ist, woselbst die Schützen Warth-Hütten und zwar, auf folgende Weise errichten.

Man schlägt nämlich vier Stücke Holz so tief in die Erde; bis solche dem Wasser gleich kommen, auf selbige wird hernach ein Brett befestiget. Neben denselben aber werden vier Pfähle eingeschlagen, welche ebenfalls mit Brettern belegt werden, auf welchem letztern Brette am Ende, so höher, als die vorigen, ist, setzen sich die Schützen, auf das niedrige aber stellen sie ihre Füße. Oben wird alles mit Rohr, Moos und Gesträuche bedeckt.

So viel Schützen nun vorhanden sind, so viel Hütten werden aufgerichtet, in welche sich ein jeder mit zwey Flinten, die mit genugamen Pulver und Bley versehen sind, hinein setzet und also den Einfall der Enten abwartet. Weil nun alle Gruben, ausser der Livische, welche noch nicht abgelauten ist, ganz

Wasser-leer sind, so werden diese Enten von den, auf dem Wasser, herumfahrenden Schützen aufgetrieben und müssen mit- hin einem oder dem andern Schützen zum Schuß kommen. Die auf solche Art erlegte Enten bleiben an demjenigen Orte liegen, wo sie von dem Schuß gefallen seyn, bis es Mit- tag, oder Abend wird, alsdenn kommen einige Leute von Oc- tok mit Schiffen dahin, die Schützen abzuholen, welche die er- legten Enten helfen zusammen suchen und darauf von ihnen in das Dorf Ottok mitgenommen werden. Woselbst die Schü- zen übernachten, die Ent- Vögel inzwischen zur Verwahrung ablegen, sich darauf wieder zu ihren Hütten wenden und da- selbst mit Erlegung der Enten so lange fortfahren, als es der Ablauf der Grube Livische zulasset.

## Zweyter Abschnitt

### Von dem Enten- Fang auf der Grube Livische.

Tab.  
XXII.

§§ Wenn der See mehrentheils gefallen ist; so sind die In- wohner von Ottok in der Insel Vornek gleichsam ein- geschlossen, in dem sie, wegen Mangel des Wassers und ver- handenen grossen Mooses, wie auch des Rohres mit Schiffen nicht fortkommen können, zu Fusse ist es ihnen aber zu weit und wegen des scharfen Rohres, wo nicht unmdglich, doch sehr schwer durchzukommen. Dieses ist eine Haupt-Ursache, wa- rum die Inwohner dieser Insel, dem Fischfang dieses Sees nicht durchgehends mit beywohnen können. Bis endlich die Gruben Kottu und Livische, in Ablauf gerathen, woselbst die Enten ebenfalls Heerden-weise einfallen. Auf ihren Anzug ist jeder mit einem leichten Stecken, welcher Daumens dicke ist, versehen und gehen so nahe beyammen, das einer den andern leicht anrühren kann. Auf diese Art werden einige durch das Wasser, andere durch die daran stossende und mit Rohr bewach- sene Moraste getrieben und suchen die darinn befindliche Enten auf.

Weil





Weil nun solche, aus Mangel genugsamer Befüderung, so leicht nicht fliegen können, so werden sie, theils mit Stößen todt geschlagen, theils auch mit Händen lebendig gefangen. Auf solch Weise füllen diese Leute ihre Säcke damit an und was sie nicht nach Hause tragen können, verkaufen sie, wie ich denn auch selbst diesen Leuten dergleichen mit Händen gefangene und annoch lebendige Enten abgekauft habe. Nachdem nun endlich der See gänzlich vertrocknet und entwässert ist; so bekommen die annoch in der Mäuse befindliche Enten noch mehrere Feinde, indem sie von den Stoß-Vögeln als Falken, Adlern, Füchsen, wilden Ragen und den Iltissen auf das heftigste verfolgt werden. Da sich nun diese arme Thiere, gleichsam in einem beständigem Schrecken befinden, so räumen sie endlich den ganz vertrockneten See und suchen ihre Zuflucht in dem Gesträuche, des nächst daran liegenden Berges Fauornig und verbergen sich in die darann befindlichen Gesträuche und Gebüsche, wo und wie sie bestens können. Welches ich in dem vierzehenden Capitul mit mehreren anführen will, daß es aber gewiß sey, daß diese beängstigten Thiere auf solche Art sich zu retten suchen, kann ich dadurch beweisen, weil die Leute, wenn sie in das Holz fahren, dieselben in Menge antreffen, wie mir denn selbst einer von meinen Meyer-Knechten ein lebendiges Mohr-Huhn aus obbesagtem Berge Fauornig mit nach Hause gebracht und mich versichert hat, daß er dergleichen vieles Feder-Wild daselbst angetroffen und gesehen hätte, aber dennoch nicht mehr als dieses einzigen habhaft werden können. Davon ich bereits im 3ten Capitul Meldung gethan habe. Als Anno 1722. gegen das Ende des Monaths July dieser See abgelauten und in ein trocknes Land verwandelt war; so sind die Enten, in solcher Menge, von den Bauern gefangen worden, das man ein sehr fettes Stücke um drey Kreuzer hat kaufen können. Ob nun zwar diesem Feder-Wild auf so mancherley Art von so vielen Feinden nachgestellt wird; so spühret man daran doch niemals einen Abgang. Indem die Lage dieses Sees als auch die übrigen Umstände sehr bequem sind die Erhaltung und Fortpflanzung

derselben zu befördern. Wir schließen also hiermit dieses Capitul und zugleich die Jagd-Lust mit den Enten und wenden uns auf

## Das zehende Capitul

Von dem zur Winters- Zeit sich ereignendem Ablauf des Sees und der dabey vorkommenden seltsamen Fischerey.

### Erster Abschnitt

Von dem Ablauf des Sees zur Winters-Zeit.

**N**achdem es sich zu Zeiten begiebt, das der See auch im Winter abläuft; so habe ich mir fürgenommen: dem geneigten Leser; so wohl von der diesfälligen Beschaffenheit als auch von der dabey gebräuchlichen Fischerey, welche von derjenigen, die man zur Sommers- Zeit vornimmt, gar sehr unterschieden ist, einen ausführlichen Bericht hier mitzutheilen. Wenn also der See von dem, zur Herbst- Zeit, gewöhnlichem Regen ist angefüllet worden; und in solchem Stande bis in den Winter verblieben, so gefrühret er desto leichter aus: denn je mehr der See Wasser hält, um so viel eher werden die hineinfließende warme Quellen und Bäche abgekühlet und erkaltet. Nachdem nun der See völlig überfrohren und mit Eiß bedeckt ist, auch der Winter mit scharfer und trockener Kälte anhält, so vermindert sich das darinn befindliche Wasser natürlicher Weise. Indem alsdenn eben so, wie bey einem trockenen Sommer, der Ab- und Zufluß keine gleiche Ebenmaas mehr hält; sondern der Letzte von dem Ersten übertroffen wird. Da nun das Wasser unter dem Eise entweicht; so kann das Eiß,

sei:



seiner Schwere und seiner grossen Ausbreitung wegen, sich nicht beyfammen halten; sondern zerspaltet und zerbricht: welches alsdenn ein solches Krachen verursachet, daß man es, zur Nachts-Zeit, gar leicht auf eine Meile Weges weit, hören kann und zwar verursachet es einen so fürchterlichen Laut und lang zitterend gedehnten Thon, daß ein Fremder, oder Unwissender glauben sollte: es wäre das Heulen eines fürchterlichen und seltsamen Thieres. Man wird aber solches alsdenn leicht glauben, wenn man sich nur fürstellet: daß das Eis oft auf eine viertel- auch halbe Meile weit zerspaltet.

Anno 1760. Als ich mich in der dortigen Gegend seßhaft niedergelassen, haben so gar die Nachbarn, aus einem solchen Gethöne die Stimme eines Lindwurms machen wollen; wiewohl ich fast aus der Erzählung, welche mir hiervon gemacht worden, schliessen sollte: daß es das Geschrey einer Rohr-Trommel gewesen sey. Hier mögte nun jemand fragen: woher diese seltsame und tremulante Stimme gekommen und was dessen Ursache sey? demselben will ich hiermit meine Meinung entdecken und anzeigen: daß die Ursache solcher fremden und heulenden Stimme keine andere sey, als des, in die Wette, erschallenden und sich erstreckenden Eis-Bruches. Denn ich vermute: daß ein jeder leicht begreifen wird, wie es auch die tägliche Erfahrung lehret: daß ein jeder Schlag, Fall, oder Bruch, er mag entstehen, wovon er nur immer will, wenn er die Luft bricht, einen Laut von sich giebt: also wenn durch die Schwere des Eises auf dem Wasser, ein grosser und weit ausgedehnter Eis-Bruch geschiehet; so wird sein Krachen nicht allein über dem Wasser durch den Motum Aëris, weit und breit gehöret; sondern sein Laut verschláget sich so gar auch unter dem Wasser: denn das Eis, welches bricht, oder vorstet, leget sich an das Wasser und die, zwischen dem Eise und dem Wasser, befindliche Luft wird von der Schwere des Eises gepresset und bey der Defnung des Bruches herausgezwungen. Diese Luft nun, wenn sie den starken Eis-Bruch durchstreicht; so stößt sie an die scharfen Ecken desselben und giebt einen Flauten-Thon von sich, in welcher, bey der Mündungs-Schärfe, sich die her-

1750(?)

aus dringende Luft schneldet und nach Proportion der Flauten-Größe, wenn auf solcher geblasen wird, auch eine proportionirte Stimme von sich hören läßt: oder wie eine Pedal-Pfeife, wenn sie durch die, in dem Blasebalg, verschlossene Luft angetrieben wird, einen weit stärkern Ton von sich giebet, als eine gemeine Orgel-Pfeife: also verhält es sich auch mit der, zwischen und unter dem Eise, befindlichen Luft, wenn dieselbe, durch die Defnung des Eiß-Bruches, herausgepresset wird; so zertheilet und zerschneidet sie sich an der Schärfe dieses Bruches: dergestalt, daß sie nach der Proportion des Bruches Größe, auch eine dergleichen starke Stimme von sich giebet. Warum aber diese Stimme zitterende, oder tremulant zu hören sey, so glaube ich, daß solches ebenfalls, von der Pression der Luft, durch das Wasser in dem Eiß-Bruch entstehe. Da allezeit eine Wasser-Welle die andere vor sich hertreibt; so entstehet durch deren Pression ein kleiner Unterbruch der Luft, welcher die Stimme so tremulant vorstellig macht. Ich unterwerffe aber diese meine Gedanken einem sinnreichen *Judicio Physico*.

Wenn nun der See unter dem gebrochenen Eise, worüber man sonst gleichwohl mit beladenen Holz-Wägen hat fahren können, so weit abgelaufen ist: daß man eine und andere Grube befischen kann; so finden sich die herumwohnenden Bauern ein und lassen sich bey den Herrschaften, als Hamen-Steller einschreiben, da ihnen denn, erlaubet wird, um die Helfte zu fischen. Dieses ist zu verstehen: daß die eine Helfte, von den gefangenen Fischen, der Herrschaft muß gegeben werden; die andere Helfte aber verbleibet den Fischenden. Hier auf brechen sie das Eiß, so weit, als es nöthig ist, mit Nerten und Kolben auf und schreiten zu ihrer Fischerey wo bey folgende Ordnung beobachtet wird.





Hier werden  
 die Felle der  
 geschabten  
 russischen  
 Felle  
 Fang

## Zweyter Abschnitt

Von der / zur Winters: Zeit auf diesem See /  
anstellenden Fischerey und ihrer Ordnung.

**S**ittlich werden alle diejenigen, welche sich einschreiben lassen, auf ihr eigenes Verlangen, namentlich abgelesen, damit nicht etwann, zu ihrem Nachtheil, ein Fremder sich mit einschleichen möge; auch haben die Einwohner des einen Dorfes mit den Innfassen des andern, bey dieser Gelegenheit, oft Zwist und Streit. Denn indem sie sich

Zweytens in Compagnien einthellen; so will eine jede gerne die, zur Fischerey, ergiebigsten Derter sich zueignen: daher es freylich wohl ohne Wort-Wechsel und Handel nicht ablaufen kann.

Drittens machen sie an denjenigen Orten, wo es ihnen am besten und bequemsten zu seyn scheunet, das Eis auf, das mit sie mit den Fisch-Hamen, in das Wasser und mit selbigem auf den Grund gelangen können, da es folglich auf das Fischen losgeheth, welches wegen der vielen dabey vorkommenden Umstände mit besonderer Ergögligkeit anzusehen ist.

Wenn aber der Fisch-Fang, in einer solchen Grube, vollbracht ist; so werden die Fische aus den Säcken, von jeder Cameradschaft, auf das Eis geschüttet, worauf die fürnehmsten, oder besser zu sagen, die Klügsten aus ihnen, die Theilung, in Gegenwart des Herrn Prälaten und Procuratoris von Freudenthal und deren, hierzu, bestellten Beamten vornehmen und aus den gefangenen Fischen zwey gleiche Theile machen, von welchen sich die Herrschaften den anständigsten Theil erwählen können und solchen auf Wagen, in Fässern, welche mit Wasser angefüllet sind, abführen lassen, wie solches aus Tab. Tab. XXIII.  
23. zu ersehen. Die Hamen-Steller machen mit ihren Fischen nicht so viel Umstände; sondern sie theilen solche auf der Stelle unter sich, füllen ihre Säcke an und wandern also damit nach Hause. Bey einer solchen Fischerey giebt es allezeit

zeit etwas lustiges; denn weil so viele Löcher in das Eiß gehauen sind; so wird dasselbe locker: daher es denn geschieht: daß bald da, bald dort ein Stück Eiß einbricht und die darauf befindliche Person, gleichwie eine Lauch-Ente in das Wasser hinein fällt. Kaum ist solche von ihren Cameraden herausgezogen; so fällt schon wieder ein anderer hinein und verliethret sich unter dem Wasser. Wenn dergleichen Personen nun herausgezogen werden; so stellen sie sich nicht an die freye Luft; sondern eilen so geschwind, als sie nur können, dem Feuer zu, allwo sie ihre Kleider ab und Pelze anziehen, einen guten Trunk Brandwein zu sich nehmen und so lange bey dem Feuer stehen bleiben, bis sie genugsam abgetrocknet sind und sich erwärmet haben.

Als Anno 1714. den 13. Februarii, da eben der Fischings-Tag eingefallen war, der See und zwar bis auf die Grube Kottu, in den Ablauf gerathen war; so schiene es, als wenn die Göttliche Fürscheidung nicht allein das Herzogthum Crain; sondern auch die benachbarten Länder mit unzählbaren Lasten Fische hätte versorgen wollen: denn weil der See ganzer sieben Jahr nicht abgelaufen war; so hatten die Fische Zeit und Gelegenheit genug, sowohl in der Menge, als in der Güte sich zu vermehren. Dieser reiche Fisch-Fang verdienet, daß ich etwas umständlicher davon rede.

Wie der See Anno 1714. den 13. Feb. selbiges Jahr abzunehmen anfieng, wollte der Herr Prälat von Freudenthal sich der gebräuchlichen Fisch-Ordnung gemäß verhalten und die Gruben, durch eigene Leute und Unterthanen, selbst besetzen lassen; allein es gieng so langsam damit zu, daß verschiedene Gruben, unter welchen Vodanos die beträchtlichste war, vor seinen Augen abtiefen, ohne daß ein einziger kleiner Fisch wäre gefangen worden. Der Herr Prälat sahe sich demnach genöthiget mit den Hamen-Stellern einen Vergleich zu treffen: daß sie um die Helffte fischen sollten. Denn die andern, in dem See mit zu fischen, berechnigte Herrschaften, haben an dieser Grube keinen Antheil, da sie den Beern-Stellern ist überlassen worden, sondern selbige wird nur

von

von der Herrschaft Haasberg, als welche das Jus hat, allein Rausch-Netze darinn, zu setzen, befishet und der Anfang gemacht, wie solches an vorgezeigten Orten nachzusehen, ingleichen wo die Ober-Herrschaft das Jus privativum hat, an besondern Orten, mit Zug-Netzen, gewisse Züge zu thun; bey dem Ablauf dieser Grube Vodanos aber hat solches diesesmal nicht geschehen können; mithin ist dem Stift dieser Antheil Fische allein geblieben.

Hierauf haben sich nun die Beern-Steller, oder Hamen-Fänger ein jeder nach Möglichkeit zu dieser Fischerey bereitet und weil damals Vodanos und die beyden Gruben Rescheto und Krisch zu gleicher Zeit noch abzulaufen begunnten; so konnten diese Leute die Zeit nicht erwarten, bis das Wasser durch genugsamen Ablauf zum Fischen wäre bequem gewesen; sondern sie haucten das Eis in der größten Eifertigkeit auf, wagten sich auf die abgelösten Eis-Schollen, versuchten also ihr Glück zu machen und fuhren mit dem Fisch-Hamen so tief ins Wasser, daß sie die schönsten Fische damit herauszogen. Worzu ihnen freylich wohl die andern Kameraden, durch das beständige Stöhren und Rühren mit langen Stangen, woran sie ein rundes Holz befestiget hatten, behülfflich waren: indem durch solthanes Rühren und Treiben die Fische aus dem Grunde in die Höhe gebracht und folglich leicht konnten gefangen werden.

Da nun die übrigen den glücklichen Fang der Ersten sahen; so wurden sie angefrischet, dieser allzu frühzeitigen Fischerey mit beyzutreten; darauf es denn über und unter sich gieng, also, daß weil das Eis, durch die Menge der Fischen, allzusehr beschweret wurde, folglich hin und her einbrach; so war mancher gezwungen zu versuchen, ob das Wasser unter dem Eise kalt, oder warm wäre? das beste war, daß diese Leute, wie die Wasser-Hunde, schwimmen, das Ufer bald wieder erreichen und sich, durch das Wärmen und Trocknen, bey dem Feuer, zu Fortsetzung ihrer Arbeit, bald wieder geschickt machen konnten. Als sich aber das Wasser, wehrender Zeit, mehr und mehr unter die Erde verlief und folglich es zum Fischen bequemer wurde; so blieben die Eis-Schollen an

dem, in den Gruben, befindlichen Steinen und Klippen, welche an den Seiten unterstützet waren, liegen. Ich habe mehr, als einmal: gewünschet: daß ein jeder, der sonst diesen See zu sehen ein Verlangen trägt, dem damals fast ungläublichen Fisch-Fang hätte mit beywohnen können. Weil mir selbst diese Fischerey besser, als alle andere, bey welchen ich gewesen, gefallen hat. Ich habe, wehrender Fischerey, von dieser Grube Reschero und der nächst daran liegenden so genannten Fischer-Grube, eine Abzeichnung gemacht und dabey so wohl die Beschäftigung der Fischenden, als auch die Menge der Zuschauer, so viel es sich hat wollen thun lassen, mit meinem schwachen Pinsel entworfen. Seine Excellenz der ehemalige Kayserliche Obrist-Cammerer Herr Caspar Graf von Lobenzel haben solche an sich zu nehmen geruhet, wodurch mir eine um so viel, grössere Gnade wiederfahren, je geringer die Arbeit gewesen ist und wodurch selbige zugleich die Ehre erhalten hat, unter andern sehr kostbarn Gemälden, in seiner Naritäten-Cammer eine Stelle zu erhalten.

Nun aber wieder auf unsere Fischerey zu kommen; so ist es mit einem Worte fast ungläublich: was dazumal für eine Menge Fische; besonders aber an Schleuen ist gefangen worden. Es war recht mit Erstaunen anzusehen, wie die Fischer unaussetzlich und zwar bis auf den letzten Tropffen Wassers, nichts als Fische herausgezogen haben, also, daß mancher zu dreyßig Stücke und noch mehr, auf einmal, in seinem Hamen gehabt und solchen, wegen seiner Schwere, ohne Gehülffen unter dem Eiß hervorzuziehen nicht vermindgend gewesen ist. In und um diese Grube, waren viel hundert Personen beschäftigt, die gefangenen Fische, aus den Körben, Säcken und Hamen, auf verschiedene Haufen zu werfen: denn jede Fischer-Gesellschaft hatte, zu Bewahrung ihres Fanges, einen besondern Ort, oder Platz, wobey sich einer aus ihnen befand, der auf die Theilung acht gab; auf Seiten des Herrn Prälaten von Freudenthal, als Pfandes-Innhabern, war ein Beamter, der das Herrschaftliche Interesse besorgen mußte. Dem ungeachtet, ist mancher schöne Fisch vorbeÿ gestrichen: weil bey der grossen Ver-



Bewirrung, welche bey einer so ungeheuren Menge Volckes, in dergleichen Gelegenheit, zu entstehen pfleget, es unmöglich ist, allen Unordnungen vorzubeugen: über dieses sahe man damals, bey so reichem Fisch-Fang, mit Fleiß durch die Finger; wie man denn damals mehr Fische umsonst und zum Geschenke, als sonst zu einer andern Zeit, um Geld hat haben können. Der, in GÖtt, ruhende Prälat Herr Andreas truge mir so viel Fische an, als ich nur selbst nehmen wollte; worfür ich mich aber bedankte und nichts annahm, auffer was durch meine Bedienten, lebendig aus dem Wasser gezogen und ganz frisch in ein, mit Wasser, angefülltes Gefässe konnte gesetzt werden. Solche Fische habe ich hernach, in meinem Fisch-Behalter, auf die Fasten gespahret.

Als nun darauf die Fischerey zu Ende gieng, wurden die, wehrender Zeit, getheilten Fische in die, mit Stricken, zusammen gebundene Säcke, auf Wagen weggeführt, da absonderlich von den Schleuen das, mit Blut, vermischte Wasser häufig herab geronnen ist; an den Orten selbst aber, wo die Theilung geschah, blieben davon ganz blutige Merkmale zurücke.

Ich habe solche hernach den Fremden, die dieser Fischerey wegen, zu mir; aber ein paar Tage zu späte gekommen waren, gezeigt, welche sich über diesem Ort, der einer Schlachtbank ganz ähnlich sahe, nicht genugsam verwundern konnten. Da nun endlich die Grube völlig vertrocknet war; so krochen kleine Buben unter das Eis, und brachten noch viele schöne Fische heraus: die Fischer aber stiegen in die Fischer Grube, Ribischka Jama genannt, unter die Erde, worinn sie die Menge der größten Fische gefangen haben, also: daß ein jedes Stück, eines dem andern zu Hülfe gerechnet, gar gut fünf und sechs Pfund gewogen und um sieben Kreuzer ist verkauft worden. Nachdem nun, auf diese Art, der Fisch-Fang völlig vollbracht war; so zogen die mehreren Leute, mit ihren Fisch-Hammen, Nezen und Strudel-Hölzern, auf den Schultern, in Begleitung der Wagen, unter grossem Geschrey, gleichsam als wie in einem Triumph nach Hause, sie hatten auch in der That Ursache lustig zu seyn: indem, auffer der fürtrefflich-erhaltenen

Ausbeute, solche ihnen bey der damals bevorstehenden Fasten-  
 Zeit, und bey lang anhaltender Kälte, gar wohl zu statten ge-  
 kommen, als wodurch sie Zeit gewonnen, selbige nicht nur in  
 Crain; sondern auch in Steyermark, Friaul, in dem Trie-  
 ster- und Flumer-Gebiethe zu versilbern. Man hat mich ver-  
 sichert: daß wenn sie auf einen, oder den andern Markt ge-  
 kommen; so haben sie die gefrorenen Fische ins Wasser ge-  
 leget, da denn diejenigen, so nicht allzu sehr gedrückt gewesen, sich wie-  
 der erholet und für lebendig sind verkauft worden. Nach Re-  
 schero wurden die Gruben Reicie, Ssitarza, Golobiza, Geb-  
 nu und Koccu; aber nicht mit einer so reichlichen Ausbeute, wie  
 die erstere, besisset. Ausgenommen bey Koccu: welche Grube,  
 in fünf Tagen nach Reschero abzulaufen pfleget, ist dieses noch  
 besonders zu merken: das die Fischer, in den Strom, welcher  
 in dieser Grube befindlich ist, nach abgeloßten und durchgehane-  
 nem Eise, ganz nackend hineingesprungen sind und darinn gefis-  
 chet haben: wenn sie für Kälte, nicht länger mehr darinn ha-  
 ben dauern können; so sind sie auf eine kurze Zeit, aus dem  
 Wasser, an das Feuer geeilet; haben sich allda angekleidet  
 und gewärmet. Wenn sie sich nun solcher gestalt, in etwas wie-  
 der erhohet; so haben indessen ihre Cameraden gefischt, darauf  
 die Erstern wieder in das Wasser gestiegen und also einer den  
 andern abgelöset. Das Feuer zum Wärmen aber haben sie  
 auf den Hügel zubereitet; indem sie den Schnee und das Eis  
 vorher weggeräumt und sich einen Platz dazu gemacht. Ihre  
 Weiber haben ihnen Stücke Bretter, Stroh, Schöben und tro-  
 cknes Holz zugetragen und ihnen das Feuer angemacht, wo-  
 bey sie sich gewärmet und mit einem guten Trunc Wein,  
 oder Brandwein, wider die innere Kälte, sich also bewah-  
 ret haben. Als die anwesende Fremden, welche zu mir ge-  
 kommen und sich über diese, bey kalter Winterszeit, na-  
 kende und fischende Personen höchstens verwundert und sie be-  
 fraget haben: wie sie so lange, in dem Eis-kalten Wasser,  
 aushalten könnten? so haben selbige zur Antwort ertheilet:  
 daß derjenige Theil des Leibes, welcher in dem Wasser wä-  
 re, keine so grosse Kälte verspüre; als derjenige Theil,  
 wel-

welcher sich auſſer dem Waſſer befinde. Daher könnten ſie ſo lange darinn aushalten, biß der untere Theil des Leibes dem obern, keine genugſame Wärme mehr mitzutheilen vermögte. Hier mögen nun die Naturkündiger ausmachen, wie die Eigenschaft dieſes Waſſers beſchaffen ſeyn müſſe, daß es ſo lange Zeit, bey ſtrenger Kälte, die bloſſen Körper vernünftiger Creaturen, bey ihrer natürlichen Wärme erhalten könne? Ich will zu dieſer Frage noch mehr Anlaß geben, durch eine kurze Erzählung, einer, mir, wahrhaft hinterbrachten Geſchichte, welche ſich mit einem, mir ſehr wohl bekannten Land-Edel-Mann zugetragen und welche ich aus ſeinem Munde vernommen habe. Es hatte ſich nämlich derſelbe, zur Winters-Zeit, bey Gelegenheit einer Jagd, in einem Walde verirret und konnte, wegen einbrechender Nacht, weder Steg, noch Weg mehr finden, vielweniger nach Hauſe kommen; er wurde derhalben genöthiget, ſich an einem, aus lauter kleinen Quellen, zuſammen geſloſſenen Bach, niederzulegen: nun war die Kälte dermaßen groß und feſte ihm, in der Nacht ſo heftig zu, daß er ſich eines höchſt ſchmerzlichen Todes verſah: endlich aber und aus Eingebung eines guten Engels, zog er ſeine Kleider aus und begab ſich ſo tief in den Bach, daß ihm das Waſſer biß an dem Mund gieng. Auf ſolche Weiſe hat er ſich für der ungemein ſtarcken Kälte, biß es Tag geworden, bewahret: bey anbrechendem Morgen hat er ſeine Kleider angezogen und iſt glücklich nach Hauſe gegangen, ohne daß ihm weder bald, noch auch nachher, von dieſer Kälte, die geringſte Unpäßlichkeit zugestoſſen wäre. Ich glaube, daß dieſe Quelle, bey ihrem Urſprunge, gelinder ſeyn muß, als das Waſſer dieſes See iſt; über welchem das Eiß, bey achtzehn Zoll dick gefrieret und die Samen Steller nur eine Viertel-Stunde darinn kaum ausdauern können; und weil obgedachter Edel-Mann die ganze Nacht in dem Bach, ganz nackt gelegen hat; ſo folget: daß dieſes Baches Quelle ein Waſſer eines warmen Bades muß geweſen ſeyn: wie ſich denn dergleichen warme Quellen, hier Landes, viele finden. Ich überlaſſe es weiterer Überlegung. Hiermit wollen wir dieſes Capitul und zugleich die Erzählung von der, Anno

1714. den 13. Feb. ungewöhnlichen und seltsamen Fischerey zur Winterszeit beschliessen und derselben ein Ende machen. Wir wenden uns nun weiter auf

## Das eilfte Capitul

Von der fernerweitigen Beschaffenheit dieses Sees und Ablauf des Wassers.

### Erster Abschnitt

Was bey dem Ablauf des Sees annoch merkwürdig ist.

**E**s ist bereits in dem vorhergehenden neunten Capitul die Anzeige geschehen, was bey dem An- und Ablauf dieses Sees, binnen allen vier Jahrszeiten, merkwürdiges kann gesehen werden; es sind aber einige Umstände daselbst mit Stillschweigen von mir übergangen worden, welche ich im gegenwärtigen Capitul, nachzuholen und dem geneigten Leser kürzlich mitzutheilen, mich verbunden erachte. Es ist dieses was besonders: daß wenn der See in Ablauf gerathen und zu Folge dessen völlig vertrocknet ist: daß alsdenn die Nachbarn den letzten Nutzen darausziehen. In Betrachtung: daß dieselbe von ihren versteuerten und tief in den See hinein, sich erstreckenden Gründen eher nicht den mindesten Genuß davon erhalten können.

Wenn aber dieser See völlig ausgetrocknet ist; so können sie sothane Grundstücke mit groß und kleinem Weidewerk besetzen. Indem der See und dessen Wasser vor Zeiten, durch Überschwemmung in einem so grossen Umfang von Wiesen  
und

und Feldern, sich nicht so lange, als jezo zuweilen geschiehet, aufgehalten; sondern sich das Wasser in kurzem unter die Erde versänget hat. Nun wird nach den Urbariis, die ordentlich angeschlagene Steuer und Abgabe von den, mit Wasser, bedeckten Grund-Stücken, nach Proportion jährlich abgezogen. Daß aber, an solchen, mit Wasser, ehemals bedeckten Orten, nutzbares Land muß gewesen seyn, davon giebt Zeugniß die, bey dem Ober-See, gestandene Mühle Malinschik, welcher Mahne noch heut zu Tage beybehalten wird. Ingleichen daß an vielen Orten des Sees und zwar auf dem See-Boden, annoch mit Moos, überwachsene grosse Eichbäume anzutreffen sind, deren ich selbst etliche ausgegraben und zu der Tischler-Arbeit nach Hause führen lassen, woraus abzunehmen: daß sich viel trockenens Land allda gefunden hat: wie denn auch eine Brücke über den Strom bey dem Ober-See ist geschlagen gewesen, solches zeiget noch der Augenschein. Es hat aber, durch die Länge der Zeit, in vielen Jahren der lockere See-Boden, an unterschiedlichen Orten, durch Herabstürzung der Felsen und Stein-Klippen und den dazwischen gesetzten Schlamm, Moos und Rohr, sich ganz verfest und also das Wasser auszutrocknen und sich zurückzuhalten, bemühet.

Es hat auch, von der Zeit meiner Beywohnung, ein sehr vieles, an diesem See und an seiner Abzapfung, sich verändert: davon ich in dem letzten Capitul dieses Werkes zu handeln mir vorbehalte: weil ich mich hierbey nicht länger aufzuhalten gedenke; sondern ich wende mich wieder zu den, in diesem See versteuerten Grund-Stücken und melde also weiter: daß derjenige, welcher was eigenthümliches in diesem See besizet, weder Zeit, noch Arbeit versaümet, genugames Futter für seyn Vieh, den Winter hindurch, anzuschaffen. Zu diesem Ende gehet ein jeder zu seinem gelegten Gränz- oder Mark-Stein und mähet all dort das Gras und zugleich die Streu ab. Bey welcher Gelegenheit sich ein Gewimmel von viel hundert Personen ereignet, welche alle mit der größten Emsigkeit bemühet sind, ihr Heu und Streu einzubringen, ehe und bevor ein, mit starkem Regen, vermischtes Ungewitter einfällt. Als  
wel-

welches sonst dieselben ; durch schleunige Anfüllung des See-Plazes, von ihrer Arbeit verjagen, ihnen das schon gesammelte Futter entreißen, mithin ihrem Viehe einen sehr beschwerlichen Winter verursachen würde. Aber dieses sind die guten Leute zu dieser Eilfertigkeit um so viel mehr gezwungen ; weil sie sonst von dem schnell-anlaufenden Wasser leicht könnten über-eilet und ertränket werden. Denn bey einem, in dem anliegenden Gebürge, sich ereignenden starken Regen-Guß und Ungewitter geschichet der Anlauf des Sees mit einer solchen Geschwindigkeit, daß, wie schon gemeldet worden, diejenigen Leute, so sich zu weit in den See begeben, ihr Leben durch die eilfertigste Flucht zu retten suchen müssen.

Das Heu, so hier geschlagen wird, ist zweyerley. Nämlich: das, was nächst an dem Ufer der See-Lage, sich befindet; und das, was weiter in den See hinein ist. Das Erste hat den Vorzug: weil es saftiger und milder ist, als das andere; daher es auch besser Vieh-Futter abgiebt: das andere aber wird nur meist zur Streu gebraucht. Je öfter nun der See abflaßt, desto mehrers und besseres Gras wird gehauen: indem es zu seinem Aufwachs keiner langen Zeit bedarf; sondern es kommt binnen zwanzig, oder dreyßig Tagen, zu seiner vollkommenen Größe.

Welche Fruchtbarkeit theils durch den, bey Verlauffung des Wassers, zurückgebliebenen fetten Schlamm; theils auch durch die darinn wirkende Wärme, um ein gar merkliches befördert wird. Zu dem auch das besagte junge Heu dießhalb für das Horn-Vieh weit besser ist, als das alte, wie bey dem Ablauf des Sees ist angezeigt worden: denn wenn kein nasses Wetter einfällt und wenigsten fünf und zwanzig Tage, ja auch noch länger schön bleibet und der Fischer-Stein, welcher den Ablauf des Sees verkündiget, worzu mehr, denn fünf Tage erfordert werden, sich sehen lässet, in welcher Zeit das weit ausgebreitete Wasser sich je mehr und mehr in die Enge ziehet; so werden die Heu-Wiesen, welche etwas tiefer in dem See liegen, entdeckt und der Heu-Boden also trocken gemacht, daß darauf, binnen dieser obgemeldten Zeit, das Gras zu dem Vieh-

Fut:

Futter desto bequemer wachsen kann: von den übrigen aber, tiefer in den See hinein, liegenden Steuerbaren Flecken wird die Streu für das Vieh eingesamlet. Wegen der fürtrefflichen, in diesem See-Plage, befindlichen Viehe-Weide, werden aus den benachbarten Dörtern grosse Heerden Pferde, Horn- und Schwein-Vieh hinein getrieben. Dieses geschiehet, so bald, als der See abzulaufen beginnt und wehret so lange, bis er wieder mit Wasser angefüllet wird. Es ereignet sich aber der Ablauf dieses Sees in einem Jahre öfters; zuweilen aber in vielen Jahren selten: nach dem die Jahre naß, oder trocken sind, oder sonst starke Wetter und Regen einfallen. Daher hat man auch vielmahl Exempel: daß der See öfters 2. 3. 4. 5. 6. und 7. Jahr stehen geblieben; hingegen auch in einem Jahre zwey bis drey mal; jedoch nicht gänzlich, abgelaufen ist; sondern nur einige Gruben desselben. Bey diesem Ablauf und Vertrocknung kommt es darauf an, daß die Jahres-Zeit dazu auch anständig sey die Einsaat zu befördern, welche um den Rande dieses Sees zu geschehen pfleget; denn tief hinein, darf, wegen angeführter Zufälle, nichts gesäet werden. Es zeigen sich zwar Merkmahle bey Seedorf, insgemein Jerseru genannt: daß vor Alters da herum und ziemlich tief in die Fläche des Sees hinein, ordentliche Aecker gewesen sind. Allein die Zeit hat die Lage geändert, welche Aenderung mutmaßlich daher rühren mag, daß, wie vorhin gemeldet, einige Gruben weiter und räumlicher, folglich auch der Einfall des Wassers freyer gewesen. Nachgehends aber hat solche die Gewalt des Wassers nach und nach umgestürzet, wodurch denn der Wasser-Lauf gehemmet und folglich dessen weitere Ausbreitung in die Fläche erfolgt ist. Der, in Gott, ruhende Fürst Seyfried von Eggenberg, vormaliger Eigenthums-Herr der Herrschaft Haasberg, hatte zu dem Wachtel-Fang eine Stanguda aufreichten und ganz an dem Rande des Sees zugleich Hirse säen lassen: weil es nun eben ein trockenes Jahr gewesen, da der See nicht ausgetreten war; so hat es gar füglich geschehen können: daß er damit einen reichen Fang gethan: indem es damals an Wachteln so wohl auf dem Felde als im See-Grase

gar nicht gefehlet hat. Der See tritt auch zuweilen auf die anliegenden Aecker herauf: welches aber, wenn diese Austretung von keiner langen Dauer ist, dem Getreide eben keinen sondern Schaden bringet. Unterdessen glaube ich doch, daß die obigen, bey Seedorf, oder Jeseru, ehemals gewesene Aecker, dieser Ursache wegen, verlassen worden und unbestellter liegen geblieben. Ubrigens hat dieser See einen fruchtbaren Boden: allein, wenn er auch des Wassers wegen könnte besäet werden, welches doch aus angeführten Umständen gefährlich ist; so würde doch das, Heerden-weise, hineingetriebene Vieh die Saat zertreten und abfressen. Wenn der See drey bis vier Monate Wasser-leer geworden; so hat zwar die Kirche S. Petri zuweilen an dem Ufer Hirse gesäet und selbigen auch glücklich eingeerntet: allein von einem Stücke läßt sich kein Schluß auf den ganzen See machen. Die Insel Vornek hat also allein den Vortheil, daß sie von den Inwohnern des darauf befindlichen Dorfes Oerok mit Getreide kann angebauet werden: davon sie auch der Herrschaft den Zehenden entrichten muß. Die Insel Goriza hingegen theilet ihren Inwohnern die schönsten Pflanzen zu Küchen-Kräutern mit, als welche daselbst in der Menge angebauet werden und recht wohl gerathen.

Von dieser Oeconomischen Beschreibung wollen wir uns zu einer kurzen Nachricht von der Erndte wenden. Ich will also von der Sache, wie sie an sich selbst ist, Meldung thun. Man hat vor vielen Jahren, in diesem See, tiefe Aecker gehabt und solche besäet: davon sind, wie bereits gemeldet worden, noch die Merkmalhe vorhanden. Daß aber dieser See, die, zur selbigen Zeit, angebaueten Felder, durch eine starke Überschwemmung mit dem See-Wasser überhäufet, auch dieselbe die große und kleine Karlouza gar verschlucket: das, aus seiner Lage, getretene See-Wasser hingegen, also bald die entblößten Aecker befreyet und dieses alles, was das Wasser bedeckt hat, ist der See genennet worden. Nur ist noch von bemeldten Aeckern zu erinnern: daß, wenn nur kein allzu lang anhaltendes Regen-Wetter einfällt; so verschlucken obgedachte zwey Hüden das Wasser gänzlich, die Aecker werden wieder trocken und die

Erdb.



Erde- Früchte, auf dem Felde werden alsdenn gesammelt und eingebracht. Wie denn auch die Insul Vornek, auf welcher sich das Dorf Octok, nebst seinem Umfang, befindet, ebenfalls in diesem See liegt, woselbst dessen Einwohner jährlich auf ihren Weckern säen, schneiden und einernnden können: weil das Wasser, ausser auf den niedrig liegenden Wiesen, denselben niemals einen Schaden zufüget; sondern ihre Feld-Früchte gerathen allezeit sehr wohl, der See mag ablaufen, oder nicht. Wie sie dann auch bey dem Ablauf desselben noch ein sehr vieles an Heu und Streu einbringen, womit sie ihr Vieh reichlich ansüttern können. Diese Insul Vornek, sammt seinem daraufliegenden Dorfe Octok, ist vor allen andern glücklich, daß sie von der Überschwemmung dieses Sees allezeit befreyet bleibt. Doch wir schliessen hiermit diese Materie und wenden uns weiter, da wir denn, im nachfolgenden, eine sonderbare unglückliche, aber doch glücklich ausgeschlagene Begebenheit anführen wollen.

## Zweyter Abschnitt

Von einer sonderbarn Begebenheit / welche  
sich daselbst zugetragen.

**A**Nno 1735. zu Ende Septembris, begab ich mich mit einem Kayserlichen Officier, dem Berg-Richter und zugleich Waldmeister Johann Anton Podobnik, welchen ich zu meinem Umgang in der Jagd bey mir hatte, von Idria auf die Insul Vornek. Wir hatten auch noch drey Jäger, einen Unter-Officier und einen Bedienten bey uns. Weil ich nun obbemeldten Officier versprochen hatte, ihm zu zeigen: wie man auf dem Czirknizer See, in einem Jahre, fischen, jagen, säen, Getreide einernnden und Heu schlagen könne; so wollte ich also demselben mein Versprechen wahr machen: indem nun der See bereits abgelaußen war; so belustigte ich mich, nebst mei-

nem obgedachten Gaste, etliche Tage lang mit der Jagd bey Lirkniz herum, mit Reb-Hüner, Schnepffen und Haasen-Schieffen: weil daselbst die schönste Gegend von der Welt ist, dergleichen Wild zu erlegen:

Wie wir denn auch eine gute Anzahl dessen bekommen haben. Als wir nun darauf von dar, zu Pferde, über den trockenen See-Boden, auf der Insul Vornek, nach Hinzterlegung ein und einer halben Stunde, den 5ten October anlangten. So zeigte ich gedachtem Officier alles dasjenige, was ich ihm versprochen hatte. Nämlich: ich wußte gar wohl, daß die Inmwohner dieser Insul, zu Ottok damals mit dem Heyde-Korn-Schnitt, mit dem Acker-Bau, als auch mit Einbringung des Heues und der Streu beschäftigt wären, ingleichen daß unter dem oft angeführten Berge Janornig, der sogenannte Ottoschke Oberch, welcher gleich unter dem Dorfe Ottok lieget und der daselbst stets quellende Ursprung noch nicht ausgetrocknet sey; sondern daß in demselben, zwischen den Steinen, Nuten zu fangen und solche mit den Händen zu erwischen wären. Dießhalb führte ich meinen Fremdling mit dahin, um, dasjenige wahr zu machen, was ich versprochen hatte.

Bev unserer Ankunft auf dieser Insul Vornek begegnete mir ein wohl bekannter und im Fischen, erfahrner Mann, Namens Michäel Seiz, welcher eine Sense auf seiner Schulter trug, denselben ersuchte ich, als wir abgestiegen waren, er mögte unsere Pferde mit meinem Reit-Knechte, zu dem Bauer Supan führen und sie daselbst versorgen lassen. Alsdenn aber mögte derselbe sich die Mühe nehmen, im besagtem Ottoschke Oberch, uns ein paar Nuten zu fangen, solche zu gedachtem Bauer Supan zu bringen, mit dem Bermelden: daß wir bey ihm das Mittagmal essen wollten. Ob nun zwar dieser Mann Willens war, Streu für sich zu hauen; so ließ er dennoch, mir zu Liebe, diese Arbeit fahren, trug seine Sense nach Hause und gieng darauf nach besagtem Ottoschke Oberch, die begehrten Nuten zu fangen. Inzwischen kamen meine Jäger mit den Jagd-Hunden nach, welchen ich den Befehl gab: daß, so bald wir auf dieser Insul zu einer kleinen Anhöhe kämen; so sollten sie,

fte, nach Verlauf einer viertel Stunde, die Hunde loskuppeln und auslassen, in der Absicht, einer Jagd-Lust all dort zu genießen: allein unser Vorhaben wurde durch einen Lebens-gefährlichen Zufall diesmal verhindert; sonst würden wir ein ausnehmendes Vergnügen gehabt haben. So aber stiegen wir auf einen Hügel, auf dessen Anhöhe wir Füchse und Haasen schießen wollten. Kaum waren die Hunde abgekuppelt, als ein Haase schon vor unsern Füßen aufsprang, welcher unsern Schützen auch zum Schuß gekommen wäre: allein, weil zur selbigen Zeit die Bauers-Leute daselbst in voller Arbeit waren; so wendete sich der Haase auf die Seite und lief den Hügel hinunter. Ich wollte demselben vorbeugen und ihn zum Schuß bringen: weil ich aber durch Gesträuche kriechen mußte; so wurde ich von den, daran, befindlichen Dornen, an einem Fusse und zwar an dem Uberg-Strumpff, oder Camalchen-Schlinge verwickelt, daß ich mich mit dem Fusse nicht so gleich wieder davon erledigen konnte; sondern da der ganze Leib das Übergewichte bekam und ich mich auf einem steinigtem Grunde befand; so mußte ich ohne alle menschliche Hilfe, von dem Hügel, zwischen Felsen und Steinen, in größter Gefahr meines Lebens, in den Thal herunter fallen.

Wobey ich mir den Hut, durch den doppelten Aufschlag, auch die Haut bis zur Hirnschale durchgeschlagen und den Schaft, nebst dem Rohr, in drey Stücke zerbrochen hatte. Da ich denn durch diesen gethanen schweren Fall nicht anderst geglaubt: weil ich an meinem Kopfe grosse Schmerzen empfunden, als wenn derselbe wirklich gespalten und mein Lebens-Ende vorhanden wäre. Als ich aber mit der Hand auf den Kopf griff, zu vernehmen, wie weit derselbe offen sey und ich befand: daß die Hirnschale noch unverlezt wäre; so blieb ich daselbst, voller Blut im Gesichte, liegen, bis endlich gedachter Officier zu mir kam, und mich, in solcher elenden Gestalt, antraf; und hub mich alsdenn auf, daß ich sitzen konnte. Ich erholte mich zwar bald darauf; er aber erschraack heftig, als er das Blut sahe, welches zwischen der Haut, oberhalb dem Cranio, häufig herabflosse und dünkte ihm, als wenn er das Mark in mei-

ner Hirnschale sehen könnte. Er schrie derhalben aus: O Gott! wie wird es jetzt gehen? ich erholte mich aber und sagte zu ihm: Herr! es wird gehen, wie Gott will. Ich ließ mir darauf mit einem frisch gewaschenen Tuch, da ich die Wunde mit zwey Fingern zusammen drückte, den Kopf fest verbinden.

Inzwischen war der Haase und nach ihm die Hunde weiter marchiret. Bald darauf trafen auch die Jäger ein, welche über mein, mit Blut, überschwemmtes Gesicht sehr erschrocken. Denen befahl ich die Hunde zu kuppeln: ich aber kam wieder auf die Füße zu stehen und gieng nach dem Dorfe Ottok. Unterweges zeigte ich dem Officier den Ort, wo die Leute das Heyde-Korn geschnitten und zur Winter-Saat geackert hatten, auch noch im Feld-Bau begrieffen waren. Ich zeigte ihm beynebens, wie einige, in der Ebene des Sees, Heu und Streu mäheten und sagte zu ihm: wie wir, wenn mir nicht das Unglück begegnet wäre, den ganzen Tag über mit Jagen vergnügt hätten zubringen, auch zu Ottoschke Oberch, welches unter Ottok lieget, Rutten stechen und selbige mit Händen fangen können. Während der Unterredung kamen wir in das Dorf Ottok, von dar ich so gleich einen Boten nach Czierknitz, an den daffigen Bader, mit dem Befehl abschickte: er sollte so gleich auf Laas, zu meinem Better, Käyserlichen Pfarrer kommen und meiner dafelst erwarten.

Ich forderte inzwischen Eßig, die Wunde auszuwaschen: es war aber keiner vorhanden; sondern nur schlechter Wein. Mit diesem reinigte ich die Wunde und legte inzwischen, weil ich sonst nichts anders haben konnte, eine, mit Wein, wohl ausgewaschene Schnitte Speck darauf, verband die Wunde und setzte mich darauf, nebst dem Officier, zu Pferde und nahmen unsern Weg nach Ober-Seedorf, welches eine halbe Stunde von Ottok lieget. Kaum aber waren wir aus dem Dorfe; so kam schon der Bauer Michael Seiz mit vier, von zwey Spannen, langen Rutten, welche er in dem Ottoschke Oberch gefangen hatte. Womit ich mehr besagtem Officier klar darthat; daß man nämlich auf diesem See, zu einigerley Zeit, jagen, erudten, Fischen, Heu und Streu schlagen

gen könnte. Wir kamen darauf nach Seedorf und mußten daselbst den Strom Malenschek passiren, allwo vor Zeiten eine Mühle soll gestanden haben, das Wasser war damals sehr seichte und klein. Ich sagte zu dem Officier: hier werde ich fischen lassen; er verwunderte sich darüber und wollte es nicht glauben, daß man daselbst einen einzigen Fisch fangen könnte: weil der See-Boden ganz ausgetrocknet war. Allein gleichwie der besagte Seig von Ortok die ersten Rutten gefangen; also sind hier auch vier schöne Hechte, in Zeit von einer halben viertel Stunde, von den, in Ober-See, befindlichen Fischern gefangen worden, welche wir zu dem Bauer Supan bringen lassen, woselbst wir das Mittagmahl eingenommen: worüber sich mein Gast höchlich verwundert hat. Wenn dieses alles ein anderer Fremdling, welcher begierig eine Nachricht von diesem See zu haben, mit Augen hätte sehen sollen und überall mit zugehen seyn können; so würde er noch mehr, als dieser Officier, in Verwunderung seyn gesetzt worden: allein die Reisenden kommen mehrentheils zu einer solchen Zeit bey dem See an, wo sie dergleichen nicht sehen, ausser etwann bey dem Ablauf des Sees, da sie dem Fisch-Fang in etlichen Gruben mit beywohnen können.

Zuweilen ist der Wasser-Fall dieses Sees, dabey sich die Fremden über zwey oder drey Tage auch nicht aufhalten; sondern sie sind schon vergnügt: daß sie denselben gesehen und ein, oder die andere; jedoch ungegründete Nachricht, davon eingeholet haben.

Daher es denn gekommen: daß viele ungleiche Sachen von diesem See geschrieben werden.

Ich kann selbst, wehrend meinem funfzehnjährigen Aufenthalt, nicht Bürge seyn, noch gut dafür stehen, daß nicht noch in Zukunft ein mehrers, als ich hier gemeldet habe, durch fleißige Untersuchung sich werde entdecken lassen. Gleichwie ich denn von Anno 1714. bis 1755. und also binnen 41. Jahren meine unterirdische Untersuchung abermals angestellt und diesen See, auf das genaueste, beleuchtet, auch den See-Boden, als er Wasser-leer gewesen, wie auch die

innern Gruben und unterirdische Hölungen, auf das sorgfältigste, besichtigt und solches in meinem zwey und siebenzigsten Jahre zu bewerkstelligen, keine Mühe gespahret habe: damit ich nur etwas von einer Abänderung dieses Sees und dessen Gruben erforschen mögte. Davon ich weiter unten mehrere Meldung machen will: für jezo aber will ich nur noch mit wenigen die, in diesem See, nach Ablauf des Wassers, befindliche Jagd berühren.

### Dritter Abschnitt

#### Von der / nach Ablauf des Sees / anzustellenden Jagd, Lust.

**S**o An kann erstlich in dem, auf dem Boden des Sees und hoch aufgewachsenen Grase eine Wachtel-Jagd anstellen, mit welcher sich auch hochgedachter Fürst von Eggenberg, vermittlest hierzu abgerichteter Sperber, oft ergötzet hat. Zweitens: giebt es hier auch Haasen und anderes roth und schwarz Wild. Wenn nun das Gras und anderes Gestreu ist weggeräumt worden; so fällt einem jeden dieser See, als wie die schönste Ebene, oder Fläche in die Augen. Dannenher auf selbigem die auserlesenste Haasen-Jagd kann angestellet werden. Besonders da so wohl aus dem, an dem Ufer des Sees, befindlichen Strauchwerke: als auch von dem anliegenden Berge Janornig, die Haasen herabkommen. Eben daher geschiehet es auch: daß das grosse Wild, als: Bären, Hirsche, Rehe, wilde Schweine und dergleichen mehr, von dem Berge herunter in den See sich einfänden.

Insonderheit sind sie zu spühren, wenn eine allzu grosse Dürre, oder allzu strenge Kälte einfällt: indem sie alsdenn entweder um des Wassers, oder um des Frasses Willen, herab kommen.

Der zu Anfang, gemeldte alte Fischer Andreas Christoph-  
litsch hat mir erzehlet: daß er einmahl, nach abgelaufenem  
See, zu einer, ihm, wohl bekannten Lacke, um die Abends-  
Zeit, mit seinem Fischer-Hamen gekommen sey, in der Hof-  
nung, einige kleine Fische zu fangen: als er nun durch das  
Bohr, welches in dieser Gegend, wegen des allzu morastigen  
Bodens, nicht kann abgehauen werden, zu sothaner Lacke ge-  
kommen sey; so habe er einen grossen Bären für sich gefunden,  
welcher mit seinen Bragen gefischet. Über solchen Anblick nun  
seye er dermassen erschrocken, daß er mit seinem Hamen in die  
Höhe gefahren und einen lauten-Hall gethan, worauf sich dieser  
Bragen-Fänger, ohne, ihm, den geringsten Schaden zuzu-  
fügen also gleich auf die Flucht begeben habe.

Die Spuren dieser Thiere werden in hiesiger Gegend  
öfters angetroffen: daher auch dergleichen Jagden, von dem  
Herrn der Wildbahn, gar leicht können angestellet werden.  
Das, auf der einen Seite dieses Sees, dem Walde und Berg  
Zauornig gleich gegen über, liegende schöne Feld locket auch  
die Falken dahin. Bey Lebzeiten des hochseligen Fürsten An-  
tonii von Eggenberg sind deren; von einem seiner Jäger, vie-  
le gefangen und als ein Präsent an den Kayserlichen Hof ge-  
schicket worden. Dieser Falken-Fang wurde von dem Jäger  
folgender massen angestellet: er machte sich nämlich eine Hüt-  
te in die Erde und stellte dafür ein Schlag-Neze, in der Mitte  
desselben hand er eine Taube an, die er, vermittelst einer  
Schnur, in die Höhe zu fliegen anreizen konnte: wenn nun  
ein, in der Luft, schwebender Stoß-Vogel die Taube erblickte,  
flog derselbe immer niedriger, bis die Taube zum Aufliegen ge-  
bracht wurde, worauf der Falke mit seinen Klauen und Schna-  
bel ihr den Stoß versezte und mit selbiger herunter auf die  
Erde gefallen ist. Der Jäger befließe sich, wehrendem Herabfal-  
len, die Schnur so geschwind, als möglich, an sich zu ziehen, bis  
der Stoß-Vogel auf der Erde, an seinem Raub, zu rupffen  
anfieng und sich mit seinen Klauen an die Taube wohl befestig-  
te. Darauf denn der Jäger die Schnur allgemach an sich zog,  
bis er den Stoß-Vogel unter das Schlag-Neze gebracht und  
nach-

nachgehends selbiges zugeschlagen, folglich sich des Falken bemächtiget hat.

Hieraus kann man abnehmen: was an diesem See, mit abgerichteten Stoß-Vögeln, auf die Reiher, Enten, Rohr-Hühner, Tauben, Feld-Hühner, Wachteln und Haasen auch andern, so wohl Feder- als grossen Wild, mit Schuß-Gewehr für eine besondere Lust mit der Jagd könne angestellet werden.

Mit einem Worte: diese Gegend ist vor- in und nach dem Ablauf des Czirknizer Sees, ein ganz besonderer ausersesener Ort, woselbst sich ein Liebhaber der Jägerey, in allen vier Jahres-Zeiten, mit ganz ausnehmendem Vergnügen betheiligen kann.

## Das zwölfte Capitul

Von dem See-Boden nach Ablauf des Wassers / wie auch von der innerlichen Beschaffenheit der fürnehmsten / in diesem See / befindlichen An- und Ablaufs-Gruben.

**S**ach völligem Ablauf des Wassers, kann ein jeder, in dem vorher, mit Wasser, gefüllten See, nach Gefallen spazieren reiten und fahren: indem er einen so schönen Weg und trockene Strasse darinn findet, als wenn niemals dafelbst ein Wasser gestanden wäre. Es ist nur zu verwundern daß diese Wege, welche sich beständig unter dem Wasser befinden, durch die Überschwemmung nicht unbrauchbar gemacht werden. Der übrige Grund ist mit Graserey und Rohr so reichlich bewachsen: daß die da herum liegende Bauern ihr Vieh davon mit Streu, nach Nothdurft, versorgen können. Durchsuchet man diese Gegend weiter; so trifft man allda unterschiedliche Ströme, Löcher und Gruben an, die ihre besondere



dere und eigene Namen haben. Von etlichen deren ist oben schon Meldung geschehen: wir wollen hier also nur von den übrigen und zwar von den fürnehmsten Strömen und Flüssen, welche in den Czirknizer See laufen, eine kurze Nachricht ertheilen.

## Erster Abschnitt

### Von den fürnehmsten Strömen und Flüssen/ welche in den Czirknizer See laufen.

Der merkwürdigste Strom unter allen ist, welcher aus dem Ursprung von Velki und mali Oberch her, bey Verch Jeleru, in dem Ober-See fließet. Dieser Strom gehet mit seiner Schlangen-wendigen Krümme mitten durch den See und fällt in die drey Gruben Ponikua, Ainze und Ssitara, von dannen in Krisch, Reschero und Vodanos, in welche zwey letztern Gruben er seine, ihm von dem Allerhöchsten, bestimmte völlige Abzapfung findet. In diesen Haupt-Strom fließen auch die Quellen und Bäche Steberschiza, welche sich mit der Lipsenschiza vereinigen. Nebst dem fallen zwey Quellen hinein, welche obige Namen führen und ebenfalls in den See fallen. Vorher aber einen, aus vielen krummen Wendungen, ziemlichen Strom ausmachen, der alsdenn bey Weilibreich sein Ende nimmt. Ferner zeigt sich der Bach Scherounschiza, welcher sich mit Grochouschiza vereiniget. Ingleichen Martinschiza, welcher sich mit den Quellen Grebenz und S. Magdalena vereiniget und in einer krummen Wendung, Felder und Wiesen durchstreicht, hernach in den See fließet und sich zu letzt in die Gruben Reirie und Vodanos ergießet. Hierauf folget die ziemlich starke Quelle Trefsenz, welche stets Wasser giebet und dasselbe der Grube Livische mittheilet, auch sich in solche und in andere befindliche Gruben, bey dem Ablauf des Sees, hineinstürzt.

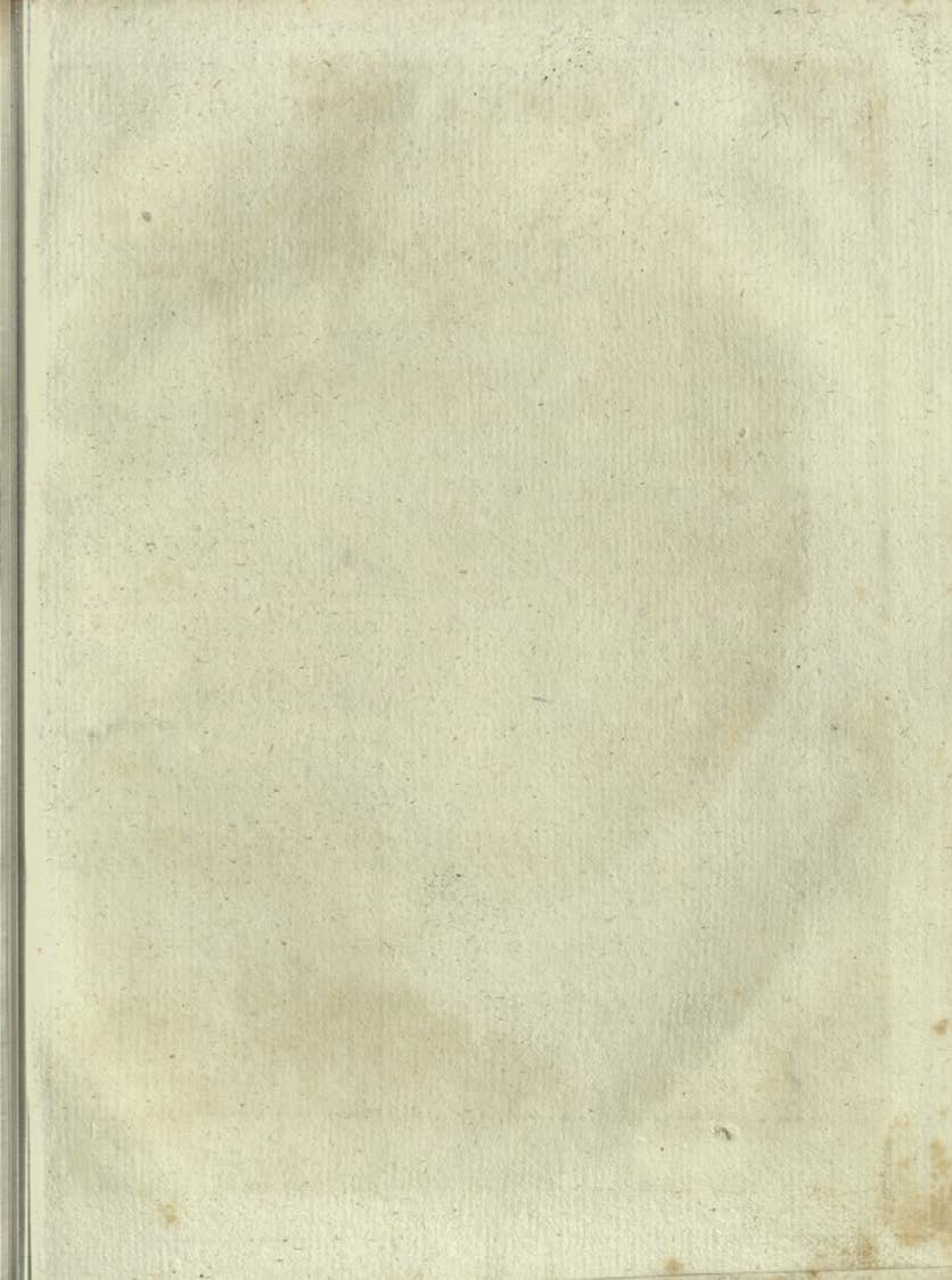
Es ist auch hier der Bach Czirkniz nicht zu vergessen, welcher bey Kralou Duor in die grosse und kleine Karlouza, in

Kamine , in Suenska Jama und in andere Kleine Oefnungen sich stürzet. Die andern Quellen , welche keinen eigenen Namen haben , übergehe ich hier billig mit Stillschweigen ; sondern ich schreite vielmehr zu dem sogenannten Sadni Krai , welcher in dem andern und zwar in dem hintern Theile des Sees lieget. Diesem folget die Quelle Ottoschke Oberch , welche sich in der Zeslenza und Kottu verlieret. Hier herum giebt es noch unterschiedliche Quellen : weil sie aber von keiner Wichtigkeit sind und nichts besonders merkwürdiges haben , auch keinen eigenen Namen führen ; so verdienen sie auch keiner fernern Betrachtung ; sondern wir kommen jetzt auf die Urania Jama , welche dieser Gegend , durch ihre starke Quellen und Wasser-Ausgiessungen , eine grosse Menge dieses Elements mittheilet : denn so lange die andern , da herum , befindlichen Gruben kein Wasser geben ; so fällt dasjenige , welches von der Urania Jama kommt , in dieselben. Indem diese alle eine tiefere Lage haben. Als nämlich : Gebnu , Skednenza , und Kottu : die grosse und kleine Bubarza aber , nebst Ponikua bey Gebnu , haben zwar etwas Wasser ; aber Urania Jama macht durch ihren schnellen Ausguss gleichsam rechte Ströme aus und führet zugleich eine Menge Steine mit sich , welche sie vor der Oefnung , auf einer ebenen Fläche , hernach liegen läffet : auch verursacht sie , durch die Ausvühlung des da herum , befindlichen weichen Bodens eine Ungleichheit des Erdreichs. Wie solches alles in Tabella 1. nachzusehen. Weil ich nun die zwey Wasser-spendende Hölen Urania Jama und Sucha Dulza , so weit es sich hat thun lassen , inwendig besucht habe ; also will ich dem geneigten Leser folgende Beschreibung davon mittheilen.

## Zweyter Abschnitt

### Von den zwey Wasser-spendenden Hölen Urania Jama und Sucha Dulza.

**S** Nachdem ich von Anno 1720. mich nicht mehr in Czirknis befinde ; sondern meinen Wohn-Platz sieben Meilen davon





von zu Laibach aufgeschlagen habe; so bin ich dennoch begierig gewesen, den See noch einmal zu besichtigen, den trockenen See-Boden zu durchgehen, auch die, in dem Berge Fauornig, befindliche unterirdische Höhlungen und Grotten zu untersuchen und zu beleuchten: damit ich nur dem geneigten Leser einen vollkommenen Bericht davon ertheilen möge. Ich habe mich zu dem Ende Anno 1755. den 25. September nach Freudenthal, zu dem Herrn Prälaten der Cartheuser daselbst begeben, mit welchem ich in Gesellschaft darauf den 26. nach Thurnlack, welches bey Lirknis liegt, gefahren bin, von dannen ich mich mit wohl gedachtem Herrn Prälaten in den trockenen See begeben habe, um eine und andere unterirdische Hölen und Grotten zu besichtigen. Ich fand daselbst in dem Vorgrunde der Urania Jama und zwar in deren Zugang, an dem Fusse des Berges Fauornig unter einem harten Stein-Felsen, einen Vorhof, welcher sich gleichsam als eine erhabene Gewölb-formigte Grotte darstellte. In diesem Vorgrunde lagen ziemlich grosse und kleine Steine unter einander. Der Zugang bis an die Mündung, wo hinein man mit brennenden Fackeln steigen mußte, hat bey sechszig guter Schritte betragen wie in Tabella XXIV. zu sehen. Die vordere Aushöhlung gieng stets niedriger, welche ich, mit den drey, bey mir, gehabtten Leuten; als dem Sees-Fischer und meinen zwey Bedienten, deren jeder mit einer brennenden Fackel versehen war, über viele darinn liegende feste Klippen und Steine, bey meinem hohen Alter und zwar, da dieser Meatus an theils Orten niedrig, hart und beschwerlich war, bestiegen habe. Als ich nun bey sechszig, oder mehr Klafter, bis an das Ende dieser Höle gekommen war; so fand ich daselbst abermals eine ziemlich grosse Hölung, die unter einem grossen Felsen lag und eine Defnung bey drey Klafter breit hatte. Ich traf daselbst weiter und tiefer hinein einen grossen Platz und Hölung an, welche voll Wasser war, welche mir den Weg verlegte weiter zu gehen.

Die Mündung vor dieser Wasserhaltenden Höle erstreckte sich im Umfang, auf sechszig Klafter und deren Declination war Umgekehr 25. Grad. Also: daß die Tiefe dieser Urania Ja-

Tab.  
XXIV.

ma auf 25. Klafter kann berechnet werden. Diese Grube wird von dem See-Bette ab, auf funfzehn Klafter weit liegen; seine höhere Lage aber mögte in Vergleichung des Sees zwey Klafter austragen. Als ich nun wieder aus dieser Grube an Tag kam, betrachtete ich die, so wohl in- als auffer derselben, häufig liegende Steine, auch den so groß ausgehöhlten Zugang bis an die Mündung derselben, welcher durch die heftige Gewalt des stark auswerfenden Wassers und durch die Herauspressung der, bey sich, führenden Steine, von vielen Sæculis her, muß also ausgespület und ausgehölet worden seyn. Die, unter den Fuß-Tritten, im Ein- und Aufsteigen, auch in dem Vorgrunde, gefundene viele Steine sind theils von den Grund-Felsen zurücke behalten worden, theils von der Gewalt des heftigen Wassers, da solches sie nicht mit fortführen können, liegen geblieben. Daß diese Urania Jama das Wasser mit solcher Gewalt, als aus einer Feuer-Sprize, nach Proportion der Mündung, welche bey zwey Klafter breit und meist eine Klafter hoch ist, dem hintern Theile des Sees mittheile, ist leicht zu erachten. Ich habe schon in dem dritten Capitul Tabella 3. wie und warum diese Grube das Wasser so heftig hervorpreffe, bereits angezeigt, auch in Tab. 1. des ersten Capituls von der Lage des Sees in E. gemeldet, wo diese Grube lieget, so daselbst nachgesehen werden kann. Ich wende mich nun von derselben zu der andern Wasser-auswerfenden Höle Sucha Dulza.

Wohlgedachter Herr Prälat nahm sich selbst die Mühe, mit mir, in diese Grube Sucha Dulza, die viel beschwerlicher, als Urania Jama ist, einzusteigen. Dieselbe liegt an der peninsula Dervosek am Berge Fauornig bey dem vordern See, wovon das erste Capitul Tab. Num. 1. mit I. bezeichnet, nachzusehen ist. Selbige ist in der ordinäre Lage von dem See zwanzig Klafter weit entfernt. Sie hat im Vorgrunde ebenfalls eine ziemliche, doch nicht gar so grosse Ausböldung, als wie die Urania Jama. Im gedachten Vorgrunde werden eine Menge meist glatte Steine gefunden, die Ausböldung ist unter einem klüftigen harten Felsen, wie Tab. 25. zeigt, welche eben,







wie die bey Urania Jama, durch die Gewalt des auswerfenden Wassers und mit sich führenden Steinen durch unzählliche Jahre, nach und nach, muß seyn ausgespület worden. Wir fanden darinn sehr grosse Stücke, so von oben herabgefallen waren, auch einige, so auf den Fall herabhiengen. Es setzte sich der Herr Prälat auf einem dergleichen grossen Stein, wo ein anderer über Ihm schon zum Falle schwebte. Ich ermahnte denselben: Er sollte nicht da sitzen: indem das, zum Falle, hangende Stück leicht herabstürzen könnte. Wir hielten uns darauf nicht lange mehr daselbst auf; sondern, so bald die Fackeln angezündet waren, begaben wir uns in die unterirdische Caverne, woselbst die vordere Nushöhlung stets enger zusammen gieng. Die Mündung bey dem Eingang war ziemlich weit; allein weiter hinein zog sich dieser Eingang enger zusammen, welchen wir, bevoorans ich: weil ich groß von Person, mit besonderer Beschwerde bestiegen habe. Indem dieser Wasser-Schlauch an vielen Orten nur fünf Schuh hoch ist und darinn viele, von nitroser Feuchtigkeit, petrificirte Zapfen von oben herabhängen. So haben wir mühsam, ganz krumm zusammen gebogen und an vielen Orten gar rücklings, wie die Krebse, auf allen Vieren, hinunter kriechen müssen. Ich habe mich in meinem Alter, durch das Ein- und Aussteigen in diese Grube sehr abgemattet. Der Eingang derselben wird auf achtzig Klafter sich betragen, die Declination des Eingangs dreyßig Grad und die Vertical-Linie von dem Horizont der Mündung wird auf vierzig Klafter sich erstrecken. Wie wir den Eingang, als auch inwendig den Zugang, bis an das, darinn zu Ende, angetroffene See-Wasser, befunden haben: zeigt die beygefügte Tabella Num. 25. woselbst erstlich der Vordgrund und die Nushöhlung; ferner der, über selbige, vorgestellte Durchschnitt, durch welchen der beschwerliche Eingang angedeutet wird; am Ende dessen aber haben wir einen ziemlichen Platz und Raum, von acht bis neun Schuh hoch, in dieser Grotte angetroffen, welcher sich in die Tiefe, wie bey Urania Jama, in das Wasser gezogen und sich in die Weite extendiret und also zu vermuthen, daß bald grössere und bald kleinere Meatus, welche von mehrern Orten

zusammen kommen, eine Communication und Vereinigung haben müssen.

Wie man denn in diesen zwey Hölen und Grotten die Wasser-Löcher offenbar sehen kann, ingleichen in den Hölen groß und klein Karlouza, welche, wenn der See sich weit in die Felder ergießet und das Wasser, wie im zweyten Capitul von der Lage des Sees gemeldet worden, über seine grosse Mündung steigt, nothwendig einen grossen und räumigen Platz voller Wasser haben müsse: weil aber dieser stets in die Tiefe hält und am Ende dessen eine eben nicht grosse Defnung zum weitern Fortgang ist; und in dem S. Canciani-Walde seinen Ausfluß hat; so leeret er sich daselbst gänzlich aus und vertrocknet, daß man demnach in diese Höle kommen und sie beleuchten kann, wie ich nachfolgendes anzeigen werde. Derhalben auch zu schließen ist: daß dergleichen unterirdische Gräfte und Hölungen in diesen zwey benannten Gruben Urania Jama und Sucha Dulza sich befinden. Am Ende dieses Sees und zwar gegen Niedergang befinden sich noch drey dergleichen Defnungen: nämlich benannte groß und klein Karlouza, auf teutsch: die grosse und kleine Carlstädterin. Zwischen diesen beyden aber liegt die Höle Skednenza, auf teutsch: die Drösch-Böddnerin, welche einen ziemlich grossen Eingang hat, worauf ein breiter Platz folget, dahin bey heftiger Sommer-Hize das Vieh von der Weide seine Zuflucht nimmt. Was die, von diesem Platze, sich tiefer in den Felsen, erstreckende Defnung betrifft, welche gar sehr enge ist, daß man in selbige nicht so leicht kommen kann; so habe auch selbige nicht besucht; die ersten zwey aber, nämlich: groß und klein Karlouza sind von mir, nebst dem Fischer Anton Christophlitsch, durch Beyhülfe verschiedener brennender Fackeln, besichtigt worden, von deren Eingang Tabella XXVI. das mehrere zeigt.

Tab.  
XXVI.

Erstlich sind wir in die grosse Karlouza durch ihre weite Defnung, gekommen. Bey dem Ende derselben gelangten wir auf einen räumlich schönen Platz, welcher in einer hohen Höle lag, worinn verschiedene Bäume, Schiff-Bau-Säge-Blöcke und Brenn-Holz befindlich war, aus welchen erstern konnten  
Bret.





Bretter geschnitten werden. Nebst dem befand sich darinn eine ungeheure Menge Moos, Rohr und vieler Unflat, welches alles bey grosser Ergießung des Sees, von dem Wasser mit hinein gerissen wird.

Ich bin mit der größten Beschwerlichkeit über diesen Unrath daselbst, so weit es möglich gewesen, gestiegen und nachdem wir länger, als eine und eine halbe Stunde, in dieser grossen und hohen Grube herumgekrochen; so sind wir endlich zu einer abwärts laufenden Grotte in eine grosse Oefnung gekommen, durch welche wir haben weiter gehen wollen: allein die brennenden Fackeln zeigten uns einen finstern See, welchen ich, nach Hineinwerfung einiger Steine, da dieselbe einen langen Widerhall von sich gaben, sehr tief zu seyn erachtete: auch stellte dessen über sich steigende Grotte eine hohe Kuppel vor. Daher ich muthmaßte: daß dieser See sehr tief seyn müßte: weil das, mit Gewalt, durchdringende Wasser, welches Sand und Steine mit sich führte, gleichsam einen Wirbel, durch stets mehrere Austiefung, verursachte. Es war dieser See ringsherum mit einem glatten und Marmor-gleichen Felsen eingefast, der oben in einer runden Kuppel zusammen liefe.

So viel uns die überall herannahende Finsterniß wahrzunehmen erlaubte; so hatte dieser See, auf der andern Seite, ein gleiches Loch, oder Oefnung, wodurch das Wasser seinen Ausgang nahm. Es waren zwar an der Seite dieser Höhle auch unterschiedene Löcher; allein so enge, daß man unmöglich durchkommen konnte: derhalben ich gezwungen war von meinem Vorhaben abzustehen. Denn ich war sonst gesinnet durch selbige zu steigen und so lange zu suchen, bis ich einen Ausgang finden würde: ungeachtet sich dieser Meatus weiter, als eine viertl Meile, in den Wald und in dem Berg Tauornig erstreckte, woselbst sich alsdenn das Wasser allererst ausgießet und ferner in die Grotte bey S. Cantiani hineinfällt.

Wenn sich dieser See über seine Gränzen ergießet; so verschlucket die Höhle, groß Karlouza, alles dasjenige, was unweit von ihr geschwommen kommt, mit der größten Ge-

walt und Geschwindigkeit; dannenher auch so viel Urath, wie obgedacht worden darinn, zu finden ist.

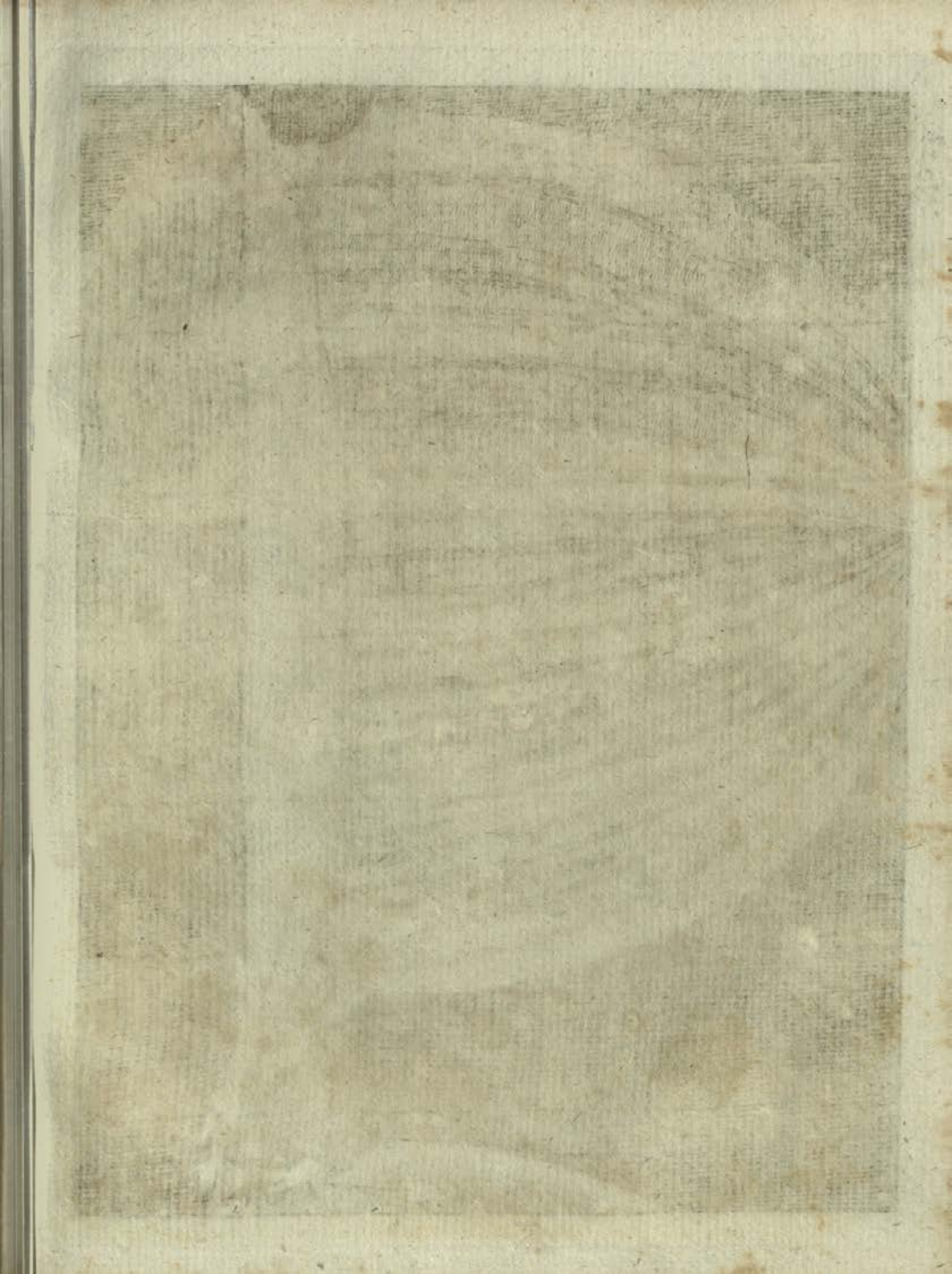
Die andere Grube klein Karlouza habe ich, wegen der allzugesährlichen und engen Eingänge, nicht besteigen können und ist mir also unmöglich gefallen, selbige zu besuchen und zu beleuchten. Von obbesagter grossen Karlouza lege ich hier eine

Tab. Kupffer: Tabelle 27. bey, woraus der geneigte Leser erkennen wird: wie ich so wohl bey dem äusserlichen Eingänge, als in der inneren Höhlung dieser Grube mit dem, bey mir, gehaltenen Leuten herumgestiegen bin: nur daß ich alles genau beleuchten und besichtigen könnte. Ich bin letztlich an das Ende besagter Grube gelanget, wie die Tabella zeigt und habe daselbst eine, zwey Klafter lang, grosse Defnung angetroffen; ich war sehr begierig durch diese Defnung weiter zu kommen und sagte zu dem, bey mir, gehaltenen Fischern: wenn ich das oben gehabte Schiff hier unten hätte; so wollte ich über diesen See, bis zu der andern Defnung es wagen: ich kniete in dieser Defnung nieder, kroche bis zu dem besagten See, hielt in beyden Händen brennende Fackeln über mich, um diesen See und seinen Umfang zu beleuchten und selbigen genau zu betrachten. Darauf ich mich, weil die Luft daselbst die angezündeten Fackeln nicht wollte brennen lassen, wieder zurück begeben müssen. Der bey mir gewesene Fischer war voller Sorgen und ganz bestürzt und sagte zu mir: wenn ich nicht zurück kehrte; so wollte er davon gehen und mich allein im Stiche lassen: denn wenn sonst unsere brennende Fackeln erlöschen sollten; so wären wir verlohren und keine Hoffnung zu machen, daß wir mehr von dannen herauskommen könnten: es würde uns auch keiner suchen, noch viel weniger finden: weil es Niemand wußte wohin wir gegangen wären und wo man uns suchen sollte. Ich merkte auch gar wohl, daß er die Wahrheit redete und daß wir würden zu thun haben, mit Ehren wieder heraus zu kommen und bessere Luft anzutreffen, wo alsdenn unsere Fackeln ungehindert brennen könnten. Wir haben uns demnach aus dieser weitschichtigen Höle kümmerlich wieder herausbegeben und weiter nichts bemerken können; derhalben wir dieses Capitul schliessen und dem geneigten









No. 18



Leser die Kupfer-Tabelle 28. von diesem finstern See beylegen, Tab. im nachfolgenden aber anzeigen wollen: was für Sümpfe in dem Szirknizer See befindlich sind, so ihr Wasser niemals verlieren, auch niemals können ausgefischet werden: zumahl selbige sehr tief sind und des Morastes wegen, worein sich die Fische begeben, daraus schwerlich zu fangen seyn. XXVIII.

## Das dreyzehende Capitul

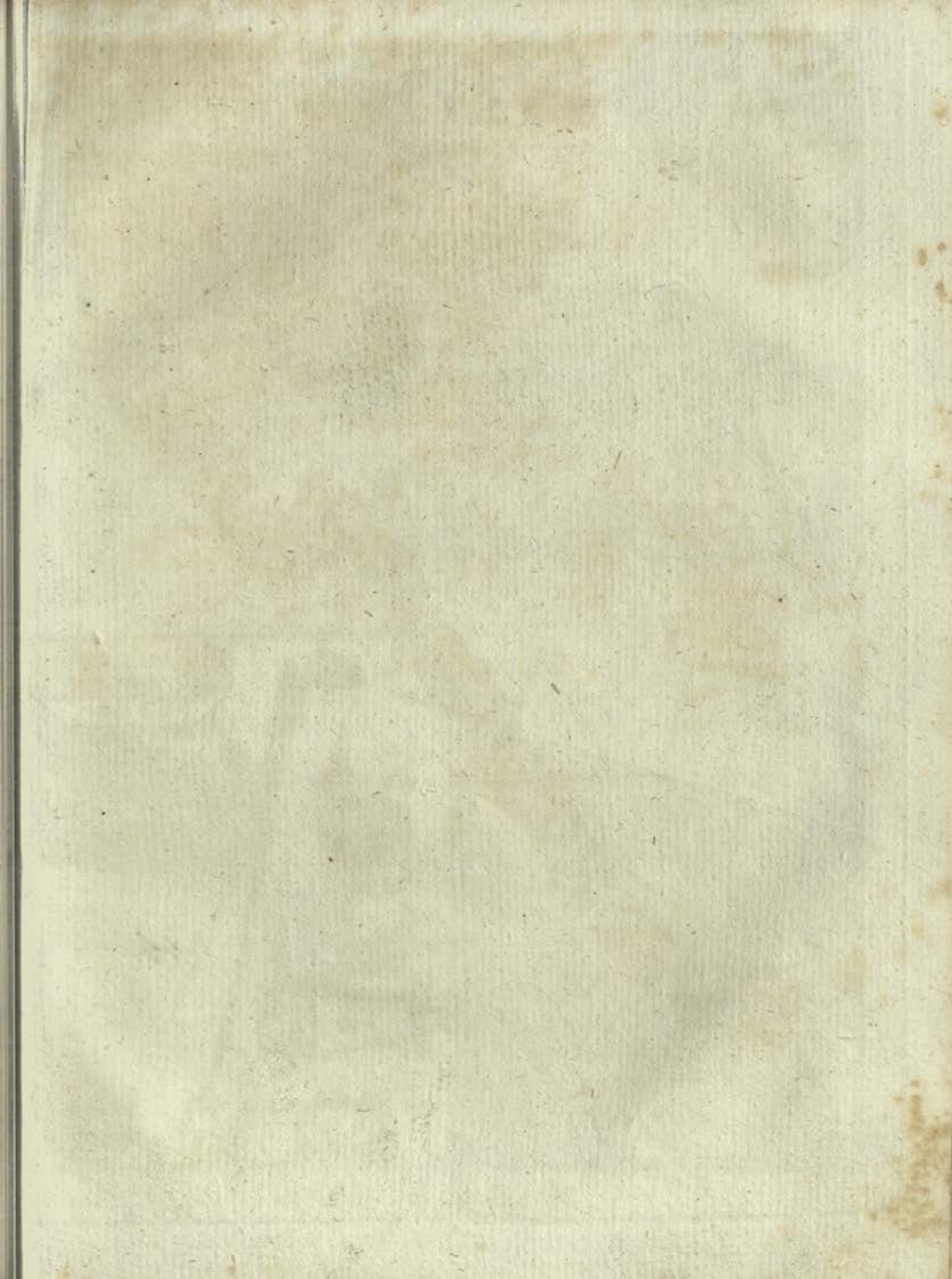
Von den / in dem Szirknizer See befindlichen Sümpfen / welche ihr Wasser niemals verlieren / auch niemals können ausgefischet werden.

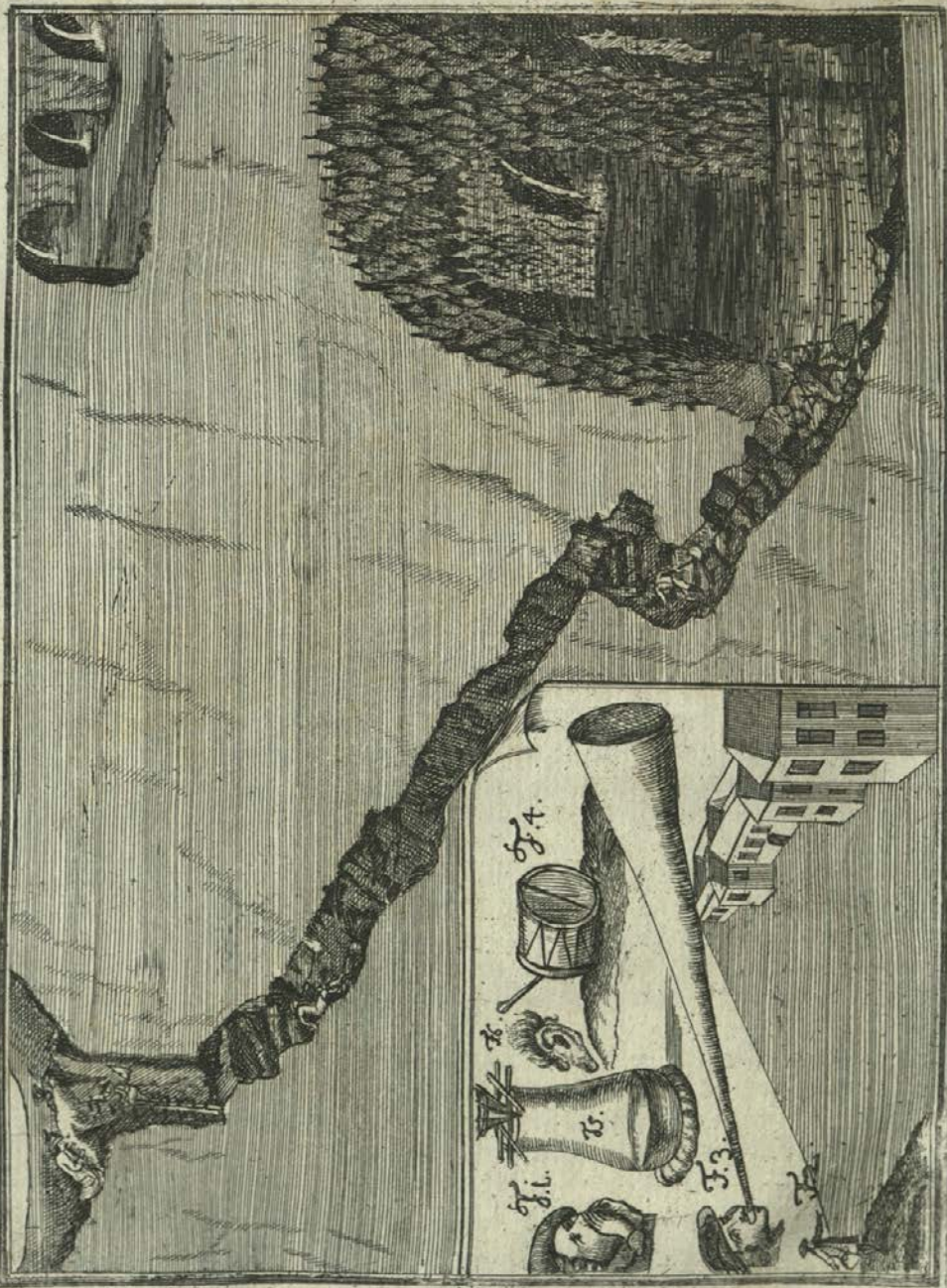
**S**eil auch in diesem See annoch besondere Gruben und Sümpfe angetroffen werden, welche nicht, wie die andern, ablaufen; sondern ihr Wasser beständig behalten: so habe selbige keineswegs mit Stillschweigen übergehen sollen, besonders da zwey dieser Gruben von der Göttlichen Vorsicht dem Szirknizer See, zu Erhaltung der Fisch-Brutt, bestimmt sind. Indem solche Gruben niemals ablaufen, oder vertrocknen, der See mag auch noch so lange Wasser-leer verbleiben, als er will. Daher sich auch die Fische, in wehrendem Ablauf des Sees, dahin zurücke ziehen; nachgehends aber, bey dem Ablauf des Wassers, die Freyheit haben, von dannen in den See zu schwimmen, und ihre Nahrung daselbst zu suchen. Der erste von diesen Sümpfen liegt, gegen Aufgang, in dem grossen Strom, welcher seinen Anfang in Oberch nimmt und zwar gleich unter dem Dorfe Verch Jeleru, auf teutsch: der Ober-See. Dieser Sumpf wird Poltar genennet, welches so viel, als ein Fisch-Halter, heißt.

Dieser Behälter ist so breit, als der grosse Strom selbst und hat eine lange Strecke: seine Tiefe ist ungleich; indem ganz seichte und tiefe Dexter darinn anzutreffen sind. Er wird, wie schon gesagt, niemals befischet; sondern, wie ich die funfzehnen Jahre über, meines Daseyns, bemerket, so wird er gemeiniglich, so bald, als der See abzulaufen beginnet, von dazu bestellten Leuten, die man Vachtari, oder Wächter nennet, bewachtet. Es werden lauter Hechte darinn angetroffen, welche daselbst den grossen Zufluß des Wassers erwarten. Was den andern Sumpf betrifft: so liegt solcher gegen Niedergang, zwischen Jeseru und Doleina-Vafs. Sein Name ist Piaua, welches so viel, als eine Sammlung der Blut-Egeln, bedeutet, welche daselbst in der Menge anzutreffen sind. Es pflegen sich gemeiniglich auch Schleuen darinn aufzuhalten und glaube, daß sie in diesem Sumpf ihren Strich und Brutt haben müssen.

Es ist nicht nothwendig diesen Ort zu bewachen: weil die darinn wachsende See-Blumen und der sumpfig-und leimigte Boden den Raubfischern genugsam Einhalt thun mögen. Denn erstlich kann, wegen der See-Blumen, mit keinem Netze gefischet werden: zumahl da sich die Schleuen ganz tief in dem leimigten Grunde aufhalten, als wohin mit dem Netze zu gelangen die pure Unmöglichkeit ist. Die Hamen-Steller, von welchen schon öfters Meldung geschehen, können damit noch weniger was ausrichten. Der See-Blumen zu geschweigen: denn der Boden ist so sumpfigt, daß sich keiner derselben hineinwagen darf: indem der leimigte Boden unter den Füßen weichet und bricht: sollte auch einer hier, der andere dort hinein gelangen können; so würde er doch von den Egelu sehr übel empfangen werden, als welche ganz Blut-dürstig auf einen solchen Bissen zu warten pflegen.

Der von Balvasor, welcher viel vom bloßen Hören sagen als eine Wahrheit, oder wenigstens doch als etwas wahrscheinliches in seinem Geschicht-Buche, welches er die Crone des Landes Crain betitult, mit angebracht und wieder verkauft hat, würde gewis darinn seinen Egel-Ruff weggelassen haben; so ferne er jemals zu diesem Sumpf gekommen wäre. Denn  
man





man darf diesen Blut-Egeln gar nicht ruffen, pfeiffen, oder etwas vorsingen; sondern so bald, als ihnen nur ein Mensch, oder Vieh zu nahe kommt, so wittern sie es gleich, daß Fleisch und Blut vorhanden sey und gehen darauf los, wie die Füchse auf das Luder.

Wenn sie nun davon satt sind; so fallen sie von sich selbst ab. Sie können auch, wenn man sie mit ein wenig Sals bestreuet; gar leicht wieder vom Leibe gebracht werden, ohne daß ihnen was vorgesungen, gepuffen, oder geblasen wird.

## Das vierzehende Capitul

Von den zwey sonderbaren Gruben  
velka und mala Bubnarza, wie auch von dem  
Trommel-Schlag / welcher sich aus den  
Hölen hören läßt.

**A**lthier will ich von den zwey Gruben, oder Hölen, welche man velka und mala Bubnarza, das ist: die große und kleine Trommel-Schlägerin nennet, meine Gedanken, durch die beygefügte Tabelle und der darinn fürgestellten sechs Figuren, auch den Physicalischen Effect, woher und warum diese zwey Hölen ihren Namen bekommen haben, zu einem desto leichtern Begrieff eröffnen und zwar stellet Figura 1. für: daß, wenn einer beyde Hände vor den Mund hält und oben die Finger wohl zusammen schließet; so kann er versuchen: ob durch solche Festhaltung der Hände über den Mund seine Stimme sich vermehre und verdopple; so bald er aber die Hände wieder von dem Munde nimmt; so wird seine Stimme nicht mehr so stark gehöret. Die Jäger, wenn sie ihre Stimme verstärken wollen, so pfleget einer dem andern auf solche Weise zuzuruffen, welches ich öfter auch also gemacht habe.

Tab. XXIX.

Die Wirkung dieser verstärkenden Stimme entsteht daher: weil selbige geschlossen wird und sich nicht gleich auf allen Seiten ausdehnen und zerstreuen kann; sondern die Theile derselben, die auseinander gehen sollen, in der Höhlung beyder Hände und Finger einen Anstoß leyden, die Stimme also nicht allein beysammen hält, sondern auch die Zurückstossung der Luft sich in dem Halle selbst verstärkt.

Fig. 2. So ist jedem bekannt: daß wenn jemand in einer gewissen Weite vor einem Gebäude stehet und man demselben zuruffet; so entsteht darauf ein Wiederhall, oder gleichruffende Stimme, welche an den Ecken und an dem Gebäude selbst einen Anstoß leydet und also mit einem Echo gleicher Stimme zurücke fällt. Welches nicht allein bey den Gebäuden; sondern auch in gewissen Gegenden des Gebürges und den Waldungen öfters angetroffen wird.

Figura 3. stellet ein Sprach-Rohr für, dessen sich die Schiff-Fahrer zu bedienen pflegen, vermittelst solchem sie ein, ihnen, von weiten entgegen kommendes Schiff, woher es sey und wohin es fahre? befragen, oder sonst die Umstände, die sie wissen wollen, dadurch vernehmen können. Solcher Gestalt kan einer mit dem andern, durch ein, vom Blech, zusammen gelötetes Rohr, reden, welches an dem Anfas des Rohres ein Blat, so den Mund bedecket und an der Mündung des Rohres eine förmliche runde Oefnung hat, welche fest angelötet seyn muß: von dannen das Rohr in größerer Weite auseinander gehet und je mehr ein dergleichen Rohr lang, oder kurz ist, je mehr vergrößert oder verkleinert dasselbe den Klang, oder die Stimme. Es ist einmahl hier in Laybach ein dergleichen Sprach-Rohr von einem starken Musico und Bassisten, welches eine grobe und starke Stimme gehabt, bey den P. P. Augustinern, in der Kirche B. V. M. Annuntiationis, bey dem daselbst gehaltenen Exequiis, unter anderer Music das Tuba mirum fürgestellt worden, darüber viel Leute in der Kirche, welche von dem Sprach-Rohre noch keine Wissenschaft gehabt haben, in Anhörung der so häftigen und durch das Gemölde der Kirche, noch mehr vermehrten unbekanntem fürchterlichen  
Stim.



Stimme sehr erschrocken sind und da auch gemeiniglich in den Kirchen allerhand Ungezieffer von Mäusen und Ratten sich aufzuhalten pfleget; als sind deren einige, zu selbiger Zeit, hinter dem Altar, Beicht-Stühlen und Bänken hervorgesprungen: welches die Anwesenden noch mehr in Schrecken gesetzt, daß einige Furchtsame über Hals und Kopff aus der Kirche gelaufen sind. Fig. 4. wird eine Trommel fürgestellt, welche, wie bekannt, wenn die daran befindliche Saiten nicht wohl gespannt sind, kann sie keinen lauten Schall von sich geben: anzuwogen daß das Boden-Fell alsdenn keine Repercussion findet, mithin selbige einen ganz schlechten und einfältigen Thon von sich giebet: so ferne aber die Trommel mit gehörigen Saiten wohl bespannet und bezogen ist und der Trommel-Schlägel das obere Fell berühret und auf selbiges schläget; so wird das Unter-Fell der Trommel, durch den, innerhalb derselben, entstehenden Hall und durch das Drücken der Luft bewegt; diese aber durch die starke Anziehung der Saiten repercutiret und der Schall dadurch vermehret. Fig. 5. wird ein hohes Glas fürgestellt, welches in ein Filterum gesetzt ist: durch selbiges wird ein Liquidum filtriret. Da nun durch das Pösch-Papier das Liquidum nur schweisset, folglich sich die Tropfen zu Ende dessen sammeln und in das, im Glase, vorher gesammelte Liquidum hineinfallen, dessen Fall man hören kann, besonders wenn eine Materie, so entweder mucilaginos, oder salzig ist; so fallen dicke und schwere Tropfen hinein, wodurch der Fall desto leichter kann gehört werden. Fig. 6. Ist eines Menschen Ohr entworfen, welches der Allerhöchste Schöpffer dem Menschen, als ein sonderbares Glied der fünf Sinne, aus grosser Gnade mitgetheilet hat, wodurch der Mensch hören und durch das Gehör mit seiner Vernunft die Verschiedenheit der Stimmen, Worte, Thon und Klang, Schall und Knall beurtheilen und unterscheiden kann. Das Ohr eines Menschen mag auch gar füglich einer Trommel verglichen werden: denn als ich einmals aus Curiosität das Ohr eines Schöpfers und eines Kalbs-Kopffes untersuchte; so habe ich in Zerlegung dessen erstlich: in der Röhre, so vom Ohr und zwar in der, welche vom

auf

äussern Theile hinein geht, am Ende desselben eine Oefnung, welche in die Höhlung des Ohr-Beines gegangen, gefunden und nach derenerspaltung eine gespannte zarte Tunicam wahrgenommen, welche an dem Unter-Theile dieser Höhlung überzogen war, worunter ein, in der Mitte derselben, proportionirtes Hämmerlein, so an einem nervosen Gliede in dieser Oefnung angeheftet war, bemerkt habe: nebst dem befanden sich in- und bey dieser Cavation verschiedene kleinere, die durch weitere Zerlegung mußten untersucht werden, aus welchen ein Tubus durch ein hartes Bein, welches an der Hirnschale haftete und daselbst einen weitem Eingang zu dem Gehirne hatte, angetroffen wurde. Ob ich nun zwar keines Menschen Ohr, weil ich kein Anatomicus bin, jemals zergliedert, noch eine dergleichen Operation gesehen; so glaube ich doch: daß in diesem Stücke bey dem Menschen und dem Vieh, was den Tympanum und die Tubos auriculares, auch was das Gehöre selbst betrifft, kein besonder grosser Unterscheid sey: als daß sie nur an der äusserlichen Gestalt des Ohres differiren: denn alle diejenige Thiere, so lange Ohren haben, können solche nach ihrem Gefallen, vor- und hinter sich und wohin sie wollen, wenden und gleichsam die Stimme und den Thon damit auffangen. Wie aber aus dem Sprach-Rohr sich der Thon aus der Enge in die Weite dehne; bey den Thieren aber selbiger von der äusserlichen Seite stets enger und zwar bis an die Tunicam Tympani sich vermehre; so ist ohne allen Zweifel: daß die Thiere eines überaus leisen und zarten Gehöres seyn müssen. Wie ich aus der Erfahrung wahrgenommen: daß die Menschen, welche etwas grössere Ohren, als sonst gewöhnlich, haben, von sehr subtilen Gehöre sind. Das Menschen Ohr ist äusserlich von allen andern Thieren unterschieden: denn jenes ist in seiner gehörigen Gestalt, wie solches jedweder an seinem Neben-Menschen bemerken kann. Es ist ohne Bewegung und befindet sich in einer Ründung und Schneckenlaufenden Verbindung, von Gott, ganz wunderbar an dem Menschen erschaffen, vermöge dessen, wenn er anderst nur will, von gelehrten und klugen Leuten viel gutes hören und von geistreichen Predigern seiner Seelen Heyl schöpfen kann; die

aber

aber hörlos gehöret sind hingegen auch stumm und dieses darum, weil sie niemals haben hören können, mithin sie auch nicht vermbgend sind ihre Zunge zu gebrauchen: deshalb sind alle Gehörlose, Blinde und Stumme höchst elende Menschen. Denn die Stimme, der Hall und Knall wird vermittelst der Luft-Bewegung dem Gehöre beygebracht. Nachdem nun die Bewegung der Luft ist, nachdem thut sie auch ihre Wirkung; weil der Motus Aëris in seiner Bewegung und Trennung sich gar gewaltig äussert, welches bey einem groben Loßgebrannten Geschütze zu spühren ist, da die Gewalt der Luft eine starke Pressung verursachet und ein Theil vor sich, das andere hinter sich zwinget. Welches ebenfalls an einem dergleichen Loßgebrannten Geschütze zu bemerken fürkommt, bey dessen Abfeuerung ein, im Gegenstande, befindliches Gebäude erschittert, auch öfters durch starke Bewegung der gepressten Luft gar schaden leydet. Von dem Kleinen nun auf das Grosse zu schließen; so ist die Luft das Mittel-ding welche den Thon in das Gehör bringet, wenn nämlich selbige mit dem Halle, leise, oder heftig durch das Ohr in die Tunicam fällt, welche den Motum derselben, gleichwie der Schlägel die Trommel leise, oder stark rühret, beweget und also auch in dem Ohr, nach der Gewalt des Anstosses, den Thon verursacht. Es trägt sich auch öfters zu, daß die Feuer-Werker, bey Loßbrennung der Canonen, gehörlos werden: weil die Pressung der Luft mit heftiger Gewalt in ihre Ohren eindringet, die Tunicam Tympani gar entzwey reisset, oder wenigstens selbige sehr matt macht. Dieserhalb dergleichen Leute mit Kappen, oder Mützen sich zu bedecken pflegen, auch öfters ihre Ohren mit Baum-Wolle verstopfen, damit sie von der Precision der Luft keinen Schaden leyden mögen.

Gleichwie nun also eine Trommel, wenn an derselben das Fell und der, im Gegenstande, befindliche Riemen nicht gehörig gespannt; sondern ganz matt und locker sich befindet, so kann selbige einen schlechten, oder gar keinen Thon von sich geben: also ist es auch mit des Menschen Ohr beschaffen, wenn die Tunica nicht gespannt; sondern schlapp ist, auch das Ge-

genstands-Hammerlein, an seinem nervosen Gliede, nicht gehörig anlieget; so kann der Schall, Thon, oder Stimme in einem solchen Ohr die Wirkung der pressenden Luft nicht erweisen, welches diejenigen, welche ein hohes Alter erreicht haben, beweislich machen können: denn bey selbigen nimmt man wahr: daß alle ihre Leibes-Kräfte, wegen Mangel des Humidi irradicati und des Calidi innati, auch die Spiritus vitales zugleich mit abnehmen: sie werden merklich matt und alle ihre Partes corporis werden geschwächet, die Tunica ist nicht mehr gespannt, das Gegenstands-Hammerlein, welches daran liegt, ist matt und kann also in den Tubum auricularem, durch die innerliche Höhlung, in den Gehör-Gängen seine Wirkung ordentlich nicht mehr erweisen, folglich müssen solche Leute ein schwaches Gehör haben. Bey vielen Leuten leget sich auch das Ohren-Schmalz an die Tunica Tympani, verhärtet daselbst und setz sich so feste an, daß das Gehör dadurch obstruirt wird. Gleichwie es bey einer Trommel geschiehet: wenn man auf selbige ein Tuch decket; so wird sie kraftlos und giebt keinen lauten Thon mehr von sich.

Eben also ist es mit der Tunica Tympani, so viel ich begreifen kann, beschaffen: wenn anderst die übrigen Organa nicht obstupiret sind. Ich kann aus eigener Erfahrung vor mir sagen: daß, nachdem der gütige Gott, aus sonderbaren Gnaden, mir das Leben so lange gefristet: daß ich nunmehr das vier und siebenzigste Jahr erreicht habe, bey welchem ich, nicht allein Alters-wegen; sondern auch, seit Anno 1740. bis jetzt laufendem Jahre, von einem stets wehrenden heftigen Schnupffen incommodiret werde, dadurch ich wegen öfterem Schneizen und wegen sehr zähen Schleimes, vielfältige Nasen-Verstopfung bekommen und grosse Gewalt brauchen muß selbige zu reinigen. Im übrigen aber mich, Gott Lob, ganz wohl befinde, ausser das dieser Schnupffen causiret hat, daß ich mit Gewalt den Athem, bey dem Tympano auriculari, herausgepresset, die Tunica Tympani sich aufwärts gespannt, folglich geschwächet und verursachet, daß ich ein schwaches Gehör habe, auch bey dieser Nasen-Verstopfung keinen

Ge.

Geruch empfinde: welches letztere ich viel leichter, als ein gutes Gehör, entbehren könnte. Doch was der liebe Gott zuschicket, daß muß man mit Geduld ertragen und sich in seinen Willen ergeben. Ein erfahrener Anatomicus sollte das Gehör weit besser, als ich, ob zwar von dieser Kunst ein besonderer Liebhaber, aber ein schlechter Kenner bin, vorzustellen vermögend seyn. Ich habe dieses nur, so viel ich davon begreifen können, wegen der zwey Gruben *velka* und *mala Bubnarza*, oder Trommel-Schlägerin und zwar zu desto leichtern Begrieff, zu Papier gebracht. Woher? und warum? nämlich der, in diesen Gruben vernehmliche Trommel-Schall entstehe. Ich habe solches durch beygefügte sechs Figuren vorstellig gemacht. Wer in eine, oder in die andere dieser zwey Gruben hineinkommt, der höret allemal einen eigentlichen Trommel-Schlag. Dieser Schall aber entstehet daher: weil diese Grotten eine besondere Höhe in ihren Höhlungen haben, worinn man genugsamen Platz findet einen hohen Kirch-Thurn zu erbauen. Oben an ihrem Gewölbe werden große herabhängende Zapfen gesehen, wie mir von jenen, die in dieser Grube gewesen, erzehlet worden, ich aber, weil sie ganz verschleimet, solche nicht beleichten können, auch nicht gesehen, wohl aber dergleichen anderweitig im Walde bey S. Cantiani unweit Czirkutz, wie auch zu Planina bey Klein-Häusel, zu Adelsberg bey einer Mühle, woselbst das Wasser unter die Erde fließet, im Walde bey S. Mariæ Magdalena unweit Adelsberg, auch zu Lueg, woselbst drey Grotten über einander stehen, und an andern Orten mehr beleuchtet und in Augenschein genommen habe. Die herabhängende Zapfen aber entstehen von der, aus der Erde, filtrirten Feuchtigkeit und von dem zu Stein verwandeluden nitrosen Gewässer. Wie solches das Filterum in Figura 5. anzeiget. Dergleichen filtrirte Feuchtigkeit läset schwere Tropfen herabfallen, welche nicht allein förmliche Zapfen; sondern auch wie in obgedachten Grotten, ich es selbst gesehen, ganze Figuren fürstellen. Solches geschiehet nun in dieser *Bubnarza*, woselbst eine besondere Höhe sich befindet, von welcher jeder Tropfen, so viel deren sind, einen grossen Diameter dieser Höle ausmachet und die darinn her-

abtriffende Tropfen werden durch die Gewalt des Falles, als auch durch ihre Schwere a Proportione vermehret: darauf sie denn in das unten befindliche stille Wasser fallen. Es folget daraus: daß die Höhe und die weite Höhlung auch die Grotten dieser Grube, selbst durch grosse Defnungen, die Communication mit andern haben müssen, welche verursachen, daß die, an sehr vielen Orten, herabtriffende schwere Tropfen ganz natürlich die Opposition des Wassers seyn müssen, als welches voller Luft und bey der Auseinandersezung desselben einen Schall von sich, wie ein Trommel-Schlag geben: die aber in den Grotten herabtreuffen, lassen sich wegen ihrer Größe, so hören, als wenn man Fig. 3. durch ein Sprach-Mohr den Laut vergrößert, auch wie Fig. 2. ausweist: dieser Hall wird durch die Austossung an so vielen Ecken und Oppositis in den Höhlungen vermehret und läffet also einen eigentlichen Trommel-Wirbel in des Menschen Ohr fallen. Wie denn die Erfahrung lehret: daß wenn aus einem Fenster eines, ganz nahe an dem Wasser, stehenden Gebäudes etwas feuchtes, oder sandigtes in das Wasser gegossen, oder geworfen wird; so gibt es einen rauschenden Ton von sich: wie viel mehr nun in einer solchen Grotte, in welcher jede Stimme oder Hall vervielfältiget und vergrößert wird. Ingleichen ist es bekannt: daß durch einen Flinten-Schuß, ein solcher gewaltiger Knall, als eines groben Geschüzes, durch die Zurückschlagung in dergleichen Hölen, in des Menschen Ohr fällt.

Diese zwey obbemeldte Hölen und Grotten lassen nicht zu, daß man die weiter hineingehende Defnungen und ferner fort concinuirende mehrere Gruben, wegen der glatten Wände, schlüpfrigen Steine und Felsen, welche darinn befindlich sind, untersuchen könne. Jedoch, da ich mehr dergleichen Grotten anderweitig besichtigt habe, so kann leicht urtheilen, wie auch diese Hölen beschaffen seyn müssen. In Betrachtung: daß der oft benannte Berg Tauornig, bey Anlauf des Sees, voller Hölungen ist, in welchen das Wasser, welches durch die Siphones nicht abgeföhret worden, über gedachte zwey Hölen, oder Grotten fortlauffet und alsdenn durch diese sehr kleine und enge

enge Felsen: Rize auch durch diese sehr langsam von der Höhe, in die, tief darinn, befindliche Hölungen, an vielen Orten herabfließet und also durch dessen Fall einen besondern Wirbel-Schall verursacht: auch die, von bemeldten Zapffen, herabtriebende nitrosen Wasser-Tropffen in Stein verwandelt werden, dadurch denn das Wasser in den Grotten, durch dergleichen Tropffen-Fall, den starken Schall in den weiten Hölungen verursacht; so macht die bewegte Luft darbey, daß es dem Menschen, einem Trommel-schlag, ähnlicher Klang zu seyn scheinet. Daher auch diese zwey Hölen velka und mala Bubnarza ihren Namen: die grosse und kleine Trommel-Schlägerin sollen bekommen haben.

Ich kann hier nicht umhin mit bezurücken: daß zu Steinberg, als an meinem Geburts-Orte, allwo ich in Festo S. Simonis Anno 1684. das erste Liecht der Welt erblicket und mein Urälter Vatter das Stamm-Haus Steinberg daselbst erbauet hat, drey Cisternen vorhanden sind, welche inwendig Circul-runde Hölungen haben und wie eine Hohl-Kugel oder Phiolen-Glas von Porcellain-Erde gemacht sind, über welche eine proportionirte Defnung von geschnittenem Steine sich sehen läßt. Wenn nun in eine dieser Cisternen durch obgedachte Defnung eine Stimme hinein fällt; so vervielfältiget sich selbige mit einem Wiederhall und der Wasser Abfall wird in der Defnung vergrößert.

Bev diesen Cisternen hat sich vielmals ein gewisser Cavalier mit seiner Violin eingefunden, damit er nur den Klang derselben desto klärer und angenehmer hören möge und als er solchen vernommen; so hat er sich sehr daran belustiget. Ja als einmals unterschiedliche Cavaliers daselbst in der Compagnie sich besammen befanden und bev einem Glas Wein mit Gesundheit trinken, sich belustigten; so brennten sie dabey ihre scharf geladene Pistolen in die geßtere, an der Kugel, stehende Cisterne loß, wodurch entweder durch den Schuß das Porcellain gelöchert, oder durch die Drückung der erregten Luft und des starken Knalles, eine Erschütterung erfolget, mithin diese Cisterne eine Borste bekommen hat, wodurch sie unbrauchbar geworden

und kein Wasser mehr gehalten hat: in die andere Cisterne ist, als sich im vorigen Sæculo ein Aufstand erregt und ein Bund der rebellischen Bauern sich herfürgethan hat, in Verfolgung deren, einer hineingesprungen und ersoffen, wodurch sie auch unbrauchbar und mit Steinen ist angefüllet worden, deswegen sie noch der Bauern-Bund, oder Puntarza heißet.

Die dritte aber ist anjetzt noch in gutem Stande. Es ist oben gedacht worden: daß, nach des von Balvasors Meinung: der Trommel-Schall in diesen zwey Hölen velka und mala Bubnarza nur zu der Zeit, wenn es am Himmel donnert, gehöret werde: weil damals, als er in diesen zwey Hölen gewesen, bey seiner Herauskunft es gleich gedonnert hat und also macht er den Schluß: daß dieser Trommel-Schlag vom Donner entstehe. Nachdem aber in diesen zwey Hölen, man mag hineinkommen, wenn man will, ein stets gleicher Trommel-Schlag zu vernehmen ist; so bezeiget die Erfahrung: daß keine andere, als obangezeigte Ursachen diesen Trommel-Schlag, in der Höle Bubnarza, zuwege bringen: weil die, durch die engen Felsen-Nitze, in die gewölbte Cavernen, herabfließende Wasser-Tropffen und die da durch erregte Elastität den, allezeit, zu vernehmenden Trommel-Schall produciren, mithin ich bey meiner gefaßten Meinung verbleibe; jedennoch will ich den Liebhabern physicalischer Begebenheiten zu beurtheilen anheimstellen: ob meine, oder des von Balvasors Opinion die beste und ihnen die annehmlichste sey? Ich wende mich nun weiter und zwar auf





# Das funfzehende Capitul

## Weitere Fortsetzung und Beschreibung der natürlichen Eigenschaften der zwey Gruben velka und mala Bubnarza.

**E**s schreite hiermit zu der natürlichen Beschaffenheit dieser zwey Gruben, welche ganz trocken auf dem See-Boden befunden werden und einen beständigen Trommel-Schall von sich hören lassen; daher sie auch den Namen Bubnarza bekommen haben, welches so viel, als eine Trommel-Schlägerin, heißen soll.

Man will behaupten: weil diese zwey Gruben velka und mala Bubnarza, zwischen dem Berge Jauornig, der Insel Vornek und der Halb-Insel Dervosetsch liegen, so vermehre sich daher, der darinn vernehmlich zu hörende Trommel-Schlag, welches aber nur eine gemeine Meinung ist. Denn, da dieser Berg Jauornig fast aus lauter Defnungen, unterirdischen Gängen und Hölen besteht; so ist Vernunft-mäßig zu schliessen: daß selbige ihre Züge und unterirdischen Zusammenhang in diesen zwey Hölen haben. Wenn nun also das Krachen eines Donner-Wetters in die, auf dem obern Theile dieses Gebürges, befindliche Defnungen eindringet; so äussert sich in den Klüften ein Wiederhall, welcher von einem Schlunde zu dem andern fortgepflanzt wird, bis er endlich durch die, in der Tiefe, befindliche Mündung ausbricht und alsdenn einen, Trommel, gleichseyenden Schall ganz ähnlich wird. Es schreibt der von Balvasor in seinem Zeit-Buche, Cap. 49. daß er Anno 1685. den 18. October allda einen dergleichen Trommel-Schall selbst mit angehört habe: wobey ihm der Fischer Rossenta erzehlet: wie er einmal in dieser Bubnarza mit dem Hamen habe fischen wollen und da er nun etliche Klafter tief in die Defnung dieser Höle  
hin;

hineingeflogen wäre; so hätte er darinn ein greuliches Geschrey und Geheule als eines Polter-Geistes gehöret: dabey hätte ihm gedünket, als wenn ihm jemand seinen Hamen mit Gewalt aus der Hand reißen wollte: worüber er in solche Furcht gerathen, daß er den Hamen im Stiche gelassen und in der größten Geschwindigkeit, durch die Defnung, wieder aus dieser Grube geeilet hätte.

Als er nun von dar wieder herausgekommen wäre; so habe er von den, um diese Grube herum, stehenden Leuten, welche auch einen, dem Trommel-Schlag, gleichen Thon gehöret, erfahren: daß es wehrender Zeit, da er in der Grube gewesen, gedonnert hätte.

Den Tag darauf wäre besagter Fischer wieder in diese Grube gestiegen, woselbst er den Hamen zerriessener und das daran befestigte Holz von ungefehr zerbrochen gefunden hätte, welches, seiner Meinung nach, von einem Gespenste müßte gesehen seyn.

Der von Balvasor ist ebenfalls der Meinung: daß dieses, bey einem Donner-Wetter, sich hier ereignende Gethöne ganz natürlich sey: weil diese Grube vielleicht einen Ausgang in dem Berge Fawornig habe, in welchem sich der Hall verschlage und endlich, auf eine so gewaltsame Art, ausbreche.

Diesen Satz suchet Franciscus Erasmus gleichsam zu behaupten: indem er beweiset: daß wenn der Wind, bey ungestümen Wetter, unter die Erde dringet, derselbe in den unterirdischen Wasser-Pfülen ein grosses Wallen und Brausen verursache und da der Wind hier und dort, bald durch enge, bald durch weite Luft-Öcher hindurch fahre; so entstände daraus ein so fürchterliches Gethöne und zwar nach Beschaffenheit der Umstände, daß solches öfters einem verwirrt und durch einander gehenden Geschrey vieler Stimmen und einem Geheule gleich komme. Es führet derselbe den Berg Hecla zum Beyspiele an: als von welchen die Isländer, wegen des beständig, um ihn und aus ihm, herfürbrechenden Geheules, geglaubet haben: daß er ein Theil der Hölle, oder des Fege-Feuers seyn müsse: da doch nur der Wind und die, an dasige Klippen, an-

schla-

schlagende Wellen das, allda, hörende Winseln und Heulen verursachen. Er führet noch eine andere Begebenheit an, von einem zwanzig-jährig-practicirten Berg-Mann, Namens Johann Gille. Von welchem auch der Secretarius der Engelländischen Societät in seinen Actis von gelehrten Handlungen des Brach-Monats Anno 1667. Meldung macht: nämlich es pflegten einmals etliche Berg-Leute in einer tiefen Grube, wo ihnen eine Menge Wassers entgegen gekommen, einen Zugang zu verfertigen, wodurch sie das Wasser ableiten wollten. So bald sie aber zu dem Parallelismo Horizontali, oder desselben Gegen-Lage gekommen und das Wasser herabzulauften angefangen hatte; so sind sie alle aus diesem Zugange entwichen, damit sie von dem Nachdruck des Wassers nicht mögten umschlossen kommen. Sintemal die, in dem stillen Wasser, eingeschlossene verdickte Luft und Wind, mit Gewalt und grausamen Krachen, herfürgebrochen ist, gleichsam als wenn ein großes Geschüze wäre abgebrannt worden und zwar mit einem solchen Ungestüme, daß es alles mit sich fortgerissen, auch die, in einer ziemlichen Entfernung, gelegene Felsen zertrennet hatte. Da nun aus dem vorhergehendem Beyspiele ist erwiesen worden: daß das, in dergleichen Klüften vernehmliche Geschrey eine Wirkung der Winde und Wellen sey; so kann man ebenfals aus der letztern Begebenheit schliessen: daß nichts, als die heftige Furcht vor dem vermeinten Gespenst, dem Fischer seinen Hamen den er, in seiner Retirade, nach sich, mit Gewalt gezogen, an einer Felsen-Spize hangen geblieben, er selber zerriessen und das Holz zerbrochen habe. Ich kann daher dem Gedanken des Herrn von Valvasors den er wegen eines hier vorhandenen Gespenstes heget, ganz und gar nicht, wohl aber des Francisci Erasmi Meinung, welche er von der, in dem Wasser verschlossenen Luft hat, beypflichten: angesehen, daß in Idria, bey dem neu angelegten Bergwerks-Bau, unter dem gefundenen Schacht, da dieser in Erhebung von den alt- und jetzt abgestorbenen Berg-Leuten an verfesten Hau-Deten ungefehr entdeckt worden und dessen Mündung mit Pfosten besetzt gewesen; so hat man solchen eröffnet und ist das Holz

und die Pfosten ganz gut befunden worden; als aber inzwischen von dem Berg-Hauer ein Knappe, mit seinem Gruben-Lichte, in den Schacht hineingelassen worden, zu untersuchen: wie solcher Schacht beschaffen sey; so ist selbiger nicht weit hineingefahren, als ihm das Gruben-Licht ausgeblöset und er darauf, wegen der, in dieser Höle, verschlossenen verdickten Luft, in den Grund des Schachtes gefallen. Der andere Berg-Knappe, welcher sich noch ausser dem Schacht befand und vermeinte, daß dem Ersten nur sein Gruben-Licht erlöschet und er also nicht wieder aus dem Schacht im Finstern kommen könnte, sey ihm nachgefahren. Es wäre ihm aber darinn dasjenige widerfahren, was dem Ersten begegnet. Nachgehends wäre auch der Dritte, welcher den zwey Ersten zugerufen und gefragt: was sie machten; daß sie kein Licht in den Schacht hätten? aber da er keine Antwort erhalten, ihnen hurtig nachgefahren; es wäre ihm aber eben so ergangen, wie den zwey vorhergehenden; nämlich: er wäre hinunter gefallen und todter liegen geblieben. Der Ober-Hüttenmann hätte darauf selbst wollen nachfahren um zu sehen: was es für eine Bewandniß mit den, in den Schacht, gefallenen drey Berg-Knappen hätte; allein die übrig-mitgewesene Hütten-Leute und Berg-Knappen hätten es nicht verstanden wollen; sondern für rathsamer gehalten, daß man erst erfahren sollte, warum kein Gruben-Licht und kein Berg-Knappe von den dreyen, welche sich hineingelassen hätten, mehr zu hören, noch zu sehen wäre? Deshalb sie ein Gruben-Licht an einer Schnur hinunter gelassen; aber dieselben mußten darauf erfahren: daß das herabgelassene Licht nicht länger, als bis dahin gebrennet hätte, wo die drey Ersten hinunter gefallen wären, welches von einer verschlossenen so genannten todten Luft entstanden. Dieser Ursache wegen hätte man den Schacht mit einem Senckbley, dessen Tiefe zu erforschen, untersucht und die drey todten Körper, mittelst einigen besonders darzu verfertigten Hacken herausgezogen, hernach angefangen den Bau Horizontal zu führen. Als aber die Hauer nahe an den Schacht gekommen; so hätte das, unten in demselben, stehende Wasser, Luft geschöpffet und von

der

der Schwere des Wassers, als auch der darinn befindlichen schweren todten Luft wäre ein gewaltiger Ausbruch mit grausamen Krachen erfolgt, daß die Leute, in benachbarten etwas höher gelegenen Hau-Orten, es gehöret hätten, als wenn anderwo ein heftig Donner-Wetter wäre, darüber sie sehr erschrocken sind. Gedachter Ausbruch hat auch noch vier andere Berg-Knappen mit allen ihren gehauenen Berg und Stufen, bey der Mündung des Schachts, zum Bau hinausgeworfen, ersäuft, getödtet und zerschmettert.

Was nun die, in dem Wasser, verschlossene Luft für eine Wirkung habe, könnte ich durch viele physicalische Experimenta darthun; ich breche aber hier von meiner Erzählung ab und wende mich wieder zu dem, in der Höle, erschreckten Fischer. Dessen Aussage nun ist gar nicht zulänglich mich davon zu überzeugen, indem ja bekannt ist, was Furcht und Schrecken, bey dergleichen Leuten, für einen ungemeynen Eindruck machen kann. Über dieses alles kann es auch möglich seyn, daß dieser Fischer mit Furcht und Zittern aus der Höle herausgestiegen ist und seinen Zufall den Obenstehenden erzehlet habe. Es mag aber auch einer unter denselben gewesen seyn, welcher gerne hat Beute machen wollen und daher so wohl den Fischer, als seine übrig Anwesende in ihrem Aberglauben gestärket; nachdem aber selbige fortgegangen sind, mag dieser hurtig in die Höle hinabgestiegen seyn, entweder allda zu fischen, oder den Hasen zu ertappen: welcher denn, da ihn der Fischer aus lauter Schrecken hat fallen lassen, sich in den häufig befindlich felsigten Spizen verwickelt und, da ihn ein anderer der vor seiner in dieser Grube gewesen mit Gewalt hat an sich ziehen wollen, so hat er denselben gar leicht zerreißen und zerbrechen können. Es kann auch seyn: daß ein anderer, welcher damit hat fischen wollen, denselben mit Fleiß zerbrochen habe, damit der Fischer Rosenta nur in seiner Einbildung mögte bestärket werden: denn es ist in dieser Gegend nichts seltsames, daß einer den andern, aus Eigennuz, zu beorthailen suchet; indem es wohl öfters geschiehet: daß zwey solche Fisch-Räuber, ohne daß einer von dem andern etwas weiß, heimlich in diese Klüfte unter die

Erde schleichen kann und wenn sie sich zusammen allda finden und einer den andern auf ihrer Spur antreffen; so gehet es alsdenn ohne Zank und zuweilen auch ohne Schläge nicht ab. Ich bin selbst bey dergleichen Streitigkeiten zugegen gewesen: da ich mich einstens mit dem Fischer Andreas Christophlicht dahin verglichen: daß ich ihm die Fische, welche er in der Fischer-Grube Ribischka Jama fangen würde, weil ihm solches von der Herrschaft erlaubt gewesen, Stück für Stück abkaufen wollte. Ich begleitete ihn also zu dieser Fischerey: da wir nun an diese Grube gelanget und sich der Fischer fertig machte hinunter zu steigen; so waren ihm inzwischen andere, indem wir uns in etwas verweilet hatten die Fackeln anzuzünden, zuvorgekommen: als sie nun darauf einander in der Grube antraffen: so geriethen sie von den Worten zu den Schlägen und müßten endlich die Fremden den in dieser Gruben berechtigten Herrschaftlichen Fischer die gefangenen Fische überlassen und jene aus der Grube weichen. Davon die Tabella 30. zeigt, wie gefährlich diese Grube, wegen der über einander liegenden und hangenden Klippen und Felsen, zu besteigen sey.

Tab.  
XXX.

Ein dergleichen Zufall mag nun auch dem Fischer Roscenta, ohne sein Vorbewußt, begegnet seyn: daß er nämlich bey seinem Hinabsteigen in die Grube schon einen andern jedoch ohne brennende Fackel, darinn angetroffen habe, welcher vielleicht einen guten Fisch-Fang thun und solchen für sich behalten wollen, auch dem, vernehmlichen Trommel-Schall sein eigenes Heulen und Winseln beygefüget und durch an sich Ziehung des Fischer-Hamens, den Roscenta vollends in Furcht und Schrecken mag gesetzt haben, daß er darüber die Flucht ergreifen müßten: solches alles hat gar leicht, auch wegen der, in dieser Grube, häufig vorragenden Stücke Felsen, sich zutragen können. Ehe ich aber von diesem vermeinten Gespenste zu reden aufhöre, muß ich noch einer andern Begebenheit gedenken.

Als ich Anno 1717. im Monate April, zu Folge der, mir von einer Hochlöbl. Inner-Österreichischen Hof-Cammer unter dem dato Grätz den 27sten Martii des vorbenannten Jahrs







Jahres, gnädigst aufgetragenen Commission, mich nach Idria begeben, und der, von dem damaligen Verweser Franz Leopold von Lichtenheim, angegebenen bessern Brennungs-Art des Quecksilber-Erzes, mit seinem neu erfundenen Brenn-Ofen daselbst beywohnen sollen; so habe ich bey dieser Gelegenheit auch das dasige Bergwerck, dessen Schächte und Stollen befahren. Wobey mir ist erzehlet worden: daß im selbigen Jahre, als die Berg-Leute den, eine Zeitlang unbearbeitet gelegenen S. Florians-Stollen wieder säubern und forttreiben wollen; hätten sie durch ihre brennende Berg-Lichter die, in dem Stollen-Raum, befindliche schweflichte Luft, oder besser zu sagen, das verdünnte Petroleum angezündet, wodurch ein solches Knallen, Krachen und Donnern entstanden, darüber die Berg-Leute nicht allein zu Boden gefallen; sondern auch ihre Kleider und Haare verkennet hätten.

In der, von dem Erasmo Francisci, angeführten Begebenheit des Berg-Mannes Johann Gillen; hat der Wind und das Wasser solches Krachen damals verursacht: hier aber zu Idria haben Feuer und Luft ein nämliches gewürket. Aus diesem ist nun abzunehmen: daß aus den Wirkungen der Natur nicht alsobald ein Gespenst zu erpressen sey.

In des Albaro Alfonso Barba eines Spanischen Priesters und berühmten Bergwercks: erfahrenen Anno 1676. herausgegebenen Berg-Büchlein liest man: daß der Graf Hercules de Iconzia in der Landschaft Ferrara einen Brunnen ausbessern lassen, worinn ein starker Dunst von rarificirten Petroleum geschwebet: als nun die Arbeiter auf den Grund des Brunnen gekommen sind; so habe man ein Licht in einer Laterne hinuntergelassen; kaum aber sey solches in den Brunn gekommen; so habe sich schon das, in dem Umfang desselben, ausgebreitete Petroleum darinn entzündet, ein graufames Knallen und Krachen verursacht und die armen Brunnen-Gräber gänzlich in Stücken zer schlagen. Diese Begebenheit wird auch von dem Martiolo in Dioscoride angeführet.

Damit ich aber endlich meine Meinung von dem, in den unterirdischen Höhlen, entstehenden Brummen und Brausen

noch mehr erläutern möge; so kann ich nicht unterlassen eines ganz besondern Echo zu erwehnen, welches auf der Strasse vom Berge Goschtshez nach Laas in einer Anhöhe, gleich oberwärts des Dorfes Badlaas, vernehmlich zu hören ist: denn wenn man allda einen Schuß thut; so vervielfältiget sich der Knall davon in alle herumliegende Berge und Hügel und zwar dergestalt, daß man es, wegen der multiplicirten Repetition nicht genugsam bewundern, noch anhören kann.

Was auf dem so genannten Groß-Vater des Carpatischen Gebürges in Hungarn durch einen einzigen Pistolen-Schuß für ein Donner, gleiches Krachen und Knallen kann erregt werden, solches beschreibet D. Franciscus Ramboski in seiner Historia naturali Lib. 4. Cap. 9. worauf ich mich Kürze wegen will bezogen haben. Derwegen ich hier nichts weiter davon schreiben will; sondern ich wende mich bey diesem Capitul zu den Gruben, welche das See-Wasser verschlucken und hernach wieder anderwärts herausspeyen. Es werden fürnehmlich derer zwey seyn: als nämlich velka Karlouza und mala Karlouza, wovon wir in dem ersten Abschnitt ein mehreres sagen wollen.

## Erster Abschnitt

Von den / in dem Czirknizer See / befindlichen  
zwey Gruben velka Karlouza und mala Karlouza und de-  
ren Eigenschaft / auch wie diese das verschluckte  
See-Wasser / in dem Walde bey S. Cantiani  
wieder ausgießen.

**E**s ist nun Zeit wieder zu dem Czirknizer See und denn darinn gelegenen zwey Grotten zurück zuweilen, als von welchem uns das eingebildete Gespenste des Rossenta so weit abgeschreckt hat. Hier kommen wir nun erstlich auf velka Karlouza und mala Karlouza. Diese zwey Gruben stellen uns zwey grosse Oefnungen für, darein sich das größte Gewäs-  
ser





fer zu ergießen pflaget und zwar wenn der überschwemmte See abläuft, welches durch die unterirdischen Defnungen geschiehet, wie bereits in obiger Tabella angezeigt worden. Nachdem wir aber hiervon in dem zwölften Capitul schon davon weitläufig gehandelt haben; so wenden wir uns jetzt weiter und zwar in den Wald bey S. Cantiani, allwo wir in einem Felsen auf eine Gruft stossen, deren Eingang einem grossen Stadt-Thore nicht ungleich ist. Selbiger ist mit Fenster-gleichen Löchern versehen. In der Grotte selbst findet man Abfälle von weissen Staffeln, worüber das See-Wasser, welches von der Karlouza verschlucket wird, herabrauschet und durch den Wald eine Viertel-Meile lang fließet, sich aber endlich wieder in eine grosse Defnung ergießet, welche von der Natur gemacht und von einem Berge bis zu dem andern gehet, auch zu beyden Seiten, wie Tab. 31. zeigt, von B. bis in die andere Seite M. einen schönen Thal hat, welcher ganz frey lieget. An diesem Thal befindet sich auf einer ziemlichen Höhe ein kleiner schmaler Berg, welcher wie eine ausgewölbte Brücke anzusehen und mit Bäumen und Gebüsch bewachsen ist. Darauf stehen zwey Kirchen, des Messners, oder Glöckners Haus und Stallung, wie aus beygelegter Tabella zu ersehen. Durch diese grosse, Gewölb-förmigte Defnung, oder Grotte fließet das Cirknitzer See-Wasser in die, unter dem Berge Janornig, befindliche grosse und hohe Grotte G. über welche und von dannen bis an vorbesagten Brücken-förmigten Berg, eine hoch aufsteigende glatte Wand gehet und das weite Thal M. einschließet. So wohl auf ein, als der andern Seite dieses Berges befinden sich tiefe Præcipitia. Auf besagtem Berge aber stehen die zwey Kirchen H. S. Cantiani und G. S. Benedi-  
 ai, welche beyde mit einer Kirch-Hofs-Mauer umgeben sind. Ferner I. des Glöckners, oder Messners Haus K. seine Stallung und Dresch-Tenne. E. ist eine Defnung, oder Loch, so in die grosse Grotte C. ganz gähling hinabgeheth: wodurch ich Anno 1712. das erstemal sehr beschwerlich hineingestiegen und bey F. in besagte Grotte angelanget bin. Von dannen kommt man tiefer hinein und gehet von dar, linker Hand  
 an

Tab.  
 XXXI.

an der Wand, in eine andere stets aufwärts haltende Grotte, worinn man, Seitenwärts, wieder verschiedene abgetheilte Grotten findet, in welchen, durch petrificirende Säfte, unterschiedliche seltsame, zu Stein gewordene Figuren sich präsentiren und besonders in einer derselben wird eine solche Figur gesehen, welche einen Weber fürgestellet, der auf seinem Weber-Stuhle sitzt und sich zeigt, als wenn er webte. Der Glöckner bey obgedachten zwey Kirchen, welcher sonst allezeit die Fremden mit Fackeln in diese Grube zu begleiten pfleget, hat manchen schon von dieser Figur eine Fabel, als eine wahrehafte Geschichte, erzehlet: Es war einmahl ein, auf dem Berge, wohnender Mesner, oder Glöckner welcher seiner Profession nach ein Weber gewesen, solcher hätte an gebotteneu Feyer-Tagen in dieser Grotte gewebet und als er sich auch so gar nicht enthalten können an einem besondern Heiligen Tage daselbst zu arbeiten; so wäre er, dieses seines Verbrechens halber, von Gott gestraft und nebst seinem Weber-Stuhle darinn zu Steine geworden. Dieses Märlein hat der Mesner manchem Einfältigen, welcher sich über diese Figur verwundert hat, erzehlet.

Ich aber revertirte aus dieser Weber-Grotte in die vor-dere hohe Höle C. und weil daselbst in dem hohen Gewölbe, worinn es viele Löcher giebt, Hohl-Tauben sich aufhalten; so flogen einige da heraus, ich wollte darnach schiessen; aber ich konnte sie, der besondern Höhe wegen, nicht erreichen: weil dieses Gewölbe so hoch war: daß ein grosser Kirch-Thurn darunter stehen konnte. Der, von mir, gethanene Schuß aber gab einen sehr starken Wiederhall. Den 19. September 1755. besuchte ich diese Grotte abermal und hatte einen Mann aus dem Dorfe Seusche bey mir, welcher verschiedener Wege dieser Gegend kündig war; ich ließ mich durch einen Seiten-Weg, welcher sehr verwachsen und zum Reiten impracticabel war, von diesem Manne auf eine Anhöhe führen, wohin ich mehr denn eine Viertel-Meile, durchgehends zu Fusse kletten mußte, woben ich mich sehr abgemattet habe. Endlich kam ich auf diese Anhöhe des Berges, wo die gedachte zwey Kirchen und des Glöckners Gebäude stehen, wie Tab. 31. zeigt, daselbst

selbst habe ich alles besichtigen und in die Zeichnung bringen können. Nämlich: ich setzte mich auf eine Wind-Fälle und zeichnete, was mir in die Augen fiel. A. war die erste Grotte in diesem Berge, welche über fünf Klafter hoch und durch den harten Felsen einen guten Musqueten-Schuß weit war und sich bis zu dem Ausgang auf der andern Seite erstreckte. Über diese Grotte gieng B. eine, in die Höhe, steigende Stein-Wand, so bey fünfzehn Klafter betragen. Durch diese letzt-benannte Grotte fließet das See-Wasser, wenn anderst der See voll ist, in die große Grotte C. hinein, über welche die besagte hohe glatte Steine-Wand D. lieget; so bey dreßsig Klafter in die Höhe hält und über dieser stehet der, mit Bäumen, bewachsene Berg Sauornig auf einer besondern Höhe. Dieser Berg ist mit einer hohen hintern Waldung umgeben und hat eine wüste Einöde, so für einen frommen Eremiten dienen könnte. Ich begab mich darauf von meiner Station hinab zu den zwey Kirchen, ließ mir solche durch den Gblekner aufschließen, verriethete mein Gebett, hernach nahm ich den Gblekner, nebst brennenden Fackeln, mit mir, der mich durch einen besondern Fuß-Steig bis zu dem Wasser-Strom an der Grotte A. führen mußte und weil der See schon zwey Monate Wasser-leer gewesen; so ware dieses Strom-Betthe ganz trocken, daß ich also die Grotte A. besichtigen und trockenens Fußes in die große Grotte C. kommen konnte. Ich beleichtete dieselbe; wegen Mattigkeit aber von dem vielen Steigen und wegen meines hohen Alters vermogte ich diesmal nicht die Weber-Grotte wieder zu beleichten, weil ich selbige schon vorher besuchet hatte. Ich ließ mich dieshalb, mit Beyhülfe zweyer Personen, von F. bis in E. hinauf begleiten, von dannen ich durch den Gblekner nicht den gewöhnlichen Weg L. L. der sonst von Czirknis dahin gehet; sondern durch die Waldung, als den kürzern Weg, zurückgeführt wurde. Als ich aus diesem finstern Walde in den Thal kam, setzte ich mich zu Pferde und ritte eine Viertel-Meile lang bis an den Ort, wo aus dem See, durch die Karlouza, sonst das fließende Wasser in die Grotte fällt und woselbst ich zwey Säge-Mühlen angetroffen, welche vorhin noch nicht gestanden;

sondern erst kürzlich erbauet worden. Von dort habe ich alsdann meinen Rückweg nach Ljirkniz, durch eine gelegnere und nähere Strasse genommen. Von dieser Besichtigung komme ich nun auf die zwey Hölen oder Grotten, welche unweit dem herrlichen Gebäude und Schlosse der Herrschaft Haasberg und zwar an dem Fusse des Berges Zauornig befindlich sind. Diese zwey Grotten sind besonders merckwürdig: weil sich das Wasser wieder darinn vereinbaret, welches sich anderswo verlohren hat.

## Zweyter Abschnitt

Beschreibung der zwey Hölen Malinskim Dolu,  
auf teutsch: Mühl-Thal und per Malim-Gradu,  
Klein-Häusel.

**S**on dieser ersten Grotte ist nicht viel zu sagen; die andere aber ist eine der sehenswürdigsten in Crain. Sie liegt in einem hohen, harten und glatten Felsen. Wenn man diesen, bey der daran liegenden Mühle erstiegen; so kommt man, nach Hinterlegung eines noch andern höhern Felsen, endlich in diese Grotte, welche ich in- und auswendig besichtigt habe und durchgegangen bin. Es wäre von selbiger und ihrer Nachbarin zu Lueg, wegen vieler darinn enthaltenen Seltenheiten, ein grosses Buch mit Kupfer-Stichen anzufüllen; der geneigte Leser aber wird mit diesen kleinen Entwurf sich gütigst befriedigen lassen.

Der Eingang bey Klein-Häusel, welcher insgemein per Malim-Gradu genennet wird, stellet Tagewerts eine, als mit Menschen Händen, gemachte sehr hohe und künstliche Kuppel vor. In diese Kuppel zu kommen hab ich mir, über das, damals, sehr kleine Wasser, einen Weg von Holze gemacht, worüber ich auch, in Begleitung etlicher meiner guten Freunde glücklich gekommen bin und ich habe durch Hilfe der brennenden Fackeln alles, auf das genaueste, darinn beleuchtet. Gleich bey dem ersten Eintritte stellten sich für unsere Augen die schön-

sten,



ffen, von dem herabtrieffenden Erz: Saftte zusammen gebastene und zu Stein gewordene Figuren, welche, als wie mit dem größten Fleiffe, ausgearbeitete Zierd: Bäume anzusehen waren. Zwischen denselben rieselten hin und wieder kleine Quellen herfür. Von dar kamen wir zu einer solchen Höle, deren Ende, ungeachtet wir sechs brennende Fackeln bey uns hatten, wir mit unserer Gesicht: Linie nicht übersehen konnten. Es war diese Grotte von einer so erstaunlichen Höhe und Umfang, daß man gar füglich darinn den größten Kirch: Thurn, ohne Anstossen, hätte aufsetzen können. Wir sind in dieser Grotte so weit gekommen, bis uns eine Wand, welche keine Defnung hatte, zurückzukehren nöthigte. Worauf wir uns, ein wenig auszuruhen, unter den Eingang verfügten und weil wir in dieser Höle auch Holz: Tauben angetroffen; so habe ich auf solche geschossen, welches darinn einen unglaublichen Wiederhall gegeben hat.

### Dritter Abschnitt

Von dem / was bey der Höle Malinskim Dolu,  
das ist: bey dem Mühl: Thal / an Mahl: und  
Säge: Mühlen besonders anzumerken ist.

**I**ch habe oben angezeigt: daß aus den zwey Hölen groß und klein Karlouza das Wasser in den Wald bey S. Cantiani, eine Viertel: Meile weit lauffe, hernach sich, ebenfalls, bey diesem S. Cantiani, in eine Grotte stürze, und nachdem es daselbst durch unterirdische Meatus fortgetrieben würde; so käme es darauf in dem Mühl: Thal, bey dem Berge Jauornig, wieder an den Tag, woselbst es schon so stark flüßte, daß es Mahl: und Säge: Mühlen treiben könnte. Nun wäre hier die Frage: Wenn das Wasser sich in obgedachte Grotte versenket und einen weiten Weg von dar, ehe es in den Mühl: Thal kommt, lauffen muß, auch der Tjelniger See ebenfalls abgelauften ist und die zwey Hölen velka und mala

Karlouza kein Wasser mehr in sich schlucken, welche solches doch der vielgedachten Grotte bey S. Cantiani zuspielen müssen, so mußte ja die Mühle im Mühl-Thal, in Ermanglung dieses Wassers stehen bleiben und auf die Füllung des Sees mit Wasser erst wieder warten?

Es ist aber hierbey zu merken: daß da diese Mühle dem ungeachtet jederzeit in gutem gangbaren Mahl-Stande sich befindet, so muß unfehlbar noch ein anderer Zugang eines unterirdischen Wassers seyn, welcher diese Mühle secundiret. Denn ich weiß mich zu erinnern: wie ich die Sucha Dulza untersuchet und daselbst, bis zu dem, unter einen Felsen, rauschenden Wasser gekommen bin; so hat der, bey mir gewesene, Fischer Namens Pisek erzehlet: wie er einmahl bey besagter Sucha Dulza in das unter dem Felsen rinnende Wasser gestiegen sey, so habe er unweit davon ein ander vorbey fließendes Wasser, welches wie ein ziemlich starker Bach gerauschet, wahrgenommen; welchen ich vor denjenigen halte, so gemeldte Mühle mit versorgen müsse. Weil die Continuation des Berges Fauornig gerad auf gedachtes Mühl-Thal zugehet, darzwischen aber besagte S. Cantiani-Grotte lieget, worinn, wenn auch kein Wasser hinein fließet, man dennoch allezeit Wasser antrifft und darunter rauschen höret, welches der grosse und Wasser-reiche Berg Fauornig fourniret, mithin selbes zu dieser Mühle führet.

In obgemeldten Mühl-Thal nun befinden sich fünf Mahl- und bey jeder eine Säge-Mühle. Es muß ein jeder Müller derselben, seine Mühle, auch wenn der See ausgetrocknet, im gangbaren Stand erhalten, und seine Mühl-Pacht davon entrichten.

Zwey Mühlen deren, mahlen beständig mit 4. Gängen, als  
Mathæi Urbas und  
Michæ Madrians.

Die übrigen drey, als des  
Hanns Metaug,  
Paul Samnikars

Und Michæ Matitschiz, mahlen zwar nur mit 2. Gängen; können aber doch allezeit, auch so gar bey trockener Zeit, wie bey vollem See, und bey dessen Überschwemmung, mahlen. Wiewohl, wenn das Wasser aus der Höle bey dem Mühl-Thal herfür bricht, so conjungiret sich dasselbe bey Klein-Hänsel mit dem Poicker-Fluß, und verstärket den Unz-Fluß nachgehends dergestalt, daß derselbe das ganze Thal bey Planina und der Herrschaft Haasberg unter Wasser setzet.

Wenn dieses geschiehet, so werden obberührte Mühlen und zwar die ersten zwey an dem Ursprung, nachgehends auch die andern drey gänzlich überschwemmet. Denn das Poicker-Wasser bey Klein-Hänsel bricht alsdenn mit Gewalt herfür und hält dagegen das, von dem Mühl-Thal kommende zurück, mithin bricht dasselbe in den ganzen Thal ein, füllet ihn und überschwemmet zugleich die all dortigen Mühlen.

Bey einer solchen Wasser-Ergießung und dessen grossen Ausbruch, hat im Jahr 1751. Primus Sicherle einmahl in dem Unz-Fluß 5. unbekante Fische in seinem Hamen gefangen, welche einer Spannen lang, von Schnee-weißer Haut und ihr Schwanz ist grösser als wie einer Ruthe ihrer gewesen, diese haben jeder vier Füsse und an jedem derselben vier Zöhen mit Nägeln gehabt und als man sie aus dem Netze in das Schif gebracht, haben sie angefangen zu schreyen und zu winseln. Es führet dieser Unz-Fluß noch über dieses Forellen, Nutten, Schleuen, Hechte, Barben und Alten mit sich, selten aber sind darinn Karpfen zu bekommen. Von diesem Mühl-Thal wenden wir uns weiter zu einer anderweitigen Grotte und betrachten in dem

## Stierter Abschnitt

Von den drey übereinander befindlichen Grotten / bey Lueg.

**S**ie kommen anjest in eine, bey zwey Stunden weit, von Klein-Hänsel, entlegene und Seiner Excellenz Graf Carl

Carl von Cobenzel erblich zustehenden Herrschaft, begeben uns unter dem, daselbst befindlichen Schloß Lueg, in die dreyfach übereinander, von der Natur gebaute Grotte und betrachten gleich bey dem ersten Eingang dieses wunderbare Natur-Gebäude, welches in einem hoch-tief- und weiten ausgehöhlten Felsen eingehet, welches das daran gebaute Schloß Jama, auf teutsch Lueg, bis auf einen Thurn, allwo die Zug-Brücke ist, bedeckt, über der Grotte dieses Schlosses ist eine Anhöhe und eine glatte Stein-Wand, darinn wiederum etliche Löcher und kleine Grotten sind, worinn die Holz-Tauben zu nisten pflegen. Darunter sind zwey Defnungen, in der untersten fließet das Wasser Loqua, welches den Liebhabern der Seltenheit zu einer ungemeynen Ergözung dienet. Wenn man nun von hier zu der recht grossen Grotte gelangen will; so muß man sich von dem Schlosse weg, gegen die abstehende Kirche wenden, von welcher ein gelegener Steig ganz sicher bis zu dieser Grotte gehet; bey dem Eingange aber ist, zwischen dem Steige der besagten Grotte, eine Höhe und gähes Præcipitium vorhanden, über welches eine, von Bäumen, verfertigte Brücke gemacht ist, über welche man zu der, auf der vordern Seite, mit einer Mauer und einem Thore, versehenen Gruft, ohne alle Gefahr, gelangen kann. Wenn nun gleich der erste Anblick dieser Gruben, wegen der, gleich in die Augen fallenden weissen Stein-Tropfen, höchst wundersam ist; so ist doch das Eingeweide derselben noch viel Bewunderns-würdiger: denn da siehet man vollkommene Schaubühnen, und andere Plätze, die gleichsam mit allerhand Bildhauer-Arbeit und anderem Schnitzwerke, von der Natur ausgeziert zu seyn scheinen.

Unter solchen findet sich ein, mit vielen herabhangenden Felsen, gezielter Thron, um welchen unterschiedene Figuren und Bild-Säulen stehen. Weiter hin siehet man ein ordentliches Zimmer, nebst noch andern Gemächern, die aber allezeit dunkler werden.

Bald kommt man wieder auf einen grossen Saal, hernach auf einen Platz, wo die Natur, auf das deutlichste, eine Canzel fürgestellt hat, um welche eine grosse Menge unter-

schie-

schiedener Bilder und Figuren stehen, die keines Menschen Auge genugsam bewundern kann. In dem Ende dieser Grotte findet sich wieder ein grosser Platz, auf welchem ebenfalls, von solcher herabtrieffenden Feuchtigkeit, eine Menge zusammen gebackener weissen und runden Steine anzutreffen sind. Welche wie der Alten ihre Grabsteine aussehen. Hier findet man auch verschiedene Namen, theils mit Kohlen geschrieben, auch mit Bley-Stiften bemerkt und mit einem Messer von denjenigen eingeschnitten, welche diese Grotte besichtigt haben. Ich habe aus den darunter gestandenen Jahr-Zahlen abnehmen können: daß viele derselben diese Grotte mehr, als einmal besichtigt haben. Ich selbst hätte gewünschet sie öfters zu besuchen: weil ein menschliches Auge sich nicht satt genug daran sehen kann.

Nachdem wir nun von diesem, einem Mausoleo, ähnlichen Plage weiter gehen wollten; so hat uns das an dem Fusse, zusammenlaufende Gewölbe daran verhindert: daß wir also genöthiget gewesen unsern Rückweg zu nehmen. Ich habe in dieser Grotte auf die darinn nistende Fohl-Tauben geschossen, welches einen so starken Wiederhall, als wie zu Klein-Häusel gegeben hat. In diesem Schlosse befinden sich noch zwey Grotten. Die oberste hat keinen weiten Eingang: indem solcher vermauert worden. Sie liegt gleich über dem Schlosse, wobey vorne an, eine lebendige Cisterne, oder ein Brunn stehet, dessen sich die Inwohner des Schlosses bedienen. Ganz unten an dem Grunde des Präcipitii lieget die andere Höle, in welche der Bach Loqua fließet und in welche, bey Menschen Gedenken, Niemand gekommen, ausser daß einmal der beherzte Herr Franz Freyher von Naigersfeld vermahliger Kayserl. Königl. Repräsentations- und Cammer-Rath in diesem Herzogthum Crain, dessen Herrn Vater die Herrschaft Lueg damals vollständig gewesen, wie er mir selbst erzehlet, sich Anno 1719. in diese Höle gewaget: weil er gesehen, daß es in vielen Monaten nicht geregnet und der Bach Loqua schon eine geraume Zeit ausgetrocknet gewesen. Als er nun in diese unterste Höle angelanget sey; so habe er befunden: daß dieselbe von dem felsigten Berge ganz bedeckt und von aussen her überaus räumlich

ge.

gewesen; deren Schlund aber, nach und nach, immer enger geworden. Indem er nun tiefer hinein steigen wollen; so hätte ihm der Anfang zwar beschwerlich geschienen: er hätte aber doch keine Unmöglichkeit daraus gemacht, weiter hinein zu dringen. Dannenher er ihm selbst, seinem Bedienten und einen Bauer-Buben jedem eine angezündete Fackel geben lassen: damit wäre er tiefer hinein gekommen, als er sich anfänglich eingebildet hätte.

Was ihm bey dieser Fahrt am merkwürdigsten geschienen, sey dieses: daß ihn dieser Meatus erstlich bey fünfzig Klafter tief abwärts und in die Höhe geführt hätte: bis er endlich, nach einem stets wehrenden beschwerlichen Rücken, Kriechen und Steigen, nach verfloffenen andert-halb Stunden, zu einem See gekommen.

Der ganze Meatus seiner Einfahrt in diese Höhle wäre also beschaffen gewesen, daß er außer etliche Klafter tief, bey dem Anfange gerade gehen; sonst aber beständig auf Händen und Füßen hätte fort kriechen müssen: ja der Raum wäre so enge und niedrig gewesen, daß er mit dem Bauche und dem Rücken zugleich angestossen hätte und also wie ein Wurm sich durchwinden müssen. Der Boden wäre leimigt und feuchte; auf beyden Seiten aber und oberhalb lauter lebendiger Felsen gewesen. Als er eine ziemliche Weite hineingekommen sey; so hätte er auf dem leimigten Boden die Fußtappen eines Thieres von der Größe eines mittelmäßigen Hundes gefunden: er hätte aber daraus nicht so eigentlich erkennen können, von was für einem Thiere selbige gewesen wären. Er hätte, wegen Enge des Raumes, in dieser Grotte und gebrachter Fürsichtigkeit, von gedachtem Thiere nicht etwann unversehens überfallen zu werden, in der rechten Hand beständig das bloße Weide-Messer; in der linken aber die Fackel gehalten und so hätte er müssen einen Arm nach dem andern vor sich strecken; mit dem Leibe aber nachrücken.

Das beschwärlichste wäre ihm gewesen, daß ihn der Rauch von den Fackeln in die Augen gebissen: derowegen wäre er gleichwie bey dem Eingange, als fernerhin der erste gewesen, wel-

welcher voran gegangen, um nur den vielen beschwerlichen Fackel-Rauch zu vermeiden.

Als er nun endlich zu den obgedachten See gelanget; so hätte er gefunden: daß dessen Raum bey zwey Klafter breit und bey sechs Klafter hoch, alles unter lebendigen Felsen, gewesen wäre.

Die völlige Breite sey von dem See bedeckt und die Felsen-Wand, an beyden Seiten, so glatt, daß es nicht thunlich gewesen einen Fuß weiter fortzusetzen, viel weniger sich irgendwo anzuhalten und also unmöglich geschienen, weiter zu kommen.

Das Ende des Sees hätte er nicht übersehen können: weil die Fackeln das Licht nicht so weit von sich geworfen hätten.

Da er also von diesem See wieder zurückkehren müssen; so hätte ihn die Neugierigkeit nachzudenken angetrieben: wie und auf was Weise, über diesen See zu kommen und wie von diesem unterirdischen Behältniße, ein mehreres zu entdecken wäre.

Er hätte sich also den folgenden Tag wieder in diese Höhle begeben und mehr Personen mit sich genommen, deren jede ein so langes Brett, als die unterirdischen Wendungen zugelassen, sich an den einen Fuße gebunden und solches mit nachgeschleppt hätten: er aber selbst habe nebst einigen Stricken, eine Anzahl Blasen mit sich geführt, in der Absicht: eine Art von Flößen zu verfertigen, wie denn die Blasen also wären zugerichtet gewesen, daß sie an der Seite des Flosses hätten können befestiget werden: allein alles dieses, mit großer Beschwerlichkeit, hineingebrachte Werkzeug hätte unzulänglich geschienen, das Floß in den Stand zu setzen, daß sich auch nur eine einzige Person darauf hätte wagen können. Er hätte demnach seinen Bedienten, welcher im Schwimmen wohl erfahren, mit einer Fackel in der Hand haltende, sein Glück auf diesem unterirdischen See versuchen lassen: allein auch dieses wäre vergebens und ohne Fackel sich zu wagen, gar nicht ruhtsam gewesen. Weil man in solchen unbekanntem Dörtern nicht fürsichtig genug seyn könne. Zumahl dieser See schon am Ufer, über zwey Klafter tief ist. Alles, was er noch hätte thun können, sey gewesen: daß er ein Brett mit brennenden Lichtern besetzt, solches auf den

See von sich gestossen und hernach, mit Nachwerfung einiger Steine, so viel es möglich, zu entfernen gesucht hätte. Da es nun auf die Distanz eines Stein-Wurfes weit geschwommen; so hätte er wohl sehen können, wie sich der See wendete; wohin aber und wie weit sich derselbe noch erstreckte? wäre ihm unmöglich gewesen zu entdecken. Letztlich hat er mich versichert, wie er nicht glauben könne: daß seit Erschaffung der Welt jemals ein Mensch in diese Grotte gekommen sey. Er wäre jetzt schon zufrieden, seiner Neugierde ein Genüge geleistet zu haben: er empfindete aber kein Verlangen mehr dahin zurückzukehren: denn wenn unvermuthet ein Regen einfallen sollte; so wäre es unmöglich von dannen wieder herauszukommen, wenn auch gleich das Wasser nicht bis zu dem See reichen sollte. In Betrachtung daß gar viel Wasser darzu nöthig sey, den Meatum, welcher einen grossen Zug in die Tiefe; einen weit mehrern aber in die Höhe hat, anzufüllen; hingegen würden etliche trockene Monate darzu erfordert, bis alles dieses Wasser wieder verschwinden könne.

Dergleichen Hölen sind in dieser Gegend noch mehrere anzutreffen: als zu Adelsberg, woselbst eine Grotte gefunden wird, die inwendig ebenfalls mit steinernen Figuren ausgezieret ist: allein sie kommen an Grösse und Höhe der Obigen nicht gleich. In dem Walde bey Adelsberg, unweit der Kirche S. Mariae Magdalenz ist ebenfalls eine dergleichen Grotte und zwar in einem tiefen und sehr verwachsenem Thal anzutreffen, in deren Eingang, bey dem wärmsten Sommer, Eis befindlich ist. Weiter hinein kommt man zu einer grossen Stein-Wand, welche eine Oefnung hat, die zwey Klafter hoch und über vier Klafter breit ist. Ich habe schon in meiner Jugend nebst andern in Gesellschaft diese Grotte besucht, selbige auf das genaueste besichtigt und beleuchtet; so bald man hinein kommt, findet man zur linken Hand daß das darein fließende Regen-Wasser einen Abfluß unter eine, in die Tiefe haltende finstere Hölung habe, weil auch von dem tiefen Thal, wenn ein grosser Regen-Guß kommt, vieler Sand und Leim in diese Grotte gesprie-



let wird; so ist der Boden darinn ganz leetig, daß man eigent-  
lich die Fuß-tappen verschiedener Thiere in dieser Grotte, welche  
darinn herumspazieren, wahrnehmen kann.

Es ist zu vermuthen daß das bey Adelsberg befindliche Ni-  
auka-Wasser, so sich in dasige Grotte stürzet, hier ebenfalls bey  
obgedachter Grotte in die Tiefe haltende künstere Höhlung sich er-  
gieße, weilen alda das Wasser zu rauschen gehört wird und  
seinen Durch-Fluß haben müsse. Ferner hin in dieser Hö-  
lung, haben wir, im weitem Fortgehen, eine noch höhere  
und weitere Auswölbung angetroffen und in selbiger ver-  
schiedene von unten bis oben auf zu Stein gewordene Figu-  
ren für uns gefunden. Als wir von dannen weiter gekom-  
men, haben wir eine, mehr denn zwey Klafter dick in Umfang,  
von der Erde bis an das Gewölbe stehende Säule erblicket, wel-  
che von der Natur durch die Steinicht herabtrieffende Tropfen  
ganz petrificirt worden war und also diese Gestalt erhalten hat-  
te, dieselbe war mit vielen künstlichen Figuren, von eben dieser  
Materie, ausgezieret. Daß man hätte meinen sollen: es wäre  
solche von einem Steinmez, in Form eines mit Laub und Ästen  
bewachsenen Baumes, künstlich ausgehauen worden. Es wa-  
ren daselbst noch viele andere schöne Figuren zu sehen, welche  
alle, von dergleichen stets herabfallenden Wasser-Tropfen, wa-  
ren gebildet worden. Unter andern präsentirten sich verschiede-  
ne cristallirte kleine Stückgen, welche dem candirten Zucker  
nicht ungleich waren. Deren wir verschiedene, nebst noch an-  
dern Sorten welche wie Zucker-Hütte formiret und zu Stein  
geworden, aus dieser Grotte mitgenommen haben. Diese Höhle  
ist sehr weitläufig und hat verschiedene Defnungen. Nachdem wir  
uns eine gute Stunde lang darinn verweilet und vielerley Figu-  
ren daselbst betrachtet haben; So seynd wir von dannen wie-  
der zurück gefehret. Dergleichen Grotten giebt es hier Landes  
gar viele und wäre auch vieles davon zu schreiben. Ich muß  
hier aber nur derjenigen erwehnen, welche zu Beschreibung un-  
seres Sees erforderlich sind und unweit von derselben liegen. In-  
gleichen von den Flüssen und Bächen, welche mit dem Circu-  
ler See-Wasser, wie letztlich bey Klein-Häusel geschehen, sich uni-

ren und unter der Erde ihren Lauf haben. Aus dieser Beschreibung wird der geneigte Leser leicht abnehmen können: daß die hier herumliegende ganze Gegend voller zusammenhängender unterirdischer Gänge und Grotten seyn müsse, in welche sich das Wasser verlauffet, der Wind und der Schall sich ver schläget und dadurch die unterirdischen Seen und Wasser-Pfule in Bewegung bringet: welches denn ein starkes Brummen und Brausen verursacht, wovon sich der Hall weiter fortpflanzet und endlich an solchen Dertern, wo er einen Ausgang finden kann, gleich wie bey der Bubnarza geschiehet, einen Erdbeben-Schlag, oder ein verwirrtes unter einander gehendes Winseln und Getöse erwecket.

Wir gehen nun weiter und betrachten im folgenden Capitul die, in dem Szirknizer See, befindlichen Erd-Klüfte.

## Das sechszehende Capitul

### Von der Wiederkunft des Wassers und den/ in dem Szirknizer See befindlichen Erd-Klüften.

**W**er den See gesehen hat, wenn er mit Wasser angefüllet ist und ihn betrachtet, wenn er Wasser-leer geworden ist; der wird kaum glauben können: daß die, in diesen See, sich ergießende Bäche und Quellen: fürnehmlich aber die Gräfte und Hölen Urania Jama und Sucha Dulza, wie auch endlich alle obbeschriebene Ströme und Flüsse zureichend seyn sollten, den grossen Bezirk dieses Sees mit Wasser anzufüllen. Doch dieser Zweifel wird sich leicht heben lassen: wenn man sich nur meiner gemachten Beschreibung, so wohl von dem Berge Zawornig; als auch von den andern, um diesen See liegenden Bergen, ungeheuern Klüften, Schlunden und Hölen erinnert,

als

als aus welchen allen das darinn gefallene Schnee-Eiß- und Regen-Wasser in den See gehet und sich darein ergießet. Wir wollen hiervon weiter ein mehreres handeln.

## Erster Abschnitt

Von den Quellen / welche dem See stets das meiste Wasser mittheilen.

**D**A nun die Quellen Tressenz, Ottoschke Oberch und U-schiva Loka ganz nahe an dem Fusse des Berges Jauornig liegen; so ist sich gar nicht zu verwundern: daß diese drey Quellen niemals gänzlich aufhören zu quillen; sondern auch bey einem kleinen Regen schon viel Wasser von sich geben. Was die übrigen Quellen anbelangt, so geben selbige, bey ereignendem Regen, ebenfalls ein vieles Wasser, zugeschweigen der vielen Bäche, welche dem See ihren Zufluß mittheilen; wie auch die andern Gruben, führen allezeit bey einen anhaltenden und starken Regen, so bald sie fähig sind, dem See, ein beträchtliches Wasser zu, ob zwar muthmaßlich: die unter der Erde, befindliche Seen und Wasser-Pfüle einer langen Verweilung dessen Ursache seyn mögen: denn eben diese müssen doch ihre Abflüsse haben; ehe sie wieder angefüllet und in Stand gebracht werden, dem Ober-See, ihr eigenes Wasser mitzutheilen; hingegen gehdret aber wiederum keine lange Zeit darzu, indem der Jauornig durch unterirrdische Gänge eine grosse Menge Wassers zu seiner Anfüllung mittheilet, mithin derselbe in baldem gefüllet wird. Der Herr von Balvasor meldet in seiner Cräinerischen Cronick: daß die Hölen Urania Jama, Sucha Dulza, Oberch, Tressenz, Reschero und Vodanos mit dem Wasser, zugleich auch Fische und nackende Enten auswerfen; solches hat, was die Fische betrifft, zwar seine Wichtigkeit: indem nicht allein obbenannte Gruben; sondern auch die grosse und kleine Bubnarza, ingleichen die Fischer-Grube bey Reschero, ehe sie verfallen und verschleimmet worden sind, haben eben-

falls eine Menge Fische dem See zugeführt. Nachdem aber der geneigte Leser begierig seyn möchte zu wissen: wie solches geschehen könne? so ist meine Meinung hiervon folgende. Wenn der See abfließt; so ist ganz natürlich: daß die Fische ihrem Element nachgeben und sich folglich nebst dem Wasser in die, unter der Erde, befindlichen Klüfte, so viel nämlich dem Regen entkommen, und sich zurücke ziehen können, in den unterirdischen Seen und Wasser-Pfützen, ihren Unterhalt so lange suchen und finden, bis das Wasser wieder in dem obern See herfürbricht: da sie denn wieder, mit demselben, an das Tages-Licht herfürkommen und die mehresten derselben wohl gar, von der Festigkeit des Wassers, mit herausgetrieben werden.

Stanislaus Reinhardus Axelmayer in seinem Tractat, welchen er betitult: das, aus der Finsterniß errettete Natur-Licht, part. 1. Fol. 72. erzehlet: wie daß der Arabische Geschicht-Schreiber Abal Haslan berichtet: Es habe der Bassa zu Sues einen grossen Fisch, welcher im Jahre 1342. gefangen worden, mit einem, an den Kopff, fest gemachten Ringe, nebst der Aufschrift: Abdala Bassa schenket dir das Leben, wieder in das Nothe Meer werfen lassen. Welcher Fisch darauf, nach der Arabischen Hegira 720. nach unserer Zeit-Rechnung aber Anno 1342. und also in eben demselben Jahre, noch einmal im Mittelländischen Meere, am Ausfluß des Nil-Stromes, sey gefangen worden. Der Author will aus dieser Begebenheit darthun: daß aus dem Nothen in das Mittelländische Meer, grosse unterirdische Canäle gehen müssen, durch welche dieser Fisch, aus einem Meere in das andere hätte gelangen können.

Bey dem Cyrkniger See kann dieser Satz noch eher statt finden, allwo die Canäle sich nicht von einem Meere in das andere, oder aus Asia in Africam; sondern nur von einer Grube bis in die andere, folglich nur ein paar viertel Stunden, welches die weiteste Entfernung ist, sich erstrecken dürfen.

Es ist auch kein Zweifel: daß wenn jemand so neugierig wäre und einen, auf solche Art, gezeichneten Fisch in den Cyrkniger See werfen wollte; so würde er erfahren: daß derselbe, an einem ganz andern Orte, wieder zum Vorschein kommen

men und die, unter dem Tzirkniger See befindlichen Wasser-Gänge noch mehrere Anzeige davon geben würden. Doch wir brechen hiervon ab und wenden uns nach Stegberg, woselbst wir, unter andern, die daselbst befindliche Wasser-reiche Quelle und was dabey zu merken seyn wird, im nachfolgenden Abschnitt genau betrachten wollen.

## Zweyter Abschnitt

### Von der Wasser-reichen Quelle bey Stegberg.

**A**us dieser starken Quelle bey Stegberg entspringet der Bach Steberschiza. Diese Quelle kann zum Beweis dienen: denn sie entstehet aus dem Schlunde eines Felsen und führet die schönsten Forellen mit sich heraus und zwar in solcher Menge: daß man nicht sagen kann: es wäre jemals ein Mangel daran gewesen. Diese Fische haben gemeiniglich ihre Zusammenkunft vor besagtem Schlunde, von dannen sie, bey starker Ergießung, weiter fortgetrieben werden. Wie denn Weyland Seine Excellenz der ehemalige Käyserliche Oberst-Cämmerer, Herr Graf von Cobenzel, welchem diese Herrschaft Stegberg zustehet, einmahl eine Hoch-Adeliche Gesellschaft zu dieser Quelle geführet, welche sich in dem Schatten, auf die daselbst befindliche Bänke niedergelassen und eine lange Zeit den daselbst herumschwimmenden Forellen zugesehen hat. Dieselben funden sich in grosser Anzahl ein und ob man sie gleich mit kleinen hineingeworfenen Steinen zur Flucht zwingen wollte, so kamen sie doch bald wieder zum Vorschein. Gleich unter meinem Neperhof bey S. Mariae Magdalenz befindet sich auch eine dergleichen Fisch-reiche Quelle, welche Mal-Rutten mit sich führet. Dieselben sind öfters dahin gekommen, fürnehmlich wenn ein Ungewitter sich ereignen soll: da sie villeicht den, in den Stein-Klippen, von der schwefeligten Luft, befindlichen Ausdöffen zu entgehen suchen und also zum Vorschein kommen und sich sehen lassen.

Gleiche

Gleiche Bewandniß hat es mit der Quelle bey der Insul Vornek, unter dem Dorfe Ottok, welche Ottoschke Oberch genennet wird und die Quellen, welche in dem Berge Slivinza sich befinden und hernach die Bäche Martinschiza und Grohouschiza formiren, so alle Rutten mit sich führen. Aus diesem erhellet genugsam: daß die Fische, so wohl unter, als über der Erde, mit dem Wasser, durch die befindliche Gänge und Canäle, können fortgetrieben werden: gleichwie ich solches, in vorhergehendem Capitul erweislich gemacht habe.

Was endlich die, aus theils Gruben, mit dem Wasser herfürkommende schwarze und auch nackende Enten, nach des von Balvasors Bericht, anbelangt; so beliebe sich der Geneigte Leser nur zu erinnern: was ich von dieser Materie oben schon angeführet habe: wie nämlich nach dem Ablauf des Sees, die noch unbefiederte Enten und Mohrhüner gezwungen sind, ihre Zuflucht in die nahe gelegene Wälder, Gebürge und Gesträuche zu nehmen. Welche nun das Glück haben den Füchsen und wilden Katzen zu entgehen, die gerathen, den in Wald fahrenden Bauern in die Hände. Bey ereignendem Ungewitter und starken Wasser-Güssen aber, finden sie ihr erstes und bestes Quartier in dem See-Wasser und kommen weder in die Urania Jama noch Sucha Dulza, obwohl der von Balvasor in seinem Zeit-Buche schreibet; daß sie in obgedachten zwey Gruben wieder zum Vorschein gebracht würden. Da doch vielmehr leichter zu glauben ist, daß wenn solche Enten sich in diesen Klüften aufhalten sollten, durch die unglaubliche Gewalt des Wassers und Auswerfung vieler grosser Steine, mehr todte und zerschmetterte Enten in diesen Hölen zurücker bleiben, als lebendige herfürkommen sollten.

Sie müßten auch durch das Anstossen mehrentheils um ihre Federn gebracht werden, daß sie also halb-nackend zum Vorschein gebracht würden. Ich habe in den fünfzehnen Jahren meines Hierseyns, so wohl bey dem Ablauf des Sees, als auch um die zwey Wasser-spendende Hölen und deren Wirkung in dem See, zu sehen, weil selbige eben nicht so gar weit von meinem Hause entfernert liegen, mich sehr bemühet: ich bin aber dabey nicht so glücklich gewesen, daß ich daselbst jemals nackende, oder blinde

Enten angetroffen, noch viel weniger von den sehr alten Leuten in Seedorf, auf öfter gefchehenes Anfragen, etwas dergleichen hätte erfahren können. Dannenher von der Gewisheit dieser Balvaforischen Erzählung auch gar kein Zeugniß ablegen kann. Gesezt auch: daß diese Meinung von den schwarzen und nackenden Enten von vielen Leuten mögte angenommen werden; so gehet es doch ebenfalls, wie mit dem Mesner bey S. Cantiani im Wald, der die Fremden in die Grotte führet und ihnen das selbst den, zu Stein, gewordenen Weber mit seinem Webers Stuhle zeigt. *Mundus vult decipi, ergo decipitur.*

### Dritter Abschnitt

#### Von der Quelle zu Ober-Laibach.

**S**s scheint den einfältigen Bauers-Leuten, wegen der Seltenheit, da nichts dergleichen in dieser Gegend angetroffen wird, etwas Wunder-würdiges zu seyn, daß eine Quelle unweit Ober-Laibach nicht beständig Wasser giebet; sondern dasselbe sich zu gewissen Stunden verlieret und über einige Zeit wieder zu fließen anfängt und mit solcher Veränderung seinen richtigen Lauf behält.

Wenn man aber die Ursache, warum solches geschieht? in der Natur untersuchen will; so wird die Wirkung solcher Abwechslung, der Naturkunde gemäß, leicht gefunden werden. Denn es befindet sich diese Quelle unweit Ober-Laibach, bey welcher die, in dasiger Gegend, befindliche Hirten ihre Schafe weiden und wenn solche Quelle Wasser giebt; so tränken sie die Schafe dabey. Diese Hirten glauben nun, daß es etwas über-natürliches sey, daß diese Quelle zu gewissen Stunden Wasser; zu anderer Zeit aber, keines von sich gebe und meinen, daß dergleichen Quelle sonst nirgends, wo zu finden wäre: weil sie niemals von dergleichen gehöret hätten.

Sie glauben dervornen, daß etwas lebendiges und zwar ein grosser Lindwurm in dieser Quelle seyn müsse, welcher das

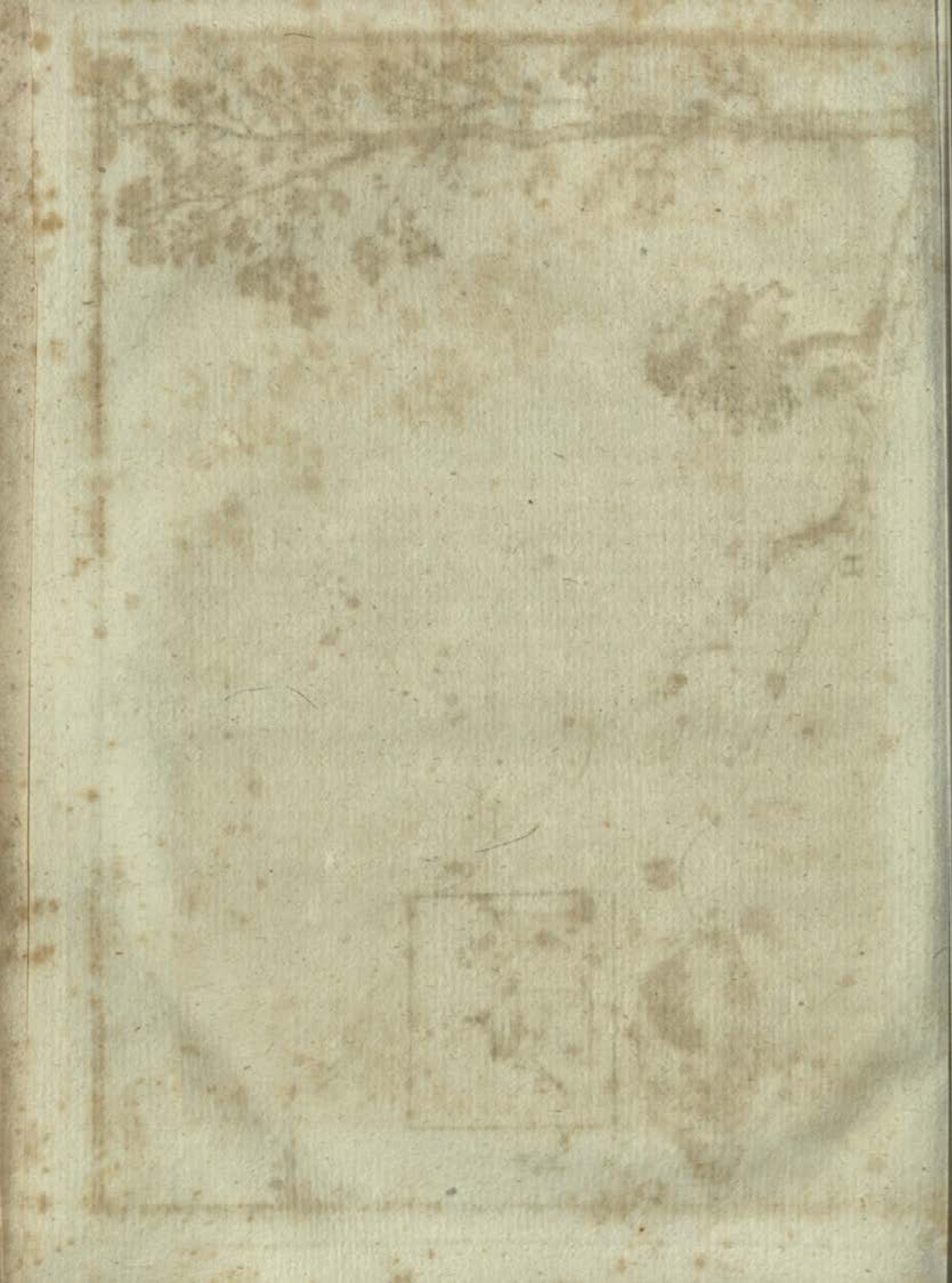
Wasser herausdrückte und wenn er sich in dem befindlichen Wasser dieses hohen Berges herumwelzte, so preßte er desto mehr Wasser aus dieser Quelle heraus.

Dergleichen Gedanken hegen nun diese einfältige Leute: weil sie der Natur-Wirkung nicht kündig sind. Der von Balvasor in seinem Jahr-Buche Tom. 1. Lib. 4. Cap. XXXI. schreibt ein gar vieles davon; ich finde aber für unnöthig solches hiemit anzuführen, weil bey dem Erzählen und Wiedererzählen öftermal gar viel Ungründliches herauskommt; ich wende mich vielmehr allhier zu den physicalischen Ursachen und sage: daß solche ganz natürlich und begreiflich seyn, wie hiervon

Tab. XXXII. beyliegendes Kupfer-Blatt mit mehrern zeiget wird. Es findet sich darinn Fig. A. der zufließende Wassergang, so bey B. in die Höhlung C. fließet und in den Syphon, oder Heber D. bey E. hineindringet, bis das Wasser in besagten Heber an die Horizontal-Linie F. G. und in der Höle C. ist erliegen. Daher die Höle soweit mit Wasser gefüllet wird, als es bey H. nothwendig seinen Ausfall haben muß, auch so lange fließet, bis es E. K. erreicht und sodenn zu quillen aufhöret. Alsdenn muß der Heber von D. bey E. in die Höle C. an der äussern Seite, von D. bey H. am Tage sich ausleeren und abermal eine Zeit verstreichen, bis die Höle C. die Linie F. G. erlanget, bevor solche das Wasser an den Tag geben kann. Nachdem nun die Höle räumlich und selbige viel Wasser in sich fasset, auch der Heber D. gegen derselben proportioniret ist; so fließet derselbe auch in einer proportionirten Zeit fort. Ich bin selbst an diesem Orte nicht gewesen: weil mir daselbst nichts besonders nachzudenken Ursache gegeben hat; derhalben ich solches nur kürzlich berühren wollen: weil viele dasselbe für ein großes unbegreifliches Wunder halten. Mir aber kommt dieses ganz natürlich und begreiflich für; derhalben ich meine wenige Begriffe dem geneigten Leser habe mittheilen wollen. Ich lasse demnach diese Quelle fahren und komme auf:







## Das siebenzehende Capitul

Von den / im Szirkniger See / befindlichen Wasser- / speyenden Hölen / Urania Jama und Sucha Dulza und von der Wirkung der Luft in selbigen.

**S**o gleich diese zwey Gruben Urania Jama und Sucha Dulza weit von einander liegen; so haben selbige doch einerley wunderbare Eigenschaften: denn so bald ein, mit Sturm und Regen vermischtes Ungewitter entsethet; so bricht das Wasser mit einer solchen Gewalt und Macht, aus diesen zwey Gruben, herfür: daß man es ohne Erstaunen nicht ansehen kann. Wie und warum aber solches geschiehet? das ist in dem dritten Capitul Tab. 3. erläutert worden; wobey mir aber noch dieses zu bemerken vorkommt; wie es möglich sey? daß die, im Gebürge, in die Klüfte und Hölen, eindringende Winde die unterirdischen Gänge in dem See durchwehen und die darinn befindliche Wasser-Pfüle in eine solche Bewegung bringen können: daß sie Wellen aufwerfen, welche über die Ufer dieser Wasser-Pfüle hinaus schlagen und sodenn in der Menge wieder in die Ausgänge fallen: von dannen das Wasser bis zu ein, oder der andern Defnung fortgetrieben wird und wenn noch zu einem solchen Winde ein starker Regen kommt, welcher mit Donner und ungestümen Wetter vermenget ist; so ist der Ausbruch des Wassers um so viel stärker und gewaltfamer.

Was der von Batvasor von den, in dem Berge Tauornig, befindlichen vier Seen und deren Vereinigung meldet: lasse ich an seinem Orte gestellet seyn. Es ist zwar wahrscheinlich; wenn es aber in physicalischen Grund-Sätzen durch unumstößliche Vernunft-Schlüsse soll dargethan werden; so muß es standhaft geschehen. Wusser dem, was so wohl den Berg Tauornig, als auch

in den übrig umliegenden Gebürge, befindliche Hölen, tiefe Schlunde, Gruben und Erd-Klüfte betrifft; so kommt meiner obangeführten Meinung nach zu statten: was die alten und neuen Weltweisen, wie auch die Naturkündiger von den Ursachen des Erdbeben demonstrative anführen. Selbige geben nämlich die, in dem Erdboden, verschlossene Dünste und Winde diesfalls pro causa efficiente an, indem sie sagen: daß die Erde allezeit entweder ganz trockene, oder mit Feuchtigkeit vermischte Dünste von sich gäbe, welche die Luft anfüllen; von derselben aber auch wieder niedergedrückt und darauf von den Erd-Schlunden und Hölen eingesogen würden: worinn sie aber desto heftiger gepresset und durch eine vermischte Materie dergestalt compactiret würden, daß dadurch alles unter der Erde in eine grosse Bewegung gesetzt und die Oberfläche des Erd-Bodens zugleich mit erschüttert würde: ja es geschähe öfters wohl, wenn die eingeschlossene Winde also keinen Ausgang finden könnten, die Erde zerbersten und folglich grosser Verderb und Schaden erfolgen müste. Wie denn die warmen Dünste unter der Erde am stärksten wirkten und die größte Gewalt ausübten: wovon das Schieß-Pulver, der Donner-Strahl, die Orcans Winde und das Aurum fulminans solches satfam beweisen können.

Es lehret die Erfahrung: wie die Hitze das Wasser in eine solche Bewegung setzet, daß es die, in sich, verschlossene Luft herauspresset. Welches an einer, mit Wasser, halb gefüllten Kugel, so oben eine Oefnung hat, kann versuchet werden: denn wenn man selbige auf, oder an eine Gluth setzet; so wird das darinn befindliche Wasser nach und nach, wenn man die Gluth nach Proportion der Kugel und des Wassers erstlich etwas schwach; hernach aber stärker anbläset, gänzlich in Luft und Wind verwandelt. Wie solches die künstlich gefertigten Feuer-Maschinen des verstorbenen Freyherrn von Fischers in den Hungarischen Berg-Städten, werthhätig erwiesen und deren Wirkung gezeigt haben: daß bloß das Feuer, das, in dem dabey, angebrachten grossen Kessel, befindliche Wasser in solches Wallen gesetzt: daß es eine gewaltige und von sich stossende ausgedünste Luft, mit größter Heftigkeit, erwecket hat. Die der Herr Fi-

scher

scher zur Hebung der Gruben: Wasser sich künstlich zu bedienen gesucht: da er über den grossen Kessel einen proportionirten Celinder, an welchem ein darzu erforderlicher Kolben, mit einer Zug-Stange und den Waage-Balken, daran die Gruben-Stange fest gemacht war, errichten und eine Röhre von oben in den Celinder einführen lassen, durch welche ein kaltes Wasser gestossen. Nachdem nun die Ventile durch die kunstreiche Maschine auf- oder zugezogen wurde, auch die, aus dem Kessel, aufsteigende und in dem Celinder über sich stossende warme Dünste und Bewegungen der Luft den Kolben von sich gestossen; so bald wurde bey Veränderung der Ventile das kalte Wasser in den Celinder gesprizet und die so gewaltig extendirte Luft concentrirte: wodurch der aufwärts gestossene Kolben in aller Eil bis am Ende des Celinders sich müßte herablassen. Womit also gedachte Maschine schon öfters einen seltsamen und guten Effect gezeiget: es hat sich aber einstens zugetragen: daß der, mit starken Ketten an dem Waage-Balken, angeheftete Kolben eben, da das kalte Wasser in den Celinder gesprizet wurde, abgeriessen ist und durch die concentrirte Luft so stark in den Grund des Celinders gefahren, daß durch die Gewalt derselben auch zugleich der Kessel davon ist durchschlagen worden. Diese Maschine nun zeiget an die grosse Gewalt der, so wohl von sich, als an sich, ziehenden Luft-Kräfte. Die tägliche Experiencz erweist dasjenige, was ein gemeines Küchen-Mensch öfters erfahren muß: daß wenn sie einen Hafen, oder Topf, welcher nicht ganz voll mit Wasser angefüllet ist, ans Feuer sezet und selbiges zu einem allzustarken Sieden bringet, daß des siedenden Wassers Wallung, weil die Luft darinn erregt wird, anfängt in dem Topf überzulaufen; so bald aber ein kaltes Wasser darauf gegossen wird, so bald höret dasselbe zu sieden auf und ziehet sich zusammen. Dergleichen Bewandniß hat es nun mit dieser klug ausgearbeiteten kunstreichen Maschine auch, welche zu sonderbaren Nutzen ist inventiret worden: als wodurch man die heftige Operation der Luft leicht abnehmen kann.

Die Wirkung davon kann die Stadt Sienna in Italien und die kleine Stadt Plürs zeigen. Die Erste hat Anno 1697. sol-

ches, Leider! erfahren müssen; die andere aber, welche in Graubünden liegt, hat uns davon ein betrübtes Zeugniß abgelegt. Dieser letzte Ort wurde nach einem zehentägigen überstandenen Donner-Wetter, welches den funfzehenden Augusti zwar seinen Anfang genommen; zuweilen aber durch schönes Wetter auch grossen und kleinen Regen öfters wieder unterbrochen worden, endlich doch mit dem Dorfe Schilan von dem, mit grausamen Krachen, geborsteten Berg Conto den fünf und zwanzigsten Augusti zur Abends-Zeit erbärmlicher Weise bedeckt und verschüttet: worbey ein schweflichter Rauch Wolken-Weise in die Höhe gestiegen ist. Es sind darbey 930. Personen um das Leben gekommen. Bald darauf ist die Erde darunter entwichen, also, daß dieser Ort völlig versunken und an dessen Stelle ein kleiner See entstanden, worinn noch einige Ueberbleibsel von Thürnen und Häusern hervorblicken.

Die Stadt Salzburg kann auch aus der Erfahrung einen Beweis abgeben: allwo im Jahre 1669. ebenfalls, mit grossen Krachen, den sechsten Juny um zwey Uhr in der Nacht, da Menschen und Vieh in der besten Ruhe waren, ein Berg zerborsten ist, wodurch an der S. Nicolai Pforte fünfzehn Häuser, zwey schöne Kirchen, das Seminarium nebst 500. Menschen, erbärmlich sind zerdrückt, zerquetscht und verschüttet worden und da die Nachbarn in der Stadt den Berunglückten haben wollen zu Hilfe kommen; so sind deren noch viele, durch einen abermaligen Herabsturz eines grossen und ungeheuern Stück Felsens jämmerlich um ihr Leben gekommen.

Es könnten noch unzählich viele dergleichen Beispiele und Geschichte angeführet werden: es erhellet aber aus diesem genugsam: daß die, aus der Erde, in die Höhe steigende und wieder zurückziehende, auch oft mit Nitrosen und schweflichten Theilen, vermischte Dünste und Winde, in dem Eingeweide der Erde, erschreckliche und gemeiniglich traurige Wirkungen verursachen. Insonderheit wenn sie unter der Erde verschlossene Wasser antreffen: denn diese fangen den Wind leicht auf; weil sie aber durch selbigen angetrieben werden; so wirken sie noch stärker und heftiger. Dieses haben, Leider! Portugal

Africa und andere Dertter mehr, abgewiechenes 1756. Jahr, mit Verlust vieler tausend Menschen Leben und Versenkung ganzer Insuln erfahren müssen. Weil nun solches der Welt durch die Wochen-Blätter ist genugsam bekannt gemacht worden; so finde ich nicht nöthig solches allhier zu wiederholen. Das aber ist gewiß: daß Luft und Wind, wenn sie durch eine Defnung den Zug haben, bey dem endlichen Ausgange sich 10. 50. 100. und noch vielfach stärker, als bey dem Eingange erzeigen.

Ich habe solches oben in dem dritten Capitul Tab. 3. bey dem Anlauf des Sees durch die sechste Figur, des, an der Schmiede, stehenden Basses und den Effect des Blasens, deutlich vorgestellt.

Diese Betrachtung hat dem Christophoro Columbo Anlaß gegeben die neue Welt zu entdecken: indem ihm die, über das Atlantische Meer, streichende Winde, zu dem Nachsinnen gebracht, daß jenseit des Meeres, als woher diese Winde gewöhlich, dafelbst noch ein festes Land seyn müsse

Zu Oyon, oder Von in Frankreich bläst aus dem Loche eines Felsen ein beständiger Wind, welcher in der Nachbarschaft nicht geringe Unruhe erwecket. Die ungeduldigen Land-Leute wollten sich einstens von dieser Ungelegenheit befreyen und vermaurerten dannerher dieses Wind-Loch: allein der Wind wollte sich seinen Lauf nicht benehmen lassen; sondern blies diese Vermauerung bald wieder über den Haufen, wütete und tobete darauf ärger, als er jemals vorher gehauset hatte.

Zu Czirknitz hat man ein gleiches Beispiel an dem Berge Slivizza, welcher ebenfalls eine Defnung hat, aus welcher augenscheinlich die Nebel heraussteigen; die sich aber gar bald in Wind, oder Regen, bisweilen auch gar in erschreckliche Donnerwetter zu verwandeln pflegen. Damit nun Gott solches abwenden möge; so wird jährlich eine Procession, wie schon gedacht dahin angestellet: da aber dieser Zufall ganz natürlich ist; so benenne ich diese Defnung viel mehr ein Wind- oder Wetter als ein Heren-Loch, wie es der von Balvasor sonst nennet. In Betrachtung: daß die daraus steigende Dünste, wenn sie sich mit salzpetri-

petrischen und schwefligten Theilen vermischen, gar leicht ein Ungewitter Blitzen und Donner erregen können.

Hiermit will ich die Beschreibung des Lirkniger Sees und der darinn befindlichen Hölen, Gruben und Löcher, auch die Wirkung der Luft und Winde, welche in obgedachten zwey Gruben Urania Jama und Sucha Dulza, mit gewaltigem Ausbruch des Wassers sich erweiset, beschliessen und nur noch, in den zwey nachfolgenden Capitula, eine kurze Meldung machen von den, in der Grube Piauze, befindlichen Blut-Egeln, nebst einem Anhang von der Veränderung, welche sich, seit Anno 1714. bis Anno 1715. auf dem See-Boden des Lirkniger Sees und dessen Gruben zugetragen hat.

## Das achtzehende Capitul

### Von der Grube Piauze.

**E**S von Balvasors und des Francisci Erasmi weitläufige Beschreibung von der Grube Piauze und den, sich darinn, aufhaltenden Blut-Egeln, veranlasset mich ebenfalls meine Gedanken darüber in möglichster Kürze zu eröffnen.

Es sagt nämlich erst angezogener von Balvasor: daß besagte Blut-Egeln, durch einen gewissen Gesang, welcher: *pij mene Piauka, pij mene Piauka*, lautet und auf teutsch so viel heißt, als: *sänge mich Blut-Egel, sänge mich Blut-Egel*: aus ihren Lagern in Bewegung gebracht und sich also an den Singenden sich anzuhängen und Blut zu saugen, herbey gelockt werden. Er beziehet sich diesfalls auf den alten Fischer Jerne Reschenta, welcher die Probe davon, in seiner Gegenwart, gemacht hätte und saget dieserhalb: daß ihm diese Abenteuer einige Ähnlichkeit mit derjenigen zu haben scheine, welche der Pater Cal. Schottus, von der Herbeyruffung gewisser Fische im Mittelländischen Meere, erzehlet.



Erasmus Francisci sucht eben dieses und zwar mit weitläufiger Anführung des Faceti Kircheri und obgedachten Schotti, zu behaupten.

Ich aber, meines Orts, kann nicht begreifen: wie so gelehrten Männern, als der von Balvasor und der Erasmus Francisci gewesen sind, diese Begebenheit so außerordentlich habe vorkommen können, da dieselbe in der That ganz natürlich ist und nichts weniger, als was ungewöhnliches in sich hält. Ich werde mich dannenher, in Wiederlegung ihrer Meinung, keines andern Authoris bedienen, als der Natur selbst: denn es ist ohne weitläufiges Nachsinnen begreiflich, daß ein jedes Thier seinem Fraß und Nahrung nachgeheth und also nähret sich das meiste Geflügel von verschiedenen Beeren, Körnern und Gewächsen: die Raub-Vögel aber, wie auch die vierfüßigen Raub-Thiere, als: Wolfe, Luchse und andere suchen ihre Nahrung am Fleische, welches auch bey den Raub-Fischen statt findet. Dabey kann man doch nicht in Abrede stellen: daß den Fischen das Fleisch lieber, als sonst etwas anders sey. Man siehet besonders an den Fischen, daß sie mit Fraß an der Angel leichter, als mit Würmern gefangen werden. Eben also ist es mit den übrigen, in der Erde und in dem Wasser, lebenden Creaturen, folglich hat es auch gleiche Beschaffenheit mit den Blut-Egeln. Denn ob diese gleich insgemein von dem Wasser leben; so henken sie sich doch, sobald ihnen ein Mensch zu nahe kommt, und sie das Blut wittern, also gleich an die Beine und saugen so lange, ohne daß man sie durch Singen herbey ruffen darf, bis sie sich voll Blut gesoffen und nicht mehr anliegen wollen, worauf sie von sich selbst abfallen.

Die Bader und Barbierer sind bey ihren Patienten, im Egel-Segen, viel glücklicher; diese brauchen kein Balvasorisches pij mene Piauka pij: weil die Egeln ohne dergleichen Ruf von selbst angreiffen und so lange, bis sie sich voll gesogen, hangen bleiben und alsdenn von sich selbst ablassen.

Es will zwar der von Balvasor einen Unterscheid machen, wenn er sagt: daß sich die hier besündliche Egeln viel eher und in grösserer Anzahl an diejenigen anhangen, welche ihnen, obgedach-

ter massen, vorsingen und zuruffen; als an andere, welche solches unterlassen. Allein gleichwie hier schon zugestanden wird, daß diejenigen, so nicht ruffen, oder singen; dennoch von den Egelu angefochten werden; so wird auch aus folgenden Umständen abzunehmen seyn: daß obiger Unterscheid nichts weniger, als seine Nichtigkeit habe: denn wenn sich einer in das Piauze-Wasser begeben sollte und dabey nicht Willens wäre, sich von den Egelu fangen zu lassen; so wird ein solcher wahrlich wohl das *pij me Piauka* nicht anstimmen dürfen; er wird sich aber auch nicht so lange in diesem Wasser aufhalten dürfen, bis ihm die Egelu beykommen können: wo hingegen ein anderer, welcher mit seinem Gesange solche herbey bannen will, so lange darinn bleiben muß, bis sie sein Blut wittern und sich in der Menge an seine Füße legen können. Man wird aber dabey nicht in Abrede seyn, daß dieses ebenfalls erfolgen würde, wenn gleich derselbe, welcher die Probe machte, nicht singen sollte. Aus diesem ist nun klar zu ersehen, wie geschwind man einem Leichtglaubigen was gewöhnliches, als ein außerordentliches Abenteuer aufbürden könne.

Der von Balvasor führet zu seinem Beweis noch ein Beyspiel von einem Fürstlich: Eggenbergischen Bedienten an, welcher ebenfalls auf diesen Egel-Gesang nichts hat halten wollen: es wäre aber derselbe, bey einem gemachten Versuche, so übel angekommen, daß er ohnmächtig darüber geworden sey.

Indem sich die Egelu bey ihm so heftig angehangen hätten, daß sie kaum von ihm hätten können wieder losgeriessen werden. Er gestehet dabey, daß er sich allzu lange in dem Wasser aufgehalten hätte, welches, meines Erachtens, auch seyn kann; aber gar nicht daß seinem Singen und Ruffen die Schuld beyzumassen ist, daß er so viel Gäfte zu seinem Blute bekommen habe. Die, ihm, zugestoffene Ohnmacht aber mag vielleicht daherrühren, daß er kein Blut hat sehen können, dergleichen Personen ich gar viele gekannt. Wir brechen hiermit auch von dieser Materie ab und wenden uns zum Beschluß dieses Werkes und weil ich oben versprochen habe annoch einige Versuche, so ich neuerdinges bey abermaliger Visitation des Sees, dessen Ablaufs-

Gru

Gruben und des See-Bodens gefunden, mit anzuführen; so werde ich dasselbe in diesem letzten Capitul bewerkstelligen und die Veränderung derselben, wie und auf was Weise solches geschehen, dem geneigten Leser klar und deutlich vor Augen legen.

## Das neunzehende und letzte Capitul

Von der / in dem See-Boden und dessen Abflusse; Gruben / von 1714. bis 1752. geschehenen Veränderung / deren theils Gruben gänzlich verschüttet und verstopfet worden / theils einige auch / so niemals vorhin gewesen / sich neuerlich eröfnet haben / wo zugleich die Ursache angezeigt wird / wie und woher solches hat geschehen können.

**SS** Einem Versprechen nachzuleben, will ich hiermit melden: daß mich die Begierde angetrieben, den obangeführten Anmerkungen einen neuen Zusatz beyzufügen: zu dem Ende habe ich, da der See abgelassen war, mich nach Cirknis begeben, den ganzen See in Augenschein genommen, den Wasser-leeren See-Boden untersucht, die Abflusse-Gruben besichtiget und eine und andere unterirdische Hölen beleuchtet, damit ich nur alles und jedes genau davon entdecken mögte. Als ich nun daselbst angelanget war; so habe ich in ein und andern Orten, in Zeit von 41. Jahren, eine grosse Veränderung gefunden: denn da ich, in Gesellschaft des Herrn Prälaten von Freudenthal und anderer, damals bey uns, gehalten

Leute, die Sucha Dulza im vordern See mit brennenden Fackeln besichtigte; so fand ich dieselbe, wegen der, an vielen Orten, sehr schmalen und engen Defnungen, welche abwärts giezen und welche ich, in meinem zwey und siebenzig-jährigen Alter, sehr schwer bestiegen, in einem ganz veränderten Zustande: denn da ich darinn einen Weg von achtzig Klafter lang mit größter Müheseligkeit zurückgelegt hatte; so kam ich endlich, nebst meiner Begleitung, in eine Höle, worinn ich aufrecht stehen konnte. Ich fand daselbst ein Wasser, welches in der Tiefe unter einem grossen Wand-Hälter war und wovon ich bereits, im zwölften Capitul, weitläufige Meldung gethan habe, worinn, wie auch in Tab. 25. zu ersehen, die nöthige Auskunft mitgetheilet wird. Derhalben ich, beliebter Kürze wegen, davon abbreche.

Den folgenden Tag darauf begab ich mich zu Pferde den See abwärts zu besichtigen und habe am Ende desselben, eine merkliche Veränderung angetroffen: denn ich fand allda die grosse Höle Karlouza annoch offen an; sie war aber mit so vielem Wust und Unflat angefüllet, daß ich selbige kaum mit brennenden Fackeln beleuchten konnte. Weil dieser grosse Schlund, bey Überschwemmung des Sees, wenn er aus seinen Ufern tritt, alles mit Gewalt an sich ziehet und alles Schwimmende, was sich dieser Defnung nähert, in sich verschlucket: wie ich denn darinn viel Säge-Blöcke, grosse Bäume und Pfähle, Bau-Holz von verschiedener Grösse, gespaltene Bäume zum Brenn-Holz, ja ganze See-Schiffe, nebst einer grosse Menge Schilf, Moos und Rohr, so zwischen dem Holze sich befunden, angetroffen habe: ungeachtet noch diese Höle, vor einigen Jahren, durchaus dem Vorwald vorbey, wenn der See in seiner Lage Wasser-klein geworden, so ausgetrocknet gewesen, daß man ungehindert darinn hat passieren können; nachdem aber ein Donner-und Regen-Wetter entstanden; so hat dasselbe den See so anwachsend gemacht, daß er dadurch in den Stand gerathen ist, worinn er sich jetzt befindet. Wie denn eben von dieser Höle ein paar, an das Joch, gespannte Ochsen, die ihren Weg daselbst vorbey nehmen wollen und Anno 1757. abermals zwey Fischer-Schiffe sind verschlungen worden.

Ich habe, wegen so vielen, daselbst vor mir, gefundenen Unrath, in diese Höle nicht weiter, als bis zwey hundert Klafter tief, gelangen können und also nicht vermogt bis an das Ende derselben zu kommen: da ich doch Anno 1714. und 1715. da diese Höle noch nicht mit so vielem Wust angefüllet war, bis zu Ende derselben und zwar fünf hundert Klafter weit gekommen bin. Ich habe mich also diesmal von dar wieder heraus und nach Klein Karlouza begeben, welche Grube ehemals auch ein vieles Wasser in sich gesogen; ich habe sie aber anjezt nicht mehr in solchem Stande; sondern ganz mit vielem Unrath angefüllet und verschleimt gefunden, also: daß auch dieser Schlund nur wenig Wasser mehr an sich nimmt. Ferners hab ich Kaminie und Svenska Jama besuchet; ich habe aber dieselben ebenfalls gänzlich verschleimt gesehen: daß also dergestalt, am Ende des Sees, sich schon drey Gruben befinden, welche fast gänzlich versäuget und kein Wasser mehr an sich nehmen.

Den folgenden Tag darauf ritte ich zu den sonst fürnehmen Gruben Krisch und Rescheto und als ich daselbst anlangte; so fand ich: daß, ob zwar der See abgelauten war; dennoch in dem Strom sich Wasser, welches in Rescheto fließet, aufgehalten hat und nachdem ich daselbst die so genannte Ribischka Jama und die Fischer-Grube, welche ich ehedem schon Anno 1715. mit einem alten Fischer Andreas Christophlitsch bestiegen, jezt nochmals besuchet; so fand ich: daß das Wasser, wegen der darinn über einander hangenden Felsen, dieselbe ganz ausgeschwemmet, die Felsen durch die Gewalt des Wassers ganz zusammen gefallen, die Erde mit verschlucket und verschleimmet war; daß ich also ganz und gar keinen Eingang mehr hineinzu drängen, finden konnte. Ich habe aber, bey der vormaligen Defnung dieser Grube und zwar ungefehr zehen Klafter weit davon, von oben hinab zwey andere Defnungen angetroffen, welche bey großem Wasser, wie ich verspüret habe, daselbe einsaugen konnten; allein weil ohne Leiter, dergleichen nicht vorhanden war, ich unmöglich durch diese Defnungen in die Grube gelangen konnte; so habe ich diese Einfarth auch unterlassen müssen. Sonst fand ich, daß das übrige, des, in besagte Grube

be Rescheto, fließenden Wassers, welches vorhin in die Fischer-Grube gelaufen, nunmehr von einer ganz neu eröffneten Öffnung verschlungen wird.

Auch habe ich befunden: daß das Tzirkniger-Wasser, welches ehemals auf Niederdorf und ferners in den See geflossen ist, nachher von den, am Ende des Sees, befindlichen zwey Gruben Kaminie und Svenska Jama, ehe sie verschlemmt und verstopft sind, gänzlich ist verschlucket worden: daher dieses Wasser nunmehr genöthiget wird, auf eine Viertel-Meile im Umkreis, nach Rescheto zuzulaufen und von dar in eine neue Öffnung sich zu versenken.

Ich verfügte mich darauf an den Strom des Sees, woselbst ich ebenfalls eine Abänderung der Gruben angetroffen habe; weil zwischen Golobiza und mala inu velka Poniquiza neue Öffnungen und zwar eine unweit des Stromes und wiederum zwey in dem Strome selbst, sich entdeckt haben.

Den folgenden Tag darauf begab ich mich von dem hintern Theile des Sees, gegen der Insel Vornek zu, als welche zwischen der halb-Insel Dervosetsch und dem grossen Berge Tauornig lieget: daselbst besichtigte ich die Gruben Kottu, Gebnu und die übrigen kleinen Gruben, welche ich alle noch im vorigen Stande befand; ausser daß die sonst zwey merkwürdige Gruben mala inu velka Bubnarza, auf teutsch: die grosse und kleine Trommel-Schlägerin, mit Moos, Schilf und Rohr durchzogen; das übrige aber in der Tiefe völlig verschlemmet war, welches uns also den Eingang in die Tiefe, wegen besagter Verschleimung, verhindert hat, davon bereits in dem vierzehenden Capitul Tab. Num. 29. das eigentliche vorgestellt worden.

Von dannen setzte ich mich zu Pferde und ritte zu dem Ursprung von Ottok, welchen ich auch noch, wie vormals, in gutem Stande sahe.

Ich gieng darauf meinen Weg weiter fort und kam an den Ober-See, zu Ende Treffenz, Laski Studenz, Patcer und Zemun, welche ich alle auch im vorigem guten Stande, nebst dem Malnschig, bemerkte, bey welcher letztern vor Zeiten eine Mühle gestanden und eine Brücke geschlagen gewesen. Auch bes

fanden sich in diesem See, an verschiedenen Orten, unter dem Moos ganze Eichbäume, welche viele Jahre darinn vergraben gelegen, davon ich zur Tischler- Arbeit, für meinen Schreiner, annoch im 1715. Jahre, das beste ausgraben, abhauen, und in mein Haus führen lassen. Es ist dannerher leicht zu mutmassen: daß sich dieser See nicht zu allen Zeiten so sehr ergossen habe und so lange, wie nachher, stehen geblieben: weil vormals Mühlen daran gestanden, auch solches die Merkmahe von versenkten Stücken Eichbäume es bezeigen, auch müssen ganze Wälder daselbst gestanden seyn: weil Czirknitz, Niederdorf und Seedorf einen gewissen Theil ihrer Grund-Stücke mit bezeichneten Marksteinen an dem See haben, woselbst man noch die Merkmahe siehet, daß Holz darauf gestanden ist. Es müssen auch noch die Unterthanen von obgedachten Dörfern eine gewisse all-jährige Steuer von diesen Grund-Stücken entrichten, der See mag ablaufen, oder nicht.

Nach Besichtigung dessen kehrte ich von dem See wieder zurück nach Hause: unterwegs aber besuchte ich zugleich die, in den See, fließende Bäche und Quellen und fand bey Goriza eine starke Quelle mit Namen Slatouiz, teutsch der goldene Brunn, welche eine Mühle treibet. Ingleichen bey Lipfen auch eine, darzu kam die grosse Quelle, welche bey der Herrschaft Stegberg entspringet. Alle diese führen den Namen Lipsenschiza, gleichwie jene von Sherouniz, Sherounschiza genennet wird.

Weiter besahe ich den kleinen Bach zu Grochovo und eine Quelle oberhalb Martini-Pottok und letztlich noch zwey Quellen unter besagtem Dorfe, eine, unweit meinem Meyerhof und die andere, welche unter demselben befindlich ist. Von danner kam ich also wieder nach Czirknitz und nach Thurnlack zu vorgedachtem Herrn Prälaten.

Den nachfolgenden fünften Tag begab ich mich in den Wald S. Cantiani und wollte daselbst den Ausfluß des Sees, welcher aus einem Felsen, der eine ziemliche Oefnung hat und seinen Ausguß daselbst nimmt, betrachten: allein ich fand, daß daselbst alles trocken war: weil der See Wasser-leer geworden, ich verspürte auch, daß an dieser Oefnung ehemals eine

Säge:

Säge-Mühle gestanden und unweit derselben noch eine dergleichen, welche von der ersten das Wasser erhalten hat. Der, bey mir, gewesene alte Fischer berichtete: daß so bald man die untere Säge-Mühle erbauet, so bald hätte sich die kleine Karlouza, Kaminnie, Svenska Jama verschlemmet, aus Ursache: weil man in gedachtem Walde diejenigen Gruben, wo besagte Säge-Mühle sey erbauet worden, mit Steinen verseyet und feste vermacht, auch das Loch, woraus das Wasser von legt gedachten drey Gruben herfürgequillet, verstopffet hätte, welches auch um so viel wahrscheinlicher, als ganz natürlich ist: da derjenige Lauf, den dieses Wasser vorhin gehabt, gesperrt worden, folglich sich selbiges auch gar leicht in dem See hat verschlemmen können. Viele von den gemeinen Leuten wollen behaupten: daß gewisse Löcher, besonders Rescheto, welches auf teutsch ein grob Sieb heisset, wären mit einem Segütter überzogen gewesen, wodurch alles Wasser also bald verläuget und ausgetrocknet worden, worauf man noch wollene Säcke und viele grosse Steine geworffen hätte; wodurch also die gewaltige Oefnung in diesem See wäre verstopffet worden: allein es kann auch wohl eine natürliche Ursache dessen seyn. Denn gleichwie sich bey meiner letzten Besteigung und Besichtigung der Gruben es sich zugetragen hat: daß viele vorhin gewesene Hölen und Löcher, wegen Einsenkung der schweren Steine, die Erde von unten losgespiellet, die Wände dadurch abgeriessen und der Grund zu weichen ist gemüßiget worden, folglich alles zusammen fallen, mit Erde überschüttet und dieser Abfluß müssen verstopffet werden. Gleichwie es sich dermalen bey der Fischer-Grube zugetragen hat; so hat dergleichen bey Rescheto geschehen können. Zu dem auch der Tzirknizer Bach vorhin nicht in dem See, wie jeso, gestossen ist; sondern auf eine, bey Niederdorf, damals gestandene Säge-Mühle und von dammen unter dem Hügel Gradische sich in die Erde versenket hat. Unter andern Gruben und Wasserflunden, welche, wie vorgemeldet, sich ganz verstopffet haben und zu dem Austritt des Sees, zumal bey nassen Jahres-Zeiten ein vieles beygetragen, hat sich binnen 41. Jahren ein merkliches verändert: gleichwie seit etlichen Jahrhunderten öftere Abwechslungen dabey vor-

gefals



gefallen seynd. Es ist auch gar nicht zu zweiffeln: das in zukünftigen Zeiten mehrere dergleichen Revolutiones sich ereignen und verschiedene Zufälle darbey sich zeigen dörfen.

Denn wenn einer, wie ich, sich in Zukunft zu Czirknig sesshaft niederlassen, daselbst funfzehn Jahr lang alle Begebenheiten genau beobachten und selbige fleißig annotiren sollte; so würde er in folgenden Zeiten der Nachwelt von diesem See einen und von dem jezigen ganz abgeänderten Bericht ablegen können. Indessen schmeichle ich mich mit der Hoffnung: daß diese meine wahrhafte und auf eigene augenscheinliche Erfahrung, gegründete Beschreibung des Czirkniser Sees also abgefaßt sey; daß keiner mir mit Recht wird vorwerffen können, als wenn etwas darinn enthalten wäre, was wieder die Wahrheit und der Sache Beschaffenheit selbst streite. In dieser Rücksicht habe ich die Operationes der wirkenden Natur durch physicalische Vorstellungen, zu eines jeden desto leichtern Begrieff, ja auch selbst denjenigen, welche der Mathematic ganz und gar unfündig sind, klar vor Augen gestellet. damit jedermann meine diesfällige Demonstrationes um so viel leichter fassen und begreifen könne.

Indem ich dieses Werk nicht bloß vor die Gelehrten allein; sondern zu jedermanns Einsicht ans Licht gestellet habe. Und zu dem Ende sind die Kupfer-Tabellen hier beygefüget; welche zwar etwas schlecht gerathen, weil dieser Gegend kein tauglicher Kupfer-Stecker sich befindet und solche außer Landes zu stechen, hätte viele Kosten erfordert, wodurch der Werth dieses Buches nur wäre vergrößert worden, und dennoch zur Sache ein mehrers nicht beygetragen hätte.

Ich muß zwar bekennen daß ob ich gleich ein großer Liebhaber von der Mathematic und Zeichnungs-Kunst bin, so wenig habe ich doch Zeit meines Lebens einigen Unterricht darinn gehabt. Inzwischen glaube ich, daß gegenwärtige Abzeichnungen eine genaue Ubereinstimmung mit meiner Intencion haben werden. Es ist denen Herrn Patribus Soc. Jesu in Laibach eine Abschrift von diesem meinen nunmehr edirten Werke, durch vornehme Hand zugesertiget worden, darauf sie denn also gleich über meine, in diesem Tractat, entworfenene Problemata in ih-

ren Schulen öffentliche Vorlesungen angestellet, auch die darinn enthaltene Experimenta durch eine Disputationem Physicam auf das genaueste examiniret haben.

Welches um so viel mehr mir zu einem sondern Vortheil gereicht: weil vormals, ehe ich diese Beschreibung an das Licht gestellet, Niemand von dieses Sees Wirkung gemeldet, noch in den Schulen etwas davon tradiret hätte.

Nachdem ich aber diese herausgegeben, und die Quæstion ventiliret. Woher es komme: das der Ezirknizer See anlauffe? und ich gleich meine Beantwortung darbey gesetzt: daß es daher entsiehe, weil die Siphones, das in dem Berge Fauornig und zwar in dessen innern Hölen, gesammlete Wasser, bey ereignenden Regen und Donner-Wetter durch die Meatus Subterraneos dem See zuführen und ich den Effect der Siphonum deutlich erwiesen; so haben solchen Sag die Herren Patres Soc. JEs. vermöge ihrer darüber gemachten Experimente vollständig approbiren müssen. Ich muß ohne eillen Ruhm sagen: wie ich von Jugend auf, zu solchen Büchern, welche von mechanischen Wissenschaften handeln einen ungemeinen Trieb gehabt auch durch Lesung derselben einen nicht geringen Nutzen geschöpft und wehrend meines 25-jährigen Officii zu Idria habe ich mich täglich, nach verrichteten Amts-Geschäften, in Statica, Hydrostatica, Geometria, Berg-Schimerey, Mark-Scheidung und allen Bergwerks-Manipulationibus auf das fleißigste geübet.

Wie ich denn gleich nach Antritt des Berweiser-Dienstes in Idria mir habe lassen angelegen seyn, das ganze Kayserliche Bergwerk daselbst aufzunehmen, und selbiges in ein accurates Model, oder in eine geschickte Maschine zu bringen. Dieses mein Vorhaben nun werkstellig zu machen, so habe ich das Bergwerks-Gruben-Gebäude, so weit sich dasselbe erstreckt, sammt den drey Einfahrts-Stollen, als den zur heiligen Dreysfaltigkeit, zu St. Barbara und zu St. Joseph, nebst den darbey befindlichen Gebäuden und die herumliegende Gebürge, so wohl äußerlich als innerlich in Grund geleyet und darauf von diesen alten eine Idmographiam Metallii fodinarum Hydricarum mechanicam verfertiget und solche nachgehends Seiner Kayserl. Majestät

jestät Carolo VI. gloriwürdigster Gedächtniß allerunterthänigst zu Füßen gelegt. Selbige ist nachgehends auf allerhöchsten Befehl in die Kayserl. Hof-Bibliothek zu Wienn gebracht und ihr von dem dasigen Bibliothecario Pio Nicolo Gareli, eine bequeme Stelle daselbst angewiesen worden. Damit jedermann solche frey hat besichtigen können. Auf dem inwendigen Deckel derselben befindet sich eine Nota, welche den Inhalt dessen anzeigt, was diese Maschine von dem Idrianischen Bergwerke in sich faffet. Welcher zugleich in der Grund-Charten ein Repertorium aller Nominum propriorum, der, in der Grund-Lage befindlichen Dertter, Gruben und Gebäude angefüget ist. Woraus ein jeder sich kürzlich einen vollständigen Begriff von dem ganzen Idrianischen Bergwerk machen kann.

Diese Maschine ist also verfertigt: daß wenn man den Ober-Deckel derselben eröffnet; so stellet sich das ganze Bergwerk, mit allen seinen Erz-Gruben, deren Einfahrt, Schächten, Stollen, Läuften, und Strecken, nebst dem ganzen Erz-Gebürge, Hügeln, Thälern, Gebüsche, Bäumen, Häusern, Gärten, Wiesen und Feldern vor die Augen. Worbey zugleich alle Wasser-Leitungen, Gerinne, Fluderwerke, Kunst- und Werkstätte nebst den übrigen Gebäuden, welche dabey befindlich, auch aller deren Nomina propria zu sehen und zu lesen sind.

Bev Eröffnung der vier Seiten-Fächer aber präsentiret sich das ganze inwendige Berg-Gebäude an Schächten, Stollen, Strecken, Gesenken, Durchschlagen, Farthen, Feld-Treib-Such-Hau-Kunst- und Förderungs-Orten mit Dratwerk von unterschiedenen Farben, nach Mathematischer und Mechanischer in Quadrat und durchsichtig Cubischer Eintheilung dermassen deutlich gestellet, daß diese Dratwerke mit der darunter in plane zugleich correspondirenden Farben, nach der Mark-Scheider-Kunst aufgerissenen Berg-Charte accurat übereinkommen, mithin man von 10. zu 10. Klafter jedes Schachts Stollen, Strecken, Gesenkes, Durchschlags, Farthen, Feld-Treib-Such-Hau-Anbruchs-Kunst- und Förderungs-Dertter, Namen Tiefe, Länge, Breite, Steigen, Fallen, Streichen, In- und Declinationes ersehen und messen, auch wo die vielfältigen raren Erze, von deren jeder Sor-

ke eine Hand-Stuffe, in einem besondern Appartement destini-  
ret und numeriret, dabey lieget, ad captum in Augenschein zu  
nehmen; folgendß jeder der Mathematic, Mechanic und Me-  
tallurgie-Berständiger dieser Maschine Seltenheit, trefflichen Ge-  
brauch und Nutzen beareiffen, und beurtheilen kann. Zumahl  
auch ein jedweder in obbesagter Kunst Unerfahner, vermittelst  
beygefügter schriftlichen Erläuterung, alles so gut, wo nicht bes-  
ser, als wenn er selbst in loco Idriae wäre, ad amussim ver-  
ständiget wird.

Der geneigte Leser beliebe hiervon des Francisci Burman-  
ni Tractat, welchen er zu Wolfenbütel Anno 1730. herausge-  
geben und Magnalia Dei betitult, worinn er von allen Bergwer-  
ken der vier Theile der Welt überhaupt und von Idria fol. 116.  
besonders handelt, nachzusehen. Ingleichen des Joannis Xaverii  
Meyers sein Buch, betitult: Das Neueste von der Zeit, so er  
zu Frankfurt und Leipzig Anno 1731. herausgegeben, allwo er  
auch eine Abhandlung von dieser meiner Maschine macht, nach-  
zulesen ist. Obwohl diese beyde Scribenten mich von Person so  
wenig kennen, als ich nicht die Ehre habe, daß selbige mit be-  
kannt sind, so lege ihnen doch verpflichtet, daß sie meiner in ihren  
Schriften so rühmlich gedacht haben, wiewohl letzterer meinen  
Namen nicht eigentlich gewußt und in seinen Tractat statt Stein-  
berg, Sternberg gesetzt hat.

Ich bin ebenfalls gleich bey meinem Antritt in Idria  
dahin bedacht gewesen, wie ich dem allerhöchsten Erario Seiner  
Kaysersl. Majestät allen möglichsten Nutzen schaffen und durch  
leichtere Brennung des Quecksilbers aller in dem Bergwerke an-  
wendende Kosten ersparen, auch anbey die Nus- Erträgnuß  
des Bergwerks durch bessere Brennung des Quecksilbers beför-  
dern und solche in best- möglichsten Stand könnte setzen. Ich  
habe auf solche Weise nebst andern gewöhnlichen Brennen an der  
einen Seite des Brenn-Ofens etliche Tage hindurch mit eigenen  
blossen Händen die Vorlagen an die von Eisen geschmiedete und  
ganz glühende Retorte anlutiret, und befunden: daß diese Lu-  
cirung mit den blossen Händen zu verrichten, nicht nach Roth-  
durst, wenn auch gleich der größte Fleiß dabey angewendet wür-

de, wegen unerträglicher Hitze, geschehen könnte. Zudem der flüchtige Mercurius an der Lucirung grosse Schrecken und Mize verursachete, wodurch ein groß Theil des Mercurii im Rauch aufgieng. Ich habe derowegen einen bequemen und nutzbaren Luto oder modum lutendi in Idria eingeführet, also, daß man nicht mehr mit blossen Händen; sondern vermittelst eines Streifen-Luches, oder Leinwand mit einem besonders darzu verfertigten Kleister, alle aufgerissene und von der starken Hitze des Feuers, in dem Luto gemachte Defnungen, desto füglich, ohne sich die Hände zu verbrennen, fest und sicher verluciren, auch die Flüchtigkeit des Mercurii, welcher ohnedem durch die subtilsten Poros dringet, zurückhalten kann.

Mithin ich bey jeder Brennung einen grossen Nutzen geschaffet. Ich habe auch bey der Wasser-Hebung und bey denen Erz befördernden Werken die unnöthige Frictiones abgeschaffet. Bey dem Puch- und Wasch-Werk, Erz-Scheidung und der Hällen-Wascherey habe ich ebenfalls mein möglichstes gethan und solches alles im guten Stand gesetzt.

Es ist nur zu beklagen, daß die von mir ganz neu erfundene und in Idria sonst niemals gesehene Hällen-Wascherey, vermittelst welcher täglich über 50. und mehr Centner Erz seynd geschieden und zu Gute gebracht worden, gleich nach meinem Abzug von dort, wieder verlassen und aufgehoben ist.

Es bestund diese Maschine zur Hällen-Wascherey hauptsächlich in einem grossen Kasten in welchem aller Berg mit dem darunter vermischten Erze gestürzet, von dem durch das hinein geleitete Wasser, nachdem selbiges vorher auf das darinn befindliche Erbb-Sieb gesetzt, stets mit der Berg-Kraze konnte gewaschen werden, das davon zurück gebliebene wurde den Klau-ber-Buben zur Scheidung hinab gelassen und geschieden, wie auch das zum Puchen Gehörige gepuchet. Diese ganze Maschine habe ich an vier Ketten gehänger, welche etwas gegen die Mitte zusammen gezogen waren, woran die Numern der Drat-Siebe, bis auf das letzte Schleim-Sieb, eines nach dem andern sich befunden. Daß also diese Maschine bis an das letzte Schlamm-

Sieb reichte, welche von dem daran befindlichen Puchwerke, durch ein darzu errichtetes Stoßwerk und dessen Puch-Welle stets bewegt wurde. Within konnte das subtilere Waschwerk aus einem Siebe in das andere, vermittelst der Bewegung und dem darein geleiteten Wasser gereinigt und ohne menschliche Hände repariret werden. Wodurch der Abhub von Siebsegeru, das Subtilere von den Trag-Wäschern und letztlich, der Schlamm von den Schlamm-Herdten zu Gute gebracht wurde, das Puchwerk habe ich auch dahin eingerichtet: daß das schon gepuchte durch ein dergleichen errichtetes langes Drat-Sieb, welches ebenfalls von der Puch-Welle bewegt wird, durch den Puch-Knecht aus den Pucher in besagtes Sieb gegeben, wo es sogleich durchgesehet von Truben-Laufser, an die Sieb-Sezer gelauffen und hernach zu Gute gebracht wurde. Von eben dieser Maschine habe ich Anno 1746. Ihrer Excellenz Herrn Grafen von Rönisack-Erbs, Kayserlichen Hof-Collegii Præsidenten zu Wienn den Riß mit der Explication überreicht, und nach meinem Abzug von Idria hat zwar mein Nachfolger im Amte solche daselbst abgeschaffet: Er hat aber hingegen selbige, als sein eigenes Inventum in den Hungarischen Berg-Städten und vornehmlich zu Schemnitz eingeführet. Wenn er solches nur daselbst wohl eingerichtet hat; ich schätze mich glücklich, daß ich etwas erfunden habe, welches dem Kayserl. Erario zu sondern Nutzen gereichet und welches bey den Kayserl. Bergwerken sehr erträglich dienen kann, er behalte den Nutzen und die Ehre vor sich, ich begnüge mich als Erfinder was Gutes eingerichtet zu haben und das Andenken davon zu erwerben.

Ich habe von Jugend auf besondere Lust zur Mechanic und Mathematic gezeigt; aber keines Unterweisers habhaft werden können, welcher mir den rechten Weg darinn gezeigt hätte. Einen einzigen Freund habe ich gefunden, welcher meine Inclination unterstützet hat, und mich mit einem Besteck versehen, mir anbey angerathen des Nicolai Bions Werk-Schule anzuschaffen, welche ich auch Anno 1715. gekauft, und aus selbiger viel nütliches begrieffen, ich habe mich erstlich entschlossen nach seiner Lehr-Art mathematische Instrumenta zu verfertigen. Es ist also dieser Bion mein einziger Lehrmeister gewesen, von wels  
den

chen ich gelernt verschiedene Cirkul, Parallel-Linten, Astrolabia, Quadranten, Proportional-Cirkul, Scalas lineales, Reiß-Federn und dergleichen zu machen und zu appliciren. Ich habe auch ein aus dreyen, zusammen gesetztes Compositum, verfertigt. Welches ich zu Aufnehmung aller Höhen und Flächen gebrauchen kann. Dieses Instrument bestehet aus einem Proportional-Cirkul und aus einem Quadranten, nebst den darzu gehörigen Deoptris und einem Lineal. Ich habe dieses alles noch in Cirknis im 1717den Jahr verfertigt. Als ich aber nachgehends Anno 1718. pro Commissario der Strassens-Reparation bis Anno 1724. hin gebraucht und folgendes zu dem Kayserl. Bergwerke nach Idria zu gehen befehliget worden; so habe ich eine Tabulam prætorianam specialem mit einer besondern Regel nach meiner Invention daselbst verfertigt, mit welcher ich die Höhe und Tiefe des Gebürges jeder Station ihre Elevationem und Declinationem graduum genau bemerken, sowohl im Profil als Grund auftragen und also nach Belieben geschwind und accurat operiren kann. Ich habe darauf versucht, ob ich besagte Tabulam prætorianam auch in den Erz-Gruben gebrauchen könnte. Zu dem Ende verfertigte ich noch ein anders Instrument, welches ein Universal-Geometricum ist. Dieses habe ich nebst obgedachter Tabula prætoriana Anno 1728. zu Stande gebracht und dienet mir sowohl in- als ausserhalb den Gruben zum nützlichen Gebrauch. Ich habe aber dasselbe vor 7. Jahren in ein- und andern Stücke abändert und in einen Regel-mäßigern Stand gesetzt, daß ich also mit selbigem aus einer Station allein und was von dar zu sehen ist, gehen, auch mit grosser Geschwindigkeit jedes aufnehmen und in Grund legen kann.

Vor sieben Jahren ist ein Engländer durch Laibach gereiset, dieser hat mich besucht und verschiedene Unterredungen mit mir gehalten, wobey er unter andern gedacht: wie daß man keine Maschine verfertigen könnte, welche aus dem Centro stets auswärts Schnecken-weise bis an ihre Peripheriam und von dannen innwärts auch Schnecken-weise, wieder bis in ihr Centrum liefte. Nun hatte ich mein Lebtag niemals etwas von dergleichen  
gese:

gesehen noch gehöret. Jedemoch nahm ich mir vor diesen Motum zu probiren und versprach ihm bey seiner Abreise, wie ich wollte darauf bedacht seyn, daß ich bey seiner Retour ihm eben te etwas davon sehen lassen, und ihm alsdenn deren Möglichkeit zu zeigen. Ich legte darauf Hand an, ließ die Tischler-Arbeit darzu von meinem Haus-Tischler verfertigen, die übrigen Räder drehete ich selbst und was von Eisen oder Messing hierbey erforderlich war, arbeitete ich selbst aus, als ich das Werk zusammen setzte, so habe darauf diesen Motum ex Centro ad Peripheriam und von dar wieder ad Centrum in die Schneckenlauffende Linie zu Stande gebracht. Nachdem nun binnen Jahres-Frist dieser Passagier von seiner Reise wieder anhero kam, so zeigte ich ihm diese Maschine, nach der proponirten Operation, worüber er sich denn verwunderte und sagte: Er wollte wünschen eine dergleichen von Eisen verfertigte Maschine zu haben. Ich habe selbige auch nachgehends dem vornehmen Mathematico Herrn Abate Marzi, der allhier nach Triest und Fiume Anno 1752. in Septemb. gereiset, sehen lassen, welcher mir darauf gemeldet: keine solche Maschine noch gesehen zu haben, welche zu grossen Sachen zu gebrauchen wäre, doch getraue er sich auch eine dergleichen zu machen. Ob der zu erst-gemeldte Engländer nun dergleichen eine sich hat machen lassen und selbige zu Stande gebracht, weiß ich nicht. Die Meinige habe diesen Fremdling präsentiret, da ich sie bloß seinetwegen gemacht, weil er an der Möglichkeit deren Operation gezweifelt. Ich will nur wünschen, daß sie zu seinem Dienst seyn möge. Mir gereichet es zur sonderm Consolation, wenn ich jemand mit meiner Invention gefällig seyn kann.

Ich bin nunmehr auch Willens die Operationes des Czirknizer Sees, so ferne es meine Lebens-Kräfte verstaten, in einer Maschine fürzustellen und zu zeigen, wie dieser See bey einen kleinen Regen und bey entstehenden Donner-Wetter sich in kurzen anfülle und welches an diesem See specialiter zu bewundern: daß solches binnen 24. Stunden geschehe und wenn der Fischer-Stein sich zeigt: der See binnen 25. Tagen wieder ablauffe, auch gleichwie bey dem Anlauf die Gruben an theils Orten das



Wasser in sich saugen, also selbige auch solches über sich hervor geben und gleichwie aus einem Spring-Brunnen, wieder in die Höhe spielen. Ingleichen sollen die zwey Wasser-ausspreyende Hölen Urania Jama und Sucha Dulza darbey vorgestellet werden. Soferne ich wegen meiner Mühe und Unkosten mich indemniret sehe.

Zum Beschluß dieses Werkes und damit ich von allen dem was nur bey dem Tzirknizer See merkwürdig ist, nichts zurücklasse, will ich noch mit wenigen anführen: wie daß in den, an dem See, liegenden Dorfschaften: als zu Doleina-Vals, auf teutsch: Niederdorf es ganz was besonders ist, daß die Jungend und kleine Bauern-Knaben sich schon auf das Fischen legen und gleichsam als gebohrne Fischer zu achten seyn. Ich habe einmals der Fischerey dieser Knaben zusehen, wie sie sich befließigten, Hechte von allerley Gattung mit besonderer Behutsamkeit zu fangen. Sie machten nemlich eine, vom Ross-haar, zusammen gedrehte Schnur, mit welcher man sonst die Vögel in den Strupffen, oder Dohnen zu fangen pfleget. Diese Schnur banden sie an eine Ruthe und zwar an dem dünnsten Ort derselben, machten daran einen Knoten, oben in dem Spalt, damit war das Fischer-Zeug fertig; hernach giengen sie, mit solcher zugerichteten Angel-Ruthe, nach dem besagten Niederdorf, durch welches der Tzirknizer Bach fließet, welcher niemals auszutrocknen pfleget, machten daselbst ihr Fischer-Zeig zurechte und fuhren damit in das Wasser. Weil nun der Hecht, als ein Raub-Fisch, auf kleine Forellen, Gründlinge und Kappen in dem Wasser, ganz unbeweglich lauret; also pflegen die Buben an dem Strom zu gehen und Acht zu haben, wo sie einen Hecht sehen können. Wenn sie einen dergleichen erblicken, so fahren sie mit ihrer zugerichteten Fischer-Ruthe, woran vorne, in das gedrehte Ross-haar, eine Schlinge aufgemacht ist, ganz sachte gegen dem Ort zu, wo der Hecht auf den Raub lauret, senken selbige so weit hinein, bis sie solche dem Hechte über den Kopf hinter die Floss-Federn bringen, alsdenn ziehen sie die Ruthe an sich, die Schlinge gehet zu und sie ziehen auf diese Art den Hecht damit aus dem Wasser; so ferne sie aber nicht vorsichtig damit

umgehen und sie nur in geringsten den Hecht damit berühren,  
 Tab. so schießt solcher, wie ein Pfeil, davon. Beyliegende Tabelle  
 XXXIII. zeigt davon ein mehrs.

Auf solche Art fangen diese Bauern-Buben in kurzer Zeit  
 mancher zu funfzehn, auch zwanzig Stücke. Diese verkaufen  
 sie zu Czirknis ein und andern Inwohnern daselbst zu 4. 6.  
 bis 7. Kreuzer. Einige dieser Bauer-Buben machen ihnen auch  
 ganz eng zusammen geflochtene, oder gestrickte Hamen, wie die  
 Neysen groß, welche sie an einen Reif binden und eine Stan-  
 ge daran stecken, mit welchen Neysen sie den Hecht ganz sachte  
 über den Kopf fahren und wenn sie ihn darinn haben; so ziehen  
 sie ihn mit einem schnellen Zug in die Höhe, womit sie auch  
 viele dergleichen Fische fangen. Zu Martinsbach insgemein  
 Martini potok, fangen die jungen Buben ebenfalls die Ratten  
 zwischen den Steinen: denn sie heben die Steine auf und fan-  
 gen die Ratten also mit der Hand, oder stechen sie mit der  
 Gabel und bringen sie darauf nach Czirknis zum Verkauffen.  
 Es ist kein Ort, oder Dorf, wo nur ein Wasser durchfließet,  
 da fischen schon die Kinder dergleichen Gattungen von Fischen.  
 Den Leuten, welche an diesem See wohnen, stecket schon die  
 Fischerey im Geblütze und ist ihnen, so zu sagen, angebohren.

Sonst finde ich noch nöthig hier bey dieser Gelegenheit mit  
 anzuführen: daß ob zwar oben im zweyten Capitul pag. 16. ist  
 gemeldet worden: wie die Kirche B. V. M. zu Czirknis Anno  
 1500. von den Grafen von Lilien sey erbauet worden. So zei-  
 get doch die Genealogie dieser Grafen, daß der letzte dieses Ge-  
 schlechts schon Anno 1456. mit Tode abgegangen; man hat  
 derowegen den, in obgedachter Kirche eingemauerten Stein  
 noch einmahl in Augenschein genommen und befunden, daß die  
 in einen Bruch desselben eingegrabene Schrift unleslich war,  
 wobey man dennoch die Jahr-Zahl erkennen kunte, welche

anno. d. 1472?

i. e. 1472. bedeuten soll. Mitthin dieser Stein um 16. Jahr  
 später ist gesetzt worden, als der letzte Graf von Lilien abge-  
 stor.





storben ist, hinfolglich diese Kirche nicht von denselben; sondern von dessen Successoribus ist erbauet worden.

Hiermit nun will ich diese Beschreibung des Cyrenziger Sees und der dabey vorkommende Umstände beschließen und mich damit begnügen: daß ich hierinn nichts geschrieben habe, was der Wahrheit entgegen wäre, oder was ich nicht selbst mit leiblichen Augen gesehen und erfahren hätte. Denn da ich die Eigenschaft an mir habe: daß ich nicht leichtlich etwas glaube, was der Wahrheit zuwider scheint; so glaube auch, daß ich wider das natürliche Recht handeln würde, wenn ich einem andern etwas beybringen sollte, welches nur erfonnen und erdichtet wäre. Zu dem halte ich das für die Richtschnur meiner Verrichtungen, daß die Wahrheit allemal das rechte Ziel treffe. Und hiermit lebe der geneigte Leser wohl. Ich verbleibe demselben beflissen bis an mein Lebens-Ende.



## ERRATA.

- Pag. 2. lin. 20. Dedicat. stehet Gegenstand, lese: Gegenstand.
- p. 4. l. 21. an statt: Paick, lese: Poick.
- p. 5. l. 7. für Maues, lese: Mauenz.
- p. 7. l. 29. für Tauernig, lese: Tauornig.
- p. 9. l. 7. für Cotu, lese: Kottu.
- Ibidem l. 13. für Ulschina, ließ: Ulschiva.
- p. 15. l. 11. für Zemon, lese Zemun.
- p. 16. l. 19. für im Jahr 1500. lese: im 14ten Sæculo.
- p. 16. l. 8. für eine, lese: seine.
- p. 30. l. 31. für der, lese: dem.
- p. 43. l. 14. für Ablauf, lese: Anlauf.
- p. 47. l. 33. für Metrowski, lese Microwsky.
- Ibidem für 1740. lese: 1750.
- p. 50. l. 29. für Zeugnuß, lese: Zeigung.
- p. 64. l. ult. an statt laueren, lese: lauern.
- Ibidem für die Bauern-Buben, lese: der Bauer-Bube.
- p. 80. l. 17. für Erfahrung, Untersuchung und überzeigten Einsicht,  
lese: Untersuchung, Erfahrung und überzeigten Einsicht.
- Ibidem l. 19. für sey, lese: bin.
- p. 94. l. 25. für ein, lese: einen.
- p. 95. l. 10. treibt das aber weg.
- Ibidem l. 17. für es, lese: man.
- p. 102. l. 7. bleibet das, es, weg.
- p. 163. l. 19. für vorher aber einen, lese: welche nach vielen.
- p. 179. l. 29. für verwandelnden, lese: verwandelnten.
- p. 192. l. 6. für fürgestellet, lese: fürstellet.
- Ibidem l. 11. für war, lese: wäre.
- p. 193. l. 11. für Steine, lese: Stein.
- p. 203. l. 7. für zu rauschen, lese: wie es rauschet,
- p. 214. l. 36. dann p. 215. l. 1. Feuer, Portugal, Africa, und  
andere Dertter mehr abgewichenæs 1756. Jahr, ließ: Portugal,  
den 1. 9ber, Africa, und andre Dertter mehr im 1755. Jahr.
- p. 230. l. 15. für Rdniseck, lese: Rdnigseck.

Was die übrigen Menda, als: versetzte Commata, und andere, Signa, Distinctionen, wie auch die unterlassene Zuspfein über a, o, und u, betrifft, wird der geneigte Leser selbst gütigst bemerken.



288

NARODNA IN UNIVERZITETNA  
KNJIŽNICA

COBISS



00000320879

